

Das Kroatische Donaugebiet
und die Veränderung seiner
Strukturen durch den Krieg
1991-1995.

Eine politische historisch-geographische Analyse

INAUGURAL – DISSERTATION
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Naturwissenschaftlich-Mathematischen
Gesamtfakultät
der Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg

vorgelegt von Volker Schaffhauser aus Heidelberg 2014
Tag der mündlichen Prüfung: 15. Juli 2014

Gutachter: Prof. Dr. Werner Fricke

Gutachter: Prof. Dr. Reinhardt Henkel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1	Einleitung	1
1.1	Die andere Geographie der Deutschen von Jugoslawien	2
1.1.1	Einzelne Phasen der Entstehung Jugoslawiens aus Sicht der Deutschen	2
1.1.2	Die Folgen der Auflösung Jugoslawiens	3
1.2	Problemstellung und Kulturgeographischer Erklärungsansatz	6
1.2.1	Problemstellung	6
1.2.2	Kulturgeographischer Erklärungsansatz	11
1.3	Gang der Arbeit	14
2	Jugoslawiens Struktur als Grundproblem	16
2.1	Grundstruktur heterogener Naturraum	16
2.2	Grundstruktur Kultur	20
2.3	Vier Sprachen	22
2.4	Drei Religionen	24
2.4.1	Die Serbische Orthodoxe Kirche und Serbien	24
2.4.2.	Die Katholische Kirche in Kroatien	26
2.4.3	Der Islam in Bosnien	27
2.5	Unterentwicklung als Spannungs- und Konfliktfaktor	29
3	Wirtschaft und Staat im Untersuchungsraum Ostslawonien und Baranja	32
3.1	Verwaltungsgliederung Kroatiens und Ostslawoniens	32
3.2	Wirtschaftliche, staatliche und demographische Entwicklung Ostslawoniens bis zum Kalten Krieg	34
3.2.1	Die Wirtschaft Ostslawoniens	35
3.2.2	Landwirtschaft	36
3.2.3	Rohstoffe	36
3.2.4	Industrie	37
3.2.5	Verkehrsnetz	38
3.3	Bevölkerung und Besiedelung Ostslawoniens und der Baranja	39
3.3.1	Die Klassifizierung der städtischen Siedlungen	39

3.3.2	Rückblick auf die demographischen Prozesse auf dem Gebiet des Königreichs Slawonien und Kroatien durch Kriegsverluste und Auswanderung	41
3.4	Die Baranja	43
3.4.1.	Raum und Geschichte	43
3.4.2	Die Baranja als Wirtschaftsraum	44
3.4.3	Die Baranja und ihre Bevölkerung	45
3.4.4	Der Kalte Krieg und die Migrationsbewegungen in der Baranja bis 1991	48
4	Bedeutung des österreichisch-ungarischen Kolonialismus für die Wachstumspole einer weitgehend unterentwickelten Landschaft (exemplarisch: Entwicklung von Osijek und Vukovar)	50
4.1	Osijek, die Metropole Ostslawoniens	50
4.2	Vukovar, Hauptort Westsyrmiens	57
4.3	Vukovar heute	59
5	Triebkräfte für die Nationenbildung von Serben und Kroaten in Grundzügen und Ausprägung ihrer nationalen Ideen	63
5.1	Serbien und Kroatien bis zur Militärgrenze (kurz gefasste Geschichte)	63
5.2	Die Geschichte des Grenzgebietes ab der Militärgrenze als Konfliktzone zwischen Orient und Okzident	65
5.3	Suche nach der Identität. Wie beeinflusst das Sein das Bewusstsein beider Völker?	67
5.4	Entwicklung des kroatischen Nationalbewusstseins	69
5.5	Triebkräfte der Nationsbildung bei Serben und Kroaten	71
5.6	Die Folgen der Pariser Vorortverträge für die Südslawen und das Scheitern des Jugoslawismus zwischen den Weltkriegen	73
6	Tito und das Zweite Jugoslawien	77
6.1	Die politischen und militärischen Kräfte im Zweiten Weltkrieg	77
6.2	Titos Aufstieg	79
7	Der Zerfall Jugoslawiens und seine auslösenden Prozesse	82
7.1	Der „Kroatische Frühling“	82
7.2	Die Verfassung von 1974, eine Zeitbombe	82
7.3	Die Verfassung von 1974 aus serbischer Sicht	84
7.4	Die Pläne des Memorandums SANU werden vollstreckt	84
7.5	Die „Balkan-Revolution“ 1989 - 1990	87

8	Beginn der Kampfhandlungen	90
8.1	Erste Zusammenstöße zwischen Serben und Kroaten	90
8.2	Ethnische Strukturen im Kroatischen Donaugebiet (Hrvatsko Podunavlje)	94
8.3	Die militärischen Ereignisse im Untersuchungsgebiet und erste serbische Erfolge in Ostslawonien	103
8.4	Exemplarisch: Das Schicksal von Vukovar	105
8.5	Exemplarisch: Belagerung von Osijek und Vinkovci	112
9	Kriegsschäden, Zahl der Todesopfer, Vermissten und Vertriebenen	121
9.1	Materielle Kriegsschäden in Osijek und der Baranja	121
9.2	Materielle Kriegsschäden in Vukovar und Westsyrmien	126
9.3	Landverluste der Baranja	128
9.4	Minengefahr in Ostslawonien	129
9.5	Auswirkungen des Krieges auf Demographie und ethnische Strukturen im Untersuchungsgebiet	131
10	Audiatur et altera pars: Serbische und kroatische Ansichten über den Krieg	144
10.1	Ethnographische und demographische Begründung des Krieges durch Serben	144
10.2	Die geopolitische Bedeutung serbisch besiedelter Territorien in Kroatien aus serbischer Sicht	151
10.3	Die wirtschaftliche Situation Serbiens nach 2000 und die psychologische Befindlichkeit der serbischen Nachbarn Ostkroatiens	155
10.4	Das Schicksal der Baranja aus serbischer und aus kroatischer Sicht	157
11	Stagnation und Aufschwung in Ostslawonien	160
11.1	Osijek	160
11.2	Vukovar und die Gespanschaft Vukovar–Syrmien	164
11.3	Veränderungen der ländlichen Siedlungsstrukturen Ostslawoniens	174
11.4	Konstanz der kroatischen Vorstellungen für ein Leben im gemeinsamen Raum	178
12	Ergebnis	184
12.1	Politisch-geographisches Fazit der Kriegsjahre 1991 bis 1995	184

12.2	Das Thema der Arbeit im Lichte des genetisch- kulturgeographischen Erklärungsansatzes	188
13	Literaturverzeichnis und Quellenangaben	191
13.1	Bücher und Aufsätze	190
13.2	Nachschlagewerke	Fehler! Textmarke nicht definiert.
13.3	Karten	202
13.4	Sonstige Informationsmaterialien	203
13.5	Gesprächspartner	203
13.6	Internetadressen	203
14	Anhang	205
14.1	Nationales Programm der Kroatischen Partei	205
14.2	Gespräch mit Ivan Ratkaj , Geographisches Institut der Universität Belgrad, 5. April 2009	206
14.3	Gespräch mit General i.R. Radoslav Jakin, Ljubljana, 26. Juni 2008	2099
14.4	Autonomieerklärung des serbischen Volkes in Ostslawonien vom 26.02.1991	213
14.5	Übersetzung der Autonomieerklärung	214
14.6	Dankschreiben für Flüchtlingshilfe	216
14.7	Beispiel für eine Flüchtlingshilfslieferung nach Starigrad/Hvar	217
14.8	Europäische Transporttrassen	218
14.9	Stadtplan Vukovar	219
14.10	Stadtplan Osijek	220
14.11	Stimmungsbilder aus der kroatischen Gemeinde Sotin bei Vukovar und aus der Stadt Trogir in Dalmatien	221
14.12	Verzeichnis der Abbildungen	222
14.13	Verzeichnis der Tabellen	223
14.14	Verzeichnis der Karten	224
14.15	Verzeichnis der Abkürzungen	225
15	Zusammenfassung der wesentlichen Teile	226
15.1	Zusammenfassung in Deutsch	226
15.2	Zusammenfassung in Kroatisch	227
15.3	Zusammenfassung in Englisch	228

Vorwort

Als Geograph und Slawist habe ich den zu beschreibenden Konfliktraum kennen gelernt und ihm über viele Jahre hinweg die gebührende Aufmerksamkeit entgegen gebracht. Nach früheren privaten Kontakten im Jahr 1956 rührt mein wissenschaftliches Interesse an dem Untersuchungsgebiet von einer vierwöchigen Exkursion des geographischen Instituts der Universität Heidelberg im Frühjahr 1971 her, auf der Prof. Dr. Werner Fricke uns die unterschiedlich bedingten historisch-sozialgeographischen Prozesse in den verschiedenen Teilrepubliken Jugoslawiens an charakteristischen Beispielen vorstellte. Hierbei unterstützten ihn eine Reihe der an den dortigen Universitäten forschenden und lehrenden Geographen, mit denen er seit einer internationalen Exkursion im Jahre 1953 wissenschaftliche Kontakte pflegte. Im Jahre 1971 vertiefte ich als Dolmetscher unserer Exkursion meine freundschaftlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zu zahlreichen Menschen im Lande.

Daher sind mir viele menschliche Zeugnisse über die Vorkriegszeit, Kriegszeit und Nachkriegszeit bekannt. Umso mehr fühle ich mich der wissenschaftlichen Wahrheitsfindung verpflichtet. Diese Verpflichtung wiederum kann nur wahrgenommen werden durch genaueste Anwendung historisch-geographischer Methoden, welche die prozesshaften Abläufe im Konfliktraum präzise darzustellen versuchen. Hierbei bediene ich mich auch der Forschungsergebnisse kroatischer und ungarischer Kollegen, die mich dazu ausdrücklich ermuntert und berechtigt haben. Dabei handelt es sich in erster Linie um Prof. Dr. Ivo Nejašmić, Geograph an der Universität Zagreb, ebenso wie sein Kollege, Dr. Andrija Bognar, ebenfalls Universität Zagreb.

Als Spezialist für Ostslawonien gilt Prof. Dr. Dražen Živić, der das Institut für Sozialwissenschaften "Ivo Pilar" in Vukovar und Zagreb vertritt. Auch von seiner Seite und dem Institut „Pilar“ in Vukovar wurde mir Unterstützung zuteil, für die ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bedanken möchte.

Neben Prof. Dr. Werner Fricke, der mein wissenschaftliches Interesse am Thema lebhaft unterstützte und lenkte, hat mir insbesondere Prof. Dr. Reinhard Henkel durch Rat und Tat, das heißt durch Exkursionen und Seminare sowie durch intensive Beratung zur Seite gestanden. Er, der selbst mehrere Jahre am Geographischen Institut der Universität Zagreb gelehrt hatte, hat mir wertvolle Kontakte mit Kollegen in Zagreb, aber auch in Belgrad verschafft. Seine Kontakte führten auch zu fruchtbaren Gesprächen mit Wissenschaftlern in Vukovar.

Wichtige Informationen erhielt ich in den Stadtverwaltungen der ostslawonischen Städte Osijek und Vukovar, von den Vertretern der Gespanschaften (entspricht Regierungspräsidien) Vukovar-Syrmien und Osijek-Baranja, den Direktoren in der Industrie und in Verkehrsunternehmen sowie in der kroatischen Handelskammer Osijek.

Danken möchte ich an dieser Stelle nicht nur allen genannten Geographen für ihre Anregungen und die Hilfe, die sie mir zuteil werden ließen, sondern auch meiner Frau Heinke, die mir durch ihre Arbeit am Computer viele Stunden geopfert hat. Ebenfalls sehr verdient gemacht hat sich mein Kollege Helmut Hör, der die Digitalisierung von Abbildungen, Karten und Tabellen besorgt und die Arbeit formatiert hat.

Gewidmet sei diese Arbeit meinem leider früh verstorbenen Vater Wilhelm Schaffhauser, der mich gelehrt hat, weltoffen zu sein.

1 Einleitung



Mitten in Europa ...

1.1 Die andere Geographie der Deutschen von Jugoslawien

Die Staatenkarte dieses bis vor wenigen Jahrzehnten dem Mittel- oder Westeuropäer so unbekanntem und scheinbar so isoliert gelegenen Teil Europas ist im geopolitischen Sinne ein getreues Abbild der historischen Ereignisse. Zwar ließe sich Ähnliches auch über andere Teile Europas sagen, doch nirgendwo sonst in Europa wurde die Geschichte der Völker bis in die allerjüngste Zeit mit Blut und Gewalt geschrieben. Gemessen daran sind die Kenntnisse der Mitteleuropäer über diesen Raum auch heute noch erstaunlich gering und beruhen oftmals auf falschen Informationen.

1.1.1 Einzelne Phasen der Entstehung Jugoslawiens aus Sicht der Deutschen

In Mitteleuropa wurde und wird die Bewertung des Untersuchungsgebietes in der Öffentlichkeit von der Vergangenheit bis zur Gegenwart sehr stark von Klischees geprägt. Davon wiederum hängen private und öffentliche Meinungen ab und mit ihnen die darauf beruhenden Entscheidungen auf allen möglichen gesellschaftlichen Ebenen. Mit Recht kann dies als eine „andere“ Geographie bezeichnet werden. (LOSSAU 2002)

Südosteuropa oder auch der so genannte Balkan spielten im Bewusstsein der Generationen, die nach dem Ersten Weltkrieg die Geschicke Europas lenkten oder erlitten eine nur geringe Rolle. Die Sicht jener Generationen war im Sinne des „Orientalismus“ (SAID 1978) geprägt, der von einem verklärten Bild dekadenter Feudal-Verhältnisse der Operettenwelt in Lehars „Lustige Witwe“ oder Kalmans „Gräfin Maritza“ ausgeht und das sozial abgehobene Leben der Oberschicht romantisierend widerspiegelte. Vielleicht – vermittelt durch Karl May – kannte man daneben als reizvollen Gegensatz das „Land der Skipetaren“, das sich in einer abenteuerlichen Phantasie in den abgelegenen „Schluchten des Balkan“ abspielte.

Als *terra incognita* wurde in dem gleichfalls industriell wenig entwickelten Mecklenburg-Strelitz anfangs des 20. Jahrhunderts das Königreich Montenegro (1910 – 1918) empfunden, wohin – so berichtete mir Prof. Fricke – mit Hilfe einer hohen Mitgift eine zur Mutter gewordene Strelitzer Prinzessinnen relativ standesgemäß verheiratet werden konnte.

Das verschlafen in den Gebirgen Montenegros gelegene ehemalige Residenzstädtchen Cetinje spiegelte noch 1971 auf unserer Exkursion seine periphere Lage wider.

Das Wissen im deutschsprachigen Mitteleuropa über die Geschichte dieses Raumes reichte lange Zeit hindurch allenfalls von Prinz Eugen, „dem Edlen Ritter“, und seiner „Belagerung der Stadt Belgrad“ bis zu Gavrilo Princip's Mord am österreichischen Thronfolgerpaar im Juni 1914 und war durch die koloniale Beherrschung durch Österreich geprägt.

Mit der Initialzündung zum Ersten Weltkrieg hatte sich die Bezeichnung „Pulverfass Europas“ für diesen Teil der Welt einmal mehr bestätigt. Die nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen oder durch Gebietszuwachs vergrößerten Staaten wie etwa das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, wenig später Jugoslawien genannt, oder das benachbarte Königreich Rumänien, sollten erst durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges im Bewusstsein der Mitteleuropäer eine Rolle spielen. Aber auch hier wurden Konflikte ausgetragen und Rechnungen beglichen, deren Ursachen weit in die Geschichte Südosteuropas zurück reichen.

Jede geschichtliche Epoche von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert war in diesem Raum von Invasionen der jeweiligen Großmächte (Byzantinisches Kaiserreich, Osmanisches Reich, Habsburger Reich), Annexionen und Kriegsverbrechen jeder Art geprägt. Aber gerade das 20. Jahrhundert, das Europa zwei Weltkriege beschert hat, brachte diesem Raum beson-

ders viel Unglück. Von der Mitte dieses Jahrhundert bis an sein Ende, als durch den Zusammenbruch des europäischen Kommunismus eine neue Art von Frieden in Europa einzuziehen schien, wurde in weiten Teilen Südosteuropas den Menschen Verheerung, Tod und Vernichtung gebracht. Die Blutspur reicht vom Partisanenkrieg 1941-1945 über die Vertreibungsverbrechen an Donauschwaben und Ungarn und den Sezessionskriegen im ehemaligen Jugoslawien nach Titos Tod bis zu den jüngsten Kriegen zwischen Serben, Kroaten, Bosniern und Kosovo-Albanern.

1.1.2 Die Folgen der Auflösung Jugoslawiens

Während des Kalten Krieges, insbesondere nach dem Bruch Josip Broz Titos mit Moskau Kominform erschien das nun sozialistische Jugoslawien dem Westen in einem ganz neuen Licht. Für viele westliche Sozialisten bot das System des jugoslawischen Sozialismus eine nicht von Moskau gesteuerte Perspektive. Die Bewegung der sogenannten „Blockfreien Staaten“, in der Titos Jugoslawien ohne Zweifel eine Führungsrolle spielte, wurde von den beiden Blöcken umworben und führte im westlichen Lager zu Interesse und Sympathien.

Die Bundesrepublik Deutschland machte zudem ab den 60er Jahren Bekanntschaft mit jugoslawischen Gastarbeitern und Restaurants. Dazu begann der Tourismus, überwiegend von Deutschen und Österreichern in eben dieser Zeit. Dieser Tourismus erstreckte sich zwar hauptsächlich auf die istrischen und dalmatinischen Küstengebiete, doch Ausflüge ins bosnisch-herzegowinische Hinterland, etwa nach Sarajewo oder Mostar, hinterließen bei vielen Touristen einen gewissen orientalistisch-romantischen Eindruck.

Natürlich trug zum romantischen Bild Jugoslawiens in Deutschland auch in starkem Maße die venezianisch geprägte Küstenlandschaft von Koper bis Ulcinj in Montenegro bei.

Das nach Titos Tod 1980 instabil gewordene politische System des Selbstverwaltungssozialismus in Jugoslawien konnte die Einzelinteressen der Teilrepubliken nicht mehr ausgleichen. Die zentrifugalen Kräfte des Landes gewannen allmählich auch innerhalb der Führungskader des Bundes der Kommunisten die Oberhand. Nun kamen alle die kulturellen, wirtschaftlichen, ethnischen, geschichtlichen und räumlichen Unterschiede, die durch den Slogan „Einigkeit und Brüderlichkeit“ (Jedinstvo i Bratstvo) nur verdeckt worden waren, zum Tragen. Sie bildeten schon bald ein explosives Gemisch, das ohne den Druck Titos und seiner Hardliner nun tatsächlich zur Explosion kam. Verstärkt wurde die Wirkung dieses Zerfalls ohne Zweifel durch extreme Strukturunterschiede, die, wie wir noch beschreiben werden, vom Status eines Entwicklungslandes (Südserbien und Mazedonien) bis zum modernen „EU-reifen“ Industrieland gingen (Slowenien).

Das überraschte Westeuropa war aufgrund seiner nur mangelhaften Kenntnisse von Geographie und Geschichte dieses westbalkanischen Raumes weder vor dem Krieg (1991 - 1998) noch während dieses Krieges in der Lage, den betroffenen Ländern wenigstens politische Hilfestellung zu einer friedlichen Lösung zu geben. Viele Westeuropäer konnten sich immer noch nicht von der Vorstellung lösen, Jugoslawien sei es gelungen, einen idealen Sozialismus zu schaffen, der nicht zerschlagen werden dürfe. Uralte Rechnungen, die bis zum Ersten Weltkrieg zurückgingen, wurden in den Medien und der europäischen Diplomatie wieder aufgemacht und trugen dazu bei, dass die Kriegstreiber nicht zurück gehalten werden konnten.

Sinnvoll für die Belange des betroffenen Raumes wäre es sicherlich gewesen, wenn die führenden Kräfte in der europäischen Politik nicht eine „andere“ Geographie und Kulturgeschichte als Ausgangslage ihrer Entscheidungen oder vielmehr Nicht-Entscheidungen gehabt hätten, sondern sich auf exaktes Wissen hätten stützen können. (Wenigstens so weit, wie es

die reichlich komplexen geographischen und politischen Fakten zuließen). Fehlende oder mangelhafte Kenntnisse über Jugoslawien mussten notwendig zu einer falschen oder unsicheren Politik mit folgenschweren Konsequenzen für die betroffenen Bewohner führen.

Als sich der so genannte Heimatkrieg 1992¹ von Kroatien auf Bosnien und Herzegowina verlagerte, zählten die Kroaten auf ihrem Territorium bereits über 8000 Tote und über 500 vermisste Soldaten und Polizisten. Dazu kamen ca. 4.700 tote und über 1.200 vermisste Zivilpersonen. Allein im ersten Kriegsjahr 1991 waren über 550 Tausend Menschen auf der Flucht. Die Zahlen der toten, vermissten und vertriebenen Serben sind ähnlich hoch. Sie liegen, (nach ŽIVIĆ 2005) bei 6.222 Toten, die Zahl der Vertriebenen nach der Wiedereinnahme der Krajina durch die kroatische Armee wird mit etwa 180 Tausend Flüchtlingen angegeben (nach GRÄFE 1996). Von den immensen materiellen Schäden wird noch zu sprechen sein.

Sowohl der Krieg in Kroatien als auch der Bosnienkrieg brachten alle Kriegsgräuere vergangener Jahrhunderte wieder. Jahrzehnte gutnachbarlichen Zusammenlebens galten plötzlich nicht mehr, ethnische, kulturelle oder religiöse Unterschiede dienten nun eher als Selektionsmerkmale, die für Viele zum Todesurteil wurden.

Wie wir bereits festgestellt haben, gehen sehr viele Fehltritte sowohl in Politik als auch im medialen Bereich schlicht auf Unkenntnis des betroffenen Raumes zurück. Böser Wille soll nicht unterstellt werden, wohl aber politische Opportunismus, gepaart mit „political correctness“, wie sie in Staatengemeinschaften gerne gepflegt wird. Gerade deshalb müssen einige Fragen gestellt werden:

Welche Gründe gab es, die Kriegsfurie gerade in diesem Raum wieder auf die Völker loszulassen? Weshalb war die Welt nicht willens oder nicht fähig, am Ende des 20. Jahrhunderts einen blutigen Krieg in Europa zu verhindern? Mit dem Krieg in Bosnien waren es zwei, mit dem Kosovo-Konflikt sogar drei Kriege in nur wenigen Jahren.

Der unvoreingenommene, eher zu Hilfe als zu Parteinahme neigende Redakteur und Bundestagsabgeordnete DUVE kommt 1993 nach Bosnien. Er versucht, Gründe für diesen Krieg zu finden, versucht, die Opfer, aber auch die Motivation der Täter zu verstehen. Er findet Leid, Unrecht, Vorurteile, Gewalt und Gegengewalt. In seinem Bericht „Vom Krieg der Seele, Rücksichten eines Deutschen“, erschienen 1998, beschreibt er nicht nur Täter und Opfer, sondern auch die Hilflosigkeit der UNO. Diese zeigt nicht nur ihre absolute Machtlosigkeit, sondern auch ihre Ratlosigkeit im Angesicht der Täter, seien es Serben oder Kroaten. Diese lernen geradezu, wie man die UNO zu eigenen Zwecken missbrauchen kann (laut DUVE u.a. Austausch von moslemischen Geiseln gegen serbische Stadtbewohner).

Die westliche Welt zeigt sich derweil ziemlich unfähig, Stellung zu nehmen oder gar die Kämpfe zu beenden. Wie im Kroatienkrieg wird ein Waffenembargo als ultima ratio verhängt, natürlich mit der Folge, dass die jeweils Angegriffenen sich nicht angemessen verteidigen können. Die Aggressoren aber können auf riesige Waffen- und Munitionsarsenale der Jugoslawischen Volksarmee zurückgreifen. Während Russland sich in beiden Balkankriegen deutlich auf die Seite Serbiens oder der serbischen Kräfte schlägt, unterliegen einige westliche Regierungen der Versuchung, alte Grabenkämpfe aus der Zeit des Ersten Weltkrieges wieder zu beleben. Nach mancher französischer oder britischer Auffassung kann der alte Verbündete

¹ Der Begriff „Heimatkrieg“ =domovinski rat wird fast ausschließlich von Kroaten gebraucht. Da dieser Krieg 1991-1995 auf kroatischem Boden stattfand und viele Kroaten diesen Krieg innerhalb der Grenzen ihres Landes von 1945 nicht als Bürgerkrieg, sondern als Antwort auf eine „serbische bewaffnete Aggression“ (srbljanska oružana agresija) ansahen, war und ist es für sie ein Krieg zur Verteidigung ihrer Heimat, der domovina.

Serbien auf keinen Fall der Aggressor sein. Und wenn doch, dann muss er doch einen gerechten Grund haben.

Kroatien war tatsächlich zwischen 1941 und 1945 ein faschistischer Staat und mit Deutschland befreundet. Folglich sind für viele Überlebende der faschistischen Verfolgungen die Kroaten Faschisten, was die serbischen Medien auch betonen. (Es genügt die Bezeichnung „Ustascha“, um diese Meinung zu zementieren).

Während des gesamten „Heimatkrieges“ hat zwar kein kroatischer Soldat serbisches Gebiet betreten oder ein serbisches Dorf in Serbien geplündert oder beschossen, doch zu dieser Erkenntnis kommt man erst bei genauerem Studium der Fakten.

Im Bosnienkrieg allerdings verlieren dann auch die kroatischen Milizen ihre politische und militärische Unschuld. Viele Politiker Westeuropas sind in dieser Zeit zunächst von einer Art Jugoslawophilie befallen. Dieses Land ist für sie das Beispiel eines von Moskau unabhängigen, „real existierenden Sozialismus“. Deshalb sind für sie die Sezessionsbewegungen von Kroaten, Slowenen und Bosniaken vor allem Anschläge gegen den Sozialismus. In Diskussionen mit deutschen Politikern, die sich gerne auf Aussagen des ehemaligen Deutschen Botschafters in Belgrad, Grabert stützen, erscheint häufig die Ansicht, die angegriffenen Kroaten seien „brainwashed“. Auch dass die serbischen Milizen die Angreifer sind, und dass sie an einem Genozid beteiligt sind, wird wie bei DUVE 1998 aus einem Gespräch mit dem deutschen Politiker Peter Glotz zitiert, mit dem Argument beiseite gewischt, die betroffenen Völker befänden sich in einem ethno-nationalistischen Krieg. (Ein Begriff, den es laut DUVE im Völkerrecht nicht gibt.) In einem solchen Konflikt sei die Schuld auf Opfer und Täter verteilt. Man könne also nie sagen, wer angefangen habe so Glotz (laut DUVE, 1998).

Nach WOLKERSDORFER (2001) sind ethnische Konflikte „kulturell verkleidete Auseinandersetzungen um knappe Ressourcen“. Folglich, so WOLKERSDORFER S.181, werde „das Hauptaugenmerk der Forschung auf die Ursachen der ungleichen Verteilung der Ressourcen gelegt“. Dass diese materiellen Interessen allerdings nicht die alleinige Ursache ethnischer Konflikte sind, räumt Wolkersdorfer ein. Ein Cluster von historischen, raumbedingten, kulturell relevanten Bedingungen, die allesamt gruppenspezifisch wirken, macht eine „soziale Disziplinierung“ unwirksam (S.184). Dies geschieht vor allem, „wenn die kulturell vermittelten Symbolismen schon verankert sind und nicht erst neu ausgehandelt werden“(S. 184). Im Falle des Konfliktes zwischen Serben und Kroaten ist dies in hohem Maße der Fall. So sollte die politische Geographie mit WOLKERSDORFER die oben erwähnten kulturellen Traditionen bei der Beurteilung von Konfliktgründen auch anerkennen. In vielen Kommentaren des Jahres 1991 las man, es handle sich um einen „Bürgerkrieg“, also um einen rein innerstaatlichen Konflikt. Doch auch für solche Auseinandersetzungen gilt seit 1948 eine UNO- Völkermord-Konvention.

Dennoch fanden auch nach dem Holocaust an den Juden Europas noch viele Massenmorde an ganzen Völkerschaften statt, die aus vielerlei Gründen erst in den letzten Jahren juristisch wahrgenommen- aber wohl in den seltensten Fällen geahndet werden. Dazu gehören der Genozid an Chinesen in Indonesien in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, der Massenmord an Kambodschanern in den 70ern und der Genozid an Indios im Guatemala der 80er Jahre. Die 90er Jahre verzeichnen auch ihre Massenmorde, zunächst an den ruandischen Tutsi, dann oder beinahe gleichzeitig die Verfolgung und Ermordung von Bosniern moslemischen Glaubens im ehemaligen Jugoslawien. Erst Jahre später werden einige Verantwortliche für die Massaker in Bosnien und in Kroatien vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag stehen, darunter der mutmaßliche Hauptverantwortliche, Slobodan Milošević, der zur Zeit dieser Niederschrift bereits in Den Haag verstorben ist. Inzwischen ist auch einer der

meist gesuchten Kriegsverbrecher des bosnischen Krieges, Radovan Karadžić, ein geborener Montenegriner, gefasst und wartet in Den Haag auf seinen Prozess.

Der militärisch Verantwortliche für viele Untaten auf serbischer Seite in diesem Krieg, Ratko Mladić, wird erst im Mai 2011 verhaftet und an das Haager Tribunal für das ehemalige Jugoslawien überstellt. Jedoch sind inzwischen auch Verantwortliche für Kriegsverbrechen auf der kroatischen wie auf der bosnisch-moslemischen Seite vor Gericht gestellt- und zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden. Einige davon waren von ihren Ländern ausgeliefert worden oder hatten sich freiwillig dem Tribunal gestellt.²

Oftmals, wie bei der Auslieferung von Karadžić, oder des Kroaten Gotovina, waren massenhafte Protestdemonstrationen in den jeweiligen Heimatländern der Delinquenten die Folge. Ein Zeichen, dass die Kriege offenbar in vielen Köpfen noch immer nicht zu Ende sind.

Gerade damit tun wir Mitteleuropäer uns heute besonders schwer, weil wir nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg eine neue, demokratische und friedlichere Gesellschaft geschaffen haben, die mit dem unseligen Erbe der Vergangenheit umzugehen weiß. Doch wollen wir dabei nicht vergessen, dass die Aufarbeitung dieser Vergangenheit sowohl auf materieller wie auf einer geistig-sozialen Ebene viel Zeit gebraucht hat. Und wir sollten auch nicht vergessen, dass die für das Selbstverständnis der Nation heiklen Fakten oftmals erst in der zweiten oder dritten Generation nach Kriegsende angegangen werden.

Was für uns Deutsche gilt, ist auch für Deutschlands ehemalige Kriegsgegner gültig. Als Interessierter, aber doch von außen Beobachtender kann man annehmen, dass auch für Kroaten und Serben sowie für Bosnier Ähnliches gelten wird. Man muss aber feststellen, dass gerade die kroatische Seite enorme Anstrengungen unternommen hat, Krieg und Kriegsfolgen wissenschaftlich und publizistisch aufzuarbeiten. Der zeitliche Abstand zu den kriegerischen Ereignissen ist allerdings noch nicht sehr groß, und die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, sind noch lange nicht verheilt. Daher kann noch nicht überall von einer richtigen Einschätzung der Kriegsfolgen gesprochen werden. So müssen wir als Geographen, Historiker oder Politiker uns zunächst mit der nötigen Geduld wappnen und uns auf eine Spurensuche einlassen, die sich nicht nur mit der Katastrophe des Krieges befasst, sondern bereits das weite Vorfeld historisch und geographisch sondiert.

1.2 Problemstellung und Kulturgeographischer Erklärungsansatz

1.2.1 Problemstellung

Die Auswirkungen des 1991 ausgebrochenen bewaffneten Konfliktes zwischen der jugoslawischen Zentralmacht und den Teilrepubliken sind je nach Region sehr unterschiedlich zu

² Während sich der IGH in Den Haag im November 2008 in der Klage Kroatien gegen Serbien wegen Völkermordes für zuständig erklärt, verlautbart die serbische Regierung im November 2008, sie wolle vor dem IGH Klage wegen Völkermordes gegen Kroatien erheben (FAZ 19.11.08). Die Präsidenten beider Staaten haben sich inzwischen mehrfach getroffen und sich jeweils für Verbrechen der eigenen Seite entschuldigt. Die FAZ meldet am 26.5.2010, dass die Familie von Ratko Mladić diesen inzwischen habe für tot erklären lassen. Am 26. Mai 2011 wird in allen Medien gemeldet, dass er festgenommen worden sei. Er hatte sich, nachdem er 10 Jahre lang unbehelligt in Belgrad gelebt hatte, nach einer Odysee von Wohnortswechseln in das Dorf Lazarevo (ehem. dt.: Lazarsfeld, im Banat) zurück gezogen. Nach einer Belgrader Gerichtsentscheidung wurde er am 31. Mai 2011 an den IGH in Den Haag ausgeliefert.

bewerten. Die Schwere der materiellen und immateriellen Schäden in einzelnen Regionen hängt in erster Linie von deren Nähe zu den Kampfhandlungen ab, aber auch von ihrer strategischen Bedeutung für die Kriegsparteien. Komplexe ethnische und historische Ausgangslagen wie die im „Kroatischen Donaugebiet“ lassen auch die Beschreibung militärischer Ereignisse bis zu den Schäden und Veränderungen in allen Strukturen zu einer komplizierten Aufgabe werden.

Dennoch soll eine solche Aufarbeitung für den Raum Ostslawoniens das Ziel unserer Untersuchung sein. Es gibt viele einzelne Untersuchungen über Gründe, Verlauf und Folgen des Heimatkrieges von 1991- 1995 in Kroatien. Besonders die Geographen der Universität Zagreb und die Wissenschaftler des „Gesellschaftswissenschaftlichen Instituts Pilar“ haben hier eine wesentliche Arbeit geleistet. Ostslawonien als eines der durch die serbische Aggression am meisten betroffenen Gebiete Kroatiens ist dennoch, besonders für Interessierte aus dem Ausland, eine „terra incognita“ geblieben. Einen wesentlichen Grund dafür sehen wir in der Tatsache, dass die häufig statistisch gut untermauerten Arbeiten uns zwar einzelne Aspekte vollkommen erschließen und verdeutlichen, jedoch weniger den Blick auf das Ganze ermöglichen. Dieser Blick auf das Ganze, also die Entwicklung des kroatischen Raumes im Rahmen von Politik und Geschichte des ehemaligen Jugoslawien, ist für Kroaten immer gegeben, nicht aber für den ausländischen Beobachter.

Die Darstellung der zu untersuchenden Region schließt die politischen, historischen und wirtschaftlichen Aspekte mit ein. Wichtig in unserem Untersuchungsgebiet ist eine Darstellung der demographischen und ethnographischen Fakten. Die Siedlungsstrukturen hängen unmittelbar damit zusammen. Kulturelle und religiöse Befindlichkeiten der Bevölkerung ebenso wie ihre Einbindung im politischen Geschehen spielen oftmals eine überragende Rolle. Nur wenn man eine genaue Kenntnis einer Region wie hier in Ostslawonien im Rahmen des alten Jugoslawien hat, ist man in der Lage, Veränderungen in ihrer ganzen Tragweite zu erkennen. Deshalb wird das Untersuchungsgebiet auch zunächst in den größeren Gesamtrahmen Jugoslawiens gestellt. Veränderungen in den genannten gesellschaftlichen Segmenten deuten häufig politische oder wirtschaftliche Umbrüche an.

Eine Untersuchung dessen, was zu sehen, zu erfragen und zu errechnen ist, kurz, eine Sichtung der kulturgeographischen Veränderungen kann nach Meinung des Verfassers dazu beitragen, zu verstehen, was in dem Untersuchungsgebiet vor sich geht, und weshalb das politische Streben nach Besitz eben dieses Raumes die oben angedeuteten Folgen hat. Dies betrachtet der Verfasser als eine urgeographische Aufgabe.

Die sich ständig verändernde Kulturlandschaft enthält vielfältige Indizien, die auf Entwicklungen auch auf dem Felde der Politik schließen lassen. Dasselbe gilt für Zeit und Raum nach einer Kriegskatastrophe. Zu einer intensiven Spurensuche, die auch gleichzeitig eine Suche nach den Ursachen der kriegerischen Ereignisse ist, gehört nach Meinung des Verfassers eine systematische Beschreibung der betroffenen Kulturlandschaft. Diese Beschreibung sollte nicht nur die Darstellung des herkömmlichen Landschaftsbildes umfassen, mit dessen Hilfe man die Eigenart einer Region darstellen kann, es müssen auch die politischen, historischen und wirtschaftlichen Aspekte dargestellt werden.

Wenn wir den Gedanken von BRAUDEL (1958) über die Zeitebenen in den „Annales“ folgen, dann können wir in den langsamen Veränderungen der untersuchten Räume samt ihrer Grenzen durchaus einen „Prozess der langen Dauer“ (longue durée) beobachten. Die Ereignisebene zeigt uns die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen vor, während und nach den Konflikten. Diese Arbeit soll daher eine Untersuchung einzelner Raumeinheiten über die geschichtliche Zeitachse hinweg sein.

Wir gehen von der Annahme aus, dass die Verhaltensmuster und Kultur der Bewohner eines Gebietes auf der Grundlage ähnlicher sozialer und ökonomischer Lebensbedingungen sich gleichen. Dabei besitzen die physiogeographischen Verhältnisse je nach den technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten sowie deren kultureller Wertung eine zwar wichtige, jedoch der gesellschaftlichen Entwicklung nachgeordnete Bedeutung. Gleiches gilt für die aus den Investitionen in die Siedlungs- und Infrastruktur entstandene materielle Substanz, denn sie spielt bei den Entscheidungsprozessen sowohl für die Besitzer und Benutzer als auch für die sie Begehrenden eine für den Ort wichtige Rolle und stellt ebenso ein konkretes Ziel der Machtausübung dar.

Diese von der mitteleuropäischen Sozialgeographie hergeleitete Konzeption (unter anderem HARTKE, 1958) erfährt zwar durch den handlungstheoretischen Ansatz in der Sozialgeographie (WERLEN, 1997) eine kritische Einschränkung, weil auf Grund der psychologisch-erkenntnistheoretischen Fakten es so viele Wirklichkeiten wie Beobachter gibt. Jedoch ist wegen der Unmöglichkeit, diese Vielfalt zu erfassen, ein „Container-Geographie“ enthaltendes Konzept zu akzeptieren (WERLEN, 1997), insbesondere da die früheren Gesellschaften geringere Kommunikationsmöglichkeiten über ihren Meinungsraum hinaus zur Verfügung hatten. Im Grunde ähnelt dies dem kulturgeographischen Raumkonzept von LEFEBVRE (1994) ebenso wie dem Konzept des „Thirdspace“ von SOJA. Hierfür mögen einige Sätze aus dessen Einleitung zu „Thirdspace“ stehen:

“And this three-sided sensibility of spatiality-historicity-sociality is not only bringing about space a profound change in the ways we think about space, it is also beginning to lead to major revisions in how we study history and society.“ (SOJA, 1996, 3)

Ein solcher kulturgeographischer Erklärungsansatz, mit dem die in dem Untersuchungsraum statt gefundene Entwicklung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Raumstrukturen epochenweise als Erklärungsansatz für die Gegenwartsprobleme nachgezeichnet werden soll, unterscheidet sich von dem Konzept der Politologen WAGSCHAL (2009), TRINN (2009), CROISSANT (2009) und SCHWANK (2009), die nicht den Raum, sondern die statistische Gewichtung kommunikativer Probleme eines Raumes, dazu beschränkt auf den Zeitraum seit 1945, in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen stellen.

Des Weiteren zeigt die Praxis der quantitativen Konfliktforschung, auf die sich die Autoren stützen, keine Methode auf, mit der die geographische Verortung in die konkrete Konfliktfelderfassung eingebracht werden kann. Eine schlichte Bündelung von Untersuchungsregionen (vergl. Croissant, A. 2009) ist in einer Analyse auch kulturbedingter Aspekte eines Konfliktes wie im kroatischen Donaugebiet nicht hilfreich.

Auch im vorliegenden Fall kann man das Fehlen des Willens zu einer friedlichen Kommunikation feststellen, doch greift der von den Politologen gewählte Zeitrahmen nicht, um dieses zu begründen. Das wird durch die Persistenz tradierter Handlungsmuster großer Teile der dortigen Bevölkerung begründet. Um deren Entstehung zu erklären, wird als Arbeitshypothese in dieser Untersuchung davon ausgegangen, dass die heutigen politischen Konflikte in dem einstigen Jugoslawien als Transformationsland ebenso wie in seinen heutigen Nachfolgestaaten mit ihren unterschiedlichen Entwicklungsständen durch die Geschichte bestimmt sind.

Sie entstammen verschiedenen politischen Entwicklungszyklen der Raumstruktur. Hier waren am wirkungsvollsten die feudalzeitlichen und die diese dann überlagernden imperialistischen Strukturelemente. Denn auf diese Epochen sind die Wurzeln der bei den verschiedenen Ethnien bis heute festzustellenden aggressiven Nationalismen zurück zu führen. Offenbar ist deshalb eine auf der Freiheit des Individuums beruhende Handlungstheorie im Sinne von WERLEN (1997) für diese großmaßstäblichen Entscheidungsmuster nicht zielführend.

Im Gegensatz zu seinem früheren Postulat, dass es nicht möglich sei, „den Ort des Raumes im Raum zu bestimmen“ (WERLEN 1993, 241) treffen im Untersuchungsgebiet entgegengesetzte Machtansprüche auf die Beherrschung des gleichen Raumes aufeinander. Dies ist im Sinn der weiteren Entwicklung von WERLENS Ansatz als eine „normative Regionalisierung“ zu werten. In diese Kategorie fällt die „territoriale Überwachung der Mittel der Gewaltanwendung, aber auch der staatlichen Territorialisierungen zur Aufrechterhaltung des nationalen Rechts und der Ordnung“ (WERLEN 1995b).

Diese Charakteristika billigte er traditionellen Gesellschaften zu, denn sie bleiben wegen des Fehlens moderner Kommunikationsformen auf das auf sie bezogene Gebiet beschränkt. (WERLEN 1993)

Die herrschaftlichen Mechanismen solcher „Wirtschaftskörper“ (FRICKE 1961, 177), welche die Grundlagen solcher einheitlichen Wirtschafts- und Sozialstrukturen schaffen, auf der das religiös- oder sozialräumlich einheitliche Bewusstsein aufbaut, hat FRICKE nachgewiesen. Er hat dies exemplarisch anhand der unterschiedlichen Steuer- und Sozialpolitik katholischer geistlicher, weltlicher und evangelischer nassauischer Territorien im 18. Jahrhundert aufgezeichnet. FRICKE kann nachweisen, dass bei ähnlichen Strukturen die Handhabung der Verwaltung durch unterschiedliche Herrschaften für unterschiedliche Entwicklung verantwortlich ist. Beispiele bei FRICKE sind Territorien, die in geistlicher Hand waren (z.B. Kurtrier) und sich nicht weiter entwickelten sowie solche in weltlicher Hand (z.B. Nassau-Oranien), in denen der Gedanke des Merkantilismus die entscheidende Grundlage für eine spätere industrielle Entwicklung lieferte.

In der vorliegenden Arbeit kann aufgezeigt werden, wie feudalzeitliche Differenzierungen bis in die Gegenwart nachwirken, weil sie durch den kolonialzeitlichen Charakter der politischen und wirtschaftlichen Raumbeherrschung im Industriezeitalter nicht aufgebrochen wurden. Auch in der moderneren Zeit des titoistischen Sozialismus wurden diese als Nationalismen überlebenden Gegensätze trotz aller gegenteiligen Losungen wie jenes „jedinstvo i bratstvo“ nicht wirklich beseitigt. Das belegt die Geltung des historisch-genetischen kultur-geographischen Ansatzes. Daher gehört zu einer intensiven Spurensuche, die auch gleichzeitig eine Suche nach den Ursachen der kriegerischen Ereignisse ist, eine systematische Analyse der historisch-geographischen Entwicklung der betreffenden Gebiete.

So enthalten die sich ständig verändernden, die Kultur bestimmenden Territorien in der Geschichte vielfältige Indizien, die auf künftige Entwicklungen auch auf dem Felde der Politik hinweisen.

Dass sich ein Konflikt in Südosteuropa angebahnt hatte, war wohl nur wenigen Kennern des ehemaligen Jugoslawien bewusst. Die europäische Öffentlichkeit hatte sich für die inneren Angelegenheiten des sozialistischen Staates nie sonderlich interessiert.

Wie bereits angedeutet, war das sozialistische Jugoslawien vielen Sozialisten und führenden Sozialdemokraten als interessantes Experiment erschienen. Die Tatsache, dass Tito sich im Konflikt mit Moskau gegenüber Stalins Kominformbüro durchgesetzt hatte, nötigte nicht nur den Sozialisten Respekt ab. Für westliche Führer galt er als Pfahl im Fleische des sozialistischen Lagers. Für die Führer der Dritten Welt, damals noch „Blockfreie Staaten“ genannt, Politikern wie Pandit Nehru, Sukarno und Nasser war Tito ein unentbehrlicher Führer, der die Blockfreien zwischen Skylla (der kapitalistisch-westlichen Gesellschaft) und Charybdis (der sozialistischen Welt sowjetischer Prägung) führen sollte.

Also konnten Entscheidungen, die in Belgrad getroffen wurden, nicht einfach falsch sein. Dadurch wurden Stellungnahmen des Westens von Europa aus zu den Problemen Jugo-

slawiens grundsätzlich durch das Sieb “sozialistisch oder antisozialistisch” geschoben. Eine einheitliche Stellungnahme der Europäischen Union oder gar der NATO war daher von vorne herein nicht mehr möglich.

Den Tod des langjährigen Staatschefs Marschall Josip Broz Tito im Mai 1980 hatte man wohl registriert, aber sicher nicht bedacht, welchen politischen Erdrutsch dieses Ereignis einmal auslösen würde.

Dass die Sichtweise eines deutschen Autors nicht die einzige sein muss, kann mit vielen Stellen der Literatur über die fraglichen Ereignisse in Jugoslawien belegt werden. Es gab einige ernst zu nehmende Politiker, die die auslösenden Momente des Konfliktes, aber auch die tief in der Geschichte liegenden Gründe anders sehen. Unterschiedliche Wahrnehmungen der Dinge gibt es selbstverständlich bei den betroffenen Völkern. Solche Wahrnehmungen verdichten sich zu Wahrheiten, die, in den eigenen Diskurs eingebaut, unterschiedlichen Mächten dienen.

Schulbuchkommissionen Frankreichs, Deutschlands und Polens können ein Lied davon singen, wie schwer es ist, aus mehreren “politischen Wahrheiten” eine belegbare und politisch vertretbare “wissenschaftliche” Wahrheit zu machen.

Die Ereignisse müssen nicht einmal “historisch” sein, und doch erhalten sie, wie wir beim Jugoslawienkonflikt gesehen haben, alleine durch die parteipolitische Sichtweise der Berichtstatter eine unterschiedliche Färbung. Selbst engagierte Helfer vor Ort sind in ihrer Anschauung häufig gespalten.

Mit dem Wandel der Weltpolitik in den letzten beiden Jahrzehnten hat sich offensichtlich auch die Herangehensweise an ihre Beobachtung, Beschreibung gewandelt, ebenso wie die Prognose ihrer Entwicklung.

Auch findet die politische Geographie, die sich mit ost- oder südosteuropäischen Themen befasst, gegenwärtig in der Öffentlichkeit eine größere Aufmerksamkeit.

Dennoch gilt die Feststellung, dass der Untersuchungsraum lange Zeit hindurch von westlichen Beobachtern so gut wie nicht wahrgenommen wurde (sofern sie nicht der K.u.K.-Verwaltung angehörten) bis zum heutigen Tag. Mit Ausnahme von einigen wenigen Pressekorrespondenten bedeutender Zeitungen oder den dort arbeitenden Diplomaten macht sich die westliche Öffentlichkeit noch immer zu wenig Gedanken über den sog. „Balkan“. Selbst Pressemeldungen in seriösen Tageszeitungen über politisch, wirtschaftlich oder kulturell wesentliche Ereignisse und Fakten werden häufig aus eher randlich liegenden Orten des Balkan wie z.B. Rijeka oder Saloniki in den Westen übermittelt.

Die für jeden Einzelnen nachvollziehbaren wirtschaftlichen und politischen Erfahrungen, nämlich die Globalisierung und das Ende des Kalten Krieges, lassen einen liberaleren Zugriff auf Daten und Fakten zu, als das jemals zuvor möglich war. Mit großer Wahrscheinlichkeit haben sich auch die wissenschaftlichen Ziele verändert, die bestimmt seit fünf Jahrzehnten, wenn nicht bereits viel länger, vom sogenannten Sicherheits- Diskurs, zumindest mit bestimmt wurden.

Schon die Erfahrung, dass nach dem Ende der “Großen Erzählung”, nach dem Ende der Ost- West- Konfrontation neue Konfrontationen die Welt erschüttern, machen jedem Beobachter klar, dass mitnichten das “Ende der Geschichte”, wie FUKUYAMA (1992) meinte, gekommen ist.

Die Geographie, sofern sie sich nicht als schlichte Landeskunde - die auch ihre Berechnungen

gung hat- versteht, muss spätestens nun über die konzeptionellen Mittel verfügen, die politischen und räumlichen Antriebskräfte von Veränderungen zu verstehen.

Konzeptionelle Mittel stehen der Geographie zum Beispiel in der „Neuen Kulturgeographie“, wie sie von GEBHARDT und MATTISSEK et al. (2007) im gleichnamigen Beitrag erschienen sind, zur Verfügung. Hier findet sich eine Darstellung ebendieser Aufgaben, die sich bei der Analyse des hier dargestellten Konfliktraumes stellen. GEBHARDT und MATTISSEK weisen auf den Konfliktbereich Balkan hin, sowie auf den Forschungsbereich, der sich mit dem Thema „Kultur und geopolitische Leitbilder“ beschäftigt. Die Autoren meinen:

„Gerade mit Blick auf die Konfliktursachen wird in dieser Region deutlich, wie stark tradierte kulturelle Repräsentationen und ihre Verknüpfung mit territorialen Ordnungsvorstellungen im Sinne geopolitischer Leitbilder in konkreten Auseinandersetzungen die politische Praxis beeinflussen und dann auch den diskursiven Deutungsrahmen für Krieg, Konflikt, Vertreibungen, ethnische Säuberungen und Völkermord bilden können. In diesem Bereich ist es die Aufgabe einer Kulturgeographie als politisch ambitionierter Geographie, in konkreten Projekten solche ‚storylines‘ in politischen Weltbildern der Gegenwart als Diskurse um Macht und Raum offen zu legen. Wer sind die Akteure und- Machtinteressen, welche sich hinter vermeintlichen Kulturkonflikten verbergen, wie sieht die sprachliche, kartographische und bildliche Inszenierung räumlicher Gegensätze in den Medien aus?“

1.2.2 Kulturgeographischer Erklärungsansatz

Mit REUBER und WOLKERSDORFER (2001) übereinstimmend, kann man die ständig wachsende Bedeutung der transnationalen Organisationen wie UNO, EU, NATO, IWF, Weltbank, ASEAN und viele andere als Stichwortgeber und Regulatoren ansehen. Deren Arbeitsweisen zu verstehen ist ebenso unverzichtbar wie die Prognose lokaler und regionaler Konflikte.

Wichtig in der Entwicklung eines Bildes oder mehrerer Bilder der sog. „Postmodernen Heterogenität“ und der damit zusammen hängenden Unsicherheit in der Beurteilung von politischen Zusammenhängen und neuer Raumvielfalt scheint uns die von REUBER (ebda) geforderte „Neue Sensibilität“. Diese kann dazu führen, vermeintliche Wahrheiten, vermeintlich bekannte Fakten und Räume neu zu beurteilen. Im Einzelnen soll dies für einen Geographen heißen, dass er die Interessen, die hinter jeder Handlung stehen, genauestens untersucht.

Jede Veränderung des Raumes hat ja ihre Gründe. REUBER (2001, 2) meint, es gälte „politische Diskurse und Leitbilder als gezielte Geopolitische Konstruktionen zu enttarnen.“ Ein passendes, wenn auch nicht eminent geographisches Beispiel, ist für ihn HUNTINGTONS „Kampf der Kulturen“ (1986).

Weniger spekulativ ist ein anderes Beispiel, das in der Juniausgabe 2008 der Zeitschrift „Osteuropa“ beschrieben wird: Die baltischen Staaten suchen durch Errichtung von Denkmälern oder auch durch deren Entfernung oder durch Einrichtung von Gedenktagen ihre jeweilige Identität neu zu festigen.³

Hierbei gerät die von einzelnen Gruppen, Institutionen und Regierungen forcierte „Op-

³ „Osteuropa“ bezieht sich in einem Essay von WELZER und LENZ et al. im Juni 2008 auf neue Gedenktage der baltischen Völker. Bericht von CROITORU (2008)

fererzählung“ unbedingt in einen Gegensatz zu den Interessen der Opfer der Opfer, z.B. in Lettland der Juden. In Estland werden die Interessen der dort lebenden großen Minderheit der Russen übersehen.

Russland, dem in der Zeit der UdSSR vor allem in Litauen Massendeportationen zur Last gelegt werden, fühlt sich ebenfalls durch litauische Gedenk- und Trauermanifestationen ungleich behandelt.

Im Baltikum werden mit Wahrscheinlichkeit keine räumlichen Veränderungen auf Grund dieser „Erzählungen“ mehr stattfinden, politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten mit Nachbarn kann man jedoch nicht ausschließen.

Wie man beiden Beispielen entnehmen kann, sind die handelnden Personen bzw. Subjekte an unterschiedlichen Zielen interessiert. Diese haben zunächst keinerlei Bezug zur Geographie. Gemeinsam jedoch haben sie einen durch die Erzählungen ausgelösten Diskurs, der nicht unbedingt friedlich enden muss.

Aus der jüngeren Geschichte sind regionale Katastrophen bekannt, deren Auslöser, machtpolitische Gegebenheiten und scheinbar wirtschaftliche Zwänge nicht ausreichend hinterfragt wurden oder auf Grund der vorherrschenden Traditionen und Ideologien nicht in Frage gestellt werden konnten. Man darf nur an die Balkan-Kriege 1912 bis 1913 erinnern, an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges oder an die Machtübernahme faschistischer Bewegungen in ganz Europa.

Geschichtliche Ereignisse, insbesondere die militärischen Konflikte, hinterlassen im Raum deutliche Spuren. Die von den Ereignissen betroffenen Menschen, Täter wie Opfer, bewirken diese Spuren, müssen mit ihnen leben oder sie nutzen.

Je mehr wir uns der Untersuchung der Gegenwart nähern, desto deutlicher wird, dass auch der Raum Ostslawonien und seine Bewohner der Durchsetzung von Macht unterworfen waren und sind (GLASZE u. MATTISSEK 2009). Daher treffen wir auch immer wieder auf deutliche Spuren dieser Machtdurchsetzung im Raum.

Bei BECKER u. BOECKH (2011) finden wir einen positiven Nachweis der Wirkung von obrigkeitsstaatlichen Tätigkeiten in der Geschichte: Eine der Hinterlassenschaften der Habsburger Monarchie neben einer relativ einheitlichen urbanen wie ländlichen Siedlungsform oder einem effektivem Netz von Verkehrsverbindungen, die allesamt an die Nachfolgestaaten ebendieser Monarchie vererbt wurden, ist interessanterweise eine positive, kollektive Erinnerung an das Wirken des Staates. Die Pariser Vorortverträge von 1919-1921 hatten zur Folge, dass die zentrifugalen Kräfte, gespeist von Nationalismen und dem Willen der Siegermächte den ehemaligen Großstaat in seine Bestandteile zerlegten. Diese gingen bekanntlich wiederum in neuen Staaten auf. Deren Bestandteile konnten auch aus dem ehemaligen Osmanischen Reich stammen oder aus dem ehemaligen Russischen Reich

BECKER stellte nun durch eine Analyse fest, dass man die Grenzen des österreichisch-ungarischen Verwaltungsraumes noch nach nunmehr fast hundert Jahren am Verhältnis der Bewohner zu den heutigen staatlichen Organen herausfinden kann, auch wenn diese Grenzen inmitten des Territoriums der Neustaaten verlaufen. Generell zeichnen sich die Bewohner der ehemals österreichischen oder ungarischen Territorien durch eine positivere Ansicht zum jeweiligen Staat aus, sie erwarten also keine ungerechte Behandlung durch diese staatlichen Organe. Darüber hinaus lässt sich hier eine geringere Neigung zur Korruption feststellen.

Betroffen ist durch diese geschilderten unterschiedlichen Denk- und Verhaltensweisen die Bevölkerung nahezu aller ehemaligen Grenzregionen der K.u.K.-Monarchie. Man denke

an die Westukraine, an die südlichen Teile Polens, das heutige Rumänien und eben auch Slowenien und Kroatien. Die Stürme von Kriegen und Revolutionen sind über die genannten Gebiete hinweg gefegt, doch selbst die heutige politische Parteienlandschaft wird teilweise noch von alten, kollektiven Erfahrungen geprägt. Gerade die noch immer existierenden Antagonismen zwischen West- und Ostukraine zeigen deren Weiterwirken. Der Gedanke, dass sich hier die historischen Grenzen wie Schriftzeichen auf einem Palimpsest wiedererkennen lassen, liegt nicht fern.

Zu diesen Grenzgebieten des Habsburger Reiches gehört auch der Untersuchungsraum des „Kroatischen Donaugebietes“. Insofern bilden sich auch hier die Erfahrungen der Vergangenheit als unterscheidendes Merkmal der einerseits kroatischen und andererseits serbischen Bevölkerung aus.

Die Kultur eines Raumes wirkt bei seiner Ausgestaltung mit, hat wiederum Rückkopplungseffekte, beeinflusst die Handelnden. Dies muss man im Zeitalter der Globalisierung umso mehr beachten, als die globalen Verbindungen nicht nur eine Vernetzung des Warenaustausches und der Finanzinteressen herbeiführt, sondern insbesondere die Informationsströme ermöglicht.

Und dennoch: Nachdem die Welt mit REUBER u. WOLKERSDORFER (2001,2) aus einer „quasi stabilen Weltordnung“ entlassen wurde, konnten alle diese Informations- und Warenflüsse regionale militärische Konflikte wie auf dem Balkan nicht verhindern.

Der Kulturgeographie sowie der Politischen Geographie stellt sich heute die Aufgabe, die Kräfte hinter den Raumveränderungen zu klären, wenn nicht gar nach REUBER (2001,2) zu „enttarnen“. Um zu einer plastischeren Vorstellung zu kommen: Nicht die Beschreibung der Vorgänge **auf** der Bühne während eines Theaterstücks kann die Aufgabe sein, sondern die Klärung der Vorgänge **hinter** der Bühne, oder vielmehr die Ideen in den Köpfen der Autoren oder Regisseure. Insofern ist die bloße Beschreibung der Veränderungen von Strukturen zum Beispiel durch Krieg, nicht mehr ausreichend, um die ganze Komplexität der politischen, militärischen, wirtschaftlichen und räumlichen Vorgänge zu beschreiben. Dabei muss zugegeben werden, dass Medien und ziviles wie militärisches Nachrichtenwesen es heute sehr viel einfacher machen, die verantwortlichen Kräfte von Konflikten jeder Art zu identifizieren und zu benennen, ja, sie öffentlich bloß zu stellen und sie sogar vor internationale Menschenrechtstribunale zu stellen. (So geschehen mit dem serbischen Führer Slobodan Milošević und vielen seiner Helfer sowie mit dem Führer der bosnischen Serben, Radovan Karadžić, der am 21. Juli 2008 in Belgrad verhaftet wurde. Auch der ehemalige Präsident der „Serbischen Krajina“, verhaftet im Juli 2011, gehört zu dieser Kategorie von Tätern. So MARTENS in der FAZ vom 21.7.2011, S.5)

Arbeiten über längst vergangene, jedoch bis heute stark nachwirkende Vorgänge wie beispielsweise über den Pfälzischen Erbfolgekrieg im 17. Jahrhundert, müssen sich dagegen auf intensive Quellenarbeit in Archiven und Bibliotheken stützen. (So geschehen auch bei R. VETTERS Aufsatz über eben jenen Krieg. VETTER (1992, 21 - 29) stellt allerdings mit einigem Erstaunen fest, dass „eine moderne Aufarbeitung der damaligen Kriegsereignisse...“ bis heute fehlt. Wir Deutschen finden in unserer Geschichte und auch in unserer Geographie beliebig viele Beispiele, wie kriegerische Ereignisse Territorien und Territorialität der Menschen ändern. Ob die politischen Prozesse, welche die räumlichen und ökonomischen Systeme der jeweiligen Region verändert haben, ausreichend durchleuchtet wurden, ist eine andere Frage. Hierher gehört auch die ständig zu stellende Frage, wie Globales auf Lokales wirkt. Daher geht der Blick des Verfassers auch häufig über das Untersuchungsgebiet hinaus.

Die Frage, welche Prozesse die kulturgeographischen Strukturen im Raum verändert ha-

ben, ist also für uns nur dadurch zu beantworten, dass wir zunächst das Werden dieses Raumes in wesentlichen Epochen sichtbar machen und ihr die dort wirkenden Kräfte zuordnen. Der lange Anlauf in Richtung Ostslawonien sollte hier als Versuch verstanden werden, die Auswirkung des Globalen auf das Lokale aufzuzeigen.

GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER (2004) folgend, müssen wir heute aufs Neue über die prägende Rolle der Kultur für die wissenschaftlich-geographische Perspektive (GEBHARDT 2004) nachdenken. Dass die diskursive Verkopplung von Territorien und Kultur (GEBHARDT 2004) eine starke Auswirkung auf Identitätsfindung der Bewohner eines Raumes und die damit verbundene Ausgrenzung Anderer bis hin zum bewaffneten Konflikt hat, muss im Rahmen des „Cultural Turn“ zur Kenntnis genommen werden. In diesem Sinne scheint dem Verfasser eine breit angelegte Untersuchung des Raumes gerechtfertigt.

1.3 Gang der Arbeit

Wie im vorigen Kapitel bereits angedeutet, wird zunächst unser Ziel eine Beschreibung der Gesamtsituation des ehemaligen Jugoslawiens sein. Das bedeutet, dass wir die stark differenzierten Landesstrukturen als Grundproblem bis zum Jahr 1991 sehen müssen. Dabei spielen die Landesnatur, die Sprachen, die kulturellen Milieus und die religiösen Prägungen die Hauptrollen. Wichtig in dieser Ansammlung zentrifugaler Kräfte ist auch die außerordentliche Diskrepanz im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung als Resultat von Landesnatur, ethnischer Zusammensetzung der Bevölkerung und der Geschichte.

Danach werden die im Heimatkrieg von Serben besetzten kroatischen Regionen beschrieben, sowie die Verwaltungsgliederung Kroatiens insgesamt. Es wird sich daran eine geographische Beschreibung des Untersuchungsgebietes anschließen. Wir untersuchen Ostslawonien und Baranja als „pars pro toto“. Deren wirtschaftliche und staatliche Entwicklung bis zum Kalten Krieg wird illustriert durch eine exemplarische Darstellung der demographischen Entwicklung von Kroatien-Ostslawonien. Dies kann nicht geschehen ohne auf die Bedeutung des österreichisch-ungarischen Kolonialismus für die Wachstumspole einer weitgehend unterentwickelten Landschaft zu erläutern. Am Beispiel der Städte Osijek und Vukovar wird dies exemplarisch dargestellt.

Die danach folgenden Kapitel werden detailliert und mit Kartenmaterial versehen. Naturraum und Wirtschaft des doch den meisten Menschen unbekanntes Ostslawonien und der Baranja sowie Westsyrmiens mit den Städten Osijek und Vukovar werden geschildert. Außerdem wird es einen Rekurs auf die Geschichte des Raumes geben.

Nach dieser Beschreibung des Raumes gehen wir auf die Triebkräfte für die Nationenbildung von Serben und Kroaten ein, wobei die Geschichte des Grenzgebietes zwischen Bosnien/Serbien und Kroatien mit der Militärgrenze eine besondere Rolle für die Entwicklung des Konfliktes nach 1991 spielt. Auch der Einfluss beider Reichsteile der österreichisch-ungarischen Monarchie soll hier erwähnt werden.

Die bereits oben angedeutete Ausprägung nationaler und nationalistischer Ideen wird nun geschildert, ebenso wie deren Suche nach Identität. Probleme, die eventuell durch die Ideen der europäischen Romantik und Philosophie in diesem Raum aufgetaucht sind, werden ebenso berücksichtigt.

Das erste Jugoslawien mit der erfolglosen Implementierung des ersten Jugoslawismus

und seinen Problemen wie auch die Zeit des Zweiten Weltkrieges mit der Rolle Titos werden ebenso beschrieben wie das neu erstandene Nachkriegsjugoslawien.

Die daraus gewonnenen geschichtlichen, politischen und wirtschaftlichen Erkenntnisse führen uns zu möglichen Erklärungen für den Ausbruch des 1. Jugoslawienkrieges, dem in Kroatien so genannten Heimatkrieg. Dazu verwenden wir auch Quellen der ehemaligen Serbischen Republik Krajina, wie auch Veröffentlichungen der internationalen Presse im In- und Ausland, die den Krieg beobachtet hat.

Nun schließt sich der Kreis zu der Darstellung eines Friedhofes mit den Toten der Stadt Vukovar (vgl. Kap. 1.1).

Wie sehen die Strukturen Ostslawoniens und der Baranja heute, sechzehn Jahre nach Ende des Krieges aus? Hierzu führen wir neue Forschungsergebnisse der Universität Zagreb und des Institutes Pilar in Zagreb und Vukovar an, verwerten Daten und Informationen der Städte Osijek und Vukovar, sowie der Handelskammer Osijek. Interviews mit Beamten der Städte und Direktoren der wichtigsten Industrien und Verkehrseinrichtungen schließen sich an.

Nun sind wir in der Lage, die Bedeutung des Krieges für das Kroatische Donaugebiet (das „Podunavlje“) zu ermessen. Ebenso erschließt sich uns besser das Verhältnis zwischen Serben und Kroaten im Grenzgebiet. Der Blick auf den Neubeginn in Kroatien und seine Mitgliedschaft in der Europäischen Union sollen die Arbeit abrunden.

2 Jugoslawiens Struktur als Grundproblem

2.1 Grundstruktur heterogener Naturraum

Das Untersuchungsgebiet Ostslawonien, genauer gesagt, der „kroatische Donaauraum“ war und ist auch heute immer noch Teil eines größeren Ganzen, das sein Schicksal bestimmte. Nach dem Zerfall der Donaumonarchie 1918 wurde der kroatische Donaauraum Teil Jugoslawiens. Die Zugehörigkeit zu diesem Land und später der Teilrepublik Kroatien sollten vor allem seit den frühen siebziger Jahren die Strukturen des o.g. Raumes, aber auch deren Veränderung prägen.

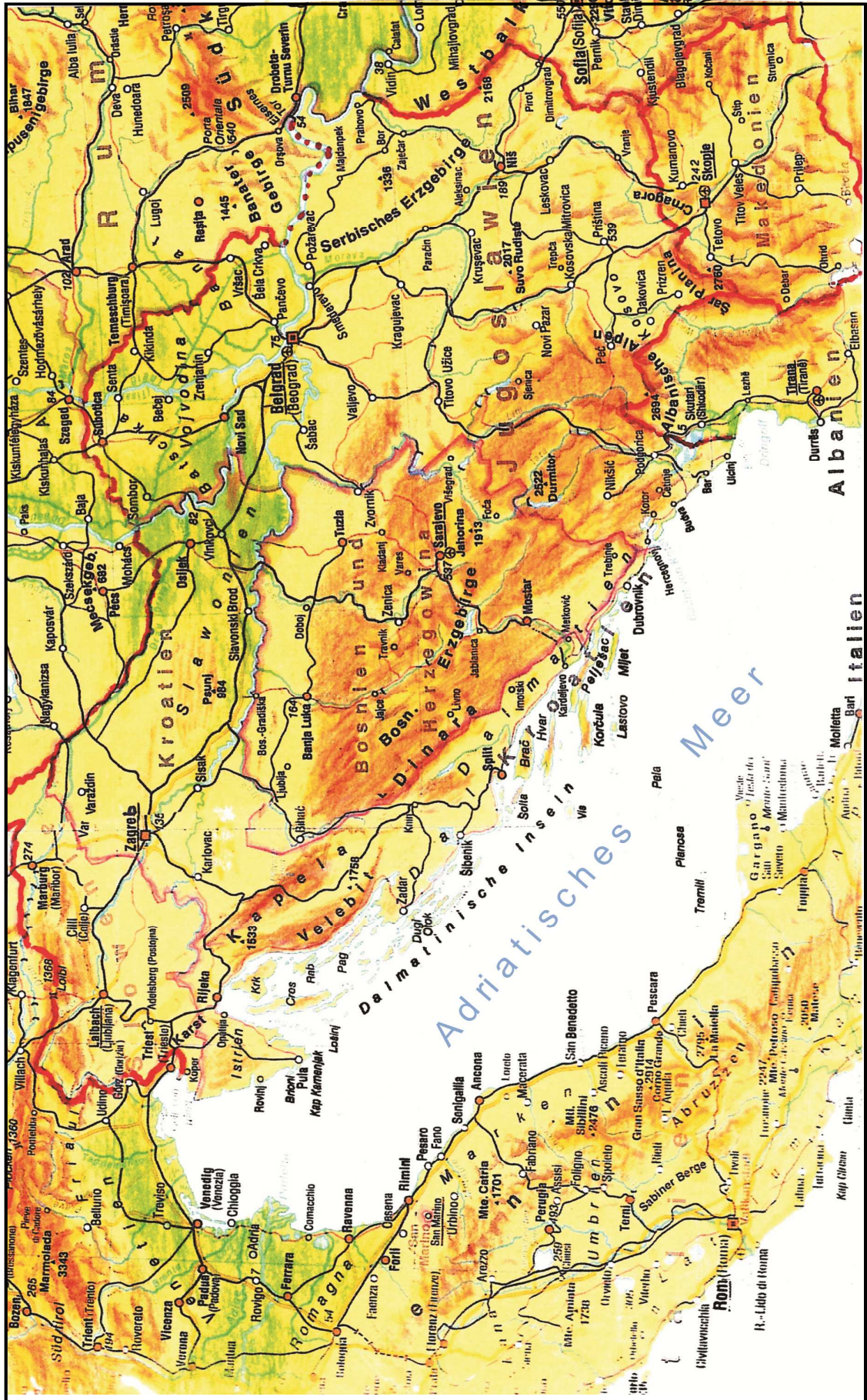
Daher ist es unerlässlich, dieses Gebiet immer im Lichte seiner ehemaligen Zugehörigkeit zu Jugoslawien zu sehen.

Der Naturraum des ehemaligen Jugoslawien ist durch starke Gegensätze geprägt. Schon der erste Blick auf die Karte zeigt uns, dass dieses Land Anteil an drei besonderen Landschaftstypen hat:

Der Norden und der Nordosten sind Teil der großen Pannonischen Ebene, die auch Ungarn östlich der Donau umfasst. Die Flusstäler von Donau, Save und Drau bilden ein Tiefland, das zum größten Teil zu Kroatien und Serbien gehört. Das Adriatische Küstenland, als Canale-Küste dem Meeresspiegelanstieg am Ende der letzten Eiszeit zu verdanken, weist eine einmalige Inselwelt auf, welche die Küstenlinie auf ca. 6000 km Länge bringt. Diese Landschaft gehört zum größten Teil zu Kroatien. Ein kleiner Teil im Nordwesten auf der Halbinsel Istrien ist slowenisch, und ein südlicher Abschnitt gehört zu Montenegro. Dazwischen liegt ein kleiner Küstenstreifen um die Stadt Neum, der seit dem Mittelalter zu Bosnien gehört.

Der dritte bemerkenswerte Landschaftstyp ist der große und stark verzweigte Dinarische Gebirgsblock im Zentrum des Landes. Weite Teile des Küstenlandes werden durch ihn direkt am Meer wie durch eine hohe Mauer vom Binnenland abgetrennt. Im Velebit-Gebirge zwischen Rijeka und Zadar erreicht diese Gebirgsmauer hinter der Küste immerhin eine Höhe von 1758 m (Vaganski Vrh). Dadurch bleibt das Küstenland nur ein schmaler Saum, der ganz im Gegensatz zum pannonischen und randpannonischen Landesinneren in früheren Zeiten nur vom Meer her zu erschließen war. Einige wenige Pässe und Flussmündungen lassen den Zugang zum großen Dinarischen Gebirgsblock von der Dalmatinischen Küste aus zu (Beispiel: Neretva-Mündung).

Der zentrale Teil des Gebirges erreicht in der Nähe von Sarajevo oder in Montenegro Höhen von 2.200m bis 2.522m (Durmitor in Montenegro). Zahlreiche Flüsse entspringen in diesem Gebirgsblock und zerteilen ihn wieder in unzählige kleinere Gebirgsteile. Stellvertretend nennen wir die Flüsse Bosna, Neretva, Drina, Morava und Vrbas. Diese fließen mit Ausnahme der Neretva, die ins Adriatische Meer mündet, alle in die Save oder die Donau. So wird also das gesamte ehemalige Jugoslawien letzten Endes fast durchweg über die Donau ins Schwarze Meer entwässert.



Karte 1, Quelle: Diercke

Durch diese Gliederung und die beschriebenen Höhenverhältnisse wird auch das Klima des beschriebenen Landes bestimmt. Während das Landesinnere ein ausgesprochen kontinentales Klima besitzt, bleibt die Küstenlandschaft in der Regel durch die Gebirgsketten vor der kalten Luft des Landesinneren bewahrt. Temperaturen und Niederschläge sind dort deshalb randmediterran bis mediterran. Im Spätherbst allerdings und im Frühjahr können heftige Stürme vom Nordosten über die Gebirgsränder hinabstürzen und bringen niedrige Temperaturen und bisweilen Schnee an die Küste. Diese Stürme heißen auf kroatisch „Bura“ und auf italienisch „Bora“.

Bemerkenswerte Landesteile sind noch das Alpen- und Voralpenland Sloweniens sowie das Bergland der so genannten Morava- Vardar- Furche, das in die Ägäis bei Saloniki entwässert und zum großen Teil zu Makedonien (Mazedonien) und dem nun selbständigen Kosovo und zu Serbien gehört.

Was uns die physische Karte über den beschriebenen Raum noch verrät, ist die so genannte dinarische Streichrichtung der Gebirge parallel zur Adriaküste in nordwestlich-südöstlicher Richtung, also senkrecht zur ehemaligen Faltung dieser Gebirge samt den (heute) vorgelagerten Inseln.

Wesentlich für den Westen des Landes von Istrien bis zum Zentrum des Gebirgsblocks ist die Beschaffenheit des Untergrundes. Es sind vor allem Kalke, deren geologische Eigenheit die Wasserlöslichkeit ist, wodurch es zur Entstehung weiter Karstlandschaften kommt. Dieser Landschaftstyp bietet dem Menschen vor allem Nachteile:

Dies ist die generelle Wasserarmut und Unwegsamkeit samt schlechten Böden. Alleine in größeren Längstälern finden sich auf eingeebnetem Grund größere so genannte Poljen. Dort ist Landwirtschaft möglich.

Das Zentrum und der Osten des dinarischen Gebirgsblocks bestehen dagegen aus kristallinen Schiefen. Durch die Verkarstung weiter Gebirgsteile im Westen blieb die Bevölkerung arm, die Besiedelung blieb dünn, die Verkehrserschließung war mühsam, kurz, diese Landschaft zeichnete sich immer durch eine gewisse Rückständigkeit aus. Das Relief mit starker Gliederung und Zerkammerung tat noch ein Übriges. So blieb eine extensive Landwirtschaft mit Schaf- und Ziegenzucht auf schlechten Böden in kleinen Weilern und Dörfern die fast einzige Erwerbsquelle der Bevölkerung. Allerdings gab es auch schon früh in der Wirtschaftsgeschichte des Landes Erzbergbau und Holzwirtschaft. Noch heute legen einige bosnische Industriestädte wie Zenica, Tuzla oder Sarajevo davon Zeugnis ab.

Geschichtliche Ereignisse wie Eroberungen oder Entstehung von Kulturen, aber auch Zerfall und Stagnation hängen eng mit dem geographischen Raum zusammen, in den sie sich abspielen. So konnte die Erschließung des Landesinneren Bosniens durch die Römer im Wesentlichen von der Adria aus nur über wenige Stellen, wie z.B. „Neretva-Bosna-Furche“ erfolgen, während die osmanische Invasion hauptsächlich vom Norden Griechenlands aus über die „Morava-Vardar-Furche“ verlief, wobei das Amselfeld, auf welchem die Entscheidungsschlacht zwischen Serben und Osmanen 1389 geschlagen wurde, genau auf dem Weg der Eroberer lag. Im Übrigen konnten die Türken wiederum nur über das Neretva-Tal an die Adriaküste kommen, wo es ihnen allerdings 400 Jahre hindurch nicht gelang, Ragusa (heute Dubrovnik) zu erobern.

Auch das Beispiel Montenegro (Crna Gora) macht deutlich, wie sehr Relief und Kleinteiligkeit der Gebirgstäler das Errichten von zusammen hängenden Kulturen schwierig machen. Gebirgszonen sind in der Regel Hindernisse für Eroberer. Die Befriedung solcher Zonen machen meist verlustreiche Kleinkriege (heute „Guerilla“ genannt), nötig. Solche Kleinkriege

werden daher von den Eroberern gerne vermieden und wie im Falle Montenegros, das offiziell dem osmanischen Reich angehörte, durch das mildere Zwangsmittel der Tributzahlung an die Hohe Pforte ersetzt.

Aufstände waren während der osmanischen Zeit in den Gebirgsregionen an der Tagesordnung, übrigens auch Aufstände osmanischer Würdenträger gegen die Zentralregierung in „Štambul“. Literarisch sind diese Ereignisse in Romanform durch Ivo Andrić in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts sehr eindrucksvoll geschildert worden, z.B. in „Die Brücke über die Drina“.

Ein Resultat dieser kriegerischen, „heroischen“ Daseinsform war natürlich die absolute Verherrlichung des Kriegerstandes mit der logischen Folge, dass der Anteil montenegrinischer oder serbischer Soldaten und Offiziere in den späteren jugoslawischen Armeen außerordentlich hoch war. Tradition und patriarchalische Lebensform gehören ebenso wie politische, wirtschaftliche und religiöse Rückständigkeit zum Arsenal der Folgen eines Lebens im Gebirgsland. Ähnliches ließe sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch in anderen Kulturkreisen aufzeigen.

Die großen Ebenen des Landesinneren erlaubten im Gegensatz dazu Invasionen aus allen Richtungen Europas. Hier konnten gleichförmige Besiedelung und zusammenhängende Kulturen entstehen. Die Pannonische Ebene im Bereich von Donau, Save und Drau schien die Eroberer vor allem in der Völkerwanderungszeit geradezu anzuziehen: Daker und Römer (Westrom bis 526) hatten hier ihre Provinzen, im 3. Und 4. Jahrhundert kamen die Westgoten, im 5. Jahrhundert die Ostgoten, dann Hunnen und Gepiden, ebenso herrschte Byzanz bis ins 11. Jahrhundert, später, als bereits die Südslawen hier Wurzeln geschlagen hatten, kamen als Partner– aber auch Herrschaftsvolk die Ungarn. Die letzten, aber nachhaltig wirkenden Eroberer waren schließlich die Osmanen, die den Bereich der Südslawen erst Mitte des 19. Jahrhunderts, andere Gebiete auf dem Balkan erst 1918 verlassen mussten. Geblieben sind in Pannonien und den randpannonischen Gebieten hauptsächlich Ungarn, Serben und Kroaten. Minderheiten aus allen Völkern des östlichen Mitteleuropa sind noch vorhanden, mit Ausnahme der Deutschen oder Österreicher, deren letzte Spuren nach 1945 getilgt wurden. Fast alle diese Völker haben im Raum des ehemaligen Jugoslawien ihre Einflüsse hinterlassen und tragen, auch wenn sie heute zum Teil nicht mehr vorhanden sind, zur kulturellen Vielfalt dieses Landes bei.

Heute, im Zeitalter des europäischen Zusammenschlusses und Zusammenwirkens, sowie moderner Verkehrsmöglichkeiten und moderner Kommunikationsmittel, spielen die früheren Raumbarrieren für die Entwicklung der ehemals jugoslawischen Region keine entscheidende Rolle mehr, sind jedoch noch immer vorhanden. Die Jahrhunderte lang rückständigen Räume in abgelegenen Gebieten, besonders des Gebirgsraums in Bosnien, im Kosovo, im Sandžak sowie in Südostserbien und Makedonien sind noch immer weniger entwickelt als die slowenischen und kroatischen Gebiete.

Der Krieg 1991 - 1995 hat insbesondere in Bosnien –Herzegowina unermessliche materielle Schäden hinterlassen, die sich durch die Flucht von Hunderttausenden von Angehörigen der autochthonen Bevölkerung noch nachhaltiger auswirken. Kroatien dagegen, das Dank der besser erschlossenen Landschaften im Donau-Save-Drau- Raum oder um Zagreb in einer wirtschaftlich besseren Lage ist, beginnt sich heute auf allen Gebieten mitteleuropäischen Standards anzunähern.

2.2 Grundstruktur Kultur

Kulturelle Milieus und religiöse Prägungen

„Ein Land, zwei Schriften, drei Religionen, vier Sprachen und sechs Völker“

Dieser in mehr oder weniger abgewandelter Form oft kolportierte Slogan galt natürlich für das ehemalige Jugoslawien. Er beschreibt eine kulturelle Einmaligkeit in Europa, und er wurde häufig zitiert, um das Land Jugoslawien zu beschreiben und sein wider alles Erwarten gutes „Funktionieren“ zu loben. Der Slogan beschreibt eine Tatsache, doch über das „Funktionieren“ sagt er nichts Genaueres aus. Spätestens 1991 bemerkten auch Außenstehende, dass der Vielvölkerstaat Jugoslawien am Ende war.

Man kann es einen historischen Glücksfall nennen, wenn ein Staat mit mehreren Nationalitäten über Jahrzehnte, oder wenn es gut geht, über Jahrhunderte hinweg für seine Bürger eine friedliche Heimat bleibt. Ein Beispiel für Letzteres ist die Schweiz, in der Deutsch, Französisch, Italienisch oder Rätomanisch gesprochen wird und wo trotz der Dominanz der „großen Sprachen“ die weniger bedeutenden nicht zu kurz kommen. Auch Belgien war fast 180 Jahre lang ein Muster für das Zusammenleben zweier Kulturen und Sprachen. Aber die politischen Wirren im Jahre 2008 lassen vermuten, dass viele Belgier schon seit langem ihr Heil in einer anderen staatlichen Konstruktion sehen.

Der größte Vielvölkerstaat sprengt auch heute noch die Grenzen Europas: Russland. Unter drei Regimen können wir sein Funktionieren- und auch sein Nichtfunktionieren beobachten. Während seiner Expansion durch Jahrhunderte vereinnahmte das Russische Reich zahlreiche Nationalitäten. Nach 1917 mussten einige davon, z.B. Finnland, die Baltenstaaten und die Transkaukasischen Republiken in die Unabhängigkeit entlassen werden, nur um unter Stalin teilweise wieder in den Bestand der UdSSR zurückkehren zu müssen. Bis 1991 wurden nach offiziellen Angaben 115 Sprachen in der Sowjetunion gesprochen. Die völlig veränderte Lage der Weltpolitik mit dem Zerfall der Sowjetunion zu Beginn der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts zerstörte den inneren Zusammenhang der dortigen Völker- und Sprachenlandschaft. Russisch ist zwar immer noch die Lingua Franca, die zentrifugalen Kräfte aber sorgen dafür, dass der Koloss des russischen Einflussraumes sich zumindest an den Rändern auflöst. In den ausgeschiedenen ehemaligen Sowjetrepubliken nimmt heute unstreitig die englische Sprache die ehemalige Rolle des Russischen ein.

Im mitteleuropäischen Raum existierte genau bis zur Entstehung des späteren Jugoslawiens im Jahr 1918 ein durchaus erfolgreicher Vielvölkerstaat, nämlich die Österreich- Ungarische Monarchie, deren Erbmasse später zum Teil in den Bestand Jugoslawiens überging. Dieses Land also trug einen Teil der Vielvölker-Staatsidee in das 20. Jahrhundert hinüber. Wie wir zeigen werden, war noch 1918 bei einigen Völkern dieses Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) der Grundgedanke des Zusammenschlusses derselbe, der die Idee des Illyrismus hervor gebracht hatte. Der Wunsch, alle südslawischen Völker mögen sich zusammenfinden, war noch zur Zeit der Habsburger- Herrschaft entstanden und hatte eigentlich panslawische Wurzeln. Nach 1918 jedoch begann das auf dem Gebiet des Königreiches größte, nämlich das serbische Volk, die kleineren Völker zu dominieren. Dies führte vor allem im Verhältnis mit den Kroaten zu nachhaltigen Auseinandersetzungen.

Nach den zerstörerischen Konflikten des Zweiten Weltkriegs gelang es dem Gründer des neuen sozialistischen Jugoslawien, Marschall Josip Broz Tito, zumindest äußerlich die nationalistischen Tendenzen zu eliminieren und einen Bundesstaat zu gründen. Diesem gehörten an: Slowenen, Kroaten, Serben (und zwei autonome Provinzen), Bosnier und Herzegowiner (mehrheitlich Kroaten) sowie Montenegriner und Makedonier. Die Gründungsparole des neu-

en Staates war einfach und lautete: „Einheit und Brüderlichkeit“ (Skr: „jedinstvo i bratstvo“)

		%
Gesamt	23,690.000	100,0
Serben	8,526.800	36,0
Kroaten	4,524.100	19,1
Muslime	2,307.400	9,7
Albaner	2,172.600	9,2
Slowenen	1,750.800	7,4
Makedonier	1,371.800	5,8
Montenegriner	579.023	2,4
Ungarn	426.866	1,8
Roma	168.009	0,7
Türken	101.191	0,4
Slowaken	80.334	0,3
Rumänen	54.954	0,2
Bulgaren	36.185	0,1
Walachen	32.063	0,1
Ruthenen	23.285	0,1
Tschechen	19.625	0,1
Italiener	15.132	0,1
Ukrainer	12.813	0,1

Tab. 1, Ethnische Struktur Jugoslawiens 1991, *Quelle: MØNNESLAND, (1995)*

Die Teilrepubliken und die beiden Autonomen Provinzen Vojvodina und Kosovo-Metohia, die zu Serbien gehörten, hatten durch die Verfassung von 1974 einen enormen Zuwachs an Rechten gegenüber der Zentralmacht in Belgrad erhalten. Und letzten Endes führte dieser Umstand, zusammen mit einer katastrophalen Wirtschaftspolitik der Zentrale zum Zusammenbruch der ganzen komplexen Konstruktion. Aber immerhin hat diese Konstruktion 40 Jahre lang zu einer Stabilität auf dem Balkan beigetragen,

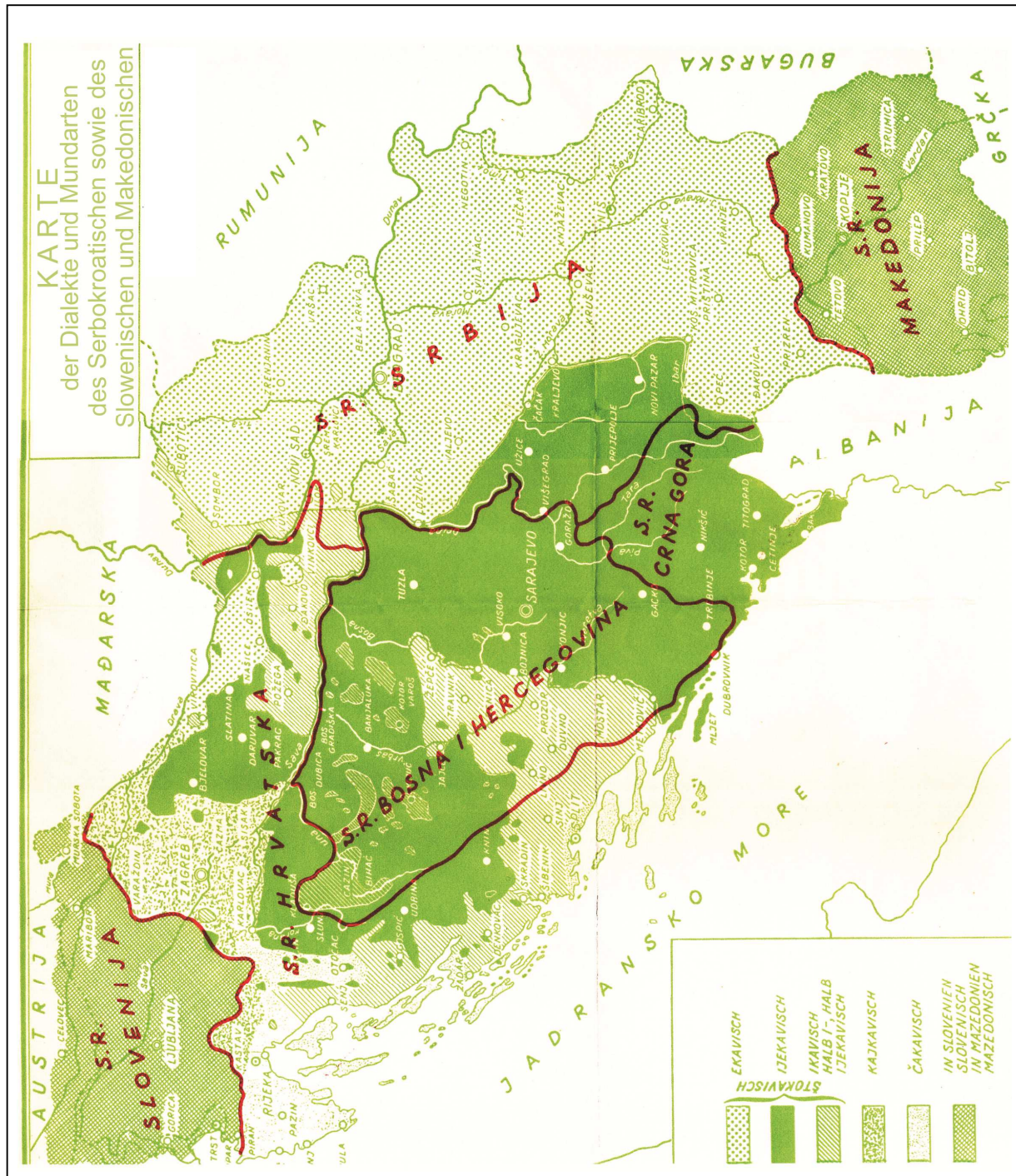
die den großen Blöcken sehr willkommen war. Wie auf der Abbildung zu erkennen ist, leben auf dem Gebiet Jugoslawiens noch einige ethnische Minderheiten. Dazu gehören Albaner, die allerdings in der heutigen Republik Kosovo die große Mehrheit der Bevölkerung stellen. Daneben lebt eine große Zahl von Ungarn hauptsächlich in der serbischen A.P. Vojvodina. Dort gibt es auch Rumänen, Slowaken, Tschechen und Weißrussen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg existierte mit den „Donauschwaben“ in Kroatien, dem Banat, der Bačka und der Vojvodina eine große deutsche Minderheit von etwa 600 000 Mitgliedern, die ebenso wie die ungarische Volksgruppe nach dem Krieg vertrieben oder getötet wurde.

Roma leben in großer Zahl in fast allen Republiken im Süden des Landes, vor allem in Makedonien. Die Adria-Küste, über Jahrhunderte geprägt durch die Kultur Venedigs, ist eine Region mit starkem italienischem Einfluss. Die Spuren davon finden sich vor allem in der kroatischen Sprache der Inseln, wenn auch die italienische Bevölkerung fast gänzlich nach 1945 verschwunden ist, von kleinen Gruppen in Rijeka oder auf Istrien abgesehen.

2.3 Vier Sprachen

Der Vielfalt der Bevölkerungsteile dieser unterschiedlichen Kulturkreise entspricht die Vielfalt der Sprachen. Gesprochen und verstanden wurde in ganz Jugoslawien Serbokroatisch, eine der bedeutendsten südslawischen Sprachen. Heute wird sie aus politischen Gründen in Kroatien „Kroatisch“, in Serbien „Serbisch“ und von den moslemischen Bosniaken „Bosnisch“ oder „unsere Sprache“ genannt. (Naš jezik)



Karte 2, Die Sprachen des Westbalkan, Quelle: SCHMAUS in: Lehrbuch der Serbokroatischen Sprache, München/Belgrad, 1964, (bearb. durch den Verf.)

Diese Sprache ist in einigen Varianten geographisch auf die beiden Hauptvölker Serben und Kroaten verteilt. In der Hauptsache wird die Sprache von Linguisten als „Što-Kavisch“ bezeichnet, weil in ihr das Fragewort „Was“ što oder šta heißt. Nun gibt es die Varianten des ije-kavisch, des e-kavisch und des i-kavisch. Diese Laute sind die Nachfolger des altslawischen jat-Lautes.

So entspricht beispielsweise dem deutschen Wort für „Milch“ im Serbischen „mleko“, im Kroatischen „mlijeko“ oder in Dalmatien „mliko“. Im kroatischen Sprachbereich gibt es noch andere Varianten zu „što“, nämlich „ča“ auf den dalmatinischen Inseln und „kaj“ in der Umgebung von Zagreb.

Man sieht schon, dass solche Varianten starke Abweichungen in Lexik, Aussprache und Intonation mit sich bringen müssen. Auch in der Syntax gibt es Unterschiede. In der Regel jedoch war und ist die Verständigung in beiden Varianten problemlos. Die Variante des ekavischen Serbokroatisch wird in der Regel von Serben und Montenegrinern gesprochen, also von etwa 9 Millionen Menschen in Serbien, Bosnien-Herzegowina und in der Republik Kosovo sowie in Montenegro mit seinen ca. 600 000 Einwohnern. Die ije-kavische Variante wird von 4,4 Millionen Kroaten in der Republik Kroatien und etwa 560 000 Kroaten in Bosnien-Herzegowina gesprochen.

Vuk Karadžić, der große serbische Sprachreformer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde von Sprechern sowohl der Serben als auch Kroaten anerkannt. Im Serbokroatischen der von Moslems bewohnten Gebiete ist auch ein Anteil von türkischen Wörtern Teil der Sprache, der besonders in Gedichten und Liedern noch zu finden ist. (Zum Beispiel „demirli pendžer“ = eisenvergittertes Fenster, oder „ekmek“ = Brot). Kultur- und sprachgeschichtlich liegt das ehemalige Land Jugoslawien, wie deutlich wird, in einer Position zwischen Orient und Okzident. Es bildet sozusagen kulturell eine Brücke. Dies ist am Sprachbestand durchaus nachzuweisen. 1958 erschien in Belgrad ein Fremdwörterbuch (Rječnik Stranih Rječi von BRATOLJUB KLAJČIĆ). Die ca. 34.250 Fremdwörter, die heute zum Bestand des Serbokroatischen (in seinen Varianten unterschiedlich gebraucht) gehören, stammen aus dem türkisch-orientalischen Erbe, aber auch, wie in Technik und Politik, aus deutschen, französischen und englischen Beständen.

Neben dem erwähnten Serbokroatischen gibt es natürlich noch Slowenisch und Makedonisch. Slowenisch als nördlichste südslawische Sprache wird von etwa 2 Millionen Menschen, Makedonisch, eine mit dem Bulgarischen nahe verwandte Sprache, von etwa 1,3 Millionen Menschen gesprochen. Eine vierte Sprache ist Albanisch, das von etwa 1,7 Millionen Menschen in der Republik Kosovo und in Makedonien gesprochen wird.⁴

Auf dem gesamten Gebiet des ehemaligen Jugoslawien sind zwei Schriftarten gebräuchlich, nämlich die im westlichen Europa übliche Lateinische Schrift sowie die nur in Osteuropa sowie in Bulgarien, Serbien und Makedonien gebrauchte Kyrillische Schrift.

⁴ In der großen Sprachenfamilie des Slawischen gehört Serbokroatisch zu den *südslawischen* Sprachen, zusammen mit dem Slowenischen, dem Makedonischen und dem Bulgarischen. Bulgarisch und das als Variante des Serbokroatisch gesprochenen Serbisch werden in kyrillischer Schrift geschrieben. Die anderen Mitglieder der Slawischen Sprachfamilie sind die *westslawischen* Sprachen Polnisch, Tschechisch und Slowakisch, sowie das nur in Deutschland gesprochene Sorbisch der Lausitzer Sorben. Diese Sprachen schreibt man in lateinischer Schrift. Zu den *ostslawischen* Sprachen gehören Russisch, Ukrainisch und Weißrussisch. Diese ostslawischen Sprachen werden in kyrillischer Schrift geschrieben.

2.4 Drei Religionen

Die Römisch-Katholische Kirche und die Griechisch-Orthodoxe Kirche, die sich im süd-slawischen Raum ausbreiteten, trafen in etwa an der alten Reichsteilungsgrenze von 395 n.Chr. aufeinander. Dadurch entstand eine innere Grenze im Gebiet der Südslawen, die die gesamte kulturelle und politische Entwicklung dieses Raumes über Jahrhunderte stark beeinflussen sollte. Äußere Unterschiede wie z.B. bei Sakralbauten wie Kirchen und Klöstern korrespondierten mit jeweils unterschiedlichen Liturgien, Gottesdienstformen und Heiligenverehrung. Noch nachhaltiger wirkte bis heute die unterschiedliche Stellung der Kirchen in der Gesellschaft und im Verhältnis zum Staat.

Wie HENKEL (2007, 3) feststellt, ist „Religionszugehörigkeit in Südosteuropa engstens mit der nationalen bzw. ethnischen Zugehörigkeit verknüpft.“ Diese Eigenheit besonders der Völker und Religionsgemeinschaften Jugoslawiens erlebte einen Tiefpunkt während der Zeit des Sozialismus. Das Ziel Titos war, - um nationalistische Rückfälle der Teilvölker zu vermeiden- eine, so HENKEL a.a.O, „säkulare jugoslawische Nation des „bratstvo i jedinstvo“, der Brüderlichkeit und Einheit“. Die damit verbundene, dem Sozialismus inhärente Religionsfeindschaft, brachte tatsächlich bei allen Teilvölkern eine gewisse Religionsferne zustande, die aber, wie man heute sieht, wieder in ihr Gegenteil umgeschlagen ist. Äußere Zeichen dafür sind nicht nur viele neue Sakralbauten in Kroatien, das im Heimatkrieg sehr viele Kirchen verloren hat, sondern auch in der so genannten Republika Srpska. Gleiches gilt für den Bau vieler neuer Moscheen in Bosnien sowie selbst in der Republika Srpska.

In Kroatien wurden die ersten Parlamentswahlen 1990 von der ausgesprochen traditionistisch-kirchlich orientierten Partei HDZ des Dr. Tuđman gewonnen. Wahlplakate dieser Partei zeichnen sich immer durch das Kreuz als Symbol des Christlichen aus. Das Tragen des Kreuzes als Schmuck ist für die Jugend Kroatiens, aber auch für junge Serben eine Selbstverständlichkeit. Für Kroaten ist es normal, sich zum Katholizismus, für Serben, sich zur Orthodoxie zu bekennen. Es gilt also das Synonym: Kroat = Katholik und Serbe = orthodoxer Christ.

Dieser Zusammenhang ist natürlich für Bürger von Bosnien-Herzegowina schwerer her zu stellen, da es für dieses in drei Nationen gegliederte Land keine Titularnation gibt. Nun, nach dem Vertrag von Dayton, gibt es nicht mehr die Hilfskonstruktion der „ethnischen Serben“ oder der „ethnischen Kroaten“ oder, so HENKEL a.a.O, 2 „die national nicht deklarierten Jugoslawen“. Heute bezeichnen sich die moslemischen Bosnier als *Bosniaken*.

2.4.1 Die Serbische Orthodoxe Kirche und Serbien

Die Serbische Orthodoxe Kirche hat wie andere orthodoxe Kirchen eine spezielle enge Beziehung zum Staat entwickelt. Dieser Zug war im römischen Christentum etwa bis zur Reichsteilung außer in Georgien und Armenien nicht vorhanden. Das Christentum war bis dahin eine universale Religion. Diese als Hilfe bei der Identitätsfindung zu nutzen, ist eine Entwicklung, die erst mit der Anerkennung der Bulgarischen Autokephalen Kirche durch Byzanz einsetzte und ganz gewiss durch das Schisma von 1054 verstärkt wurde. Die Kirche suchte die Anlehnung an den Staat, wobei die Ziele des Staates von ihr bejaht werden mussten. Mit DÖPMANN (2005) können wir feststellen, dass die Verbundenheit von Staat und orthodoxer Kirche dem byzantinischen Grundsatz der „Symphonia“ folgt. Dies ist der Einklang der von Gott in gleicher Weise geschaffenen weltlichen Herrschaft mit der kirchlichen Ge-

walt. Ob die „religiös konnotierte Wir-Identität“ (der orthodoxen Christen, *Anm. d. Autors*) mit Theologie nur „ebenso viel oder ebenso wenig zu tun hat, wie regionale Identität mit Geographie“, wie SUNDHAUSSEN (2005, 16 ff) feststellt, hängt unserer Meinung nach von weiteren nationalen Eigenschaften und Traditionen ab.

Vor Augen steht uns der Einsatz der Serbischen Orthodoxen Kirche für die ehemalige Serbische Autonome Provinz Kosovo und Metohia, die der Kirche als quasi heiliges serbisches Territorium gilt. Bei HENKEL (2007 a) wird das Selbstverständnis der Russischen Orthodoxen Kirche ebenso wie der Serbischen am Beispiel des „Kanonischen Territoriums“ klar erläutert. So hat, nach HENKEL (2007 a), die Russische Orthodoxe Kirche im Jahr 2002 stark gegen die Gründung von vier neuen katholischen Bistümern protestiert und sich gegen jegliche Missionstätigkeit „auf dem Territorium der pastoralen Verantwortlichkeit einer anderen Kirche“ ausgesprochen.

Die Stellung der Serbischen Orthodoxen Kirche während des Kroatienkrieges ab 1991 oder des Bosnienkrieges war eindeutig. Obwohl das heute gerne bestritten wird, wie man einem FAZ- Artikel von Michael Martens vom 27.10.2008 entnehmen kann, nahm sie dennoch bewusst mit großserbischen Argumenten und Segnungen von Waffen und Milizionären am serbischen Feldzug gegen Kroatien und Bosnien teil. Von Protesten der orthodoxen gegen den dort durch die vorher gesegneten Serben begangenen Massenmord und Kulturfrevel war in den Kriegsjahren nichts zu hören. Der serbische Ministerpräsident Milošević hatte es zuvor bestens verstanden, die orthodoxe Identität der Serben zu beleben, indem er den drohenden Verlust des Kosovo mit der antiislamischen (und damit antialbanischen) Idee der Verteidigung des christlichen Abendlandes geschickt verband. Zur 600-Jahrfeier der Schlacht auf dem Amselfeld am 15. Juni 1899, mobilisierte er Hunderttausende, wenn nicht mehr als eine Million Menschen aus ganz Serbien, um dem Kosovo-Mythos und damit dem serbischen Volk selbst zu huldigen. HENKEL (2007 a), nennt dies eine „Sakralisierung der Nation“. Diese Vorstufe des Krieges könnte man im Nachhinein eine „sich selbst erfüllende Prophezeiung“ nennen, denn nach den verlorenen Kriegen von 1991 bis 1999 ist Kosovo tatsächlich dem serbischen Volk endgültig verloren gegangen. Man könnte noch hinzufügen, dass die Serben das Gebiet des Kosovo ja bereits vorher zum größten Teil selbst geräumt hatten. Erst der Kosovokrieg von 1986 bis 1999, der von der NATO gewaltsam beendet wird, bringt auch dort das Ende großserbischer Politik. Die selbständig gewordene Republik Kosovo hatte bei der letzten Zählung 1991 ca. 1,9 Millionen Einwohner. Nach Zahlen des Statistical Office of Kosovo ist der Anteil der serbischen Bevölkerung des Kosovo in den letzten drei Jahrzehnten kontinuierlich von 18,4% (1971) über 13,2 % (1981) und 9,9 % (1991) auf 5,3% (2006) gesunken, während der Anteil der Albaner in dieser Zeit von 73,7 % auf 92 % gestiegen ist. Die serbische Bevölkerung, die sich ebenso wenig wie die Regierung in Belgrad mit der Unabhängigkeit der Region abfindet, lebt hauptsächlich in drei größeren Gebieten im Norden, nördlich von Mitrovica und im Südosten, nahe der Grenze zu Makedonien.

Für die serbische Bevölkerung des Kosovo und die Bevölkerung Serbiens sowie die Serbische Orthodoxe Kirche bleibt das Gebiet des Kosovo weiterhin die Wiege des mittelalterlichen Serbischen Reiches, mit starkem Bezug auf die serbische Mythologie.

Diese Mythologie und der dazu in den dortigen Klöstern gepflegte Heiligenkult wurden im 19. Jahrhundert Teil der großserbischen Idee (Načertanje). Solange die politischen Verhältnisse im Kosovo sich nicht stabilisiert haben, wird die UN- Verwaltung UNMIK auf der Grundlage der Sicherheitsratsresolution 1244 mit Hilfe der NATO- geführten KFOR- Truppen die Sicherheit gewährleisten. Wie weit nun moslemisch bestimmte Politik das weitere Schicksal des Kosovo bestimmen wird, ist noch nicht abzusehen. Seit 2008 ist die Republik Kosovo ein (allerdings von Serbien und anderen nicht anerkannter) eigener Staat, benötigt

jedoch UN- und EU-Hilfen in vielfältiger Form, beispielsweise durch die „statusneutrale“ Mission der EULEX, die weiterhin unter dem Schirm der UNMIK ihre Justiz- und Verwaltungstätigkeit durchführt.

2.4.2 Die Katholische Kirche in Kroatien

Die Geschichte der Katholischen Kirche zeigt über Jahrhunderte keine nationalen oder gar nationalistischen Züge, wie wir oben bereits dargelegt haben. Sie sieht sich selbst als globale Kirche (katholisch = „allgemein“). Allerdings stand sie in der Zeit der kroatischen Ustaša-Regierung fest an deren Seite und hat an Zwangskatholisierungsmaßnahmen gegen die orthodoxe, serbische Bevölkerung teilgenommen. Näheres soll in Kap. 9.1. geschildert werden. Gekämpft hat sie in der jüngeren Zeit häufig gegen Diktaturen, zum Beispiel im durch die Sowjetunion besetzten Europa oder auch im sozialistischen Jugoslawien. Hirtenbriefe in Polen, der Tschechoslowakei oder Kroatien (1945-1953) wie bei BOCHENSKI (1958) zitiert, legen davon Zeugnis ab. Dennoch war auch die Katholische Kirche bisweilen in der Lage, nationale Gedanken zu transportieren. Beispiele bieten die Kirche Polens oder Irlands.

In Jugoslawien hatte sich die Kroatische Katholische Kirche zunächst ebenfalls dem Kampf gegen den Kommunismus gewidmet. Als dieser nach Titos Tod und beim Zerfallsprozess des Landes von der Bildfläche verschwand, solidarisierte sich die Kirche mit der Idee eines selbständigen kroatischen Staates. Ihre Beziehung zum Staat unter der autoritären Präsidentschaft des Dr. Tudžman war entsprechend eng. Auch die Katholische Kirche Kroatiens hat so wenig wie die orthodoxe Kirche Serbiens gegen Kriegsverbrechen der eigenen Seite gekämpft. Allerdings hat sie sich für den schnellstmöglichen Wiederaufbau zerstörter katholischer Kirchen stark gemacht. Mit HENKEL (2007 a) möchte auch ich diese starke Beziehung zwischen Kirche und Nation oder zwischen Religion und Nationalität als „Konfrontationsidentität“ bezeichnen. Diese tritt dann auf, wenn stark religiös orientierte Völker in ein Spannungsverhältnis zu anderen Nationen gebracht werden. HENKEL sieht diesen Vorgang in Kroatien insbesondere in den durch die serbische Aggression betroffenen Gebieten Ostslawoniens und Dalmatiens. Und wie er 2007 sehe auch ich bis zum Jahr 2009 keinerlei Anzeichen einer Versöhnung der beiden christlichen Kirchen.

Zum Dualismus der beiden großen christlichen Konfessionen im gesamten ehemaligen Jugoslawien gibt es in Teilen Kroatiens übrigens auch noch Alternativen. In einigen Regionen unweit der ungarischen Grenze existieren protestantische Gemeinden, die zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit durch skandinavische evangelische Kräfte unterstützt werden. Erwähnenswert sind auch die Baptistischen Gemeinden. Ihre Bedeutung beruht darauf, dass sie den Gläubigen eine, so HENKEL (2005, 42) „Transnationale religiöse Option auf dem Gebiet ethnischer Konflikte“ ermöglichen. Diese ethnischen Konflikte spielten sich vor allem in den kroatischen Gebieten der später so genannten „Srpska Republika Krajina“ ab. Eine Untersuchung von HENKEL und ŠAKAJA (2005) befasst sich ausdrücklich mit dem Raum der Banovina, Petrinja, Glina, Sisak und Dvor. Für viele Menschen aus ethnisch gemischten Familien, aber auch für ehemalige Kommunisten und für so genannte „Jugoslawen“, also Personen, die weder Serben noch Kroaten sein wollen und denen weder Orthodoxie noch Katholizismus die geistliche Heimat boten ist dies die dritte Möglichkeit. Hier bietet sich die Baptistische Kirche als neue spirituelle Heimat an. Dieser Studie nach eröffnete die Baptistische Kirche einen mittleren Weg im Milieu der gemischten Bevölkerung, in welcher diejenigen angezogen werden, die eine Nische der Neutralität in einer ethnisch und konfliktmäßig stark zergliederten Gesellschaft suchen.

Gleichzeitig gelang es der Baptistischen Kirche, durch humanitäre Hilfsmaßnahmen während und nach dem Heimatkrieg, Vertrauen zu erwerben und so „den Eindruck einer beschirmenden Kirche“ zu erwecken, so HENKEL (2005, a.a.O.). Dadurch ist es dieser Kirche wohl gelungen, aus dem Schatten der vorherrschenden Meinung heraus zu kommen, sie sei eine obskure Sekte.

Der Aufstieg dieser Kirche erfolgte mit der wachsenden Unsicherheit der Serben in diesem multiethnischen Gebiet seit 1991. Bei Volkszählungen spielte übrigens immer auch das „Jugoslawentum“ in der Region eine Rolle, wie überhaupt in allen Minderheitsgebieten (vgl. Kap. 9.1).

2.4.3 Der Islam in Bosnien

Die dritte bedeutende Glaubensgemeinschaft im Raum des ehemaligen Jugoslawien ist der Islam (s. Karte 3). Er war im Gefolge der osmanischen Invasion im 14. Jahrhundert in den Bereich Serbiens und Bosniens eingedrungen. Diese Glaubensgemeinschaft war vor dem Bosnienkrieg bis 1995 hauptsächlich in Bosnien, aber auch im Kosovo und im Sandžak beheimatet und ist es auch heute noch, wenn auch die Menschen moslemischen Glaubens durch die kriegerischen Ereignisse häufig aus ihren ursprünglichen Heimatgebieten vertrieben worden sind.

Der Vertrag von Dayton 1995 schuf drei neue Staatsgebilde in Bosnien-Herzegowina, wobei das der Kroaten und das der bosnischen Moslems zu einer bosnisch-kroatischen Föderation mit der Hauptstadt Sarajevo zusammengefasst wurden. Diese Föderation umfasst 51 % des Landes, die bosnisch-serbische Republik (Republika Srpska) mit der Hauptstadt Banja Luka 49%. Durch die Vertreibungspolitik („ethnische Säuberungen“) der serbischen Seite wurde die moslemische Bevölkerung, sofern sie nicht den Kriegsexzessen der serbischen Soldateska, aber auch der der Kroaten, zum Opfer gefallen war, auf einige wenige Hauptgebiete in Nord- und Zentralbosnien zusammen gedrängt.

Bis zum Zweiten Weltkrieg galt das Gebiet der späteren Republik Bosnien-Herzegowina als Vorbild für religiöse Toleranz. So war neben bedeutenden römisch-katholischen Klöstern und orthodoxen Kirchen auch eine berühmte sephardisch-jüdische Gemeinde am Wirken. Vor dem Zweiten Weltkrieg soll es allein in Sarajevo 99 Moscheen und viele Koranschulen gegeben haben. Dies war wohl nur möglich, weil die meisten Moslems Stadtbewohner waren.

Die von allen religiösen und ethnischen Gruppen über Jahrhunderte hinweg geübte Toleranz ging im Zweiten Weltkrieg total unter. Gründe dafür findet man im Partisanenkrieg von Titos kommunistischen Partisanen gegen die serbischen Tschetniks, und beider Kampf gegen die deutschen und italienischen Besatzer. Aber auch der Kampf der Kroaten gegen Bosnier serbischer Abstammung sowie die Mobilisierung bosnisch-moslemischer SS-Verbände wiederum gegen die Partisanen führte zu gegenseitiger Vernichtung.

Religiöse, ethnische und politische Momente bildeten ein wüstes Ursachenkonglomerat für alle Grausamkeiten, die ein Bürger- und Glaubenskrieg mit sich bringt. Mit Titos Sieg über seine Konkurrenten und über die Soldaten der zurückweichenden Wehrmacht sowie vor allem der Staatsgründung durch den Antifaschistischen Rat wurden Nationalismen und religiöse Streitigkeiten unterbunden. Dadurch war es nach dem Krieg im atheistischen sozialistischen System zunächst vorbei mit der religiösen Vielfalt. Dennoch blieb Bosnien ein multikulturelles Gemeinwesen, wobei die Herzegowina größtenteils von katholischen Kroaten besiedelt

war und ist.

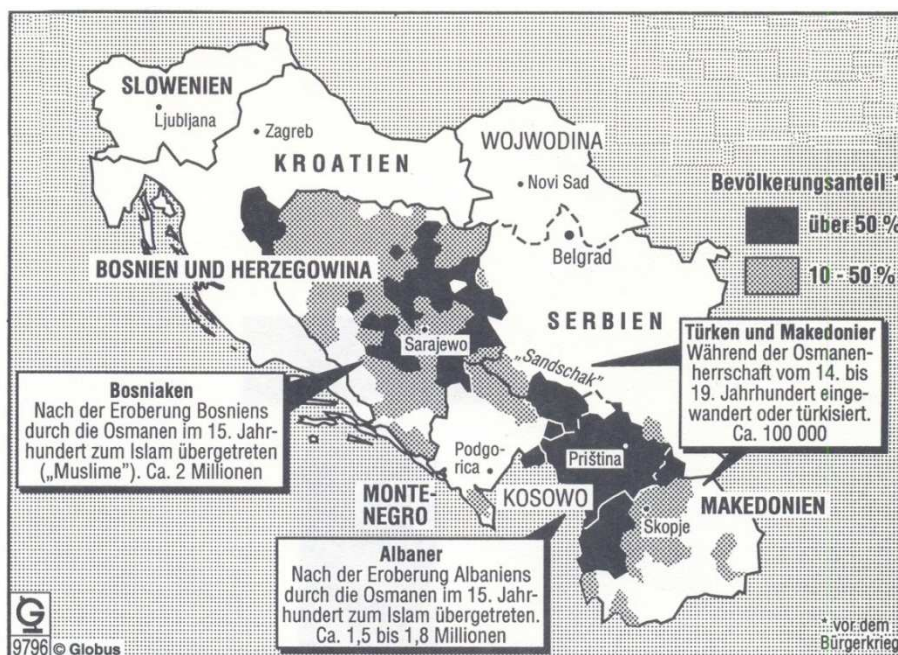
Fischers Weltatmanach 2010 zeigt in den Daten zur Bevölkerung von Bosnien – Herzegowina deutlich die ethnisch – kulturelle Gemengelage dieser Republik gemäß der letzten Volkszählung von 2001: Von 4.377.933 Einwohnern bezeichnen sich 48% als Bosniaken, 37 % als Serben und 14 % als Kroaten.

Die Religionszugehörigkeit entspricht ungefähr diesen Zahlen:
48 % sind Muslime, 34 % orthodoxe Christen und 15 % Katholiken.

Natürlich ist der Islam als Erbe der osmanischen Vergangenheit dort am häufigsten an zu treffen, wo die Türken am längsten herrschten. So leben im kroatischen Staatsbereich insgesamt nur wenige Moslems, auch bauliche Überreste des Islam sind nur wenige zu finden, wenn man von der mehrheitlich kroatisch besiedelten Herzegowina absieht. Auf alten Bildern, zum Beispiel der Stadt Osijek, sieht man noch eine große Anzahl von Moscheen. Bosnien, das erst durch die österreichische Annexion von 1908 endgültig dem osmanischen Herrschaftsbereich entrissen wurde, oder das Gebiet von Kosovo oder Makedonien sind bis heute mit einer bemerkenswerten Menge von moslemischen Kulturdenkmälern ausgestattet, sofern sie nicht, wie in Bosnien, durch serbische Streitkräfte systematisch vernichtet wurden. Man spricht in Bosnien von etwa 600 zerstörten Moscheen.

Islamische Lebensart in Bosnien unterschied sich vor dem Krieg 1992-1995 durchaus von der aus den meisten islamischen Ländern: Nach BALIĆ (1994) ist der Islam in Bosnien eher traditionalistisch-alltagsorientiert und trägt auch Züge der „Bosnischen Kirche“, also des Bogumilentums aus dem 12. Bis 15. Jahrhundert. Von mystischen Elementen durchsetzte Volksfrömmigkeit ist jedem Fundamentalismus fern. Diese Lebens- und Glaubensart mit sehr weltoffenen und toleranten Zügen soll nach BALIĆ (1994) ein Erbe der von den osmanischen Truppen verehrten Bektaschi, einem Derwischorden, sein.

Dass diese islamische Lebenseinstellung von einst nicht mehr der heutigen Einstellung vieler Moslems in Bosnien entspricht, ist ein Ergebnis des Bosnienkrieges. Hier konnten sich die Moslems hauptsächlich durch die Unterstützung islamischer Staaten militärisch halten. (Wobei sie dem Westen das Waffenembargo in ihrem Verteidigungskrieg bis heute nicht verziehen haben.)



Karte 3, Muslime im ehemaligen Jugoslawien,
Quelle: Globus-Kartendienst, 34/1992

Auch die persönliche Unterstützung der bosnischen Streiter durch Kämpfer aus Arabien, Afghanistan oder Nordafrika hat nicht wenig dazu beigetragen, dass fundamentalistische Ideen in Bosnien Einzug gehalten haben (vgl. SPIEGEL Nr.9, 21.2.2009). Materielle Hilfe aus Saudi-Arabien, wodurch Moscheen und Koranschulen errichtet oder repariert werden können, lenkt die geistliche Orientierung auch der jungen Generation von Bosniern in die wahabitische und oft in die salafitische, also noch fundamentalere Richtung des Islam.

2.5 Unterentwicklung als Spannungs- und Konfliktfaktor

Bereits während des „Kroatischen Frühlings“ waren von Seiten der kroatischen Führung des Bundes der Kommunisten Forderungen laut geworden, die der Zentralmacht in Belgrad nicht gefallen konnten. Die damalige Vorsitzende des BdK, Frau Dabčević- Kučar, hatte den „Unitarismus Belgrads“ (so GRÄFE 1996) als schädlich für die Wirtschaft Kroatiens bezeichnet. Allen Kroaten, aber noch mehr den Slowenen war klar, dass ihre durch einen blühenden Tourismus und eine gut gehende Exportindustrie erarbeiteten Devisen zunächst nach Belgrad flossen. Erst danach erreichten Teile der Gelder den notleidenden Süden. 1971 schien das Fass der ungleichen Verteilung der Einkünfte voll zu sein. Wie später noch geschildert werden wird, suchte Kroatien in einer Massenbewegung seine wirtschaftlichen, aber auch politische Interessen zu wahren. Natürlich gelangte nur ein Teil der Einkünfte aus dem Norden in die unterentwickelten Gebiete wie Südserbien, Kosovo, Makedonien und Montenegro. Viel Kapital blieb in Belgrad, wo es für die Bundesinstitutionen, für repräsentative Zwecke und natürlich auch für Serbien selbst ausgegeben wurde. Es gibt einige Beispiele, die in den 70er Jahren Schlagzeilen machten. Warum, fragte man sich, muss in Belgrad ein zweites Riesen-Fußballstadion für 50.000 Besucher errichtet werden, wenn es bereits eines gibt? („Roter Stern Belgrad“) Antwort aus Belgrad: „Das eine Stadion ist ein serbisches, das zweite ein jugoslawisches.“

Die Reihe solcher Beispiele könnte fortgesetzt werden. Es möge hier nur noch erwähnt werden, dass sich die größten Kapitalgesellschaften mit den bedeutendsten Hotelketten an der Küste, Banken und Versicherungen, in serbischem Besitz befanden, was von der Belgrader Regierung natürlich unterstützt wurde.

Diese Fehlleitung des Kapitals sollte zwanzig Jahre später mit zur Wirtschafts- und Staatskrise führen. Die Gebiete, die wirklich unterentwickelt waren, kamen aus eigener Kraft aus dieser Lage nicht heraus. Auch waren sie meist durch die oben geschilderten negativen Raumfaktoren, wie Abgeschiedenheit, schlechte Böden und Trockenheit, bereits stark benachteiligt. Daher wurden durch die Zentralregierung viele Entwicklungsprojekte gefördert. Etliche von ihnen haben sich allerdings nicht bewährt, wie Stahl- und Aluminiumhütten im gebirgigen Montenegro, wo entgegen allen bekannten volks- und betriebswirtschaftlichen Regeln Schwerindustrie entstand. Armut und Unterentwicklung weiter Landesteile lassen sich an den Zahlen der Gastarbeiter aus Jugoslawien im europäischen Ausland ermessen. Hunderttausende konnten ihre Familien nur durch zunächst kurzfristige Arbeit im Ausland ernähren, später folgte die gezielte Emigration ganzer Familien nach Deutschland, Österreich und die Schweiz.

Hierbei handelte es sich laut ČIŽMIĆ (2005) um ca. 360.000 Menschen aus ganz Jugoslawien, die ab den 60er Jahren als „Gastarbeiter“ nach West- und Mitteleuropa gingen. Davon kehrten etwa 140.000 nicht mehr in ihre Heimat zurück und holten noch ihre Familien nach. Die Ursache dieses Menschenverlustes lag eindeutig in der Unterentwicklung des Landes.

Später verlor alleine Kroatien, durch den „Heimatkrieg“ zusätzlich belastet, innerhalb von nur zehn Jahren nochmals 456.000 Menschen, die sich als Flüchtlinge vor allem in Mit-

teleuropa aufhielten. Dazu kamen die ungeheuren Kosten für die Versorgung der innerkroatischen Flüchtlingsströme. Deren Anzahl wurde vor allem von ŽIVIĆ (2005) bestens dokumentiert, wie noch gezeigt wird.

Weitere Indikatoren für die noch immer andauernde Unterentwicklung weiter Teile des ehemaligen Jugoslawiens sind der Prozentsatz der in der Landwirtschaft Beschäftigten und der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung. Noch 2007 betrug der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten in Bosnien- Herzegowina 10%, in Serbien 13%, in Montenegro 11%, und in Makedonien 19,5%. (im Vergleich dazu Slowenien mit 2,3%.)

Die Arbeitslosigkeit beträgt 2008 in Montenegro 13%, in Serbien 17,6%, in Bosnien gar 45,5%. - im Vergleich dazu Slowenien: 6,7% (<http://www.indexmundi.com>). Bis 2011 hat sich die Arbeitslosenquote (mit Ausnahme von Montenegro) allerdings noch verschlechtert.

Das Nord-Süd- Gefälle der wirtschaftlichen Leistungskraft ist also nicht zu übersehen. In Regionen, in denen die Wirtschaftsentwicklung durch den Sektor des Tourismus gefördert wurde, war die Fortentwicklung schon immer zu sehen und buchstäblich mit Händen zu greifen. So versorgte der kroatische Staat seit den 60er Jahren die vielen bewohnten Inseln Dalmatiens innerhalb kürzester Zeit komplett mit Trinkwasserleitungen und Elektrizität vom Festland. Wer Dalmatien früher bereist hat, kann sich an die großen Zisternenanlagen an den dem Meer zugewandten Berghängen erinnern. Auch die kleinen Motorsegler, die Trinkwasser in Holzfässern auf die Inseln brachten, sind noch gut in Erinnerung.

Zu Titos Regierungszeit hat man wohl viel unternommen, um das wirtschaftliche Ungleichgewicht zu beseitigen. Doch das Erbe der Vergangenheit wog schwer: Gebiete, die zum osmanischen Reich gehört hatten, waren auch nach dem Ende dieser Kolonialepoche unterentwickelt. Vom türkischen Machtzentrum waren Jahrhunderte lang keine wirtschaftlichen Impulse gekommen. Daher war und blieb die unterentwickelte Landwirtschaft, verbunden mit etwas Handel, die einzige Erwerbsmöglichkeit für die verarmte Bevölkerung.

Wirtschaftliche und politische Entwicklung trat erst mit dem Zurückweichen der Türken ein. In Kroatien war das nach dem Frieden von Karlowitz (1699) teilweise möglich, in weiten serbischen und makedonischen Gebieten erst nach dem Berliner Kongress 1878.

Bereits während der Herrschaftszeit der Kaiserin Maria -Theresia (1740- 1780) und ihren unmittelbaren Nachfolgern auf dem österreichischen Thron waren große Siedlungsunternehmungen in Gang gebracht worden, die das verheerte und herrenlose Land wieder zur Blüte brachten.

Dies gelang in weiten Teilen der Habsburger Monarchie. In großen Teilen Serbiens jedoch oder auch Bosniens oder der Walachei war diese Art der Neubesiedelung nicht möglich. In Bosnien sprach man noch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts von der so genannten „turska nekultura“ („türkischen Unkultur“), wenn man die Rückständigkeit eines Gebietes beschreiben wollte.

Nach 1878 versuchte Österreich- Ungarn auch in bosnischen Gebieten und in Dalmatien sinnvolle Wirtschaftseinrichtungen einzuführen. So wurde beispielsweise in der Lika (im Osten Dalmatiens) offiziell und zum Teil unter Zwang die Kultivierung von Mandel- und Pflirsichbäumen angeordnet. Diese Maßnahme erwies sich noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts als wirtschaftlicher Glücksfall für die Bewohner.

Mit den hauptsächlich deutschen, aber auch ungarischen Siedlern („Schwabenzüge“) kamen neuere Landwirtschaftstechniken, Straßen wurden ausgebaut, und in den zurück erbauten Städten hielt eine moderne Baukultur Einzug (vgl. Kap. 4.1).

Von Wien, aber auch von Budapest wurden neue, effizientere Verwaltungen eingeführt. Der Boden für die urbanen und wirtschaftlichen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts war bereitet. Nun hatte nach 1918 (Vertrag von Trianon) die Geschichte viele der ehemals österreich-ungarischen und relativ fortschrittlichen Reichsteile mit solchen zusammengeführt, die bis dato in fast mittelalterlichen Zuständen existiert hatten. Von der Hauptstadt Belgrad wurde überall Hilfe erwartet (vgl. JAKIR 1999), doch diese kam nicht. Die wenigen Fortschritte, die das Königreich Jugoslawien bis 1941 zustande gebracht hatte, waren nach dem Krieg in Staub und Asche zerstoßen.

Das Jugoslawien Titos musste zur Behebung der Unterentwicklung seiner südlichen Teilrepubliken wieder bei null beginnen. Das planwirtschaftliche Konzept des jugoslawischen Sozialismus machte wegen seiner Schwerfälligkeit die Entwicklung Not leidender Landesteile nicht gerade leichter. Es gab zwar ein Bundesamt für gesellschaftliche Planung (Savezni biro za Društveno planiranje), doch dessen Vorstellungen waren oft nicht durchzusetzen, da sie nicht den Charakter von Gesetzen hatten. Vielfältige Interessengruppen, die alle seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts an der Erstellung der 5-Jahrespläne beteiligt waren, und von der Zentralmacht bis zum einzelnen, selbst verwalteten Betrieb reichten, stürzten das Land in eine prekäre wirtschaftliche Lage. Einen Ausweg sah man letztlich hauptsächlich in der Aufnahme ausländischer Kredite. Wie stark die Unterentwicklung des Landes bis in die Mitte der 90er Jahre war, wird aus wenigen Zahlen deutlich. (Quelle: Länderbericht Jugoslawien 1990, 102 f).

Zitat: „Mit nur 8,4% der erwerbsfähigen Bevölkerung des Landes erwirtschaftet Slowenien 16% des Sozialprodukts. Die Republiken Montenegro und Makedonien sowie die Autonome Provinz Kosovo tragen dagegen nur 10,1% bei, immerhin 17,2% der erwerbstätigen Bevölkerung.“

Bis zum Zerfall der Föderation 1991 war diese Unterentwicklung samt den meist vom Norden bezahlten Hilfsmaßnahmen daher ein Konfliktherd, der die Sezession Kroatiens und Sloweniens beschleunigte.

Wie das gesamte Kapitel 2 zeigt, ist Jugoslawien nicht alleine ein Raum, der aus völlig unterschiedlichen Landschaften besteht, sondern auch ein zutiefst heterogener Kulturraum. Es gibt in Europa auch andere Länder mit unterschiedlichen Höhenstufen, Gebirgen, Ebenen, gewässernetzen, jedoch nur wenige mit einem derartigen Grad von Unzugänglichkeit bei gleichzeitig offenen Flanken durch Ebenen und Küsten. Die ethnische und religiöse Vielfalt zusammen mit den unterschiedlichsten politischen sowie kulturellen Einflüssen aus dem mediterranen, vor allem italienisch- venezianischem, aber auch mitteleuropäisch-deutschen und ungarischen Raum lassen hier eher Gegensätze als Harmonien aufscheinen. Die osmanische Eroberung Südosteuropas (man denke an die beiden Kriegszüge 1529 und 1683 nach Wien) hinterließ neben einigen Millionen Moslems in Bosnien, dem Sandžak, und Kosovo- Metohija (siehe Karte 3) im gesamten Südslawischen Raum, besonders aber in Serbien eine breite Spur der Turkophobie. Die in diesem Kapitel erwähnte Unterentwicklung der südlichen Landesteile konnte damit als Lunte dienen, um den Sprengsatz des Nationalismus zu zünden.

3 Wirtschaft und Staat im Untersuchungsraum Ostslawonien und Baranja

3.1 Verwaltungsgliederung Kroatiens und Ostslawoniens

Die Verwaltungsgliederung der Republik Kroatien umfasst heute 21 „Gespanschaften“, ein alt-österreichisches Wort für das ungarische „Komitat“ und die kroatische „Županja“.



Karte 4, Politische Gliederung Kroatiens, Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kroatien-Politische_Gliederung, (bearb. durch den Verf.)

Diese Gespannschaften entsprechen in etwa einem bundesdeutschen Regierungspräsidium. Von der Bevölkerungszahl her sind einige Gespannschaften allerdings nicht viel größer als ein deutscher Kreis. Die Hauptstadt Zagreb ist mit fast 800 000 Einwohnern ebenso eine Gespannschaft wie etwa Lika - Senj mit 53.677 Einwohnern. Wie HENKEL (2008) in seinem Aufsatz über Regionalismus und Regionalisierung aufzeigt, ist die Einteilung Kroatiens in Verwaltungsregionen dieser Art sowie in die NUTS - Einheiten eine der wichtigsten Forderungen der EU an diesen Beitrittskandidaten. Im Kap. 10 wird davon noch die Rede sein.

Ostslawonien setzt sich aus insgesamt fünf Gespannschaften zusammen. Dies sind Virovitica-Podravina, Požega- Slawonien, Brod-Posavina, Osijek-Baranja und Vukovar-Syrmien. Die Gespannschaft Osijek-Baranja hat eine Fläche von 4.149 km², 330.506 Einwohner und eine Einwohnerdichte von 79,7 E/ km².

Unser Untersuchungsgebiet gehört zwei Gespannschaften an, nämlich der Gespannschaft

Osijek- Baranja, (kroatisch Osječko-baranjska županja) mit dem Verwaltungssitz Osijek, sowie der Gespanschaft Vukovar-Syrmien, (kroatisch Vukovarsko-srijemska županja) mit dem Verwaltungssitz Vukovar.

Die Gespanschaft Vukovar-Syrmien hat eine Fläche von 2.448 km², 204.768 Einwohner mit 83,6 E/km². Natürlich macht sich bei der größeren Gespanschaft die Bewohnerzahl des Verwaltungssitzes Osijek mit 114.616 Menschen stark bemerkbar. Vergleichsweise bescheiden mutet dagegen Vukovar mit 31.670 Einwohnern (2001) an, lt. IVELJA-DALMATIN (2005).

Beide Gespanschaften sind Grenzregionen, was bei der ungewöhnlichen Form des Landes, das man sich als eine Art Hufeisen vorstellen kann, nicht verwundert. Nur drei von den 21 Gespanschaften haben keine Außengrenze: Zagreb (Nr.21), Požega- Slawonien (Nr.11) und Bjelovar-Bilogora (Nr.7). Bei HENKEL (2006) ist ein guter Vergleich dieser seltenen Landesform mit wenigen anderen Ländern zu finden: In Europa gibt es nur Norwegen, sonst Armenien/ Aserbaidschan, Usbekistan/ Kirgistan sowie Chile, die solche politisch und strategisch empfindlichen Formen haben. Im Übrigen werden die drei anderen Gespanschaften in der Untersuchung ebenfalls eine Rolle spielen, denn auch die kroatischen Statistik- Behörden arbeiten mit Zahlen von allen slawonischen Gespanschaften. Osijek-Baranja und Vukovar-Syrmien sind lediglich die von den Kriegshandlungen 1991 - 1995 materiell und psychisch am schwersten betroffenen Gebiete und sind daher die für uns interessantesten.

Das Untersuchungsgebiet ist nur ein Teil des von den Kriegereignissen betroffenen Kroatiens.

Nicht ganz Ostslawonien, wohl aber die gesamte Baranja (ung.: Baranya) war von serbischem Militär (Milizen und JNA) besetzt, ebenso wie ganz Westsyrmien, das Gebiet zwischen Vukovar, der Save im Süden und der serbischen Grenze im Osten. Die Baranja wird in älteren Quellen auch "Drauwinkel" genannt. Das beschreibt bereits ihre Lage zwischen dem Fluss Drau, der Donau und der ungarischen Grenze.

Zwei größere Städte, nämlich Osijek und Vinkovci, sowie einige südwestlich davon gelegene Gemeinden wie z.B. Djakovo, trotzten der serbischen Belagerung und Beschießung bis zur endgültigen Befreiung durch kroatische Truppen bzw. der Übergabe der Region durch die UNTAES 1998.

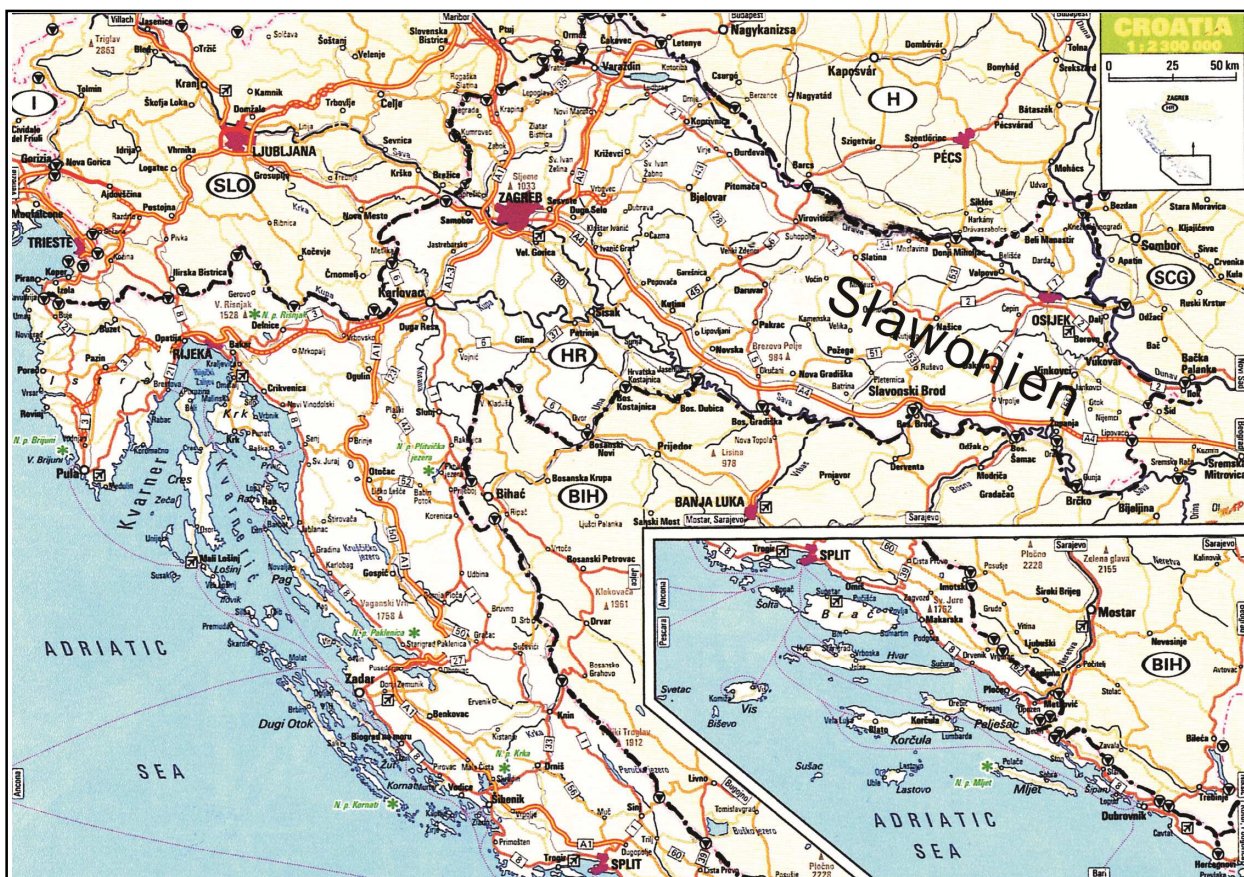
Traumatische Folgen des Krieges für Land und Leute waren zu verzeichnen, deren Auswirkungen noch lange Zeit sichtbar und fühlbar sein werden. Stellvertretend für andere Regionen Ostslawoniens wollen wir besonders aufmerksam das Gebiet um Osijek, die Baranja sowie Vukovar und Westsyrmien betrachten. Über diese Gebiete liegt inzwischen auch zuverlässiges Zahlenmaterial vor, besonders von ŽIVIČ aus Vukovar und BOGNAR, Zagreb, der 2003 mit seinem ungarischen Kollegen KOCSIS eine hervorragende ethnographische Karte Ostslawoniens, der Baranja und der Bačka herausgegeben hat.

Wie stellen sich nun diese drei oben genannten Gebiete und deren Strukturen dem Betrachter dar? Was hat sich in den letzten Jahrzehnten insbesondere nach dem Heimatkrieg verändert?

Dazu sollte man zunächst einige Basisinformationen haben, die im Zusammenhang mit Gesamtkroatien gesehen werden müssen.

3.2 Wirtschaftliche, staatliche und demographische Entwicklung Ostslawoniens bis zum Kalten Krieg

Gemessen am Bekanntheitsgrad der kroatischen Adriaküste und Istriens ist, von der Hauptstadt Zagreb abgesehen, das gesamte Landesinnere Kroatiens den meisten Betrachtern relativ unbekannt. Geschichtlich Interessierte wissen allenfalls etwas über die "Militärgrenze", die nach 1570 (Vertrag von Bruck) das nordkroatisch-österreichisch-ungarische Gebiet vor türkischen Einfällen schützen sollte. Diese Grenze ist noch heute weitgehend identisch mit der bosnisch-herzegowinisch-kroatischen Landesgrenze. Slawonien selbst ist Teil des östlichen, kontinentalen Flügels des kroatischen Territoriums (s. Karte 5). Mit den Flussniederungen von Donau, Save und Drau hat es Anteil am randpannonischen und pannonischen Becken. Damit ist diese Landschaft auch eng mit dem ungarischen Tiefland verbunden. Wie wir später sehen werden, hat dieser Umstand dazu beigetragen, dass auch die geopolitische Voraussetzung für eine engere Verbindung Kroatiens mit Ungarn vorhanden war.



Karte 5, Kroatien im Überblick, *Quelle: Osijek in your pocket, 2010*

Der östliche Teil Innerkroatiens trägt von Alters her den Namen Slawonien. Umrahmt und entwässert wird Slawonien von den Flüssen Donau im Osten, der Drau im Nordosten, der Ilova und Pakra im Westen sowie der Save im Süden. Die genannten Flüsse haben Ostkroatien deutlich ausgeprägte natürliche Grenzen zu seinen Nachbarn Bosnien und Herzegowina, Ungarn und Serbien verschafft. Eine trockene Grenze hat Kroatien lediglich mit Ungarn, und zwar in der Baranja, nördlich der Drau. Dort geht die kroatische Baranja unmerklich in die ungarischen Baranya über. So schiebt sich Slawonien als Keil zwischen die Staatsgebiete seiner Nachbarn. Aber obwohl dieses Land sowohl von Flüssen begrenzt als auch von Flüssen

und Sumpfgebieten durchzogen wird, (Beispiel Vuka und Bosut), ist es kein vollständiges Flachland.

Im Westen bis ins Zentrum erheben sich die sogenannten östlichen kroatischen Inselgebirge: der Papuk (heute ein Naturpark) mit Erhebungen bis 953 m sowie mehreren Bergen über 800 m, der Krn mit über 700 m, der Psunj mit seinem höchsten Berg Brezovo Polje mit 984 m. Auch der Dilj mit über 400 m liegt weit über dem erwarteten Charakter einer Tiefebene.

Die genannten Gebirge bilden die Grenzen des Beckens von Požega, das dadurch nach Westen abgeriegelt wird, nach Osten jedoch offen ist. Tiefebene ist Slawonien in der Posavina nördlich der Save, der Podravina sowie in Podunavlje, dem Gebiet an der Donau. Dazu gehört auch das Riedgebiet nördlich von Osijek in der Baranja. Dort fließt die Donau in großen Mäandern aus der Baranja und der ungarischen Tiefebene nach Süden. Die Donau bildet hier auch die Grenze zur serbischen Vojvodina.

Eines der ausgeprägtesten Niederungsgebiete bildet das Naturschutzgebiet des Kopački-Rit in der Baranja nördlich der Draumündung in die Donau.

Zu allen den genannten Flüssen hin gibt es Abdachungen, deren Höhenunterschiede sich in der Größenordnung von etwa 20 Metern halten. So liegt etwa Požega noch auf 161 m über NN, Djakovo auf 111m, Osijek an der Drau auf 91m. Nach Süden fällt die Höhe von Djakovo nach Županja an der Save auf 81m.

Im räumlich-funktionalen Gefüge Gesamtkroatiens, in welchem immer stärkere und dynamischere Entwicklungsprozesse ablaufen (siehe Küste und Zagreb), spielt Ostslawonien weder von der Fläche noch von der Einwohnerzahl eine herausragende Rolle. Seine Fläche beträgt 11.090 km², das sind 19,6 % der Gesamtfläche Kroatiens. Zum Vergleich: Kosovo hat 10.887 km², Montenegro 13.812 km². Die Einwohnerzahl lag 2001 bei 821.629, die Einwohnerdichte beträgt 75 E/km². Alle Statistiken zeigen bei der demographischen Darstellung seit 1991 (Kriegsbeginn) eine Abnahme nicht nur der Gesamtbevölkerung Slawoniens und der Baranja, sondern auch eine deutliche Landflucht(“deruralizacija”), wie WERTHEIMER-BALETIĆ (2005) nachweist.

3.2.1 Die Wirtschaft Ostslawoniens

Die Wirtschaft Ostslawoniens ist ŠTAMBUK (2003) zufolge verglichen mit anderen Teilen Kroatiens nicht besonders hoch entwickelt. Sie ist eher landwirtschaftlich orientiert. Ein wichtiger Grund für die weit verbreitete landwirtschaftliche Nutzung ist laut „Istočna Hrvatska“ der dafür geeignete Boden Ostslawoniens. Die Böden der Flussebenen sind rezente Schwemmlandböden, weite Teile des Südostens und der Flusstäler bestehen aus ehemaligen Auen und Moorböden, der Osten zwischen Draumündung und der Linie Vukovar-Ilok hat den Vorzug der Schwarzerde. Das Innere und der Westen sind mit Karbonatböden ausgestattet. Nur die Hügelkette im Westen um das Becken von Požega ist von Podsolböden bedeckt. Das kontinentale, aber noch vom Mittelmeer beeinflusste Klima sorgt für ausreichende Niederschläge (zwischen 1250 mm in den Bergen um Požega und rund 700 mm östlich von Osijek). Sommerregen herrscht vor, schneereiche Winter sind die Regel, was für die Landwirtschaft von nicht geringer Bedeutung ist.

Bei einem Jahresdurchschnittswert von ca. 11 Grad Celsius schwanken die Temperaturen in Osijek zwischen 0° C im Winter und 25° C im Sommer. Höchsttemperatur war 1950 in

Vukovar 40° C, Tiefsttemperatur -26° C im Jahre 1956. Die Jahresniederschlagsmenge in Osijek schwankt zwischen 974 mm (2005) und 632 mm (2006).

3.2.2 Landwirtschaft

Die Landwirtschaft war, selbstverständlich in der osmanischen Zeit, aber auch noch in der Zeit der Zugehörigkeit Slawoniens zum ungarischen Königreich, der dominierende Wirtschaftszweig. Sie war und ist jedoch relativ einseitig ausgebildet, d.h. auf einige wenige Produkte, vor allem für den Binnenmarkt, beschränkt. Bei günstigeren Böden wie in der Baranja um Beli Manastir oder in Syrmien ist der Anbau von Zuckerrüben, aber auch Weinbau verbreitet. Sonst sind Mais und Sonnenblumen, Braugerste, Weizen und Kartoffeln die vorherrschenden Feldfrüchte. Innovationen in der Landwirtschaft finden erst in der jüngsten Zeit statt. Aus der Zeit des ehemaligen Jugoslawien haben sich in großen Teilen Ostslawoniens und der Baranja noch bedeutende Landwirtschafts- Genossenschaften erhalten. Darunter ist vor allem PIK (Poljoprivredni Industrijski Kombinat) Vukovar (VUPIK) oder PIK Osijek, aber auch PIK Belje oder LSG (Lovačko Šumarsko Gospodarsdvo) "Jelen" in der Baranja. Diese haben früher zum Entstehen einer bedeutenden Lebensmittelindustrie beigetragen. Durch die anhaltende Privatisierung verlieren sie aber wichtige Teilbetriebe. Beispiel: PIK Belje hat seine Kokerei, Zuckerfabrik und Ölmühle verkauft. Die große Zuckerfabrik in Beli Manastir arbeitet heute nur noch mit 50% der Vorkriegsproduktion. (nach BOGNAR 2008)

Das Kombinat von Belje (Baranja), bis zur Verstaatlichung 1920 im Besitz des Hauses der Familie des Prinzen Eugen von Savoyen, hat 26% seiner Produktionsflächen und Anlagen privatisiert, 74% sind noch in staatlichem Besitz. Dies ist mehr als im übrigen Ostslawonien. Die Landwirtschaft soll sich sonst bereits nach Auskunft von Herrn BOGNAR zu 75% in Privathand befinden. Nach eigenem Augenschein wurden im Krieg 1991-1995 viele Produktionsanlagen und sonstige Gebäude zerstört.

Nach einer Wiederaufbauphase sind gut gehende, moderne Marktfruchtbetriebe von 200 ha keine Seltenheit. Der Maschinenpark ist modernisiert und gleicht sich westlichen Standards an. Ein Beispiel: ein Hof bei Donji Miholjac, von einer Familie betrieben, verfügt heute über 200 ha Produktionsfläche, wird mit Hilfe von modernster Technik (hier 7 Traktoren, 2 Mähdrescher und sonstigen modernen Landmaschinen) nach Maßstäben, die in der EU üblich sind, geführt. In der Erntezeit stehen kroatische Saisonarbeiter zur Verfügung. Traditionelle Lebensmittelbetriebe sind die Hauptabnehmer dieser Betriebe. Beispiel ist das Lebensmittelkombinat „Djakovština“ in Djakovo oder das Lebensmittelkombinat „Belje“ in der Baranja. In Djakovo finden nach Angaben der Kroatischen Handelskammer Osijek 553 Menschen Arbeit, in Belje 1900.

Wie wir bereits festgestellt haben, ist ein großer Teil der Landwirtschaft Ostslawoniens zwar in privater Hand, jedoch noch wenig entwickelt und in zersplittert in viele Familien-Kleinbetriebe. Die Entwicklung der vielen unrentablen Kleinbetriebe zu wirtschaftlich arbeitenden Großbetrieben war wohl schon als Notwendigkeit vor dem Heimatkrieg gesehen worden. Der Krieg hat diese Entwicklung jedoch beschleunigt, mit allen sozialen Folgen. Im weiteren Verlauf werden wir die sozialräumlichen Prozesse dieser Veränderungen verfolgen.

3.2.3 Rohstoffe

Neben den Produkten der Landwirtschaft sind weitere Rohstoffquellen in Ostslawonien nur spärlich vorhanden. Baustoffe auf der Grundlage von Ton, Lehm, Sand, Kies und Stein

stehen allerdings reichlich zur Verfügung, was eine regionale Baustoffindustrie begünstigt hat. In den letzten Jahrzehnten hat man in der Podravina Erdöl und Erdgas gefunden und hofft, diese besser als bisher nutzen zu können. Kohlevorkommen in Form Lignit bei Sl. Brod und Požega sind unrentabel. Ihre Förderung wurde bereits eingestellt. Auch die Energiequelle Wasserkraft ist wegen der geringen Reliefenergie der Gewässer nur ungenügend entwickelt. Ausreichend große Laubwälder tragen nur wenig zur Holzindustrie bei, da sie durch zu starke Rodung in der Vergangenheit degeneriert sind, was vor allem den Hartholzanteil angeht. Zwar gibt es eine Holzindustrie, diese ist aber auf die plantagenartig angepflanzten, schnellwüchsigen Weichholzarten angewiesen, beispielsweise Pappel- und Nadelholz. Ansonsten spielt noch der Fischfang, meist an künstlichen Becken, eine gewisse Rolle. Auch Jagd und Jagdtourismus hofft man zu entwickeln.

3.2.4 Industrie

Die Industrie ist gemessen an Gesamtkroatien stark unterentwickelt. Dennoch ist sie heute wieder der wichtigste Faktor für das Volkseinkommen Ostslawoniens. Leider sind die wichtigsten Zweige moderner Industrie nur schwach vertreten, nämlich Metallverarbeitung, Chemie, Papier- und Zelluloseverarbeitung. Dieser Umstand hat Tradition. Der Grund dazu ist, dass schon in der ungarischen Zeit bis 1918 ausschließlich Wert auf die Entwicklung von Industrien gelegt wurde, welche die ostslawonischen Rohstoffe verarbeiten konnten wie Brauereien, Holzverarbeitung, Zuckerfabriken und Mühlen. Immerhin haben diese Tätigkeiten bei Städten wie Osijek und Vukovar zu einer gewissen Blüte geführt. Vor allem um die Städte hat sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg manches kleine Industriegebiet gebildet. Dazu gehören beispielsweise die Brauereien in Osijek und Nova Gradiška. Einige Metall verarbeitende Betriebe, vor allem im Landmaschinenbau in und um Osijek, Holz- und Möbeldustrie, Produktionsstätten von Schienenfahrzeugen sowie Sanitärausrüstung entwickelten sich. Berühmt wurden Textil-, Gummi- und Schuhfabrikation in Borovo Selo bei Vukovar. Immerhin waren in den 70er Jahren noch 25% der Schuhproduktion, 35% der Reifenproduktion und 50% der Gummierzeugung Jugoslawiens aus Vukovar. Osijek steuerte eine Fabrik für Detergentien und Djakovo eine Plastik- und Farbenfabrik bei. Diese Industriebetriebe waren schon vor dem Heimatkrieg 1991-95 nicht "auf dem Stand der Technik", nach dem Krieg waren sie durch serbischen Beschuss fast völlig zerstört. Obwohl im sozialistischen Jugoslawien die Industrialisierung gefördert wurde, gab es in Ostslawonien einige wichtige Hemmnisse für eine nachhaltige Fortentwicklung: Die isolierte Lage der Baranja in Grenznähe, die Rohstoffarmut und die Zurückgebliebenheit der Landwirtschaft waren die Ursachen. Letzteres führte dazu, dass der Grad der Vergesellschaftung in der Landwirtschaft Ostslawoniens größer war als in anderen Regionen Jugoslawiens laut CRKVENČIĆ (1975). Die Landwirtschaft bedurfte nunmehr besserer Maschinen. Also wurden Firmen für die Produktion landwirtschaftlicher Geräte gegründet wie z.B. OLT in Osijek. Die meisten dieser Betriebe fielen ab 1991 dem Krieg zum Opfer.

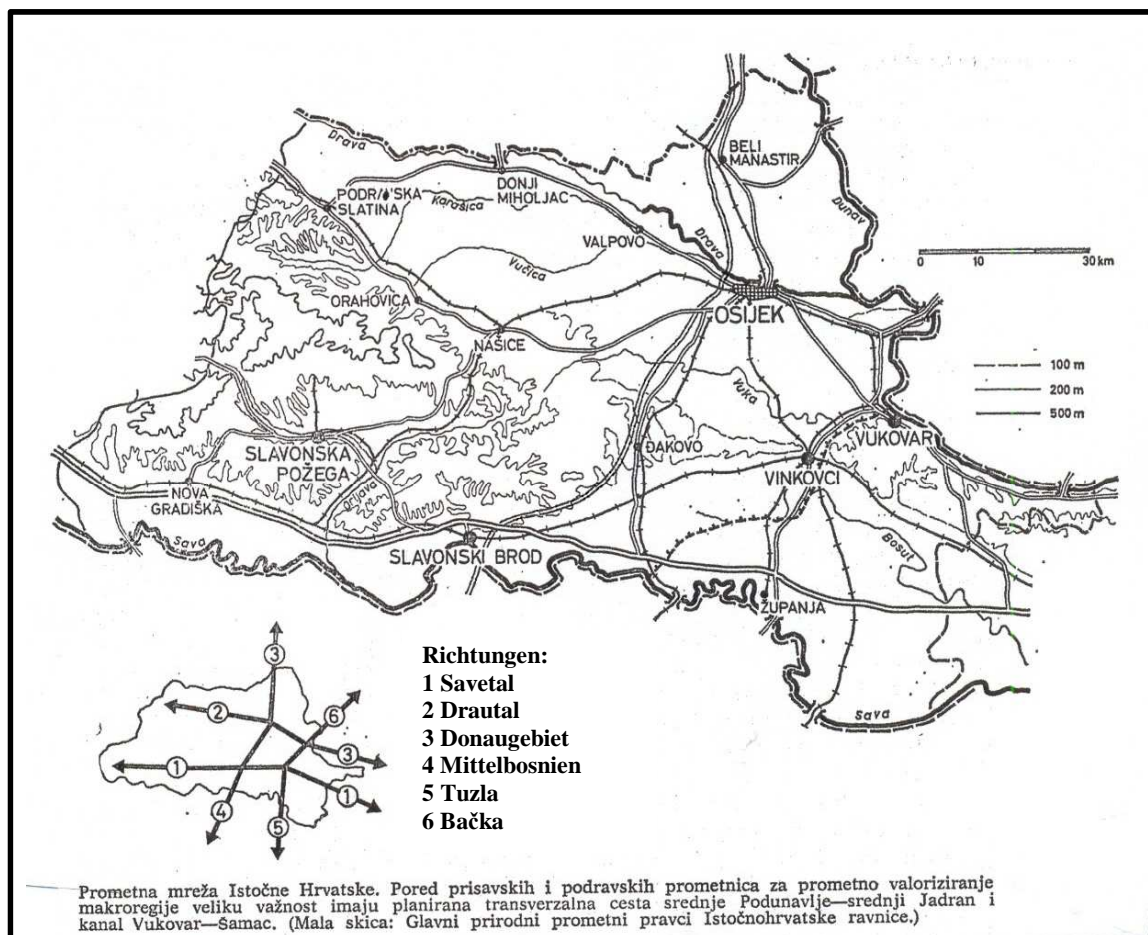
Die Baranja allerdings blieb weitgehend unindustrialisiert, wenn man von einigen Verarbeitungswerken landwirtschaftlicher Produkte absieht, beispielsweise der Zuckerfabrik in Beli Monastir. Durch Innovationen im 19. Jahrhundert wurde die Schafzucht und damit die Wollproduktion erweitert, hauptsächlich durch die Großgrundbesitzer, was auf Kosten des Ackerlandes ging. Donaudämme zum Schutze des Weidelandes und der neugebauten Straßen entstanden. Fehlende Weideflächen führten zu der bis dahin unbekannteren Stallhaltung. Aufgrund von Landmangel verarmte die Bevölkerung der Baranja zusehends, ihre Zahl nahm nicht mehr zu, und es gab sogar Jahre mit deutlicher Abnahme. Auswanderungen in andere Gebiete Ungarns oder Kroatiens waren die Folge. Dies ist insofern von Bedeutung, als die Baranja

in früherer Zeit viele Migranten, z. B. aus Bosnien und Serbien aufgenommen hatte. Diese waren ihrerseits aus von den Osmanen besetzten Gebieten geflohen, wie BOGNAR (1975) nachweist.

3.2.5 Verkehrsnetz

Das Verkehrsnetz im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entsprach der niedrigen wirtschaftlichen Entwicklungsstufe dieser von Österreich-Ungarn eher als Kolonie angesehenen Region. Alle Eisenbahnlinien, die nach Mitteleuropa, aber auch zu den Adriaufhäfen führten, waren Schmalspurbahnen und sind es zum Teil heute noch.

Verkehrsverbindungen über Ostslawonien nach allen Richtungen gab es seit Beginn der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese begann mit einer Bahnlinie von Pécs (Fünfkirchen) über Osijek, Sl. Brod nach Bosnien. Bis 1914 war zwar die Fläche Ostslawoniens mit Eisenbahnen bedient, das Straßennetz aber war noch absolut unterentwickelt. So blieb es bis in die 50er Jahre, als mit dem Bau des „Autoput“ von Zagreb nach Belgrad eine wichtige Magistrale eröffnet wurde, wie sich später zeigte in schlechter Qualität und überfordert durch den zunehmenden Güterverkehr von Südosteuropa und der Türkei nach Mitteleuropa.



Karte 6, Verkehrsnetz Ostslawonien, Quelle: I.H., BOGNAR, (1975), bearb. d. d. Verf.

Die Zeit nach 1995 brachte eine Erneuerung nach westeuropäischen Maßstäben. Dazu wurde das gesamte Landstraßennetz Ostslawoniens erneuert. Die Drauniederung wurde durch die sog. Podravska Magistrala von Virovitica bis Osijek erschlossen. Eine neue Autobahn (A5), die teilweise schon fertiggestellt ist, soll künftig die A3 (E70) von der Save über Osijek und die Baranja an das ungarische Fernstraßennetz anschließen. Dies wird ein großer Schritt sein zur Weiterentwicklung des europäischen Fernstraßennetzes innerhalb der EU mit Anschlüssen für Südungarn, Ostkroatien und Serbien (s. Karte 6). Die Wasserstraßen sind auf Teile der Drau, der Save und natürlich die Donau beschränkt. Mit dem Hafen von Vukovar, der im Krieg völlig zerstört wurde, besitzt Kroatien nach dem Wiederaufbau einen bedeutenden Zugang zum Schwarzen Meer und, wie man der Kartenskizze (s. Anlage 13.8) entnehmen kann, auch zum Verkehrsgebiet des Rheins. Darüber hinaus ermöglicht dieser Hafen den Waren- und Rohstoffverkehr mit Bosnien. Man hofft in Kroatien sogar auf den seit 1792 geplanten Verbindungskanal von Vukovar zur Save bei Županja.

Über den kleinen Flughafen von Osijek gibt es neuerdings eine zweimalige Verbindung nach Deutschland, wobei hauptsächlich Köln-Bonn sowie Frankfurt-Hahn angefliegen werden. Im Übrigen kann man von dort auch die kroatischen Flughäfen von Split und Dubrovnik anfliegen.

3.3 Bevölkerung und Besiedelung Ostslawoniens und der Baranja

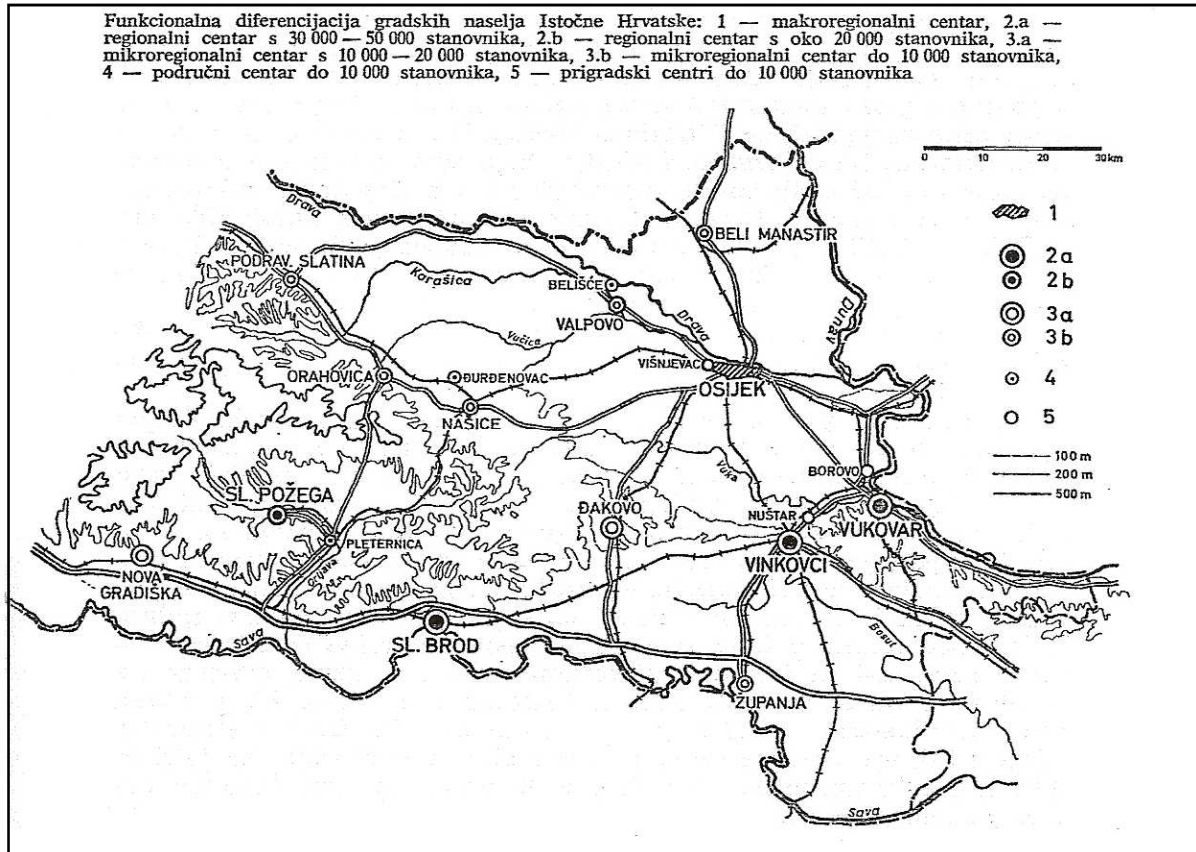
Die Bevölkerung Ostslawoniens und der Baranja verteilt sich heute auf 830 Siedlungen. 723 davon waren 1971 dörfliche (ländliche) Siedlungen, 88 Marktgemeinden mit Gewerbe und 19 Städte. Inzwischen ist die Einwohnerzahl dieser Dörfer deutlich gesunken, die der Städte fast im selben Maße angestiegen. Bis vor wenigen Jahren war die ländliche Einwohnerdichte in Ostslawonien größer als im übrigen Kroatien. Interessant ist auch die Verteilung der Dorfformen: Während im Ostteil Ostslawoniens, also eher im Tiefland, größere Haufendörfer zu finden sind, herrschen im bergigen Westteil mehr Straßendörfer und Weiler vor. Als Grund kann man annehmen, dass das westliche, hügelige Gelände für die Landwirtschaft weniger geeignet ist. (vgl. BOGNAR 1975)

3.3.1 Die Klassifizierung der städtischen Siedlungen

Zwar gibt es von Ostkroatien kein zentralörtliches Siedlungsschema, wie wir es in vielen Abwandlungen aus Deutschland kennen. Wohl aber hat man eine Siedlungsordnung nach der Funktionalität erstellt, wie sie in Karte 7 zu sehen ist. Hier werden die Städte und ihre Bedeutung aller 5 Gespanschaften dargestellt. (Quelle: CRKVENČIĆ 1975)

Diese Hierarchie der Funktionalität nach CRKVENČIĆ a.a.O. erinnert an die raumordnerischen Vorstellungen, die im Raumordnungsgesetz der Bundesrepublik Deutschland ab 1965 zur Planungsgrundlage jeder Raumentwicklung wurde. Der Grad der Funktionalität wird mit dem Vorhandensein von Dienstleitungen für die nahe oder weitere Umgebung oder auch mit Produktionsstätten hinreichend erklärt. Nur 16 von 723 Siedlungen gehörten 1971 zur vorletzten Klasse. Diese hatten Ortsverwaltung, Grund- und Fachschule, Kino, Krankenstation, Apotheke, Post, evtl. eine Bank, eine Versicherungsagentur, eine Übernachtungsmöglichkeit und 1-3 Einkaufsmöglichkeiten. Der letzten Klasse mit lokaler Bedeutung gehörten 35 Siedlungen an. Diese hatten eine noch geringere Ausstattung. Der Ordnung der Siedlungen mit regiona-

lem Charakter (2a) gehörten drei Städte an. Deren Ausstattung erforderte bereits 1-2 Gymnasien, 3-4 Fachschulen, 1 Wochenzeitung, 1 kleineres Theater, 2-3 Kinos, 1 Krankenhaus, 2-3 Apotheken, 1 Postamt, 1 Kreditbank, Filialen anderer Banken, Versicherungsagenturen, 1-2 Hotels, Fachgeschäfte, 1 Warenhaus und 4-10 Handelsorganisationen (damals staatlich oder genossenschaftlich). Das makroregionale Zentrum war und ist Osijek. Diese Stadt ist von grundlegender Bedeutung für die Gesamtregion, aber auch für die Nachbargespannschaft Vu-



Karte 7, Funktionale Gliederung städtischer Siedlungen, Quelle: I.H., CRKVENČIĆ (1975)

kovar-Syrmien. Zu welcher Klasse von Siedlungen gehört der große Rest?

Bedeutung:

- 1 = makroregionales Zentrum, z.B. Osijek
- 2.a = regionales Zentrum mit 30-50 000 Einwohnern, z.B. Vukovar, Vinkovci
- 2.b = regionales Zentrum mit ca. 20 000 Einwohnern, z.B. Slavonka Požega
- 3.a = Mikroregionales Zentrum mit 10-20 000 Einwohnern, z.B. Djakovo
- 3.b = Mikroregionales Zentrum mit 10 000 Einwohnern, z.B. Županja
- 4 = Regionalzentrum mit bis 10 000 Einwohner, z.B. Belišće
- 5 = Stadtnahe (vorstädtische) Zentren bis 10 000 Einwohner, z.B. Borovo

1971 wurden 65 sog. Zentralsiedlungen gezählt, welche die bekannten fünf Grundfunktionen besitzen. In diesen Zentralsiedlungen lebten 1971 50% der Einwohner der Region. Es handelte sich um 8% aller Siedlungen. Diesen stehen gegenüber „gemischte Agrardörfer“ mit 92% aller Siedlungen und nicht ganz 50% der Einwohner. Zur Zeit dieser Bestandsaufnahme hatte die letzte Gruppe von Dörfern nie mehr als 1.000 Einwohner. Wie man später anhand der Untersuchungen von ŽIVIĆ und anderen Autoren erkennen wird, dessen Zahlen von 2001 sind, gibt es inzwischen eine dramatische Entwicklung des kroatischen Dorfes und seines Bezuges zur Landwirtschaft (s. Kap. 11.3). Landflucht und Urbanisierung sowie eine grund-

gende Veränderung der Identität, gekoppelt mit veränderten Reproduktionsprozessen, stellen Ostkroatien vor neue Aufgaben.

3.3.2 Rückblick auf die demographischen Prozesse auf dem Gebiet des Königreichs Slawonien und Kroatien durch Kriegsverluste und Auswanderung

Eine kontinuierliche Bevölkerungsentwicklung mit Bezug zu anwachsender Wirtschaftskraft hat es auf dem Boden der heutigen Staaten Slowenien und Kroatien höchstens kurzfristig gegeben. Und auch diese sogenannten „guten alten Zeiten“ unter der Habsburger Monarchie waren von deutlichen demographischen Verlusten geprägt. Diese Verlustrechnung muss vor allem im Hinblick auf mehrere Auswanderungswellen aufgemacht werden, die ein deutliches Licht auf die jeweilige sozio-ökonomische Lage der betroffenen Länder werfen. Nach SZABO (2005), welche die demographischen Aufzeichnungen des damaligen Königreiches Slawonien und Kroatien untersucht hat, liegt zu allem noch eine eindeutige zahlenmäßige „Nicht-Entwicklung“ am Ende des 19. Jahrhunderts vor. Diese betrifft sowohl die Land- als auch die Stadtbevölkerung (beispielsweise auch die von Osijek). Im Zeitraum zwischen 1901 und 1910 wanderten aus den acht innerlawonisch- und kroatischen Gespanschaften, also nur aus ländlichen Dorfgebieten, 124 180 Einwohner ins Ausland ab, aus Städten wie Zagreb und Osijek gingen 3.785 Menschen ins Ausland. Einer der Hauptgründe für diesen Aderlass war fehlendes Kapital, mit dem z.B. die veralteten Landwirtschaftsbetriebe hätten modernisiert werden können. Wie man sieht, war dies schon damals ein wesentlicher Grund für das Hinsiechen und Sterben des kroatischen Dorfes. Hauptzielgebiet der Auswanderer war laut SZABO (2005) Nordamerika. Darin waren die Bestrebungen auch der deutschen und nordeuropäischen Auswanderer um diese Zeit gleich. In derselben Arbeit listet Frau SZABO auf, welche Alters-, Geschlechts- und Vermögensgruppen auswanderten: Es waren hauptsächlich jüngere Menschen ohne Vermögen, und meist junge Männer zwischen 21 und 30 Jahren. Weitere Untersuchungen zeigen, dass der größte Teil der Auswanderer aus der Landwirtschaft und häufig aus untergeordneten Tätigkeiten kommt, zum Beispiel Knechte, Hirten und Arbeiter. Insgesamt sind im benannten Zeitraum aus Innerkroatien 4,92% der Bevölkerung ausgewandert. Wie man deutlich sieht, hat sich die Verlangsamung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung zusammen mit der starken Auswanderungsbewegung und der dadurch bewirkten Überalterung negativ auf die demographische Struktur Kroatiens ausgewirkt. Den schädlichen Effekt auf die wirtschaftliche Gesamtentwicklung für dieses Land kann man sich vorstellen.⁵

Eine kritische Betrachtung der kroatischen Auswanderung von ČIŽMIĆ (2005) sieht Auswanderung und Rückkehr unter dem Aspekt ihrer jeweiligen Auswirkungen auf die Bevölkerung, z.B. bei Sterblichkeit, Geburtenzahl und natürlichem Wachstum. Auch die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen unter Berücksichtigung ethnischer Aspekte spielen eine Rolle. Die Autoren sehen die Auswanderung gerade der Gruppen von Kroaten im arbeits- und reproduktionsfähigen Alter als großen Nachteil für das Land.

Nach NEJAŠMIĆ (2005) sind allein zwischen 1850 und dem 2. Weltkrieg ca. 450.000 Kroaten nach Nordamerika ausgewandert. Ab den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts gingen sie auch wegen Einwanderungsbeschränkungen der USA verstärkt nach Kanada, Südamerika, Australien, Neuseeland und Südafrika. Die Auswanderung in europäische Länder scheint dagegen zwischen den Weltkriegen schwach gewesen zu sein. Nach NEJAŠMIĆ a.a.O. gab es

⁵ Anmerkung der Autorin Szabo, A. (2005): Bis zum Entstehen ihrer Arbeit gab es leider keine Möglichkeit, relevantes Zahlenmaterial aus Westkroatien, d.h. Istrien, den Inseln und Dalmatien zu beschaffen. Dennoch scheint nach WERTHEIMER-BALETIĆ (2003) gerade dort die Auswanderung sehr stark gewesen zu sein.

nach dem Ende der Habsburger Monarchie größere Auswanderungswellen von Personen, die in ihre nunmehr neu entstandenen „Heimatländer“ auswanderten. So etwa Tschechen, Slowaken und Ungarn. NEJAŠMIĆ a.a.O. schätzt, dass an dieser Bevölkerungsverschiebung etwa 100.000 Menschen beteiligt waren.

Die Welle der Kroaten, die ihre Heimat gegen Ende und nach dem Ende des 2. Weltkriegs verlassen mussten oder als Zwangsarbeiter, Verschleppte, Kriegsgefangene oder sogenannte Optanten im Ausland blieben, war riesig. Sehr viele mussten auch als Deutsche, Ungarn oder Tschechen das Land verlassen. Ihre Zahl wird von NEJAŠMIĆ a.a.O. auf annähernd 250.000 geschätzt. Zu diesem Personenkreis gehörten auch Menschen, die im kommunistischen Jugoslawien nicht leben konnten oder wollten.

An dieser Stelle sollte auch der hohe Blutzoll erwähnt werden, den Kroatien im Verlaufe von etwa 30 Jahren im 20. Jahrhundert entrichten musste.

Im Ersten Weltkrieg waren Bevölkerungsverluste der Kroaten vor allem Verluste von Soldaten, die zusammen mit allen Völkern der Monarchie, an allen Fronten kämpften, so auch Slowaken, Bosnier, Serben aus der Krajina, Ruthenen, Ungarn, Polen und andere. Im Zweiten Weltkrieg war die politische und militärische Lage für die Bevölkerung noch komplizierter und verlustreicher. Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Jugoslawien und der Kapitulation dieses Staates entstand bekanntlich der kroatische Ustascha-Staat. Gegner dieses Bündnisses von Deutschen und Kroaten waren nicht nur die serbischen, königstreuen Tschetniks als Partisanen, sondern vor allem die kommunistische Partisanenarmee des Josip Broz, genannt Tito, der gegen alle anderen kämpfte, also hauptsächlich gegen die Deutschen, aber auch gegen die Tschetniks, die Italiener und die Slowenische Heimwehr. (Domobranzen) Dieser Partisanenkrieg forderte Menschen- und Materialverluste in ungeheurer Höhe. Die Feindbilder verschärften sich noch durch das rigorose Vorgehen des Ustascha-Staates gegen die Serben. Hier sei nur das Konzentrationslager Jasenovac erwähnt. Der Krieg endete 1945 in ungeheuerlichen Massennord- Aktionen, welche von Titos Partisanen durchgeführt wurden, zum Teil unter stillschweigender Kenntnisnahme der Alliierten, hauptsächlich in Slowenien. Hier muss natürlich Bleiburg erwähnt werden. Von Titos Truppen wurden hauptsächlich Kroaten (Flüchtlinge und Angehörige der Armee), slowenische Domobranzen, Deutsche (ebenfalls Flüchtlinge und Armeeingehörige) zu Zehntausenden erschossen und in Karsthöhlen geworfen. Gefunden und dokumentiert wurden durch gemeinsame Untersuchungen Sloweniens und Kroatiens allein zwischen 1989 und 2007 über 500 Massengräber mit den Überresten zehntausender ermordeter Opfer, wie FERENZ und KUŽATKO (2007) nachweisen.

Gerade in den Jahren 2009 und 2010 wurden in Slowenien wieder Massengräber von mehreren zehntausenden Hinrichtungsoffern der kommunistischen Partisanen entdeckt.

Das neu erstandene Jugoslawien war zunächst nach außen hermetisch abgeriegelt. Touristen durften mit Visum einreisen. Erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Grenzen nach außen allmählich durchlässiger. Nun konnte das Land zwar durch Arbeitsemigration einen finanziellen Zugewinn verbuchen, weil die „Gastarbeiter“ ihre Ersparnisse in die Heimat schickten. Man muss aber dennoch einen weiteren Aderlass feststellen, denn von etwa 360.000 Gastarbeitern blieben etwa 140.000 im Ausland und holten ihre Familien nach. Brisant wird das Auswanderungsgeschehen zwischen 1991 und 2001 vor allem für Kroatien. In diesem Zeitraum verliert das Land, verstärkt durch den Heimatkrieg, etwa 456.000 Menschen. Selbst wenn man von dieser Zahl die aus Kroatien ebenfalls abgewanderten Serben abzieht, erhält man nach ČIŽMIĆ (2005) noch immer eine Auswanderungszahl von circa 180.000 Personen, die dem Land innerhalb von nur zehn Jahren aus kriegsbedingten oder ökonomischen Gründen verloren gegangen sind. Insgesamt kommt der Autor für die letzten 150 Jahre auf

eine Verlustzahl durch Auswanderung von etwa 1.5 Millionen Menschen. Dies ist etwa ein Drittel der heutigen Einwohnerzahl Kroatiens. Der negative Effekt auf die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, so der Autor, sei deutlich festzustellen.

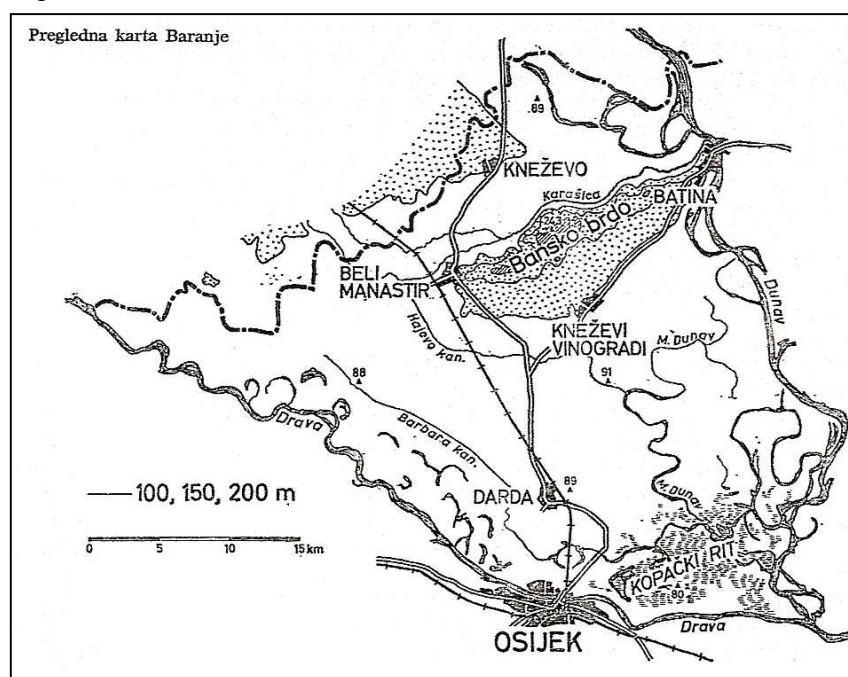
Die Gesamttendenz hin zum Bevölkerungsverlust wurde nach Meinung des Autors durch den serbischen Einfall und die Folgen des Heimatkrieges noch beschleunigt. Eine weitere Folge des Heimatkrieges für die Gesamtbevölkerung des Landes ist die Abwanderung oder Flucht von ca. 350.000 Serben, von denen bis 2005 nur etwa 85.000 wieder zurückgekehrt sind.

3.4 Die Baranja

3.4.1 Raum und Geschichte

Die Baranja wird in deutschen Quellen aus früherer Zeit auch „Schwäbische Türkei“ genannt (s. FATA 1997). Sie ist heute Bestandteil sowohl Ungarns als auch Kroatiens. In Kroatien ist sie konstitutioneller Bestandteil der Gespanschaft Osijek- Baranja. Wir haben die Baranja bereits erwähnt als den Teil Ostkroatiens, der zu Ungarn eine „trockene Grenze“ hat. Die Fläche beträgt 1147 km², die Einwohnerzahl (2001) liegt bei 42.633. Damit ist sie erheblich unter der Zahl, die BOGNAR noch 1971 genannt hat, nämlich 56.322. Weitere Zahlen zeigen, dass die Einwohnerschaft der Baranja seit 1971 kontinuierlich abnimmt. Den steilsten Absturz erlebte die Einwohnerzahl zwischen 1991, dem Beginn des Heimatkrieges, und dem Jahr 2001, nämlich um, laut BOGNAR (1991, 310) 11.632 Einwohner, Das verglichen mit dem südlichen Teil der Gespanschaft Osijek-Baranja kleine Gebiet ist nur ein Teil der ehemals Ungarischen Baranya, einem sogenannten „Komitat“, einer Verwaltungseinheit mit dem Verwaltungssitz Pecs. Während der von 1918 bis 1923 dauernden serbischen Besetzung trat der Vertrag von Trianon im Jahre 1920 in Kraft. Dadurch wurde die Baranya geteilt und verblieb mit etwa 80% bei Ungarn, 20% kamen dagegen an Kroatien, einem Bestandteil des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS). Interessanterweise wurde die Staatsgrenze

ungefähr beim Zusammentreffen der Einzugsgebiete von Pecs und Osijek gezogen. Während des Zweiten Weltkrieges kam die kroatische Baranja von 1941 bis 1944 wieder an Ungarn, nach dem Krieg wurde sie an Kroatien angeschlossen. Bei ŠAŠLIN (2005 b) lesen wir, dass sich die jugoslawischen Behörden nach 1920 nur schwer damit abfinden konnten, dass die Baranja in der Einflusszone des kroatischen Osijek lag. Daher



Karte 8, Übersichtskarte der Baranja, Quelle: I.H. BOGNAR (1975)

versuchte sie, über die Konstruktion einer „Donau-Banschaft“ (Dunavska Banovina) das Gebiet an die Bačka, genauer an Sombor, anzuschließen. Die geographische Besonderheit der weiten Überschwemmungsflächen längs der Donau und einer einzigen Brücke bei Batina, die wohl damals sogar nur eine Fährverbindung war, behinderte allerdings den Verkehr und somit den wirtschaftlichen Fortschritt der Region. Auch blieb der westliche Teil der Baranja auf sein natürliches Zentrum Osijek ausgerichtet. Die oben erwähnte neue Nord-Südautobahn wird, so hofft man, auch mit einem neuen Brückenbau bei Belišće die Baranja an regionale und überregionale Verkehrsnetze anschließen.

Wie die Begrenzung der Baranja durch die Flüsse Donau und Drau sowie eine große Anzahl von Kanälen bereits vermuten lassen, ist die Baranja im Wesentlichen Flachland. Die durchschnittliche Geländehöhe liegt bei 90 Meter ü.NN. Einzig ein kleiner Gebirgszug, der BANSKO BRDO, der sich von Beli Manastir bis etwa Batina in südwestlich-nordöstlicher Richtung hinzieht, erreicht am höchsten Punkt 243 Meter. Allein schon aus diesen Zahlen wird eine Vorstellung vom Relief möglich.

Aus einer Dokumentation geht hervor, dass die Entwässerungskanäle der Baranja eine Länge von mehr als 1000 km haben. Ein kleiner Fluss, die Karasica, trägt ebenfalls zur Entwässerung in die Donau bei. Hochwasserschutzdämme haben eine Länge von 150 Kilometern. Obwohl die ähnlichen Höhenverhältnisse eine homogene Landschaftsoberfläche vermuten lassen, ist dies nicht der Fall. BOGNAR (1975) beschreibt in seiner Darstellung der Baranja deutlich die unterschiedlichen eiszeitlichen Terrassen und rezente fluviatile Sand- und Tonebenen, welche zusammen mit den Überschwemmungsgebieten der Donau die Lage der Siedlungen bestimmen. Homogen dagegen sind die klimatischen Verhältnisse der Baranja. Die geringen Reliefunterschiede lassen keine großen mikroklimatischen Unterschiede entstehen. Insgesamt haben wir es in der Baranja mit einem gemäßigt-kontinentalen Klima zu tun. Jahrestemperatur-Durchschnitt ist 10,7 Grad Celsius bei 642 mm Niederschlag. Damit ist dieses Gebiet sogar eines der trockensten in ganz Kroatien. Das bedeutende Naturschutzgebiet Kopački Rit (Rit= Ried) am Zusammenfluss von Donau und Drau ist auf dieser morphologischen und hydrologischen Basis erklärbar. Die europaweite Bedeutung wird nicht nur aus der Größe des Naturparks mit 23.000 ha und seiner typischen Auwaldflora ersichtlich, sondern ebenso aus seinem Reichtum an Vogelfauna mit über 285 Arten, von denen die Hälfte dort nistet.

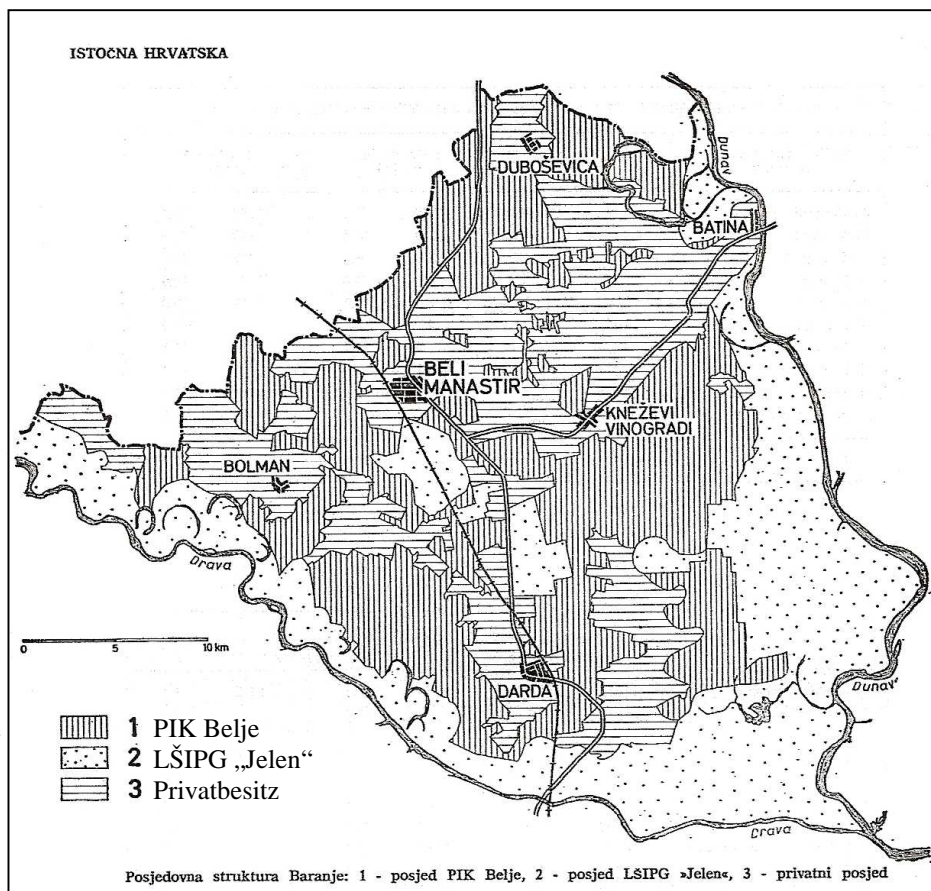
3.4.2 Die Baranja als Wirtschaftsraum

Die isolierte Lage dieses Raumes sowie die wechselnde politische Lage in der Grenzregion ließen in der neueren Geschichte kaum eine industrielle Entwicklung zu. Die Baranja verfügt insgesamt über gute Böden. Diese sind ebenso wie im gesamten ostslawonischen Raum für Marktfruchtanbau wie Weizen, Gerste sowie für Industriepflanzen wie Sonnenblumen und Zuckerrüben geeignet. Weinbau und Viehzucht spielen ebenfalls eine große Rolle. Allerdings besteht etwa ein Fünftel der Landfläche aus Wald, der leider durch menschliche Tätigkeit, vor allem an den Hängen des BANSKO BRDO stark erosionsgefährdet ist.

Die Tierwelt, vor allem der Reichtum an jagdbaren Tieren, hat einen europaweiten Ruf. Weite Teile des Landes waren allerdings bis zum Ende des 19. Jahrhunderts durch Überschwemmung bedroht, was eine ständige agrarische Nutzung ausschloss. Wie bereits beschrieben, ermöglichte erst eine großflächige Entwässerung und der Schutz vor dem Hoch-

wasser vor allem der Donau eine intensive Landnutzung. Auch diese war nur möglich durch eine gezielte Ansiedlungspolitik von Seiten Österreichs und Ungarns. Wie im gesamten Bereich Ostslawoniens war auch in der Baranja eine Industrie zunächst auf die Verarbeitung der Feldfrüchte ausgerichtet. Die bereits erwähnte Zuckerfabrik in Beli Manastir, die Ölmühle in Belje und ähnliche Betriebe entstanden.

Daneben gab es noch private Landwirtschaft. Heute, nach dem Ende Jugoslawiens, schreitet die Privatisierung oder Teilprivatisierung voran. Eine Hoffnung für die weitere Entwicklung zu größerer Produktivität und größeren Anteil am Markt sind für viele Unternehmer bessere Wirtschaftskontakte zur Europäischen Gemeinschaft. Die Erfahrungen in dieser Gemeinschaft lassen allerdings auch eine Abnahme der Beschäftigtenzahlen befürchten.



Karte 9, Besitzverhältnisse in der Baranja 1991, Quelle: I.H., BOGNAR (1975)

3.4.3 Die Baranja und ihre Bevölkerung

Um neue Zahlen und damit neuere demographische Bewegungen zu verstehen, sollte man zunächst etwas über die Besonderheiten der Bevölkerung der Baranja wissen: Von der römischen Zeit bis ins 13. Jahrhundert scheint die Region fast durchweg dicht besiedelt gewesen zu sein. Im 13. Jahrhundert wurde die Bevölkerung durch Mongolensturm und Epidemien stark dezimiert, Wüstungen entstanden. Nach vorübergehend neuem Aufblühen im 15. Jahrhundert wurde das Land von den Türken erobert (Schlacht bei Mohacs, 1526). Dies führte wiederum zum Rückgang der Bevölkerung oder zu ihrer Flucht in die unzugänglichen Sumpfgebiete. Auch nach der Türkenzeit gab es hohe Verluste in der Bevölkerung durch

Bandeneinfälle und die Pest (1709). Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren alle Anstrengungen Wiens zur Wiederbesiedelung der Baranja vergebens. Erst durch die technischen Neuerungen, die vom Hofgut Belije des Prinzen Eugen ausgingen, begann eine Besserung der Zustände. Die Verbesserung der Straßen, zusammen mit der merkantilistischen Politik des Kaisers haben dazu beigetragen. Vor allem aber trug die Wiener Politik der Inneren Kolonisierung Früchte. Ungarn, Serben und vor allem Deutsche, die nach 1720 ins Land geholt wurden, zum Teil bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, sorgten für die Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion. Die Monarchie benötigte Rohstoffe für die Lebensmittel-, Textil- und Lederindustrie. Dies hatte zur Folge, dass Rinderzucht und Schafzucht sich ausdehnten. All dies waren nach BOGNAR (1975) Gründe für ein zunächst verstärktes natürliches Wachstum. Das wurde allerdings wiederum durch den Mangel an Land gebremst. Nach BOGNAR a.a.O. führte dies bereits damals zur Einkindehe. Dies ist ein Zustand, den die kroatischen Demographen als „weiße Pest“ bezeichnen, da er unweigerlich zu Bevölkerungsrückgang führt. In der „Schriftenreihe für Donauschwäbische Landeskunde und Geschichte“ finden wir einen Sonderdruck mit einem Beitrag von KOCSIS 1997. Darin beschreibt der Autor einige Fakten, die typisch für gemischt-ethnische Regionen zu sein scheinen, vor allem bei häufigem Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit. Hinzu kommt in diesem Falle eine verkehrs- und wirtschaftsgeographische Randlage, die wie beim Beispiel der Baranja drei große Ethnien in sich vereint, wie hier Ungarn, Kroaten und Serben. Die Besonderheit der ethnischen Situation der Region liegt darin, dass ziemlich deutlich unterscheidbare Dörfer einer Ethnie in kleinen Gruppen eventuell weit von der nächsten Gruppe inmitten des Territoriums einer anderen Ethnie liegen. So kommt es zu der Besonderheit, dass weit im Hinterland der Kroaten gruppenweise ungarische Dörfer liegen oder auf ungarischen Territorium gruppenweise kroatische Dörfer zu finden sind. Dadurch offenbart sich die besondere Geschichte der Baranja: In der Zeit, als die Gesamtbaranja noch zu Ungarn gehörte, siedelten Ungarn und Kroaten diesseits

und jenseits der erst 1918 gezogenen Grenze. So gibt es heute ungarische Dörfer in Kroatien und kroatische Dörfer in Ungarn (s. Karte 10). KOC SIS (2000) hat sie zahlenmäßig erfasst und die Auswirkung ihrer Grenzlage auf die demographisch-soziale Raumstruktur untersucht:

Ohne die Städte Pecs und Mohacs liegen in Ungarn 21 Siedlungen mit kroatischer Bevölkerung. In Kroatien liegen 23 Siedlungen mit ungarischer Bevölkerung.

Die jeweiligen Minderheiten in beiden Ländern haben sowohl in absoluten Zahlen als auch prozentual zum Teil heftige Schwankungen erlebt. Der Gesamtrückgang beider Bevölkerungsgruppen in Kroatien wie in Ungarn verlief jedoch nahezu parallel (s. Tabelle 2). Verschiedene Grenzverlegungen hatten deutliche Auswirkungen auf die ethnische Struktur: durch neue oder zurückgenommene Grenzen nach 1918 kamen Serben und Kroaten aus Ungarn auf Grund von Optionen ins neu gegründete Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Ebenso zogen Ungarn aus Kroatien nach Ungarn. Bis zur endgültigen Vertreibung nach 1945 waren viele Deutsche aus der Bačka und dem Westbanat in der Baranja untergebracht. Deren Platz nahmen später Serben und Kroaten sowie Bosnier ein. Viele dieser neu angesiedelten Serben stammten aus dem sich langsam entleerenden Kosovo. Insgesamt also blieb die Einwohnerzahl der Baranja stabil.

Auch in den benachbarten Gebieten der Bačka und des Banat sorgte eine brutale Entmagyarisierung und Entgermanisierung für eine grundlegende Umgestaltung der vorhandenen ethnischen Raumstruktur, wie KOC SIS a.a.O. aufzeigt. Ziel aller dieser Maßnahmen war offensichtlich eine weitgehende ethnische Homogenisierung der grenznahen Territorien.

Zahlenmäßige Entwicklung der kroatischen und ungarischen Minderheit in Ungarn, in Kroatien und in der Baranya zwischen 1880 und 1990/91

Jahr	Kroatische Minderheit*		Jahr	Ungarische Minderheit**	
	in Ungarn	im Komitat Baranya		in Kroatien	in Baranja (Kreis Beli Manastir)
1880	46 190	13 385	1880	49 560	14 740
1910	62 018	14 867	1910	119 874	20 313
1920	58 931	14 600	1921	76 436	16 638
1920	47 332	11 995	1931	66 040	15 717
1941	37 885	10 777	1941	64 431	18 585
1949	20 423	6 077	1948	51 399	16 945
1960	33 014	8 654	1961	42 347	15 303
1970	21 855	5 609	1971	35 488	13 473
1980	20 484	6 457	1981	25 439	9 920
1990	17 577	5 429	1991	22 355	8 956

Quelle: Ungarische Volkszählungen von 1880–1990, jugoslawische Volkszählungen von 1921, 1931, 1948–1991
 * Nach der Muttersprache
 ** 1880–1941 nach der Muttersprache; 1948–1991 nach der Nationalität

Tabelle 2, Auswirkungen der Grenzlage auf die Bevölkerungsentwicklung der Baranja,
 Quelle: KOC SIS (2000)

3.4.4 Der Kalte Krieg und die Migrationsbewegungen in der Baranja bis 1991

In den 50er Jahren lässt der Kalte Krieg auch in dieser Grenzregion die wirtschaftliche Entwicklung erstarren. Das Misstrauen zwischen den Warschauer-Pakt-Staaten und Jugoslawien führt nicht nur auf geopolitischer Ebene im internationalen Bereich zu Stagnation, sondern lässt besonders isolierte Regionen wie die Baranja in die Bedeutungslosigkeit absinken. Wirtschaftlicher Stillstand ist eine der Ursachen für das starke Absinken der Geburtenzahlen, und zwar sowohl bei Kroaten als auch bei Ungarn.

Abwanderung gerade der jungen Menschen in die industriellen Zentren Jugoslawiens wie auch Deutschlands und Österreichs führen zu Überalterung der Dagebliebenen. Dadurch verstärkt sich die überall zu beobachtende sogenannte „selektive Migration“. Die Auswanderung der Volksdeutschen nach Deutschland fördert diesen Trend noch zusätzlich. Natürlich ist von dieser Migration am ehesten die landwirtschaftliche Bevölkerung betroffen. Dies ist eine Entwicklung, welche in ganz Ostslawonien anzutreffen ist. Hier wird ein großer Teil der Einwohner sozusagen an die Industriegebiete verloren. Dabei müssen sehr viele kleinere Landwirtschaftsbetriebe aufgegeben werden. Diese Erscheinung nennen ŽIVIĆ (1998 a) und Andere „deruralizacija“, also eigentlich in einem unschönen Ausdruck „Entruralisierung“, was letzten Endes zur Landflucht wird. Da diese Tendenzen auf beiden Seiten der Grenze gleich sind, sind auch die Altersindices auf beiden Seiten auffallend ähnlich. Eine enorme Veränderung der Berufsstrukturen bei der autochthonen Bevölkerung auf beiden Seiten der Grenze findet statt, wobei natürlich die Einzugsbereiche der größeren Orte am intensivsten betroffen sind. Dies führt in der Folge zu größeren Pendlerbewegungen in diese Orte. Bedeutende Funktionen dabei haben die Orte Osijek, Pecs, Mohacs und Beli Manastir. Als es ab 1975 möglich wird, pendeln auch Kroaten nach Ungarn und umgekehrt. Der sogenannte „kleine Grenzverkehr“ macht es, wenn auch mit Einschränkungen, möglich. Wirtschaftlicher Austausch, gepaart mit Zunahme von Arbeitsplätzen sowohl in Ungarn als auch in Kroatien scheinen den Weg in eine bessere Zukunft zu weisen. Auf der ungarischen Seite ist im Jahre 2008 im Umkreis der Städte Pecs und Mohacs eine starke Suburbanisation fest zu stellen. Dennoch nimmt die Bevölkerung der kroatischen Baranja konstant ab, wie ŠAŠLIN (2005) dokumentiert.⁶

In einer sehr übersichtlichen Skizze demonstriert KOCSIS (2000) die sozialräumlichen Prozesse in den Siedlungen der ungarischen und kroatischen Minderheiten beiderseits der Grenze (s. Abb.1). So verläuft die wirtschaftliche und sozialräumliche Entwicklung bis zum Jahre 1991.⁷

⁶ Anmerkung des Autors: Es gibt einen Unterschied zwischen den für diese Untersuchung wichtigen Volkszählungen von 1991 und 2001: Während für die Zählungen von 1991 und früher die Einwohner nach ihren amtlichen Wohnorten gezählt wurden, ob sie im Moment der Zählung anwesend waren oder nicht, kam 2001 auf Anregung von EU und EUROSTAT ein anderes Prinzip zur Anwendung: Nun werden nur Personen gezählt, die nicht länger als zwölf Monate abwesend sind, in ständigem Kontakt mit der Heimat stehen oder hin und wieder heimkehren. Dadurch ergeben sich natürlich gewisse Unterschiede in den Zählresultaten.

⁷ Zu den Auswirkungen der Grenzlage auf die ungarische und kroatische Minderheit: Die Nachteile der Randlage werden sich wohl in den nächsten zehn Jahren verringern, wenn es gelänge, die peripheren Gebiete Ostkroatiens und die Baranja durch bereits existierende oder geplante Autobahnen und Bahnlinien mehr mit den Wirtschaftszentren der EU zu verbinden.

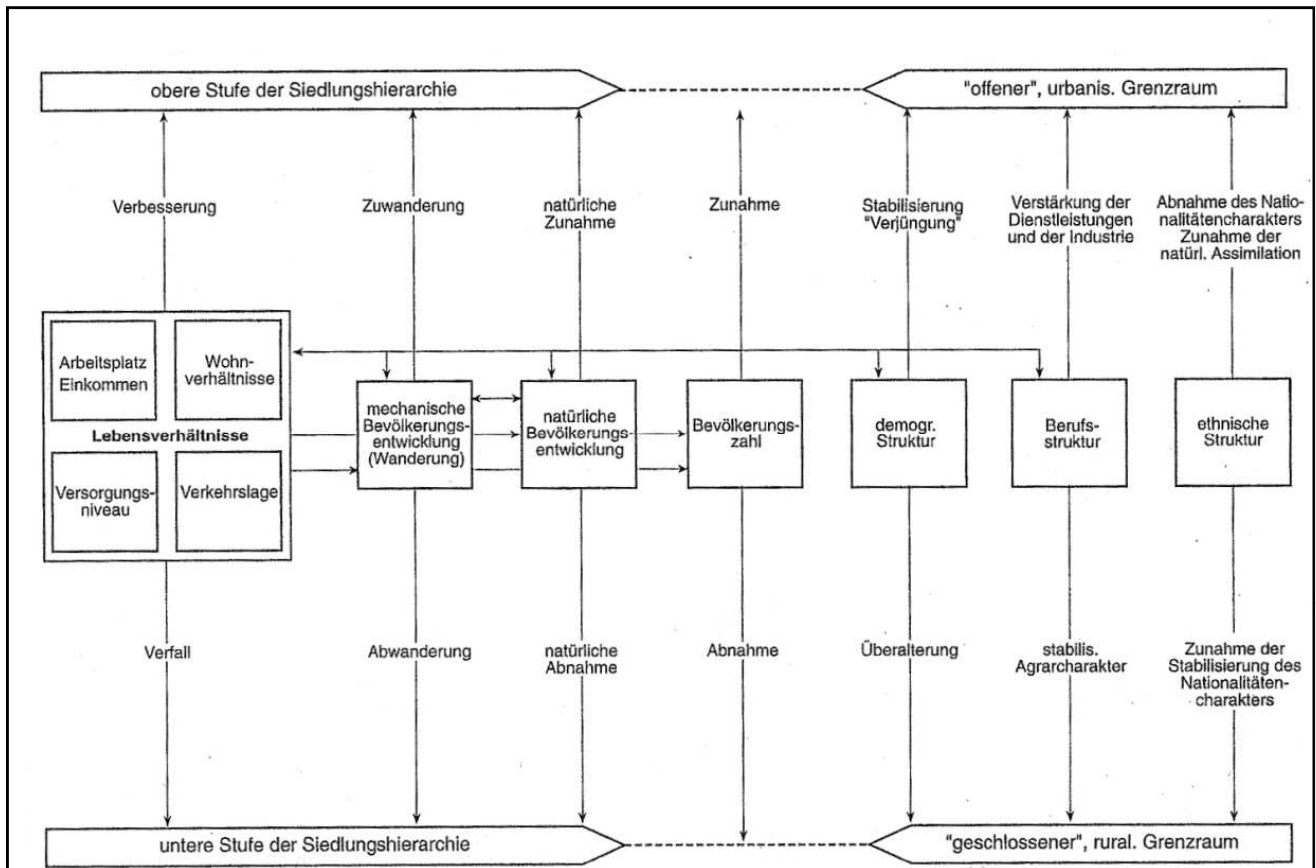


Abb. 1, Sozialräumliche Prozesse in den Siedlungen der kroatischen und ungarischen Minderheit in der Baranja, durch die Grenzlage verursacht. Quelle: KOC SIS (1997)

Aus den geschilderten Entwicklungen lassen sich Gesetzmäßigkeiten ablesen, die in der Abb. 1 von KOC SIS (1997) sehr deutlich werden: Je abgeschlossener ein noch gänzlich ländlich orientierter Grenzraum ist, desto schlechter sind dort die wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Bevölkerungszahl sowie die Altersstruktur entwickeln sich negativ. KOC SIS merkt hier auch eine zunehmende Tendenz zu nationalistischen Überzeugungen in der Bevölkerung an.

Eine umgekehrte Entwicklung ist hingegen in einem zum Nachbarland geöffneten Grenzraum zu verzeichnen. Hier verbessern sich die Lebensverhältnisse durch den nunmehr möglichen wirtschaftlichen Austausch. Die Einwohnerzahl nimmt nicht ab sondern zu, die Altersstruktur tendiert dadurch zu Verjüngung, während der Ausbau der Siedlungen in Richtung Urbanisierung und damit zu einer höheren Stufe der Siedlungshierarchie geht.

Trotz ihrer nur geringen Einwohnerzahl von etwas mehr als 42.000 im Jahr 2001 ist die Baranja mit ihrer gemischt-ethnischen Einwohnerschaft ein für die Kroaten wichtiger konstitutiver Teilbereich der Gespanschaft Osijek. Ihre Randlage machte sie im Laufe der Geschichte häufig zum Opfer von Invasoren und ließ sie wirtschaftlich zurück bleiben. Dennoch muss sie nach dem Abzug der Osmanen als Filetstück für die zurückkehrende christliche Bevölkerung gegolten haben, wohl aufgrund ihrer guten Böden und des milden Klimas. Prinz Eugen von Savoyen hat sie im 17. Jahrhundert sicher nicht ohne Grund zum großen Teil in seinen Besitz gebracht. Als von allen Mächten beehrtes Grenzland musste die Baranja auch im Krieg 1991-1995 unter der serbischen Besatzung leiden und wurde erst 1998 über die UNTAES wieder Kroatien überstellt. Auch hier sieht man immer wieder revidierte Grenzen, die letzten Endes dank ihrer Persistenz in ihrer ursprünglichen Lage wie seit Jahrhunderten erhalten blieben.

4 Bedeutung des österreichisch-ungarischen Kolonialismus für die Wachstumspole einer weitgehend unterentwickelten Landschaft (exemplarisch: Entwicklung von Osijek und Vukovar)

4.1 Osijek, die Metropole Ostslawoniens

Wie bereits beschrieben, ist Osijek das Zentrum der Makroregion Ostslawonien. Seine Funktionen reichen im Norden über die Baranja bis zur ungarischen- und im Osten bis zur serbischen Grenze. Seine wichtigste Verwaltungsfunktion ist die eines Gespanschaftsverwaltungssitzes. Hier sitzt die Verwaltung von 330.550 Einwohnern. Als Eisenbahnknotenpunkt ist es verbunden mit Westslawonien und Zagreb, mit der serbischen Bačka und Belgrad, mit Slavonski Brod und Bosnien-Herzegowina. Natürlich gibt es auch eine starke funktionale Verbindung mit den Nachbarzentren Vukovar und Vinkovci, aber auch mit Pecs in Ungarn. Das Straßennetz wird großzügig ausgebaut, sodass ein Autoreisender von Zagreb her nicht mehr als dreieinhalb Stunden bis Osijek braucht. Von Budapest aus ist die Reise nur wenig länger. Ein moderner Flughafen in Klisa wird seit 2008 regelmäßig auch von Deutschland aus (Köln/Bonn) angefliegen. Außerdem gibt es zweimal in der Woche einen Flug nach Split und Dubrovnik.

Die Geschichte dieser Stadt spiegelt die Geschichte der gesamten Region wider. Erste Spuren weisen auf Besiedelung durch Illyrer und Kelten im 3. Jahrhundert v.Chr. hin. Unter Kaiser Hadrian gründen die Römer 133 n. Chr. die Garnisons- und Zivilstadt Colonia Aelia Mursa, um von dort die neu geschaffene Provinz Pannonien zu verwalten. Damals entstand die erste Brücke über die Drau. Während der Völkerwanderung wird die Stadt von Goten und Hunnen geplündert und zerstört. Im 7. Jahrhundert ließen sich dort, wie auch in Bosnien und Dalmatien, die slawischen Kroaten nieder. Zusammen mit ganz Ostslawonien wird die Stadt im 8. Jahrhundert Teil des ersten Bulgarischen Reiches. Im 9. Jahrhundert fällt die Stadt an das erste Kroatische Königreich unter König Tomislav. Als die ungarischen Arpaden auch den Thron Kroatiens übernehmen (Pacta conventa), gehört Kroatien ab 1102 zu Ungarn. In diese Zeit fällt die erste urkundliche Erwähnung des Stadtnamens Eszek oder Essek, später dann Esseg. Das war 1196. Bei gemeinsamen kulturellen Ereignissen in Osijek und der Baranja greift man heute gerne auf diese traditionsreichen Namen zurück.

Nach den Mongolenstürmen des 13. Jahrhunderts wird die Stadt zu einer bedeutenden ungarischen Festung ausgebaut. Wie vielen Städten Südosteuropas schlägt auch der Stadt Osijek im 16. Jahrhundert die Stunde: 1526 erobern die nach Norden vorrückenden Türken die Stadt.

Aus dieser Zeit gibt es nicht viele architektonische Andenken. Die Kirche des Heiligen Michael allerdings wurde nach der Wiedereroberung der Stadt durch die Habsburger aus einer Moschee in eine christliche Kirche umgebaut und schmückt die Tvrdja mit ihren schönen Barock- Zwillingstürmen. Ein Meisterwerk des türkischen Brückenbaus geht bei den späteren Kämpfen leider verloren. Es handelt sich um eine acht Kilometer lange Holzbrücke über die Drau und die Sumpfbereiche nach Darda in der Baranja.

Die türkische Ära Osijeks war mit dem Einzug kroatischer und kaiserlicher Truppen am 29. September 1687 beendet. Wie es bei MAŽURAN (1996, 3) heißt, wurde in Osijek nach 161 Jahren, 1 Monat und 9 Tagen osmanischer Herrschaft wieder ein „Te deum“ angestimmt.

Die moslemischen Bewohner sowohl Osijek als auch der Stadt Valpovo, die sich nach dem Fall von Osijek ergeben hatte, zogen ab. Die Bewohnerschaft der Stadt bestand nun aus Zugezogenen der Umgebung, aus Soldaten und aus Angehörigen der Kaiserlichen Armee, die sich als Siedler nieder ließen. Das waren vor allem vor allem Deutsche und Österreicher. Diese scheinen sofort in Osijek den größten Einfluss auf das wahre Geschehen gehabt zu haben, und ihre Vorherrschaft auch gegenüber den Kroaten gaben sie noch lange Zeit nicht auf.

Nach der Einnahme der Stadt ließ der kommandierende General Dünnewald in Osijek eine Besatzung von 18 Infanterie- und 16 Reiterkompanien, Kanoniere und Befehlsstellen zurück. Hilfskräfte beim Wiederaufbau waren 130 gefangene Türken und Lohnarbeiter.

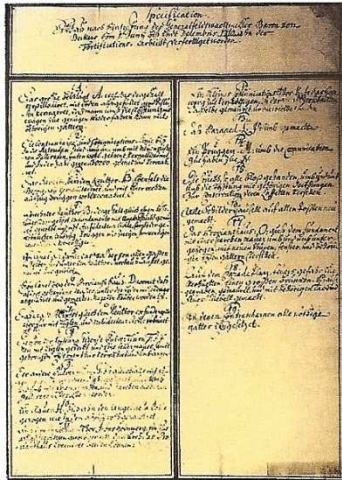
Trotz der weiteren Erfolge der kaiserlichen Armee gegen die Türken war die Lage von Land und Stadt katastrophal. Wie die Finanz- und Hofkammerarchive in Wien berichten, kam während des Winters 1687/88 auf jeden Einwohner von Osijek nur etwa die Hälfte der nötigen Lebensmittel. Die erbetene Hilfe aus Wien reichte nicht aus, ebenso wenig wie die verfügbaren Fachleute für den Wiederaufbau, für welchen der Intendant Christophorus Vorster zuständig war. In ihrer Not gingen die Osijeker im Umland auf Raub aus.

Unter Kaiser Leopolds Herrschaft gelang es Wien, seine zentralistische und absolutistische Herrschaft für die nächsten 200 Jahre in Slawonien zu festigen und die den Kroaten zunächst versprochene Anbindung Ostslawoniens an das Königreich Kroatien hinaus zu schieben. Ein ungarischer Gouverneur verwaltete nun alle befreiten Ländereien zwischen Save und Drau, ein Deutscher (Andreas Mayer) wurde Stadtvogt von Osijek. Zum Ausgleich wurde ein Kroat (Franjo Ivanović) Oberhaupt der Gespanschaft Virovitica und Požega. 1688 wurden Ilok und Belgrad erobert, wobei Osijek als Garnisonsstadt fast 12.000 Soldaten aufnehmen musste. Immer noch waren die Aussichten auf eine friedliche Zukunft der Stadt von Unsicherheit geprägt, denn der Krieg gegen die Türken konnte jederzeit wieder ausbrechen. Erst Mitte 1690 erschien eine kaiserliche Kommission, um die neu gewonnenen Gebiete zu inspizieren. Dadurch wurde die Bildung eines Magistrates möglich. Steuern aller Art wurden nun erhoben, und die Pflichten und Rechte der Bürger wurden festgelegt. Größere Streitigkeiten sollten in Wien entschieden werden. Streit unter Bürgern und Soldaten wurde zwischen Militärverwaltung, Stadtverwaltung und der Hofkammer entschieden. Ein Grundbuch wurde angelegt. Das erste dort verzeichnete Haus gehörte einem Deutschen.

Noch einmal, im September 1690, eroberten die Türken Belgrad und griffen Osijek an, das jedoch, obwohl die kaiserlichen Truppen in der Minderzahl waren, erfolgreich verteidigt wurde. Die osmanischen Truppen zogen sich daraufhin zurück. Die militärische Lage war dennoch kritisch, denn die Türken wussten genau, dass ihnen im Fall eines Sieges der Weg durch ganz Slawonien und auch nach Budapest (damals „Budim“) offen stand, ebenso wie ihnen klar war, dass sie im Falle einer Niederlage ganz Slawonien und Syrmien verlieren mussten. Dann stand der kaiserlichen Armee der Weg nach Serbien offen. Die Namen der daraufhin in Osijek konzentrierten kaiserlichen Regimenter lesen sich beinahe wie ein österreichisch-ungarischer Adelskalender. In den Unterlagen in Wien, die MAŽURAN (1996) zitiert, erscheinen auch badische und bayerische Regimenter unter dem Kommando des Badischen Markgrafen Ludwig (in Baden bekannt als „Türken-Louis“).

Im großen Kriegsrat in Osijek wurde unverzüglich der Vorstoß Richtung Vukovar beschlossen. In der Schlacht von Slankamen errang der Markgraf von Baden einen glänzenden Sieg, den der türkische Befehlshaber, der Groß-Wesir Mustafa-Pascha Köprülü mit vielen tausenden seiner Männer nicht überlebte. Doch auch die Opfer auf österreichischer Seite waren zahlreich: 3.122 Tote und 4.129 Verwundete kostete dieser Sieg.

Nach vielen Gefechten war ganz Slawonien zu Herbstanfang 1691 befreit und wurde niemals mehr von den Osmanen besetzt. Die Befreiung kostete einen hohen Blutzoll, und das Land war Jahrzehnte hinaus verwüstet. In Wien wurde noch im Jahre 1691 ein Vorschlag des Markgrafen von Baden positiv beschieden: Osijek sollte gemäß bereits älterer Pläne durch den Ingenieur Beaulaincourt befestigt werden. (s. Abb. 2, 3, 4)



Izveštaj i plan generala Beckersa o izgradnji vojne tvrđave u Osijeku iz 1710.

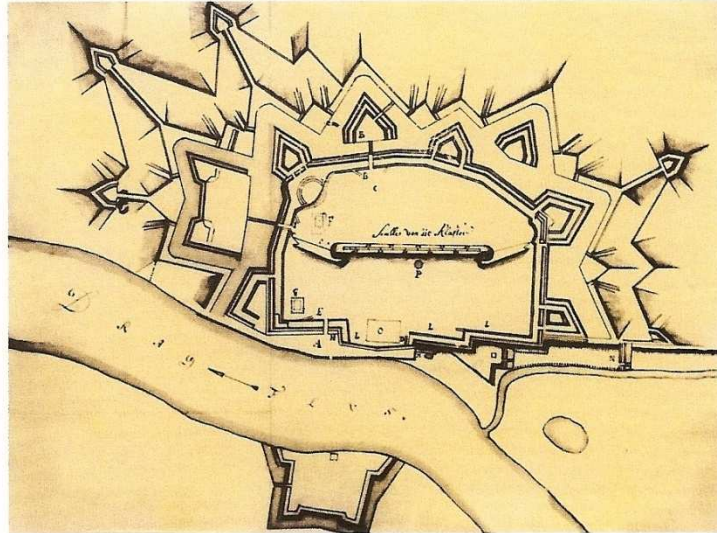
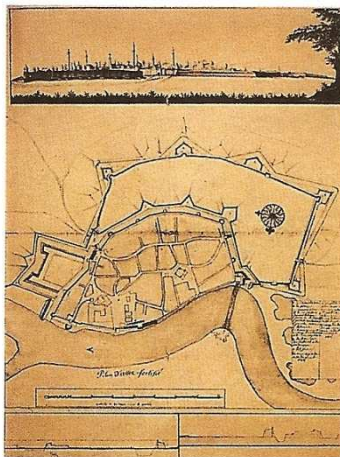


Abb. 2, Stadtplan der Festungsanlage von Osijek 1688, Quelle: MAŽURAN, 1996



Planovi izgradnje utvrđenja u Osijeku iz 1688.

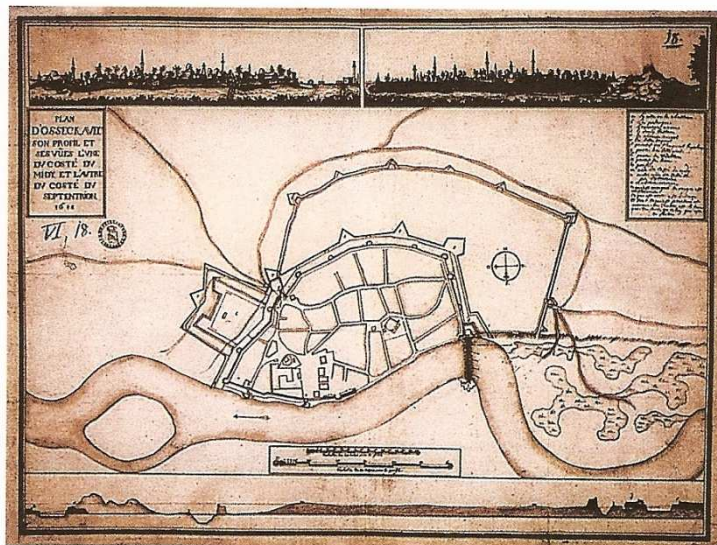


Abb. 3, Die Festungsanlage 1710, Quelle: Mažuran, 1996

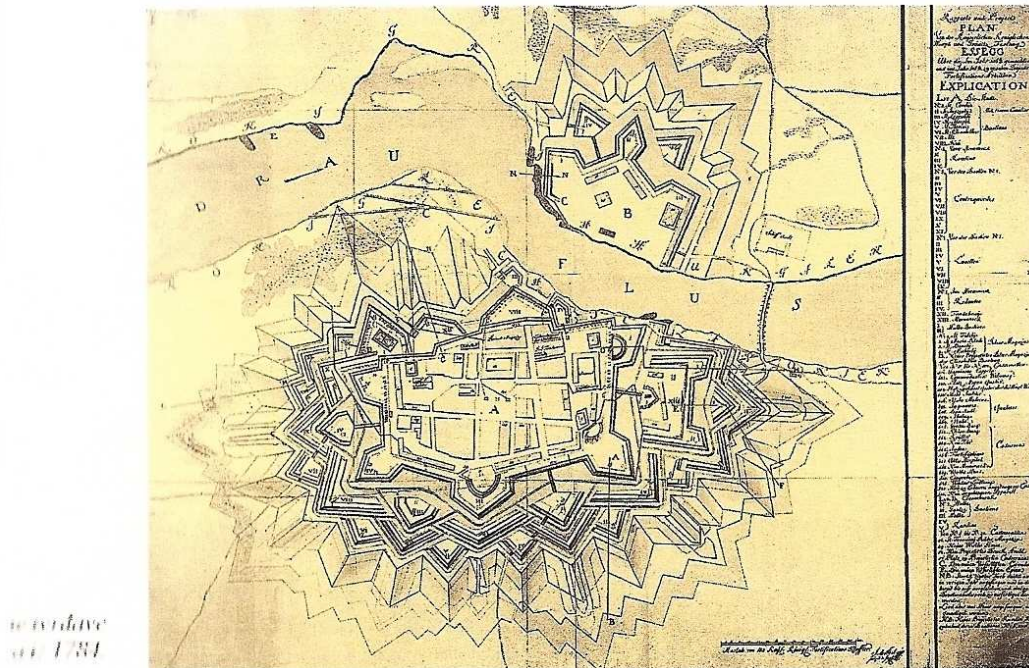


Abb. 4, Die Festungsanlage 1784, Quelle: Mažuran 1996

Die dazu gehörenden Pläne fanden sich im Badischen Landesarchiv in Karlsruhe. Die Stadt wurde neu befestigt, und strategische Schwachpunkte wurden beseitigt. Allerdings litt unter den Bauarbeiten das Verhältnis der Zivilbehörde zu der Militärkommandantur, sodass der oberste Richter der Stadt sogar für zehn Monate im Gefängnis einsaß. Die Folge dieses schlechten Einvernehmens war unter anderem eine starke Abwanderung der Bevölkerung aus der Stadt. Da man sich kaum eine Vorstellung einer Grenzstadt der Monarchie in dieser Zeit machen kann, sei hier der Besitz der Bewohner beschrieben (Zahlen und Fakten nach MAŽURAN 1996, 21-26): Die Stadt bestand 1698 aus 91 Häusern, davon 53 innerhalb der Mauer und 38 im äußeren Stadtbezirk. Die Einwohner (80 Männer mit vollem Bürgerrecht, ihre Familien, Knechte und Mägde) besaßen 121 Pferde, 67 Ochsen, 121 Kühe, 118 Stück Jungvieh, 133 Schweine, 74 Schafe und Ziegen und 105 Bienenvölker. Sie bearbeiteten 125 Morgen Land und brachten 371 Fuhren Heu nach Hause.

Da die Namen der Besitzer bekannt sind, sei hier festgestellt, dass von den Innenstadtbewohnern 25 deutsche Familiennamen trugen, die Namen der anderen deuten auf ungarische und kroatische Abstammung. Alle bürgerlichen Berufe und Handwerke waren vertreten, und obendrein waren viele dieser Handwerker auch Ratsherren. Der Außenbezirk wurde zumindest den Namen nach ausschließlich von Kroaten bewohnt. Insgesamt betrug die Einwohnerzahl Osijek mit den Siedlungen links der Drau (mit der Stadt durch eine Schiffsbrücke verbunden) zwischen 600 und 800. Dazu kamen mehr als 2.000 Soldaten mit ihren deutschstämmigen Kommandeuren.

In Magistratserlassen von 25 und 19 Kapiteln werden Rechte und Pflichten der Bürger, aber auch Nutzung der gemeindeeigenen Ländereien und Mühlen an der Drau genau bestimmt. Interessant ist hier auch, welche Bevölkerungsgruppen von der Ansiedlung in Osijek ausgeschlossen werden:

Alle Heiden, Juden, Türken und Anhänger des Schismas wie die Griechen. Zigeuner (Cigani) sind ebenso ausgeschlossen wie alle mit falschem Glauben und Nicht-Katholiken.

1701 erhielt Graf Caraffa von Kaiser Leopold den Auftrag, die Militärgrenze in Slawonien und Syrmien sowie die kaiserliche Verwaltung neu zu ordnen. Auch in deren Begleitung befinden sich wieder deutsche und ungarische Adelige. Wie günstig sich die Einflussnahme der kaiserlichen Verwaltung auswirkte, ist am Anwachsen der Einwohnerzahl um 300 in nur vier Jahren zu ersehen. Auch in der neuesten Einwohnerliste sind etwa 25% Deutschstämmige zu verzeichnen. Im Jahre 1702 zählte Osijek bereits zwischen 3.000 und 3.500 Einwohner. Alle damals gängigen Berufe und Handwerke waren nun vertreten, bis hin zum Büchsenmacher und Goldschmied. Die Steuern, die zum großen Teil der Kaiserlichen Verwaltung zufließen, und wegen deren Höhe es Streitigkeiten mit der Kammer gab, wurden in Forint entrichtet, der ungarischen Währung.

Osijek hatte sich nunmehr zur größten Stadt Kroatiens entwickelt. Ins erste Viertel des 18. Jahrhunderts fiel die Errichtung der Tvrdja, der Festung unter der Leitung des General von Beckers. Der Festungsbau folgte bereits den Regeln des französischen Festungsbaumeisters Vauban. Mehrere Klöster, zum Beispiel das der Franziskaner, wurden gegründet. Inzwischen gab es in der Gespanschaft Aufstände unzufriedener Bauern, was zu umfangreichen und jahrelang arbeitenden Untersuchungskommissionen führte. Die Lage änderte sich erst, nachdem Kaiserin Maria Theresia 1740 die Gespanschaften Virovitica, Požega und Vukovar-Syrmien an das Königreich Kroatien anschloss. Darauf musste Osijek noch bis 1809 warten.

Inzwischen machte Osijek große wirtschaftliche Fortschritte, die sich vor allem auf dem Gebiet von Handwerk und Handel zeigten. Der Handel mit dem europäischen Ausland, zum Beispiel Italien, nahm zu. Regelrechte Fabrikbetriebe für Baumaterialien wurden errichtet, etwa für die begehrten gebrannten Ziegel und Ziegelsteine. Schon früh hatte das Brauereiwesen unter dem Einfluss von Deutschen Einzug gehalten. Unter Kaiser Karl VI. wurde 1713 das Zunftwesen der Handwerker nach deutschem Muster eingeführt und 1756 bestätigt. Nach 1763 begann eine Manufaktur mit der Seidenherstellung. Dazu benötigte man Hunderte von Maulbeerbäumen. Nach einer Zählung gab es im Jahre 1766 bereits 2.757 dieser Bäume im Stadtgebiet. Nur kurze Zeit später verbreitete sich die Anlage von Maulbeergärten über die Nachbargespanschaften. Bis zum Ende der Habsburger Monarchie blieb Osijek das Zentrum der Seidenproduktion des Reiches.

Als eines der größten Hindernisse für die wirtschaftliche Weiterentwicklung Osijeks erwies sich die schlechte Qualität der Straßen. Selbst nach Budapest konnte man auf diesen Wegen nicht mit Wagen fahren. Erst durch einen Erlass von Josef II. im Jahre 1779 wurde die Straßenverbindung nach Budapest und Wien so verbessert, dass eine Verbindung mit geschlossenen Kutschen möglich wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebten etwa 11.000 Menschen in der Stadt. Manufakturen und etwa 50 Handwerksarten blühten, sodass auch viele Güter auf den Straßen transportiert werden mussten. Daher verstärkte sich der Verkehr nach Mitteleuropa unablässig. Postkutschenverkehr und regelmäßiger Staffettendienst wurden eingerichtet.

Kultureinflüsse aus ganz Europa kamen nicht nur mit Neusiedlern, sondern auch mit den führenden Militärs, die, je nach Dienstrang, dem niederen Adel, aber auch den höchsten Hofkreisen angehörten. Dieser Umstand hatte anfangs wohl zu einer Zweiteilung der Bevölkerung geführt, nämlich in ungebildete, analphabetische einheimische Kroaten und gebildete standesbewusste Auswärtige, welche die Führungspositionen einnahmen.

Für die Schulausbildung waren zunächst lediglich die Klöster zuständig. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts gab es dort mehrere Grundschulen. Die Kroaten lernten dort Lesen und Schreiben ebenso wie Deutsch, das als wichtigste Sprache aus wirtschaftlichen und politischen Gründen galt. Die Deutschen wiederum lernten Kroatisch im Kontakt mit der Bevölkerung. Ungarisch wurde hauptsächlich in der Oberstadt gesprochen, man hörte auch besonders im Handel Italienisch und Französisch. Insofern war Osijek eine der wenigen Städte der damaligen Zeit mit internationalem Flair.

Ein Studium der Philosophie wie auch der Theologie war ab 1707 bzw. 1724 am Franziskanerkloster möglich. Hier entstand die erste Hochschule Slawoniens, und sie blieb die einzige bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dennoch hatten viele Adelige noch lange Zeit die Angewohnheit, ihre Kinder außerhalb Slawoniens zur Schule zu schicken. Ein Gymnasium wurde 1765 gegründet, seine Unterrichtssprache war Latein. Musikanten und Sänger sowie Gasthäuser aller Art lockerten das städtische Leben auf. Das erste Kaffeehaus eröffnete bereits 1718.

Doch auch die weiteren Kriege des Reiches gegen die Osmanen forderten vorbereitende Maßnahmen. 1782 eröffnete Kaiser Josef II. eine weitere Kadettenschule. Eine Schiffswerft für Flusskanonenboote und andere Flussschiffe wurde erbaut. Nicht alle Kriege gegen die Osmanen gingen glücklich aus. So musste das Reich in den folgenden zwanzig Jahren bedeutende Landgewinne wieder aufgeben. Dennoch blieb Osijek Dank seiner guten strategischen Lage an der Militärgrenze auch weiterhin die wichtigste Stadt in Slawonien. Außerdem war es Verwaltungssitz des ungarischen Komitats Veröce. Im Vergleich mit den Gebieten im osmanischen Reich erlebte Slawonien unter der Herrschaft Österreich-Ungarns also eine wirtschaftliche Blüte.

Mit den zugewanderten Deutschen, Österreichern und vielen jüdischen Unternehmern steigt die Wirtschaftskraft der Stadt stark an. Im 19. Jahrhundert ist sie die größte kroatische Stadt. Eine gedeihliche wirtschaftliche und politische Entwicklung des ostslawonischen Raumes ist allerdings erst möglich, nachdem 1881 die dortige Militärgrenze aufgelöst wurde. Vorher ist die Zerrissenheit des kroatischen Territoriums in teilautonome und andere Gebiete ein Hindernis. Die Niederlage der kroatischen Freiheitsbewegung 1848 und danach folgende konservative politische Strömungen machen die Formung und Verbreitung moderner gesellschaftlicher Vorstellungen auch in Osijek unvermeidlich.

Ab 1850 werden in der gesamten Monarchie Handels- und Gewerbekammern errichtet, so auch in Osijek. Die Verbindung mit anderen Kammern ist allerdings stark durch die Zugehörigkeit zur Militärgrenze gehemmt. Andere Kammergebiete gehören damals zur Vojvodina, der Sitz dieser Kammer aber ist Temesvar. Erst ab 1881 nach Aufhebung der Militärgrenze kann das Gebiet der syrmisch-slawonischen Posavina gemeinsam entwickelt werden. Schon in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens kämpft die Kammer für bessere Verkehrsverbindungen auf dem Wasserweg einer regulierten Drau sowie Eisenbahnverbindungen nach Westen. Die wirtschaftliche Entwicklung verläuft ausgesprochen positiv; nach einer Zählung der Handels- und Gewerbekammer gibt es im Jahre 1900 folgende Betriebszahlen:

<i>Bekleidungs-gewerbe:</i>	445
<i>Lebensmittelbetriebe:</i>	132
<i>Gaststätten bzw. Hotels:</i>	131
<i>Metallverarbeitung:</i>	103
<i>Baufirmen:</i>	89
<i>Holzverarbeitende Betriebe:</i>	68
<i>Andere:</i>	92
<i>insgesamt</i>	<i>1.060 Betriebe</i>

Im Jahre 1919 beträgt die Einwohnerzahl 28.505. Vor dem ersten Weltkrieg entsteht die moderne Stadt Osijek mit zahlreichen Repräsentationsbauten im Jugendstil, sogar das erste Kino Kroatiens (Urania, 1912) wie auch das kroatische Volkstheater von 1907.

Viele der reich geschmückten Wohnhäuser, die vor allem den Unternehmern gehörten, sind heute noch in der Europska Avenija zu sehen. Um 1903 entsteht ein vergrößerter Draußen. Schon 1870 war die erste Eisenbahnverbindung über Sombor nach Szeged (Szegedin) eingeweiht worden. Damit wird zugleich die Stadt an die Zugverbindungen nach Belgrad und Budapest angeschlossen. Ende des 19. Jahrhunderts folgt die Eisenbahnlinie durch die Save-niederung nach Zagreb. Osijek besitzt vor dem Ersten Weltkrieg nunmehr alle Attribute einer modernen Stadt: Autobuslinien, Straßenbahn, Telefonverbindungen und vieles mehr.

Durch die multikulturelle Mischung der Interessen aller Ethnien in Osijek entsteht sogar ein lokaler Slang, der als „Esserski“ Wörter aller ansässigen Nationalitäten enthält, wie Ungarisch, Deutsch, Kroatisch und weiterer Minderheiten. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ist Osijek nach Zagreb die industriell am besten entwickelte und größte Stadt Kroatiens. Zwar ist die Verkehrsverbindung mit Zagreb nicht gut, denn die Eisenbahn verbindet Osijek über die ungarische Südbahn eher mit Budapest. Dennoch entstehen Industrien zur Produktion von Zündhölzern, Landwirtschaftsmaschinen, Lederwaren, Leinenstoffen, Zucker, Süßwaren und Schokoladenerzeugnissen; maschinengetriebene Mühlen, Brauereien und eine Eisengießerei gibt es ebenfalls.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie wird Osijek Teil des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS), später des Königreiches Jugoslawien. Wie bereits geschildert sind nun alle ehemaligen Verbindungen von Wirtschaft und Industrie durch die neu entstandenen Grenzen blockiert. Osijek gerät nach MAŽURAN (1996) politisch und wirtschaftlich aufs Abstellgleis. Dies wird von ihm auf die serbische Zentralisierungspolitik zu Gunsten Belgrads zurückgeführt.

Der Zweite Weltkrieg bringt vor allem die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung durch das herrschende Regime. Gegen Kriegsende erfolgen schwere Luftangriffe der Alliierten und eine sechsmonatige Belagerung und Beschießung der Stadt. Nach Kriegsende folgen Repressalien durch die kommunistische Führung gegen ehemals regimetreue Kroaten sowie die Vertreibung der deutschstämmigen Bevölkerung. Das Bürgertum wird systematisch vernichtet, die bereits veraltete Industrie verkommt weiter oder wird abgebaut und nach Serbien transportiert. Der Konflikt Titos mit Stalin verschärft die Situation noch, da Osijek zum Grenzgebiet erklärt wird (vgl. Kapitel Baranja). Serben werden angesiedelt, die langsam in alle Führungspositionen wechseln. Erst 1960 lassen die Stagnation und der politische Druck aus Belgrad etwas nach. In den nächsten Jahren erfährt Osijek durch neue Wohnbau- und Verkehrsprojekte einen Aufschwung, der auch die Gründung der Universität 1975 mit sich bringt. Die politische Landschaft wird allmählich offener und liberaler, das Mehrparteiensystem trägt Früchte. Im ominösen Jahr 1991 aber findet dieser Aufschwung ein jähes Ende.

4.2 Vukovar, Hauptort Westsyrmiens

Das Gebiet der Stadt Vukovar, 108 m ü.NN, am rechten Donauufer, und seine nähere Umgebung sind offensichtlich vom Neolithikum bis heute fast ununterbrochen besiedelt gewesen. Eindrucksvolle Spuren hat die „Vučedol- Kultur“ aus dem 3. Jahrtausend vor Christus hinterlassen. Die zahlreichen Relikte dieser Kultur (z.B. die Vučedol- Taube) werden in einer interessanten Präsentation im archäologischen Park östlich der Stadt gezeigt. Viele Zeugnisse aus der Bronzezeit und der älteren und jüngeren Eisenzeit weisen auf die Anwesenheit von Kelten und Illyrern hin. Eine römische Besiedelung lässt sich von der Kaiserzeit bis zur Spätantike nachweisen. Aus den Wirren der Völkerwanderungszeit gehen, wie in Osijek, letzten Endes die Kroaten schließlich als Besitzer des Landes hervor (s. IVELJA-DALMATIN, 2005).

Urkundlich nachgewiesen ist das Reich eines Fürsten Trpimir aus dem Jahre 852. Außerhalb des engeren Stadtgebietes entstehen auf den Ruinen der ehemaligen römischen Grenzfestungen Orte wie Dalj, Ilok oder Sotin. Die frühe kroatische Besiedelung wird auch durch Funde auf einem Friedhof aus dem 9. Jahrhundert bestätigt. Die Grenzlage an der Donau zu den „Barbarischen Völkern“ im Norden hatte immer schon die Anlage einer Festung nötig gemacht, in deren Schutz sich dann eine Stadt entwickeln konnte. Die schriftlichen Zeugnisse vom Beginn des 13. Jahrhunderts zeigen uns die Bezeichnungen: Valko, Valk, Wolkow, Walkow. Bei Beginn des Staatenbundes mit Ungarn (vgl. Abschnitt Osijek) taucht dann der magyarisierte Name Walkovar auf. (Var, ungarisch, steht für „Burg“ oder „Stadt“). Den ersten Namensteil lieferte das Flüsschen Vuka, das hier von Südwesten in die Donau mündet. Valkovar oder später Vukovar bedeutet also „Stadt an der Vuka“.

Die Festung stand über der Einmündung der Vuka auf einem Plateau, worauf sich später ein Franziskanerkloster und das Gymnasium befinden. Die Festung selbst wurde erst im Jahre 1752 geschleift. Ort und Festung waren seit 1220 das Verwaltungszentrum eines Komitates (Gespanschaft) Vukovo, das sich von der Donau bis zur Save erstreckte.

Die Stadt, die seit 1231 die Privilegien einer Freien Königlichen Stadt genoss, mithin Markt- und Zollrecht besaß, konnte sich ihr Oberhaupt selbst wählen. Die Einwohnerschaft bestand aus katholischen kroatischen und ungarischen Familien und lebte von Handwerk, Handel und Landwirtschaft. Vukovar und seine Burg waren Teil der Verteidigungskette gegen die Türken und wurden während der großen Invasion von 1526 durch die Truppen Süleymans des Prächtigen eingenommen. Von nun an teilte sie das Schicksal von Osijek und anderen slawischen Städten. Eine türkische Garnison wurde in die Burg gelegt, und die Einwohner mussten die große türkische Holzbrücke über die Donau instand halten. Als türkische Stadt erhielt Vukovar auch einige Moscheen. Serbisch-orthodoxe Neusiedler dienten dabei den türkischen Truppen als Hilfsmannschaften. Trotz der Besatzung blieb Vukovar Dank seines Donauhafens aber auch weiterhin eine wichtige Handels- und Handwerkerstadt.

Erst 1687 wurde die türkische Herrschaft durch den Einmarsch Kaiserlich-Österreichischer Truppen (vgl. Osijek) beendet. Ein Teil des Territoriums war nun der Kaiserlichen Zivilverwaltung-, ein anderer Teil dem Militärgrenzkommando unterstellt. Die durch die Kämpfe verwüstete und verlassene Landschaft wurde nach dem Abzug der Türken durch Neusiedler aus Kroatien, Ungarn, Deutschland und Serbien wieder aufgebaut und kultiviert. Auch Ruthenen (Rusinen), Slowaken, Ukrainer und Juden siedelten sich an. So wurde Vukovar, ebenso wie Osijek, eine Stadt mit vielen Nationalitäten. Die deutschen Grafen Eltz kauften 1736 ein großes Gebiet mit 35 Siedlungen, ein Großgrundbesitz, der die Keimzelle vieler wichtiger kultureller und wirtschaftlicher Entwicklungen wurde. Das Schloss der Grafen Eltz im Stadtteil Neu-Vukovar, ehemals Varoš, auf der linken Vuka-Seite, steht heute nach der serbischen Invasion 1991 noch als Ruine da. Dennoch weist es auf die große Zeit der

Stadt im 18. und 19. Jahrhundert hin, als Vukovar durch einen Erlass der Kaiserin Maria Theresia zum Zentrum der Großgespanschaft vom Srijem (Syrmien) ernannt wurde. Diese Gespanschaft reichte von Osijek bis Zemlin (heute Zemun, Vorstadt von Belgrad).

Damit wurde die Stadt zu einem bedeutenden Wirtschafts- Kultur- und Verwaltungszentrum, dessen Handwerker bereits in Zünften organisiert waren und dessen Warenumsatz über den Donauhafen höchste Bedeutung erlangte. Damals wurden die ersten Pläne für einen Kanal von Vukovar zur Save aufgelegt (vgl.Kap.10.2).

Seidenherstellung, Schiffsbau, Bankwesen, Töpferei, Fischfang und einige Druckereien trugen zum Wohlstand seiner Bewohner bei. Durch Schiffsbau und Handel hatte Vukovar eine bedeutende Verbindung flussaufwärts bis Budapest und Wien, flussabwärts bis nach Rumänien. Mitte des 19. Jahrhunderts entstand sogar eine ständige Schiffflinie nach Wien und Budapest.

Deutsche siedelten vor allem in Neu-Vukovar, aber auch in vielen Dörfern entlang der Donau, zum Beispiel in Sotin, das heute noch den Charakter eines deutschen Dorfes hat, obschon dort heute kein Deutscher mehr wohnt. Dies erinnert sehr an die ehemals deutschen Dörfer in Siebenbürgen (Transsilvanien) und der heute serbischen Bačka.

Der städtebauliche Charakter der Stadt erhielt durch die finanziellen Mittel, die nun in die Stadt kamen, eine barocke und später eine stark klassizistische Note, was beispielgebend für viele kleinere Städte Ostslawoniens gewesen sein dürfte.

Die Industrie Vukovars entwickelte sich noch in österreichisch-ungarischer Zeit sprunghaft, so zum Beispiel Textilindustrie, Holz verarbeitende Industrie und Spirituosenherstellung. Später, im 20. Jahrhundert, entstand in Borovo Selo, einem Vorort der Stadt, die größte Schuh-, Reifen- und Gummiwarenindustrie Jugoslawiens.

Das Schicksal der Stadt zwischen 1918 und 1945 glich dem Osijeks. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden Deutsche und Ungarn, die nicht rechtzeitig geflohen waren, (vgl. GEIGER 2005 und KOCSIS 1997) durch Massenmorde der kommunistischen Volksbefreiungstruppen getötet oder in Konzentrationslager verschleppt, wo die meisten ebenfalls umkamen. Damit wurde, ebenso wie in der Bačka und im Banat, „die ethnische Struktur homogenisiert“, wie KOCSIS a.a.O.schreibt.⁸

Nach dem Abzug der vielen im Raum Vukovar seit Jahrhunderten siedelnden Deutschen ebenso wie der Ungarn kann man geradezu von einem Sog sprechen, der viele Serben nach Ostslawonien bzw. nach Vukovar gebracht hat.

Viele davon siedelten sich in Vukovar an, was zum Entstehen einer großen serbischen Minderheit führte. Der Weg zum ethnischen Konflikt scheint von da ab vorgezeichnet. Das Schicksalsjahr Vukovars war dasselbe wie in Osijek, nämlich 1991.

⁸ In GEIGERS Arbeit „Totenbuch der Vukovarer Deutschen“ (2007) beschreibt Geiger das Schicksal der Deutschen aus dem Raum Vukovar. Es enthält eine namentliche Liste aller im Verlauf des Zweiten Weltkriegs oder bis in die Mitte der Vierziger Jahre umgekommenen Deutschen mit sämtlichen erreichbaren persönlichen Daten. GEIGER weist auch auf die Quellen hin, die allen Interessierten zur Verfügung stehen. Im Zusammenhang mit dem hier erwähnten tragischen Schicksal der Slawonien-Deutschen ist auch die Vertreibung der Deutschen aus der Vojvodina, der Bačka und dem Banat zu sehen, die in zigtausend Fällen mit der Ermordung der Vertriebenen endete. Daher soll hier auch auf die Arbeit von FERENZ und KUŽATKO. Über die Massengräber in Slowenien aus dem Jahre 2007 hingewiesen werden.

In wenigen zusammenfassenden Sätzen kann man über die Entwicklung von Osijek und Vukovar sagen, dass beide für alle dort Krieg führenden Mächte eine große strategische Bedeutung hatten, dass beide aber im Osmanischen Reich wenig oder keine Fortschritte in wirtschaftlicher oder kultureller Sicht gemacht hatten. Wirtschaftliche Impulse von Seiten der Türken gab es offenbar nicht. Der „große Sprung“ für beide Städte wurde die Rückeroberung 1687 und der Vertrag von Karlowitz 1699, in dem sie dem ungarischen Reichsteil der Habsburger Monarchie einverleibt wurden. Sie bildeten mitsamt ihren Komitaten einen Außenposten dieser Monarchie, was wohl auch dazu beitrug, dass sie sich, ähnlich wie Kolonien, besonders auf den Dörfern nicht so schnell entwickelten wie das Mutterland. Jedoch verglichen mit den Gebieten, die bis 1867 oder gar bis 1912 oder 1918 dem Osmanischen Reich angehörten, können zumindest die beiden Städte einen geradezu mitteleuropäischen Standard aufweisen. Im Jahre 2008 hat Vukovar 31.670 Einwohner, Osijek 114.616 Einwohner.

Die Verluste durch den „Heimatkrieg“ sowie die Veränderung der ethnischen Strukturen werden später untersucht.

4.3 Vukovar heute

15 Jahre nach diesem Krieg präsentiert sich die Stadt wie folgt:

Von Westen passiert man zunächst die Vorstadt Borovo Selo. Dieser Ort, einst einer der Ausgangspunkte des Heimatkrieges, ist schon von Weitem an den großen Ruinen der ehemaligen Schuh- und Gummiwerke „Borovo“ erkennbar. Von hier an fährt man bis zum Zentrum von Vukovar durch eine Mischung von Zerstörung und Wiederaufbau. In die halbwegs nutzbaren Ruinen großer Werke haben sich nun kleinere Firmen eingeknistert. Große Baumaterialfirmen, Autofirmen mit Ausstellung, auch wieder hergestellte Wohnblocks zeigen an, dass man sich vom Kriegsschock erholt. Dennoch sind die Spuren der Zerstörung überall. An einem JNA- Panzer vorbei, den man auf ein Podest gezogen hat, geht es in die Stadt Vukovar hinein. Diese Stadt ist heute keine Geisterstadt mehr, wie es z.B. in einer Beschreibung von Wikipedia (2008) noch heißt. Die Stadt macht einen lebendigen und vorwärts strebenden Eindruck, Obst- und Gemüsemärkte, Warenhäuser, ein großes modernes Hotel, Dienstleistungsbetriebe aller Art und wieder hergestellte Kirchen beider christlicher Konfessionen sowie lebhafter Autoverkehr zeigen an, dass die Jahre der Stagnation vorüber sind.

Ein düstereres Bild zeigt sich allerdings beim Gang durch die eigentliche Altstadt südlich des Flusses Vuka, der in die Donau mündet. Es wäre hier relativ schwierig, ein Foto zu machen, ohne zugleich eine Ruine abzulichten (s. Abb. 5). Der alte Barock- Stadtkern, das wird deutlich, ist mit Bedacht zerschossen worden. Die serbischen Belagerer hatten es wohl wie überall in Kroatien und später auch in Bosnien darauf abgesehen, die dortigen kroatischen Kulturdenkmäler zu vernichten. Die Stadt hat, wie das auch in Deutschland oftmals nach dem Kriege üblich war, beim Wiederaufbau nicht mit Bausünden gespart, wie man auf einem Foto sehen kann (s. Abb. 10).

Überragt wird die Südstadt vor allem vom völlig zerstörten neuen Wasserturm (s. Abb. 6), der von den kroatischen Einwohnern der Stadt heute als Symbol ihres Widerstandes angesehen wird. Die weithin mit kroatischen Fahnen geschmückte Stadt hat, was beim Besuch der Begräbnisstätte für die Opfer der Aggression sichtbar wird, deutlich die Funktion einer Gedächtnisstätte.

Die Geschichte der Stadt ähnelt der von Osijek und spiegelt genau wie diese die wech-

selbste und gewaltttätige Geschichte der Region wider. Ihre Besiedelung scheint durchgehend vom Neolithikum bis ins 21. Jahrhundert zu reichen, obwohl die Jahre 1991 bis 1993 fast das Ende bedeutet hätten. Immer wieder füllten Zuwanderer aller Nationen der Donauregion, die



Abb. 5, Blick in die Altstadt von Vukovar 2008, Foto Verf.



Abb. 6, Neuer Wasserturm in Vukovar 2008, Foto Verf.

durch Kriege und Epidemien gelichteten Reihen der Bewohner auf. So wurde auch Vukovar mit seinem starken kroatischen Kern eine Heimat für Deutsche, Österreicher, Serben, Slowenen, Ruthenen, Ukrainer und Tschechen. Ebenso wie aus Osijek und allen Dörfern Ostslawoniens wurden auch aus Vukovar nach dem Zweiten Weltkrieg alle Deutschen vertrieben, oder in Lagern ermordet.

Das letzte Kapitel aus der jüngeren Stadtgeschichte Vukovars ist im Süden der Stadt auf dem großen Ehrenfriedhof zu besichtigen (s. Abb. 11). Hier ruhen die Überreste von 938 Menschen aus dreizehn Massengräbern in der Stadt. Diese waren einst in einem der blutigsten Kämpfe des Heimatkrieges die Verteidiger der Stadt. Außerdem befinden sich darunter auch viele Zivilisten, Alte, Frauen und Kinder. Das Andenken an sie ist in ein riesiges Bronzedenkmal gegossen (s. Abb. 7). Ein weiteres anrührendes Erinnerungsmal liegt auf dem Gelände der Farm Ovčara (s. Abb. 8). Hier wurden 1991 mehrere Hundert Verwundete, Zivilisten und Krankenhauspersonal erschossen und verscharrt. Denkmäler der gleichen

Art stehen in vielen Orten der Nachbarschaft mit Massengrabstätten wie Sotin, Tovarnik, Bogdanovci, Celijski, Tordinci, Lovas, Svinjarevci sowie in den Weinbergen bei Vučedol.

Es gibt einige weitere Denkmäler für einzelne Kämpfer, wie für den post mortem zum General ernannten Blago Zadro oder für die zwölf in Borovo Selo ermordeten Polizisten. Für das Stadtbild sehr markant ist das acht Meter hohe und vierzig Tonnen schwere Kreuz an der Mündung der Vuka in die Donau. Es ist allen Toten des Unabhängigkeitskrieges gewidmet (s. Abb. 9).



Abb.7, Ehrenmal auf dem Friedhof Vukovar,
Foto Verf.



Abb. 8, Erinnerungsmal auf der Farm Ovčara,
Foto Verf.



Abb. 9, Kreuz an Mündung der Vuka in die Donau
für alle Belagerungsoffer, Foto Verf.



Abb. 10, Rathaus der Stadt Vukovar und ehemaliges Arbeiterheim (in Sanierung) 2008, Foto Verf.



Abb. 11, Gräber der Belagerungsoffer in Vukovar 2008, Foto Verf.

5 Triebkräfte für die Nationenbildung von Serben und Kroaten in Grundzügen

5.1 Serbien und Kroatien bis zur Militärgrenze (kurz gefasste Geschichte)

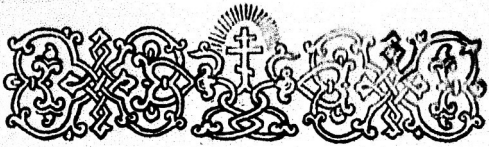
Wohl kaum ein Kulturraum Europas weist eine derart verwirrende Vielfalt an Ethnien, Sprachen, Religionen und Traditionen auf so relativ kleinem Raum auf wie das ehemalige Jugoslawien. Berücksichtigt man noch das politische Wirken der ehemals und zum Teil auch heute noch Einfluss nehmenden historischen Großmächte wie Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich und Russland, dann kann man kaum zum Schluss kommen, dass dieses Südosteuropa, das man auch zum Teil Balkan nennt, jemals zur Ruhe und zu gedeihlichen wirtschaftlichen und politischen Zuständen kommen könnte. Zu unterschiedlich sind die Interessenlagen der einzelnen Länder noch heute oder besser heute schon wieder, als dass diese Interessen einfach gebündelt oder ausbalanciert werden könnten. Zu viele Kriege sind um diesen Raum und auf seinem Boden geführt worden, als dass man erwarten könnte, dass in den einzelnen Ländern eine Kultur der Zivilität entstände. Die kriegerische Geste und die Möglichkeit von Gewaltlösung der Probleme schien hier lange Zeit zur Normalität zu gehören. In seinem Buch „Vom Krieg der Seele“, erschienen 1998, hat DUVE dieser enttäuschten Erwartung Ausdruck verliehen, indem er die politisch-seelische Befindlichkeit der Westeuropäer treffend charakterisiert: „Der Konsens über das zivile Europa, das uns westlichen Demokraten nach dem Fall des Kommunismus vor Augen stand, ist am Krieg im ehemaligen Jugoslawien zerbrochen. Das Europa, in dem nie wieder Völkermord geduldet werden sollte, gibt es nicht mehr.“

Wer die Ursachen der hauptsächlichen Interessensgegensätze in diesem Teil der Welt verstehen will, kommt nicht um ein genaues Wissen über die Antagonisten Serbien und Kroatien herum. Diese beiden Völker sind noch in der Völkerwanderungszeit eng miteinander verwandt. Ihre spätere Christianisierung sowohl von Byzanz durch Kyrill und Method als auch von Rom über Mähren führen nicht nur zu zwei unterschiedlichen christlichen Bekenntnissen, nämlich dem Römisch Katholischen und dem Griechisch Orthodoxen, sondern zu zwei verschiedenen Schriftarten, wie bei LESKIEN (1962) beschrieben. Die älteste der Missionierungsschriftarten ist die „glagolitische“, aus der griechischen Minuskelschrift entwickelt, die jüngere dann, die kyrillische, aus der griechischen Majuskelschrift entstandene. Glagolitisch wird in Kroatien noch bis zum 16. Jahrhundert gelehrt, gedruckt oder gemeißelt (s. Abb. 12). Später nimmt dann die lateinische Schrift dessen Platz ein, so MEDVED (1997). Die kyrillische Schrift (s. Abb. 13) bleibt den von Byzanz aus christianisierten Serben und Bulgaren vorbehalten und wandert mit dem nach Osten vordringenden Christentum bis nach Moskau, dem später sogenannten „Dritten Rom“, wo die altkirchenslawische bzw. albulgarische Sprache einen großen Einfluss auf die russische Volkssprache ausübt. Die Kirchenspaltung dagegen wird erst im Jahre 1054 vollzogen.

DIE TAFEL VON BAŠKA



Abb. 12, Glagolitische Schrift – Steintafel von Baška, Quelle: Medved, 1997



ЧИНЪ

СВАЦІЕННАА І БЖЕСТВЕННАА

ЛІТЪРГІА.

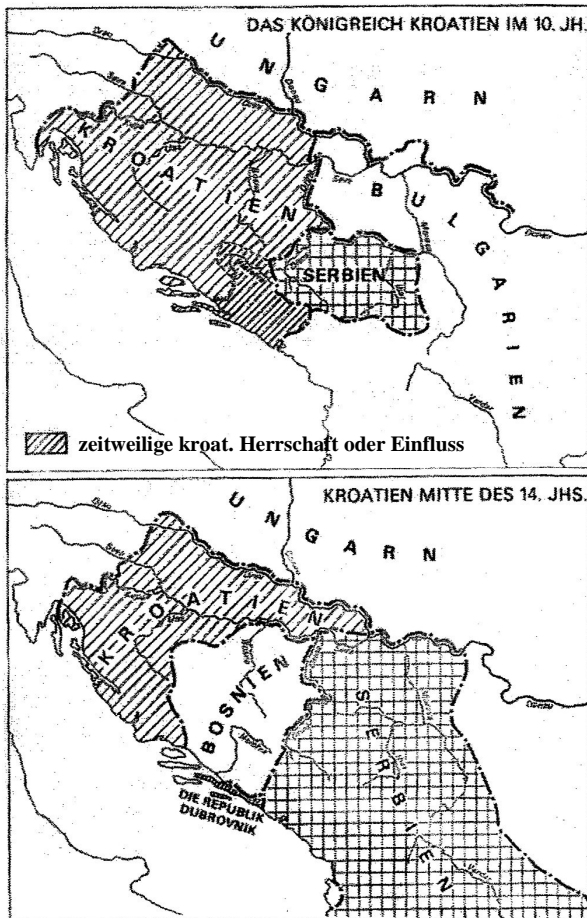
Хотѣи священникъ кождѣиное совершити тайнодѣствіе, дажица въста прѣдъ оубо примирѣнѣ въти со всѣми ѿ не имѣти что на когѣ, ѿ сѣрдца же, вѣлика сила, ѿ лѣвѣмъхъ плѣстѣ помыслица, воздржитисѣ же съ вѣчера ѿ трезвѣтисѣ даже до краіини свѣщеннодѣствіа. Краіини же настѣвшѣхъ ходѣнѣ во храмъ, ѿ соединисѣ со діакономъ, теорѣтъ вѣдѣнѣ къ костѣкѣ прѣдъ стѣми діаболѣи поклонѣніа тѣхъ.

Тѣже глаголютъ діаконъ:

Благословѣи, владыко.

Священникъ: Благословѣнъ въ нѣшѣ
всѣгда, нынѣ ѿ прѣснѣ ѿ во вѣки вѣкѣмъ.
Аминь.

Abb. 13, Kyrillische Schrift aus einer russischen Liturgie, Quelle: Liturgie des Heiligen Chrysostomos, Mannheim ca. 1950



Karten 11, 12, Das Königreich Kroatien im 10. JH und Mitte des 14. JHS, Quelle: Čović, B. 1991

Sowohl Kroaten als auch Serben haben ihre frühen Königreiche (s. Karten 11, 12), wobei das Königreich der Kroaten ab 1102 eng mit Ungarn verbunden ist, jedoch seinen staatsrechtlichen Charakter nicht verliert. Dies gilt auch für die Zeit nach der verlorenen Schlacht bei Mohac im Jahre 1526, als Kroatien sich unter den Schutz der Habsburger Monarchie stellt. (Wahl Ferdinands I. zum kroatischen König).

Während dieser Zeit wird das Zarenreich Serbien 1389 in der blutigen Schlacht auf dem Amselfeld (28.6. = Veitstag = Vidovdan) durch den türkisch-osmanischen Sultan Murad besiegt und verschwindet als selbständiger Staat von der Landkarte. Kroatien wird in den Jahren nach der Schlacht auf dem Krbavsko Polje im Jahre 1493 ebenfalls gebietsmäßig reduziert. Sein Staatsgebiet nimmt von 120.000 km² auf gerade mal 16.800 km² ab. Es wird („reliquiae reliquiarum“) auf einen schmalen Landstreifen von der Drau im Norden bis zum Adriatischen Meer im Süden verringert, so Čović (1991). Der mächtige Nachbar im Norden soll Schutz vor den vorrückenden Türken bieten. Diesem Ziel dient im weiteren Verlauf auch die Errichtung der sogenannten „Militärgrenze“ am Grenzverlauf zwischen Osmanen und Kroaten. Diese Militärgrenze ändert sich zwar entsprechend der jeweiligen militärischen und geopolitischen Lage, bleibt aber in ihren Grundzügen bis 1881 erhalten. Einer Vereinbarung zufolge, die 1578 in Bruck getroffen wird, übernimmt Österreich die Finanzierung der Militärgrenze, da der verarmte kroatische Adel dies wirtschaftlich nicht mehr leisten kann. Eine der Folgen der türkischen Eroberungen und Zerstörungen ist die weitgehende Entvölkerung der Region und häufiges Wüstfallen von kroatischen Siedlungen. Die Kroaten sind, zumindest teilweise geflüchtet. Das Hauptproblem der Verteidiger ist nun die abnehmende Einwohnerzahl der Region.

Die geringe Einwohnerzahl der Grenzregionen wird auch künftig ein Hindernis in der wirtschaftlichen Entwicklung des Militärgrenzgebietes bleiben. Entsprechend vernachlässigt wird auch die Infrastruktur bis in die neueste Zeit.

5.2 Die Geschichte des Grenzgebietes ab der Militärgrenze als Konfliktzone zwischen Orient und Okzident

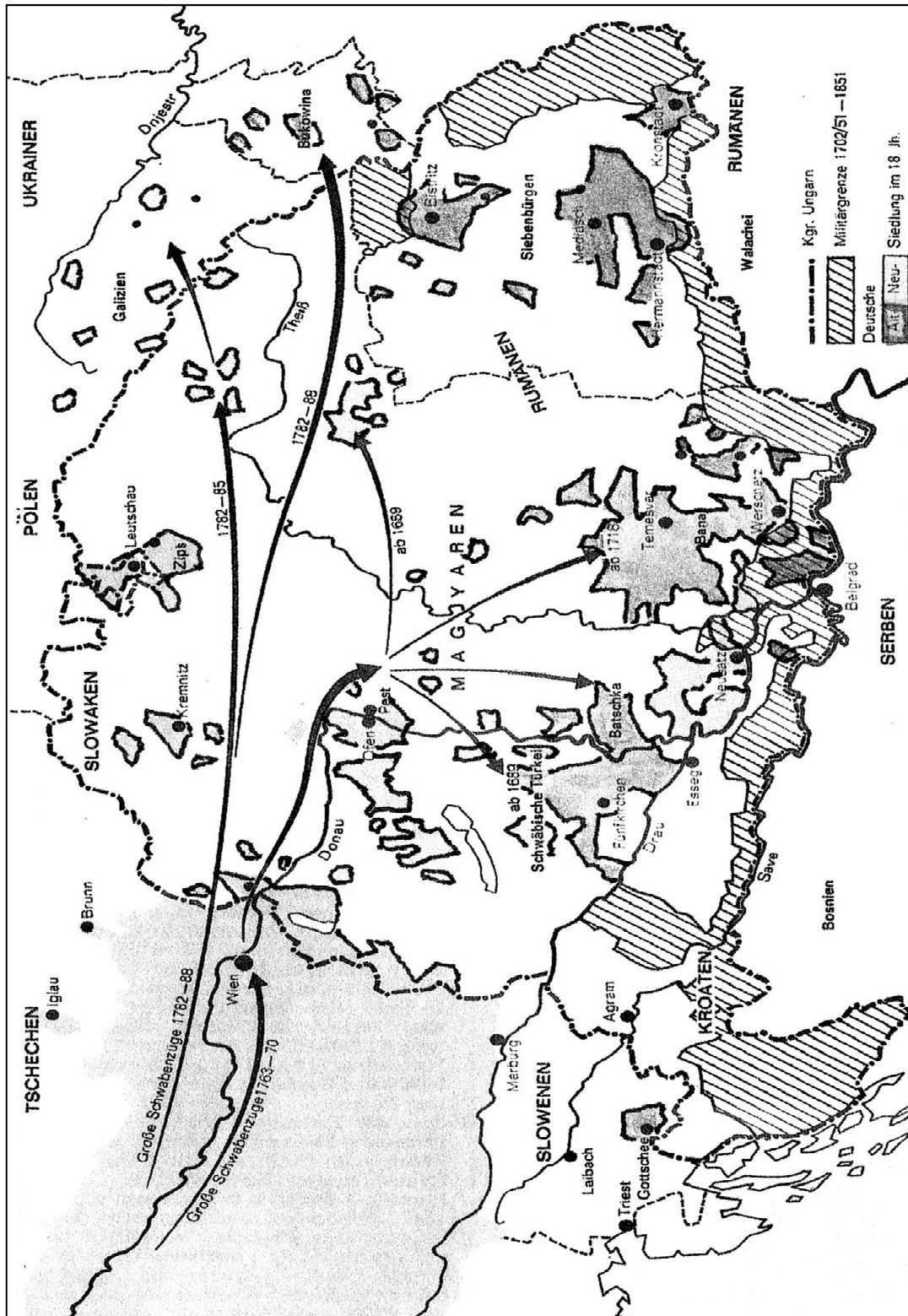
Die oben erwähnte Militärgrenze markiert zunächst den Grenzverlauf zwischen Kroaten und Osmanen. Die ersten Anläufe zur Errichtung einer Verteidigungslinie sind bis auf das Jahr 1522 zurück zu führen. Wie die Bezeichnung bereits ahnen lässt, stoßen hier keine saturierten, im Frieden miteinander lebenden Staaten aufeinander. Das Osmanische Reich ist im Gegenteil andauernd bestrebt, seinen Besitz durch Vorstöße nach Norden und Westen zu konsolidieren. Österreich und Ungarn wollen diese Linie unter allen Umständen halten. Dazu benötigt man Verteidiger. Die autochthone kroatische Bevölkerung ist nach den Kämpfen gegen die Osmanen auf Grund ihrer schwachen Zahl dazu nicht mehr in der Lage. Also siedelt man Flüchtlinge aus fast allen von Türken besetzten Regionen an. Dies sind vor allem Serben, Kroaten, aber auch Walachen. Um die sich immer weiter ausdehnende Grenze wirkungsvoll zu verteidigen braucht man buchstäblich Menschenmassen. Man stelle sich ein Grenzsystem vor, das bis Ende des 17. Jahrhunderts von der Adria bis zur Drau verläuft, nach den Türkenkriegen (1683-1739) an die Nordwestgrenze Dalmatiens und Bosniens (damals osmanisch) sowie bis Save und Donau vorverlegt wurde. Letzten Endes verläuft diese Grenze sogar über die Karpaten bis zur Bukowina. Zur Zeit ihrer größten Ausdehnung ist sie 1.750 Kilometer lang und umfasst erst die kroatische, dann die slawonische, später die banater oder ungarische und zuletzt die siebenbürgische Militärgrenze (ab 1764). Nach einer Zählung 1851 gibt es 1,25 Millionen Grenzschrützer, davon sind 51% Kroaten und 32% Serben, so AMSTADT (1969).

Ursprünglich setzen sich die Neusiedler aus serbischen und kroatischen Uskokon (= Flüchtlinge) mit ihren Familien zusammen, die vor allem in Dalmatien gegen Osmanen, aber auch gegen Venezianer gekämpft hatten. Später, ab 1617, werden sie von Österreich an die inneren Militärgrenzen umgesiedelt, wo sie nunmehr den Kern der Verteidiger bilden. Im Jahre 1630 wird in Varaždin zwischen der habsburgischen Verwaltung und den Vertretern der Bevölkerung auf dem Gebiet der Militärgrenze – häufig Serben- ein Vertrag ausgehandelt, der dieser besondere Privilegien und Sonderrechte einräumt. Zum Beispiel können die Wehrbauern in ihren Dörfern im Rahmen der Zadruga leben, das heißt, in einer Gemeinschaft aus miteinander durch Verwandtschaft verbundenen Kleinfamilien. Dies waren Familienclans, die als Oberhaupt den Gospodar anerkannten. Die wirtschaftlichen Erträge werden in der Regel geteilt.

Die gesetzliche Grundlage für diese teilweise Selbstverwaltung der Grenzer ist das Organisations- und Verfassungsstatut von 1739. Es garantiert ab 1850 den Übergang der Militärgrenzlehen in persönliches Eigentum. Natürlich hat die Erteilung von Privilegien dieser Art die Folge, dass die altansässige kroatische Bevölkerung sich benachteiligt fühlt. Infolgedessen verläuft der Anpassungsprozess zwischen den kroatischen Altsiedlern und den serbischen Neusiedlern sehr langsam und wird von Konflikten begleitet. Dieser Zustand wird auch dadurch nicht besser, dass nach 1699, dem Jahr der teilweisen Befreiung Kroatiens (Friede von Karlowitz) die Militärgrenze nicht aufgelöst wird. Sie wird im Gegenteil weiter ausgebaut und militärisch modernisiert. Grund dafür sind die Ambitionen, die das Habsburgerreich in Südosteuropa hegt. Die Verwaltung sucht, aus den Wehrbauern direkte militärische Einheiten zu bilden und diese der Befehlsgewalt Wiens zu unterstellen. Dieser Druck endet erst 1881, als die Militärgrenze mit dem „zivilen Kroatien“ vereinigt wird. Zurück bleibt neben einer bedeutenden serbischen Minderheit, die auf ihre Selbstverwaltungsrechte pocht, auch deren ständiger Widerstand gegen jegliche Souveränität des kroatischen Staates und seines Parlamentes, des Hrvatski Sabor, so ČOVIĆ 1991. Zunächst jedoch bleibt Kroatien in eine nördli-

che und eine südliche Provinz geteilt. Die nördliche, also Nordkroatien und Slowenien, untersteht Ungarn, die südliche, also Istrien, Dalmatien und die Militärgrenze, der Verwaltung Wiens.

Historisch bemerkenswert ist die Tatsache, dass bereits das römische Kaiserreich in den drei ersten nachchristlichen Jahrhunderten solche Militärgrenzen kannte. In Germanien hatte Rom den obergermanisch-raetischen Limes errichtet. Seine Schutzfunktion konnte er lange Zeit hindurch nur durch sogenannte Hilfstruppen (auxilia) und durch neu angesiedelte „Barbaren“, d.h. Germanen, erfüllen, wie vielfach dokumentiert ist, zuletzt bei SCHALLMAYER (1984).



Karte 13, Militärgrenze und Siedlerzüge nach dem Ende der Türkenkriege,
Quelle: *dnv Atlas der Weltgeschichte, Bd. 1*

5.3 Suche nach der Identität. Wie beeinflusst das Sein das Bewusstsein beider Völker?

Der Kampf der Kroaten und Serben gegen die dritte Macht, die Osmanen, ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwar noch nicht völlig zu Ende, für die Serben jedoch, die seit den Aufständen unter Karadjordje und später Obrenović ab 1817 den Türken nur noch nominell tributpflichtig sind, ist die Unabhängigkeit 1878 erreicht. Die Idee des Nationalstaats, zunächst eine Schöpfung der Deutschen Romantik und der Europäischen Aufklärung, wird von den um ihre Freiheit ringenden Völkern Südosteuropas zum Teil begeistert aufgenommen. Die beständige innere Krise des Osmanischen Reiches sowie dessen zunehmende militärische Schwäche beschleunigen das Entstehen jeweils eigener, auf geschichtliche große Momente sich berufender Nationalstaatskonzepte. Dazu gehören für die Griechen der Hellenismus und das Byzantinische Reich, für die Bulgaren das erste und Zweite Bulgarische Reich mit seinen altkirchenslawischen Traditionen, für die Albaner der Mythos um ihren Nationalhelden Skanderbeg. Die Kroaten sind von ihrer Funktion als Schützer Europas vor Islam und Orthodoxie überzeugt. Doch überlappen sich in Kroatien mehrere Ideale, unter anderen auch die Idee von der Vereinigung aller Südslawen (Illyrismus und Jugoslawismus) sowie die Sehnsucht nach Vereinigung aller kroatischen Provinzen.

In Serbien hat die Vorstellung, man könne ein großserbisches Reich in den Grenzen vom Beginn des 14. Jahrhunderts unter Stefan Dušan wieder errichten, eine bedeutende Wirkung. Romantische Rückerinnerungen an die Heldentaten der Serben in den Kämpfen gegen die Osmanen, natürlich auch besonders die Trauer um die verlorene Schlacht auf dem Amselfeld 1389, die Verklärung des patriarchalischen Lebensstils, der alten Lieder und Sagen des serbischen Volkes wirken sich auch stark in der Literatur aus. Der Dichter und Philologe VUK STEFANOVIĆ KARADJIĆ (1787-1864) kann in seiner fünfbändigen Sammlung von Volksliedern auf einen reichen Schatz an volkstümlichen Helden- und Frauenliedern sowie auf eine reiche Lexik zurück greifen. Er schafft eine moderne serbische Grammatik, die auch heute noch die Grundlage der serbischen und kroatischen Sprache ist. Er führt die phonetische Rechtschreibung ein („schreibe wie du sprichst“) und reformiert das serbische kyrillische Alphabet. Seine Volkslieder werden zunächst in Wien, dann auch in Göttingen ab 1814 gedruckt und finden in Europa große Anerkennung. Den nationalen Gedanken des Serbentums beförderte er in seinen Schriften außerordentlich, ebenso wie sein montenegrinischer Landsmann PETAR PETROVIĆ NJEGOŠ (1813-1851), der Dichter des Epos „Der Bergkranz“.

In diesem Werk wird vor allem dem Kampf der montenegrinischen Stämme gegen die Türken ein literarisch- und auch geschichtlich hochinteressantes Denkmal gesetzt, das SCHMAUS 1963 ins Deutsche übersetzt.

In dieser Zeit der beginnende Konsolidierung des Fürstentums Serbien unter der Herrschaft der Fürsten Obrenović entsteht 1844 „Der Entwurf“ (Načertanije) für ein Großserbien. Autor des „Entwurf“ ist der langjährige Innenminister Ilja Garašanin (1812-1874). Das Werk sieht einen von Serbien beherrschten Balkanstaat vor mit dem Vorbild des großserbischen Reiches unter Zar Dušan. Es geht vom voraussehbaren Zerfall des Osmanischen Reiches aus und fordert die Errichtung eines christlichen Staates an seiner Stelle. Da die Serben zu den zahlenmäßig stärksten Völkern des Balkan gehören, sollen sie die Führung dieses christlichen Landes übernehmen und damit Schutzmacht aller Slawen des Balkan sein. Garašanin legt Wert auf die Feststellung, dass Serbien auf alle slawisch besiedelten Gebiete nunmehr verstärkten Einfluss nehmen muss. Dazu zählt er Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Nordalbanien, Kroatien, Slowenien, Bačka und Banat (s. GRÄFE 1996).

Montenegro, ein auch damals schwer zu beherrschendes und armes Land, soll gar durch

„Subventionen“ zum Verbündeten gemacht werden. Der bereits erwähnte Vuk Karadžić lieferte denn auch die entsprechenden „völkischen“ Argumente zu einer allumfassenden Serbisierung. Nach seiner These sind alle die „štokavische“ Mundart sprechenden Menschen Serben. Er lässt die Tatsache völlig außer Acht, dass diese Mundart die Grundlage der Schriftsprache der Kroaten als auch die der Montenegriner und der Bosnisch- Herzegowinischen Moslems ist (s. „Sprachenkarte des Westbalkan“ in Kap. 2.4). Für ihn ist die Zugehörigkeit all dieser Südslawen zu drei verschiedenen Konfessionen schlicht ohne Bedeutung; als Serben gehören sie eben allen diesen Konfessionen an. Vor allem die Thesen über den „allserbischen Charakter der štokavischen Mundart“ führen im weiteren Verlauf der Geschichte zur „Theorie“ und damit zu einem politischen Programm, demzufolge Kroaten, Serben und Slowenen ein Volk aus drei verschiedenen Stämmen seien, so ČOVIĆ (1991, 23).

Auch anthropogeographische Untersuchungen werden als Rechtfertigung für die großserbische Idee genutzt. So IOVAN CVJIĆ (1913) großes Werk über die Balkanhalbinsel, in welchem der Autor nachzuweisen sucht, dass nicht nur die gemeinsame Sprache, sondern auch charakterliche Merkmale der Balkanvölker auf die gemeinsamen Interessen mit Serbien hinweisen müssen. Diese Beweisführung weist bereits auf die Ziele serbischer Politik nach 1918 hin. An deren Verwirklichung in Paris 1918 ist CVJIĆ maßgeblich beteiligt, denn er nimmt als Geograph in der serbischen Delegation teil.

Es ließen sich noch viele Presseartikel und Stimmen serbischer Intellektueller anführen, in denen ab der Jahrhundertwende Kroatien buchstäblich bedroht und beschimpft wird. Beispiel ist ein Rechtsanwalt Stojanović, zitiert nach ČOVIĆ (1991, 24), der in einem Zeitungsartikel 1902 den Kroaten die eigene Sprache, gemeinsame Sitten oder ein gemeinsames Zugehörigkeitsgefühl abspricht und endlich erklärt „...Sie können nicht eine (eigene) Nationalität sein...sie sind aber auf dem Wege, eine serbische Nationalität zu werden.“ Außerdem prophezeit er einen möglichen beiderseitigen Ausrottungskampf bis zum Ende.

Die in Kroatien siedelnden Serben stehen dem Bestreben der Kroaten, einen eigenen Staat zu bilden, zu Beginn des 20. Jahrhunderts skeptisch bis ablehnend gegenüber. Sie ergreifen eher die Partei derer, die sich der politischen Vereinigung Kroatiens widersetzen und in Serbien die Quelle der Hoffnung auf Vereinigung der Südslawen sehen. Für diese Menschen ist Serbien das Mutterland, mit dem sie sich vereinigen wollen. Dies ist die serbische Variante der italienischen Irredenta.

Das Bewusstsein, eine jeweils andere nationale Bestimmung zu erfüllen, wird also bei Kroaten wie Serben durch die schlichte Vorstellung eines Seins als kroatisches Bauernvolk (siehe später bei Radić) und als Volk der Verteidigung Europas gegen die Osmanen, wie sich die Serben sehen (so dargestellt in Kap.6.2 und 6.3) gefördert.

Die aus dieser Ideologie entspringenden Folgen sind bekannt: Gründung der terroristischen Organisation „Schwarze Hand“ durch serbische Offiziere (ab 1911 lautet ihr Name „Freiheit oder Tod“). Das Attentat des Gavrilo Princip auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin in Sarajevo 1914 löste bekanntlich den Ersten Weltkrieg aus. Franz Ferdinand stand der „drei-Säulen- Theorie“ für die Monarchie (Österreich, Ungarn und Slawen) nicht fern. Der darauf folgende Krieg brachte wiederum alle Südslawen dazu, sich an allen Fronten zu bekämpfen. Die schicksalhafte Tat des Gavrilo Princip, die das Ende der Donaumonarchie so sehr beschleunigte, wurde durch die Regierungen des späteren Jugoslawien durchweg verherrlicht. Eine Bronzetafel in der Festung Theresienstadt, wo Princip nach seiner Verurteilung eingesperrt hatte, wurde von der Tito- Regierung gestiftet und jedes Jahr mit Blumen geschmückt.

5.4 Entwicklung des kroatischen Nationalbewusstseins

Die Entwicklung des nationalen Gedankens verläuft bei Kroaten und Serben sehr unterschiedlich. Das serbische Volk besinnt sich allmählich darauf, dass es seine Freiheit sich selbst und seinem Überlebens- und Kampfwillen zu verdanken hat. Der Kampf ist zwar noch nicht zu Ende, aber 1878 wird Serbien selbständig. Im Bewusstsein der serbischen Bevölkerung fehlt der Einigungsgedanke zunächst. Als er allerdings später gedacht wird, manifestiert er sich wie selbstverständlich im Sinne einer Führung der noch zu schaffenden südslawischen Völkergemeinschaft. Serbien soll nach NEANDER (1958, 19), das „Piemont des Balkan“ werden.

Die Kroaten wiederum verfolgen einen solchen konsequenten Weg nicht. Den Osmanen war es nicht gelungen, dieses Land vollständig zu erobern, obwohl sie zweimal bis vor Wien gekommen waren. So bleibt zwar im kroatischen Bewusstsein das dauerhafte Gefühl, sich gegen die Türkengefahr wehren zu müssen. Jedoch ist diese Bewahrung ihrer Freiheit auf mehrere Schultern verteilt, nämlich auf die ungarische Krone, auf Österreich und auf die Kroaten selbst. An der Adria in Dalmatien ist die Gefahr, von außen erobert zu werden, über Jahrhunderte zwar auch gegeben, jedoch manifestiert sie sich dort in der Herrschaft Venedigs oder Italiens.

Als sich wenig später auch bei den Kroaten der Nationsbildungsprozess formiert, „sind es die Anhänger der illyrischen Bewegung, die in den 30er Jahren gedanklich und politisch den qualitativen Sprung von der Adelsnation zur modernen Nation einleiten“, so JAKIR (1999, 55-59). Die junge bürgerliche Gesellschaft Kroatiens, die sich noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts bildet, ist durchaus bereit, den Ideen einer südslawischen kulturellen und sprachlichen Einigungsbewegung zu folgen, vor allem weil wiederholte Magyarisierungswellen, so Ende des 18. – und Anfang des 19. Jahrhunderts dem Selbstbewusstsein der Kroaten zuwider laufen. Das „Illyrische Programm“, mit dem LUDEVIT GAJ im Jahre 1835 an die Öffentlichkeit tritt, verkündet in erster Linie politische, kulturelle und sprachreformerische Ziele, die über die Gemeinsamkeiten aller südslawischen Völker erreicht werden sollen. Diese Bewegung (genannt nach Illyrien, einer kurzlebigen napoleonischen Schöpfung, die aus den Österreich 1809 entrissenen Gebieten Krajn, Triest, Dalmatien und Westkroatien besteht) geht also weiter als die bis dato von den Kroaten erhobene Forderung nach Vereinigung aller Teile der kroatischen Monarchie⁹.

Darüber wird von der Kroatischen Partei 1905 ein Nationalprogramm (s. Anhang 14.1) erstellt, das noch eine wichtige Rolle spielen wird. Der Illyrismus bleibt auf den kroatischen Raum beschränkt. Bekannt ist allerdings, dass der Montenegriner NJEKOŠ für diese Idee Sympathien hatte und in einem Briefwechsel mit Banus Jelačić, dem Militärführer des Aufstandes der Kroaten gegen Ungarn 1848 sogar Unterstützung anbot, so SCHMAUS (1963).

⁹ Das Anliegen Ljudevit Gajs war die Integration der Südslawen in einem europäischen Illyrien. Er beschreibt seine Vorstellung über Illyrien in „Danica“, Beiblatt zu der von ihm 1835 gegründeten ersten kroatischen Tageszeitung: „Europa wird mit einer sitzenden Jungfrau verglichen. Auf den ersten Blick gewahren wir, dass diese Jungfrau in ihren Händen eine Leier hält, welche sie an ihre Brust lehnt. Diese Leier Europas ist Illyrien, das Dreieck zwischen Skutari, Varna und Villach. Die Saiten dieser Leier Kärnten, Krain, Steiermark, Dalmatien, Bosnien, Bulgarien lassen den Einklang schmerzlich vermissen ... Lassen wir davon ab, auf den einzelnen Saiten zu stümpfern, stimmen wir die Leier zu einem Wohlklang, denn die Leier ist nur eine einzige und die Saiten darauf berechnet, im Akkorde angeschlagen zu werden.“ (in: Der Panslawismus, NEANDER 1958, 21, zit. nach FISCHER, Der Panslawismus, 1919).

1843 wird der Illyrismus als Bewegung in Kroatien von den Wiener- und Budapester Behörden verboten. In Serbien ist es nicht möglich, den Illyrismus zu propagieren, da Regierende und Geistlichkeit Angst vor einer „unter dem Deckmantel des Illyrismus“ beginnenden Katholisierung haben, wie MAJAR durch KONSTANTINOVIC (1963) zitiert wird. Die Furcht vor Kroatizismen und vor dem Verschwinden der kyrillischen Schrift als Ausdruck der „serbischen Identität“ tut ihr Übriges. Die Idee des „jugoslawenstvo“, also des Jugoslawismus, dient nunmehr als Integrationsideologie der Kroaten. Der Jugoslawismus kroatischer Prägung trägt ein durchaus übernationales Element in sich. Der relativ geringen Definitionsschärfe muss eine sehr widersprüchliche Ausprägung in der späteren Politik Kroatiens folgen. Dies ist spätestens um 1918 zu bemerken, als eine Ausgrenzung anderer Nationalitäten sich andeutet. Die sprachliche Segregation, die eigentlich nach GAJ und KARADJIC nicht erfolgen dürfte, findet dann im späten 20. Jahrhundert statt. Bis dahin gibt es durchaus eine wenn auch auf getrennten nationalen Wegen wandelnde gemeinsame Literatur und Sprachwissenschaft. Das beginnt etwa 1920 mit serbokroatischen Lesebüchern für Ausländer in kyrillischer und lateinischer Schrift (z.B. MEYER-STOJICJEVIC, 1927), geht über Lehrbücher der serbokroatischen Sprache wie das Standardwerk von SCHMAUS (1964) bis hin zu den Wörterbüchern. Damit war spätestens 1991 Schluss.

Nach JAKIR (1999) wandelt sich der „kroatische Jugoslawismus“ im kroatischen Raum bereits vor 1918 zu einem „jugoslawischen Kroatismus“. Diese Entwicklung wird natürlich durch die hegemonistische Innenpolitik Serbiens nach 1918 entscheidend verstärkt.

Andererseits gibt es nun auch pan-kroatische Auffassungen, die in strengerer Weise die Interessen der Kroaten vertritt. Ein Hauptvertreter ist ANTE STARCEVIC (1823-1896). So reicht also die Spannweite der Debatte von der kroatischen Rechtspartei eines STARCEVIC bis zum Jugoslawismus eines Bischof Strossmayer aus Osijek. Wie man sieht, ist der Jugoslawismus in Gesellschaft der pan-kroatischen Ideen ein nationales wie auch übernationales Konzept und stellt so ein recht instabiles politisches Denkmodell dar. Typisch dafür sind die Programmpunkte des „Klub der Kroatischen Partei“, der 1905 aus der Rechtspartei Starcevičs und der nationalen kroatischen Partei entsteht (s. Anhang 14.1.).

Nunmehr gründen sich in Kroatien jugoslawisch orientierte Vereine und Kulturorganisationen wie etwa die „Jugoslawische Akademie der Künste und Wissenschaften“. Viele Kroaten allerdings sind nach wie vor für eine Autonomie im Rahmen der Habsburger Monarchie, denn das politische und kulturelle Gravitationszentrum ist für sie immer noch Wien. Damit fehlt dem kroatischen Nationalgedanken die grenzübergreifende Bestrebung nach Ausdehnung, wie sie dem großserbischen Gedanken innewohnt.

Die Idee des Jugoslawismus ist nicht direkt mit dem „Panslawismus“ Ost- und Westslawischer Provenienz identisch. Diese Vorstellung verfolgt vor allem nach 1848 eine hauptsächlich kulturelle Vereinigung der Ost- und Westslawen. Diese Vereinigung hatte natürlich zunächst insgeheim den Nationsgedanken als Voraussetzung und sollte unter Führung Russlands als Schutzmacht vor sich gehen. Auch wenn vom Austroslawismus und vom Illyrismus die Rede ist, denkt man (es geht meist um akademisches Gedankengut) an Selbständigkeit. Daher ist die politische Verbindung mit einem Hegemon Russland für Viele auf Dauer doch nicht erstrebenswert. Für Serbien allerdings ist Russland noch im 21. Jahrhundert eine Art Schutzmacht. Der von Russland in diese Richtung ausgehende und geförderte Panslawismus hatte auch das strategische Ziel, über Serbien einen Zugang zur Adria zu erreichen. Für alle anderen slawischen Nationen ist spätestens das Ende des 2. Weltkrieges auch das Ende des mit Russland verbundenen Panslawismus. Dieser gehört unbedingt zur Ideengeschichte des europäischen 19. Jahrhunderts und ist eine wichtige Erkenntnisquelle für die Nationalismen in Ost- und Südosteuropa bis in die Zeit nach dem 1. Weltkrieg.

In Dalmatien ist der Prozess hin zur Südslawisierung oder zur Kroatisierung wesentlich komplizierter als in Nordkroatien. Die Frage nach der Nation wird dort oft weniger verstanden, denn in dieser Landschaft ist, nach JAKIR (1999), eine multinationale und multikulturelle Gemengelage entstanden, welche romanisch beeinflusste Slawen (serbischer wie kroatischer Herkunft) sowie Deutsche bzw. Österreicher und Italiener umfasst. Diese müssen erst mühsam zu partei- oder nationalpolitischen Entscheidungen gedrängt werden. Dies ist die politische Verfassung, in welcher Kroatien und Serbien auf die Zeit des ersten Weltkrieges zugehen.

5.5 Triebkräfte der Nationsbildung bei Serben und Kroaten

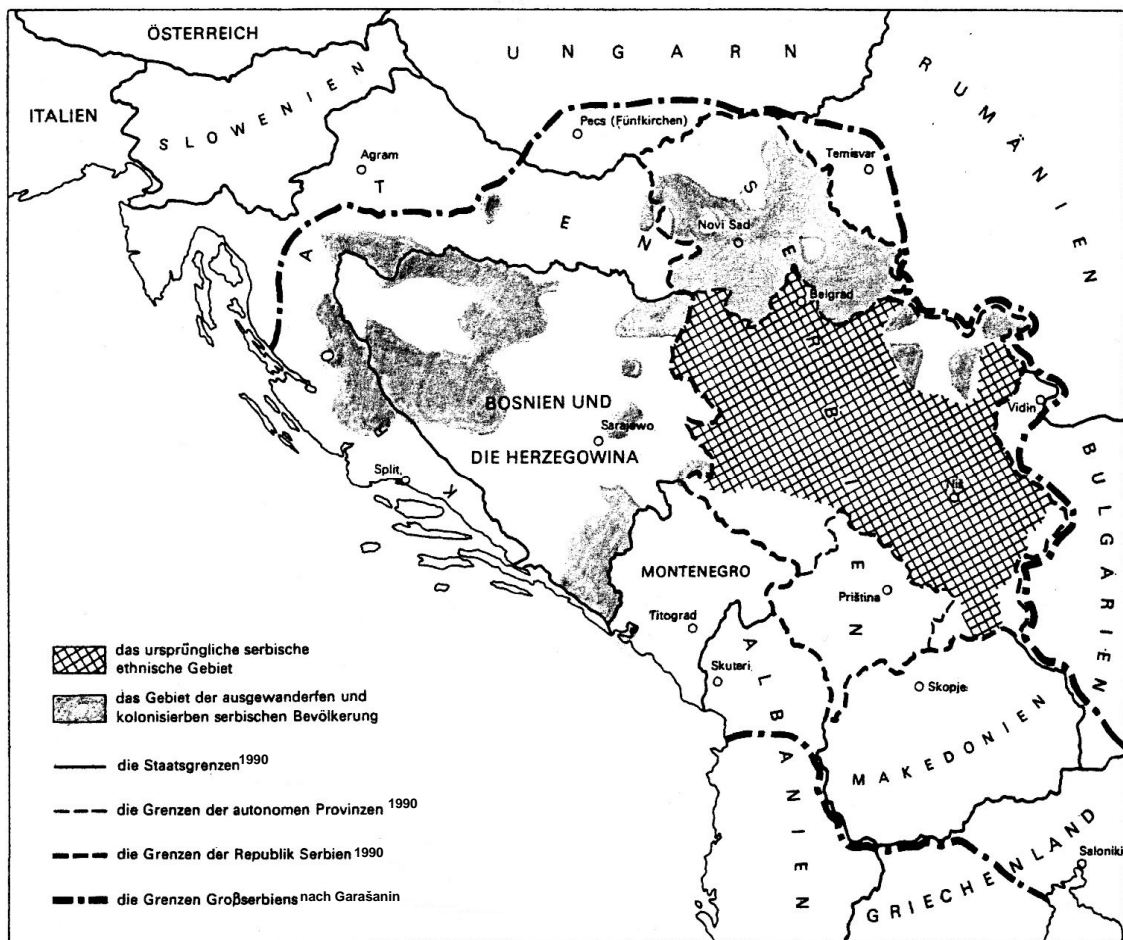
Zwar ist es möglich, entstehendes Nationalgefühl oder gar Nationalismus einer ethnischen oder sozialen Gruppe als System von Vorstellungen, Wertungen und Normen zu sehen, die dieser Gruppe ihre Zusammengehörigkeit bewusst macht und sie von ihrer Umwelt abgrenzt. Die Südslawischen Völker verfügen über ein reiches Arsenal an Gründen, die für die Nationsbildung wichtig sind, aber auch Gründen, die diese lange Zeit verhindert haben. Bei CLEWING (1997) wird aufgezeigt, welche unterschiedlichen, ja konkurrierende nationale Identitäten sich ab 1848 in Dalmatien um die Erstellung einer Staatsidee bemühen. Sie sind für diesen geographischen Raum ganz typisch: Es handelt sich um Illyristen, dalmatinische Kroaten, Serben, Slawodalmatiner und Italodalmatiner. Die Geschichte ist über diese Gruppierungen hinweg gegangen und hat in Dalmatien heute nur noch die Gruppe der dalmatinischen Kroaten politisch überleben lassen. Im Süden, an der Küste Montenegros, fühlten sich viele Bewohner als montenegrinische Serben, die lange Zeit hindurch in Loyalität mit Serbien verbunden waren. Nach dem Austritt Montenegros aus dem Staatenbund Serbien und Montenegro im Juni 2006 entwickelt das Land eine deutlich eigenstaatliche Politik und erstrebt die Aufnahme in die EU. Die Bevölkerungszahlen von 2003 mit 43% Montenegrinern, 32% Serben sowie 15% Bosniaken u.a. lassen erahnen, welchen innenpolitischen Spagat die Regierenden zustande bringen müssen, um erfolgreich zu sein. (FWA 2010)

Auf der Halbinsel Istrien hat sich dagegen eher ein multiethnisches Bewusstsein erhalten. Ein wie auch immer gearteter Nationalismus ist dort kaum zu spüren, zumal das italienisch-venezianische Erbe noch nachwirkt und Istrien erst seit 1945 konstitutiver Teil Kroatiens ist.

Die europäischen Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert regen selbstverständlich die Diskussion um die Bildung von Nationalstaaten bei den südslawischen Intellektuellen stark an. Der gleichzeitig erfolgende gesellschaftliche Umbruch durch den Beginn der Industrialisierung und dem Verschwinden der alten ständischen, wenn nicht gar feudalen Agrargesellschaft, erleichtert der Idee des Nationalstaates ihren Weg ins Bewusstsein der Völker. Diese erblicken darin sicher einen Rückhalt inmitten des Wandels.

Der moderne, aus Mitteleuropa stammende Staatsgedanke verstärkt überlieferte und emotionale Gründe, die auf historischen Abgrenzungen, Isolation und Feindschaften beruhen. Die Idee, der serbische Staat müsse sich ausdehnen um zu überleben, wie von Garašanin, serbischer Innenminister von 1842-1854, im „Načertanije“ (vgl. S. 67) dargelegt, kann eigentlich nur von der Überzeugung gesteuert sein, dass man als eigentlich Überlegener von Feinden umringt ist. Das Element des „Heroischen“, wie wir es auch in den Überlieferungen Bulgariens finden, schließt dabei niemals den eigenen Untergang aus. Zu finden ist dieses Element, das die Opferrolle mit einschließt, in beinahe allen patriarchalisch organisierten Gesellschaften Europas bis hin zum Kaukasus. Als jüngstes Beispiel mag das Selbstverständnis Georgiens dienen.

Nach ALLERT (2008, 29), geraten die Protagonisten damit in eine Beziehungsfalle: „In dem Maße, in dem das archaische Rebellentum blutige Realität wird, entsteht die Chance, sich in der sicheren Niederlage als Opfer darzustellen...“ In dieser Opferrolle wähnt sich seit dem Veitstag 1389 auch Serbien. Die alte deutsche Spruchweisheit „Viel Feind, Viel Ehr“ genügt hier nicht mehr, um die Befindlichkeit des serbischen Volkes, soweit serbisch patriotisch gesinnt, zu erklären. Hier wird nämlich von einem kleinen Volk „ganz Europa“ verteidigt. Der Islam als „der altböse Feind“ ist allgegenwärtig vom Amselfeld bis zum Bosnienkrieg in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts. Und dieser Feind wird zum großen Erstaunen der Serben auch noch von den großen transnationalen Organisationen wie UNO und NATO unterstützt. Die südslawischen Völker sind meist lange, kriegerisch geprägte Wege gegangen, um zu völkerrechtlichen Subjekten zu werden, die sie doch jahrhundertlang Objekte der Großmachtpolitik anderer, größerer Nationen waren.



Karte 14, Serbischer ethnischer Kernraum und „Großserbien“, Quelle: ČOVIĆ, S. 75

Bulgarien, dessen Sprache zur Kirchensprache der gesamten slawisch-orthodoxen Welt wurde, liegt lange Zeit im byzantinischen Machtbereich. Nach dem völligen Zusammenbruch des griechischen Kaiserreichs im 15. Jahrhundert fällt das bulgarische Zarenreich an das Osmanische Reich. Es entsteht als souveräner Staat erst wieder 1887 (Intervention Russlands, Schlacht am Schipkass). Die Jahreszahl 1887 gilt als Freiheitsdatum für Rumänien und für Südbulgarien (Ostrumelien). Bosnien und die Herzegowina werden 1878 nicht selbständig, sondern von Österreich besetzt. In diesem Status verbleibt die Region, bis sie 1908 zum Entsetzen Europas vom Habsburgerreich annektiert wird.

Griechenland entwindet sich dem Osmanischen Herrschaftsbereich nach langen Kämpfen mit Unterstützung durch andere europäische Länder sowie vieler philhellenischer Europäer in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts. Montenegro, ein zum großen Teil von serbischen Stämmen bewohntes Gebirgsland, steht zwar nominell unter türkischer Herrschaft, kann aber zu keiner Zeit von den Türken voll beherrscht werden: Dank seiner Gebirgsnatur und der kriegerischen Traditionen seiner Bewohner ist es von außen nicht beherrschbar. 1910 wird es Königreich.

Literarisches Sinnbild dieser sozialen, geographischen und politischen Lage des dortigen Serbentums ist der bereits erwähnte „Bergkranz“, dessen Autor NJEKOŠ einer der wichtigsten geistlichen und politischen Führer seines Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist. In diesem Werk werden sogar genozidale Ereignisse wie die planmäßige Ermordung von Renegatenfamilien zum Kitt, der die montenegrinische Nation zu bilden hilft. Dorfgemeinschaften, die sich nicht zum Christentum bekehren lassen wollen, werden durch die sogenannte „Türkenausrottung“ buchstäblich vernichtet.

Wie man noch im 20. Jahrhundert sehen wird, sind solche Verhaltensweisen in einigen Regionen und Kreisen in Kriegszeiten durchaus akzeptiert. Gipfelpunkt einer solchen Ausrottungstaktik war 1995 die Ermordung von ca. 8000 männlichen moslemischen Bosniern (Bosniaken) beim Städtchen Srebrenica durch serbische Truppen, unter den Augen einer hilflosen Truppe von niederländischen UNO-Soldaten, den sog. „Blauhelmovi“. Allerdings wird dieses Ereignis auch zum Auslöser eines endlichen Eingreifens des Westens in diesem Krieg.

Serbische und kroatische Nationalitäten, die zur Staatsbildung führen sollten, entstehen eigentlich erst ab den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, als die durch Idealisten getragene „kroatisch-serbische Solidarität“ zerbricht und jede Volksgruppe der zuvor vereinten Volkspartei (Narodna stranka) glaubt, alleine marschieren zu müssen. Die Idee eines Großkroatentums eines Ante Starčević wird nun mehr und mehr akzeptiert und später zur ideologischen Grundlage des kroatischen Nationalismus ab 1941.

Die serbische Seite wiederum, von der habsburgischen Verwaltung auf kroatischem Gebiet nach dem Prinzip „Divide et impera!“ sichtlich gefördert (s. JAKIR a.a.O.) wird selbstbewusster und orientiert sich nicht mehr am „jugoslawenstvo“, der nunmehr von Kroaten wie Serben ganz im Sinne ihrer jeweiligen Volkgruppe ausgelegt wird.

Im Jahre 1902 wird in einer Broschüre in Belgrad behauptet, dass sich „die Kroaten unauhaltbar auf dem Wege befinden, sich in die serbische Nation zu integrieren“. Dies und ähnliche Formulierungen führen in der Folge in Zagreb zu antiserbischen Demonstrationen. Die Drachensaat ist gesät. Wenn auch die Kroaten nach 1918 erwartungsvoll und auch hauptsächlich unter außenpolitischem Druck in die nächste Etappe ihres Zusammenlebens mit Serbien gehen, werden sich die Erwartungen des einstigen „jugoslawenstvo“ nicht erfüllen.

5.6 Die Folgen der Pariser Vorortverträge für die Südslawen und das Scheitern des Jugoslawismus zwischen den Weltkriegen

Durch den Zusammenbruch der Donaumonarchie und des Osmanischen Reiches entsteht auf dem Balkan eine völlig neue Situation. Die Emanzipationsbestrebungen der Völker können nun durch die sog. Pariser Vorortverträge erfolgreich umgesetzt werden. Ungarn, obwohl nunmehr unabhängig, muss nicht nur „fremdbesiedelte“ Gebiete wie Kroatien oder die Bukowina abtreten, sondern auch mehrheitlich magyarisch besiedelte, wie einen Großteil des Banats, einen Teil der Baranya und Siebenbürgen. Oberungarn wird als Slowakei Teil der

Tschechoslowakei, die multiethnische Vojvodina wird serbisch. Die Reduzierung Ungarns auf einen Kernbereich hat zur Folge, dass trotz Vertreibungen und „Bevölkerungsaustauschs“ 1945- 1946 noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts rund 2,6 Millionen Ungarn außerhalb der ungarischen Landesgrenzen wohnen.

Wie man sieht, hat der Vertrag von Trianon also auch neue Probleme gebracht. Einer der großen Gewinner der Vorortverträge ist zunächst Rumänien, das sich um Siebenbürgen, die Bukovina, die Dobrudscha, später auch Bessarabien vergrößert. Bulgarien verliert Küsten- und Binnenmakedonien an Griechenland und Serbien. Die europäische Türkei wird auf Ostthrakien zurück gedrängt. Eindeutig größter Profiteur ist das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS). Dieses war in der Deklaration von Korfu am 20.7.1917 durch Vertreter der Serben, Kroaten und Slowenen konzipiert worden und hatte zum Ziel, nach Abschluss eines Friedensvertrages durch eine freie, allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahl zunächst eine verfassungsgebende Versammlung zu wählen, die dann eine Verfassung mittels qualifizierter Mehrheit verabschieden sollte. Letzteres wird im Verhältnis von Kroaten und Serben noch eine erhebliche Rolle spielen.

Inzwischen verändert sich die außenpolitische Lage dramatisch: Der kroatische Landtag unterbricht gegen Ende des Krieges alle staatsrechtlichen Verbindungen mit Österreich-Ungarn. Italien erhebt gemäß dem geheimen Londoner Vertrag von 1915 Anspruch auf Teile der kroatischen Küste. Italiener besetzen 1919 zum Beispiel die Hafenstadt Fiume, heute Rijeka.¹⁰

In dieser Situation müssen die Kroaten und die Slowenen die sog „Dreierlösung“ mit Österreich und Ungarn als obsolet betrachten. Andererseits sind die Nachwehen des Jugoslawismus noch durchaus vorhanden. Alles läuft also auf Serbien als Retter der südslawischen Völker zu. Serbien hat als Siegernation alle Attribute, die für eine Führerschaft nötig zu sein scheinen, wie Armee, schlagkräftige Verwaltung sowie die nötigen diplomatischen Verbindungen zu den Westmächten, vor allem zu Frankreich.

Die Vereinigung der drei Nationen am 1.12.1918 hatte demzufolge eher den Charakter eines Beitritts zu Serbien als den eines gleichberechtigten Zusammenschlusses. Inzwischen waren sowohl die Vojvodina als auch Montenegro im November 1918 bereits Serbien beigetreten bzw. besetzt worden. Von einer föderativen Ordnung des neuen Staates kann aus mehreren Gründen keine Rede sein: Die erste jugoslawische Verfassung wird nicht, wie in Korfu vereinbart, mit qualifizierter Mehrheit, sondern nur mit einfacher Mehrheit verabschiedet, was es Serbien sehr leicht macht, seine Interessen durchzusetzen. Worin bestehen diese?

Serbien hat keinerlei Absicht, eine föderative Struktur zuzulassen. Die anderen Völker werden wie es den großserbischen Vorstellungen Garašanins entspricht, mehr als serbische Stämme denn als Völker betrachtet. Nationale Minderheiten wie Kosovaren, bosnische Muslime, Ungarn oder Deutsche werden nicht als relevant betrachtet. Die Befreiten „südslawischen Brüder“ stehen also bereits von Beginn des neuen südslawischen Staates unter serbischer Hegemonie. Aber nicht nur die Tatsache, dass ethnische Unterschiede negiert werden, sondern dass auch zwei politisch unvereinbare Prinzipien, nämlich das Zentralistische (mit serbischer Dominanz) und das Föderative aufeinanderstoßen, machen diesen Staat verwund-

¹⁰ 1919 besetzen italienische Freischärler mit dem Schriftsteller und Offizier Gabriele d'Annunzio an der Spitze gegen den Willen der Alliierten und auch der italienischen Regierung die Küste- und Hafenstadt Fiume (später „Rijeka“). Wenig später besetzen sie auch Zara (später „Zadar“). Damit soll Italiens Anspruch auf Istrien und Dalmatien manifestiert werden. 1922 wird sich dies mit Hilfe faschistischer Truppen bzw. Milizionäre wiederholen und Rijeka zusammen mit Istrien sowie den Kvarner-Inseln Cherso („Cres“) und Lossini („Veli und Mali Lošinj“) werden bis 1945 italienisch bleiben.

bar. Zwei Persönlichkeiten stehen für diesen schwelenden Dauerkonflikt: Nicola Pasić und Stjepan Radić.

Nicola Pasić (1845-1926), Vorsitzender der radikalen Partei und langjähriger Regierungspräsident in Serbien und im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, bestimmt nunmehr die führende Rolle Serbiens im neuen Staat. So wird sogleich die Herrschaft der Dynastie Karadjordjević auf das außerserbische Gebiet ausgedehnt. Garašanins Idee von Großserbien wird hiermit verwirklicht. Die komplizierte ethnische Zusammensetzung des neuen Staates wird also mit Hilfe einer unitären Monarchie auf einen gemeinsamen Nenner gebracht. Die Armee, natürlich von serbischen und montenegrinischen Offizieren geführt, wie auch die serbisch inspirierte Administration tun ein Übriges, um dem Land seinen serbischen Stempel aufzudrücken (vgl. JAKIR, 1999).

Es ist in Folge dessen kein Wunder, dass viele Kroaten sich in diesem Staat nicht wiederfinden. Ihre nationale Perspektive ist nun allemal schlechter als zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Das Konzept Stjepan Radićs, (1871-1928), Vorsitzender der kroatischen Bauernpartei, stellt nun der zentralistisch-monarchistischen Konzeption dieses Staates das Modell eines republikanischen, slowenisch-kroatisch-serbischen Staatenbundes, also eine Konföderation von Gleichen, gegenüber. Beide Optionen schließen einander aus, bleiben aber im politischen Leben des Staates wirksam. Kroaten und Slowenen neigen naturgemäß zur Konzeption von Radić. 1925 erringt die Partei Radićs einen großen Wahlerfolg, wonach dieser sogar Unterrichtsminister in der Regierung Pasić wird. Dennoch treibt die serbisch-nationale Politik das Land in eine gewaltsame Konfrontation hinein.¹¹

Serbien will offensichtlich an der wirtschaftlich höher entwickelten Wirtschafts- und Finanzkraft Sloweniens und Kroatiens Teil haben. So werden beispielsweise die neuen Partner gezwungen, die serbische Währung Dinar zu übernehmen. Obwohl die Kaufkraft der kroatischen Krone und des serbischen Dinar gegen Ende des Krieges beinahe gleich ist, wird die Reform nach Verzögerungen und Machenschaften Belgrads im Verhältnis 1:4 durchgeführt. Das heißt, dass der Wechselkurs für einen Dinar vier Kronen beträgt. Dasselbe gilt für eine Grundsteuerreform, wonach der Steuersatz für gleichen Besitz in nicht-serbischen Gebieten mehrfach höher ist als in Serbien. Die Enttäuschung der nichtserbischen Völker des Königreiches über diese wirtschaftliche Benachteiligung, wenn nicht gar Plünderung, verstärkt sich natürlich mit den heimlich noch immer gehegten nichtserbischen Präferenzen, deren Äußerung durch den Zentralstaat verfolgt wird (vgl. JAKIR 1999 u. MØNNESLAND, 1995).

Die aufgebaute Spannung entlädt sich am 20. Juni 1928 im Belgrader Parlament, wo durch serbische Fanatiker mehrere kroatische Politiker durch ein Attentat getötet werden. Radić selbst wird tödlich verletzt und stirbt im August 1928. Damit ist allen Nichtserben klar, dass sie ihre eigene nationale Identität nur in einem föderativen System erhalten können. Einer möglichen Lösung in dieser Richtung schiebt König Alexander durch einen Putsch im Januar 1929 zunächst einen Riegel vor. Die Verfassung von 1921 wird aufgehoben, das Parlament wird aufgelöst und alle politischen Parteien werden verboten. Der Verwaltungsapparat beschränkt sich auf Armee und Polizei. Die „Königsdiktatur“ beginnt ihr auf allen Ebenen

¹¹ Zu Stjepan Radić, seiner Person und Politik ist viel geschrieben worden, darunter auch vom bekanntesten kroatischen Literaten Miroslav Krleža. Dieser stellt in seinen Schriften Radić häufig als politischen Träumer dar, der zwar das Symbol Kroatiens und des Kroatentums sei, doch auch diese Vorstellungen seien von kleinbürgerlicher Nostalgie. Die Nähe Radićs zur Dorfgemeinschaft (was an Vorstellungen L. Tolstoj's erinnert, d. Verf) und sein Ideal der sozialen Erlösung der Bauern nach der nationalen Befreiung seien dagegen ein in Südosteuropa gängiges Denkmodell, stellt JAKIR (1999) fest.

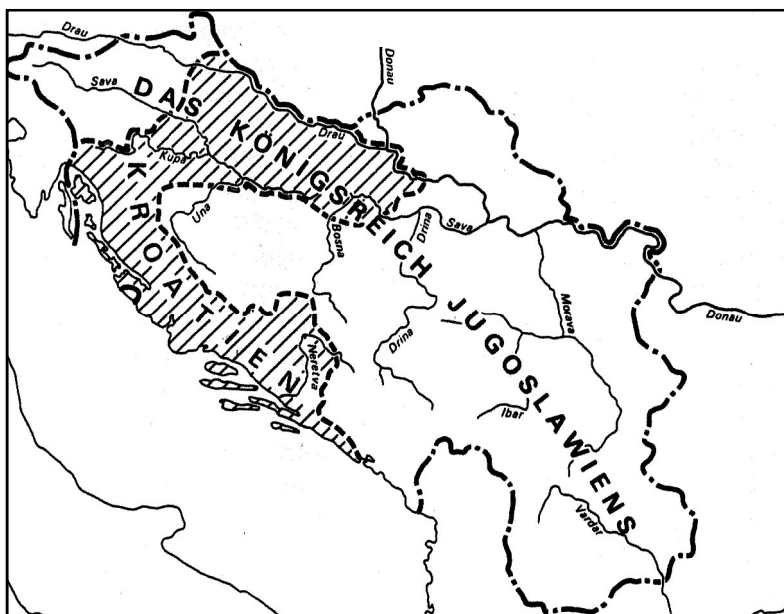
erfolgloses Dasein. Viele politisch denkende Menschen, Serben wie Kroaten, erwarten nunmehr ein Einschwenken des Königs auf einen „wahren Jugoslawismus“. Doch mögliche gute Absichten Alexanders scheitern letztlich an der Weltwirtschaftskrise, die das Agrarland Jugoslawien ruiniert, aber auch an der Unfähigkeit und am Eigensinn der zentralistischen Kräfte, welche die im September 1931 verkündete liberalere Verfassung praktisch unwirksam machen.

Die Gegner der serbischen Dominanz erwachen erneut. Und so wird der König 1934 das Opfer eines Attentats durch kroatische und makedonische Gegner in Marseille, die unter der Führung von Ante Pavelić handeln, dem späteren Ustašaführer.

Als der serbischen Führung klar wird, dass sie den Staat nicht ohne Zugeständnisse an die Zentralstaatsgegner retten können, kommt es 1939 zur gemeinsamen Regierung des Kroaten Vlatko Maček und des Serben Dragiša Cvetković und damit zur Errichtung der Banatschaft Kroatien. Dieser Banusstaat Kroatien (s. Karte 15) umfasst auch Teile der kroatischen Siedlungsgebiete in Bosnien-Herzegowina, ein Umstand, der im Bosnienkrieg ab 1992 noch eine Rolle spielen wird.

Wie auf Karte 15 deutlich zu erkennen ist, entspricht der Großteil der kroatischen Grenzen des Banusstaates denen im späteren Tito-Jugoslawien. Lediglich die Baranja und Istrien liegen außerhalb des Landes. Die Tatsache, dass die von einer kroatischen Bevölkerungsmehrheit bewohnte Herzegowina zum Banusstaat gehört, wird im kroatischen Ustascha-Staat ab 1941 sowie im Heimatkrieg 1991-1995 zu großen Verlusten aller dort wohnenden Ethnien führen.

Istrien gehört nicht dazu. Dieses Gebiet bleibt zunächst noch italienisch. Die Probleme der übrigen nationalen Fragen sind ebenfalls mit dem Banusstaat Kroatien nicht im Entferntesten gelöst. Kosovo, Makedonien und Bosnien-Herzegowina werden im weiteren Verlauf der Geschichte, besonders nach dem 2. Weltkrieg, zur tödlichen Last für das auch dann noch serbisch dominierte Land werden. Die Übereinkunft, der „sporazum“, kommt zu spät.



Karte 15, Der Banusstaat Kroatien 1939, Quelle: ČOVIĆ, S. 19

6 Tito und das Zweite Jugoslawien

6.1 Die politischen und militärischen Kräfte im Zweiten Weltkrieg

Ob Jugoslawien sich nach dem „sporazum“ als Staat stabilisiert hätte, wäre es nicht vom 2. Weltkrieg überrollt worden, bleibt fraglich. Zu viele Nationalitätenfragen der anderen Völker des Landes sind nicht gelöst. Durch den Einmarsch italienischer Truppen in Albanien und Griechenland im Oktober 1940 wird bereits die Lunte an die verfehlte Balkanpolitik der Achsenmächte gelegt. Entgegen seiner ursprünglichen Absicht, auf dem Balkan nicht zu intervenieren, um die für Deutschland lebenswichtigen Wirtschaftsverbindungen (z.B. mit Rumänien wegen des Öls) nicht zu stören, sieht sich Hitler nunmehr genötigt, dort einzugreifen.

Die jugoslawische Regierung hatte noch am 25. März 1941 in Berlin den Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt unterzeichnet. Doch schon am 27. März wird sie durch einen Militärputsch gestürzt. Der junge König Peter II wird Regierungschef. Es folgt die Unterzeichnung eines Freundschafts- und Nichtangriffspaktes mit der UdSSR am 5. April 1941. Doch bereits am 6. April 1941 beginnt der deutsche Einmarsch in Jugoslawien. Kaum zehn Tage später kapituliert die jugoslawische Armee, nachdem sie in Bosnien eingekreist ist. Derweil rücken italienische Truppen nach Slowenien vor und besetzen Dalmatien. Am 10. April 1941 erklärt sich Kroatien zum „unabhängigen Staat Kroatien“. An dessen Spitze setzt sich als „Führer“ (kroatisch poglavnik) der bereits seit den 20er Jahren bekannte Führer der Ustascha-Organisation, Ante Pavelić (1889 bis 1959).

Dieser war nach dem Königsputsch 1929 ins italienische Exil gegangen, wo er die faschistisch inspirierte Unabhängigkeitsbewegung Ustascha gründete. Der neu gegründete Staat soll nach den Wünschen seiner Führer in seiner Ausdehnung dem mittelalterlichen Kroatien ähneln und hauptsächlich von Kroaten bewohnt sein. Nach GRÄFE umfasst Kroatien damals ein Territorium von 98 000 km² mit fast 40 % der damaligen Bevölkerung Jugoslawiens. Das sind 6,3 Millionen Menschen, davon 3,4 Millionen Kroaten, 1,9 Millionen Serben, 700.000 Muslime, die zum „kroatischen Volkstum“ gerechnet werden, ebenso wie hunderttausende „rekatholisierte“ orthodoxe Serben.

An dieser Stelle sollte auf den Umstand hingewiesen werden, dass der „Unabhängige Staat Kroatien“ (NDH) gegen den Willen Mussolinis und nur im Einverständnis mit Hitler und dem deutschen Oberkommando der Wehrmacht (OKW) entstehen konnte. (OLSHAUSEN, 1973, 162-220)

Ebenfalls zu Großkroatien gehören ca. 150.000 Deutsche. Juden und Roma sind genauso wie Serben grausamen Repressionen und physischer Vernichtung ausgesetzt.

Serbien kommt unter deutsche Militärverwaltung. Eine sogenannte „Zivilregierung“ wird von General Milan Nedić geführt. Teile des ehemaligen Jugoslawien werden den Verbündeten Deutschlands zugesprochen. So besetzt Ungarn die jugoslawische Baranja und die Bačka, Bulgarien erhält Thrakien und Makedonien, dessen Sprache mit dem Bulgarischen nahezu identisch ist. Italien ist am Ziel seiner Wünsche und besetzt die gesamte dalmatinische Adriaküste. Doch so einfach ist ein geographisch stark gegliedertes, von mehreren Völkern bewohntes Land, das immer um seine Freiheit gerungen hat, nicht zu verwalten.

Bereits 1941 entstehen Widerstandsorganisationen, die ihre eigenen Partisanengruppierungen haben. Die erste und zunächst bekannteste dieser Organisationen wird vom königstreuen serbischen Obersten Draža Mihajlović geführt. Seine „Tschetniks“ (serbisch četnici) kämpfen zunächst in Westserbien gegen die Besatzungsmacht. Ihr Ziel ist ein monarchistisch-zentralistisches Serbien. Daher kämpfen sie zunächst gegen den kroatischen Staat. Einige

Monate hindurch arbeiten sie mit den kommunistischen Partisanen des Josip Broz, genannt „Tito“ (1892-1980) zusammen. Doch dessen Partisanenarmee verfolgt andere Ziele. Das neue, von Tito angestrebte Jugoslawien soll ein „sozialrevolutionär umgestaltetes Land“ werden (PLOETZ 1973, 502). Diese Widersprüche führen im November 1941 zum Bruch zwischen den Partisanenführern. Beide stehen nunmehr im Kampf gegen deutsche, kroatische und italienische Truppen, aber auch gegeneinander. Wahrscheinlich durch seine kroatische Herkunft geprägt, kann Tito einem serbisch-zentralistischen Staat nichts abgewinnen. Die nationalen Gegensätze können seiner Meinung nach nur durch den gemeinsamen Kampf aller Völker des Landes für die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft aufgehoben werden.

In einer Rede 1942 geißelt er die egoistischen, nationalistischen Führer sowohl von Vorkriegs-Jugoslawien als auch die „Quisling-Regierungen“, die der Zerstörung des Landes durch die Achsenmächte Vorschub leisteten. (TITO 1976). Den Vorkriegsführern, sowohl der Kroaten als auch der Serben, wirft er vor, nur Nationalismus gepredigt und nicht die gemeinsamen Interessen gefördert zu haben.¹²

Ab 1943 ist Marschall Tito (Abb. 14) in den Augen der Westmächte der einzige militärische Führer, dessen Unterstützung sich lohnt. Tito bindet mit seiner Partisanenarmee eine große Anzahl deutscher Divisionen, womit er laut CHURCHILL zum natürlichen Verbündeten der Alliierten wird.



Abb. 14, „Tito“ Quelle: Scholl-Latour, P. (1995), Bertelsmann 1995, 65f

Auf englischen Druck hin entlässt der jugoslawische König Peter im Londoner Exil seinen Verteidigungsminister Mihajlović und überträgt Tito die alleinige Führung des Widerstandes. Dieser gründet im November 1942 im bosnischen Ort Bihać den „Antifaschistischen Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens“ (AVNOJ). Im Jahr darauf wird im bosnischen Jajce eine provisorische Regierung gebildet. Der AVNOJ bekommt im Jahre 1945 die Qualität eines provisorischen Parlamentes zugebilligt, das bereits eine Bodenreform und die Beschlagnahme feindlichen Vermögens beschließt.

Nach den Wahlen zur Verfassung gebenden Versammlung wird im Januar 1946 die „Föderative Volksrepublik Jugoslawien“ ausgerufen. Währenddessen geht der Kampf der Partisanen gegen die Wehrmacht in brutalster Form weiter. Gefangene werden auf beiden Seiten kaum gemacht. Eindrücke davon liefern allerhand jugoslawische, aber auch deutsche Erlebnisberichte, darunter auch die bewegende Geschichte des 1943 erst 18 Jahre alten HANS-JÜRGEN DEHNING (2003). Er schildert den Partisanenkampf als das, was er auch war, nämlich nicht nur ein „nationaler Befreiungskampf“, sondern auch ein „Nationalitäten- und Bürgerkrieg“. Dass Tito sich wiederholt bemühte, von den Deutschen als kriegsführende Partei anerkannt zu werden, womit er erst im Oktober 1944 Erfolg hatte,

¹² In der erwähnten Rede hebt Tito nicht nur die Notwendigkeit hervor, dass gegen die Okkupanten gekämpft werden muss, sondern er stellt fest, dass dies ein gemeinsamer Kampf aller jugoslawischen Völker sei. Er unterstreicht vor allem den großen Anteil der Serben in den Partisanenabteilungen und sucht damit zu beweisen, dass „...alle in der Vergangenheit von den großserbischen Hegemonisten unterdrückten Völker im serbischen Volk ihre besten und konsequentesten Verbündeten haben...“ Dennoch kündigt er seine Bereitschaft an, auch weiterhin mit der Kommunistischen Partei Jugoslawiens „...gegen die großserbischen Hegemonisten... zu kämpfen“. Quelle: TITO (1976), „Der jugoslawische Weg. Sozialismus und Blockfreiheit. Aufsätze und Reden. München 35-46

dürfte den meisten Zeitgenossen nicht bekannt gewesen sein. In Anbetracht der schrecklichen Massaker besonders auch nach Kriegsende (wie oben geschildert) kam die Anerkennung der Hager Landkriegsordnung wohl für alle Seiten zu spät.

6.2 Titos Aufstieg

Die außenpolitische Lage Jugoslawiens scheint nunmehr konsolidiert zu sein, denn die „Föderative Volksrepublik Jugoslawien“ wird sowohl von den Westmächten als auch von der Sowjetunion anerkannt. Bald jedoch stößt die Idee Titos, einen Bund der Balkan- und Don-austaaten zu gründen, auf das Misstrauen Moskaus. Darüber hinaus missfällt der UdSSR Titos nationalkommunistische Politik, die zum Ziel hat, das Land auf seine spezielle Art zum Kommunismus zu führen, während Moskau gerade dies nicht dulden will. Der Aufstand am 17. Juni 1953 in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, der ungarische Volksaufstand 1956, der Einmarsch der vereinigten Warschauer Pakt- Armeen 1968 in die Tschechoslowakei zeigen, dass es der Sowjetunion mit ihrem Anspruch auf Führerschaft blutig ernst ist. Die später so genannte „Breshnjew-Doktrin“ von der „de facto begrenzten Souveränität der sozialistischen Länder“ geht von der Einheit der nationalen und internationalen Interessen sozialistischer Staaten aus (vgl. HARTWICH 1975). 1948 wird die KP Jugoslawiens aus der Kominform (Kommunistisches Informationsbüro) ausgeschlossen. Verbunden mit dieser Maßnahme ist eine Wirtschaftsblockade der Ostblockstaaten gegen Jugoslawien. Hinfort wird Jugoslawien diese Konfrontation Stalin- Tito politisch ausnutzen, denn Jugoslawien ist das einzige Ostblockland, das eine solche Lage national überlebt. Es nutzt die prekäre Situation, indem es sich mit einigen der sogenannten „blockfreien“ Staaten wie Indien, Indonesien und Ägypten (zeitweilig Vereinigte Arabische Republik) zur Bewegung der Blockfreien zusammenschließt. Im Übrigen stellt Jugoslawien bereits 1948 jede Hilfe für die kommunistische Partisanenbewegung in Griechenland ein und setzt sich mit Italien ins Benehmen.

Innenpolitisch stabilisiert sich der „jugoslawische Sozialismus“. Die Auswirkungen von Titos Alleingang sind im Ostblock unübersehbar und nachhaltig.

Die sogenannten „Titoisten“ bilden nun eine eigene Kategorie von Gegnern Moskaus. Bei LEONHARD (1955) ist nachzulesen, mit welchen Propagandamitteln Moskau 1948 arbeitet. Er schildert aus eigener Anschauung die Kritik der KPdSU an Jugoslawien, welchem „bürgerlicher Nationalismus“, ein „militärisch-bürokratisches System“, sowie gleichzeitig „Linksabweichung“ und paradoxerweise „Unterstützung der kapitalistischen Elemente auf dem Dorf“ vorgeworfen wird. Dass Jugoslawien einen dem übrigen Ostblock fremden Weg geht, wird in den verschiedenen Verfassungen, die es entwickelt, deutlich sichtbar.

Ab 1953 wird durch Tito eine im Machtbereich Moskaus völlig unbekanntes Dezentrierung der Staats- und Wirtschaftsverwaltung eingeleitet, bei welcher die inzwischen verstaatlichte Industrie den Teilrepubliken zugeteilt wird. Arbeiterselbstverwaltung in der Wirtschaft mit Unterstützung der Arbeiterräte erleichtern zunächst die Weiterentwicklung der Industrie. Erst später wird sich herausstellen, dass auch eine Arbeiterselbstverwaltung kein Allheilmittel gegen Unterentwicklung ist. Und um Unterentwicklung handelt es sich vor allem in den südlichen Bundesländern Jugoslawiens.

Sowohl die jahrhundertlang dort herrschenden Osmanen, als auch die Donaumonarchie betrachten lange Zeit hindurch ihre Kronländer als Rohstoff liefernde und Siedler aufnehmende Kolonien. Eine Entwicklung zu moderner Produktionsweise findet allenfalls im schon immer österreich- ungarischen Teil, und auch dort nur langsam, statt. (s. Osijek)

Wie beengend das Korsett der Arbeiterselbstverwaltung sein kann, bemerkt das Land erst

in den Jahren zwischen 1960 bis 1980, als die Wirtschaft eher gebremst als weiter entwickelt wird. Wie wichtig selbst der zentralistisch orientierten, serbisch dominierten Bundesverwaltung in Belgrad die Entwicklung einzelner Teilrepubliken in dieser Zeit ist, erkennt man an der Errichtung von Industrieanlagen in den ansonsten landwirtschaftlich geprägten südlichen Bundesländern wie etwa Montenegro. Diese gegenüber dem Norden Jugoslawiens absolut unterentwickelten Gebiete erhalten nun Industrien, die eigentlich, gemessen an den sonst damals üblichen Standortfaktoren, volkswirtschaftliche Widersprüche an sich sind. In Titograd (bis 1946 „Podgorica“) wird z.B. ein Stahlkombinat errichtet, zu dessen Betrieb es zunächst weder die Energie noch Verkehrsanbindung noch Abnehmer noch Fachpersonal noch Rohstoffe gibt. Grundlage seiner Gründung ist reine nationale Proporzpolitik Titos während des Krieges. Bei MILATOVIĆ (1980) lesen wir denn auch, im Vergleich zu 1947 sei die Industrieproduktion der Sozialistischen Republik Montenegro bis 1975 um das dreißigfache angewachsen. Und wie in Entwicklungsländern anderer Kontinente scheint man auch hier auf einen „trickle-down“- Effekt zu setzen.

Entwicklung und Zerfall des modernen Nachkriegsjugoslawismus, lassen sich vorzüglich an den verschiedenen aufeinander folgenden Verfassungen des Landes beobachten. Wie wir wissen, waren die ungelösten nationalen Fragen die Hauptursachen des Zerfalls des Königreichs. Folgerichtig versucht die kommunistische Partei zunächst, diese Gefahrenquellen für das Land von vorneherein zu eliminieren. Wie Tito bereits 1942 (siehe oben) fordert, muss der Nationalismus der einzelnen Völker ausgeschaltet werden. Dies soll über eine soziale Umgestaltung des Landes, zugleich aber auch über eine miteinander harmonisierende Föderation geschehen. Diese Grundsatzfrage wird bereits 1943 entschieden. Allerdings ist auf Grund der Kriegssituation eine genaue Erarbeitung des zukünftigen Föderalismus auch deshalb unterblieben, um die die für die Kriegsführung unerlässliche Einheit in der national gemischten Befreiungsbewegung nicht zu gefährden (nach BILANDŽIĆ 1991).

HASTINGS (1995, 143) beschreibt das Ergebnis dieser Bemühungen wie folgt:

“In Yugoslavia the official doctrine was Yugoslav nationalism. This was supposed to comprise, and to transform into a higher quality, the nationalism of Serbs, Croats and Slovenes. But in practice it was interpreted as Serbian nationalism right large. Slovenes and Croates were considered to be bad Yugoslavs if they continued to be Slovene and Croat nationalists, but Serbs were never accused of this when they continued to be Serbian nationalists.”

Die Entwicklung geht also zunächst in Richtung auf eine zentralisierte Ordnung des Landes, wobei die föderalistische Struktur mehr eine formale Bedeutung hat. Anliegen einzelner Republiken in Bezug auf eigene wirtschaftliche, politische oder kulturelle Programme werden durch starke Bundesinstanzen abgewehrt. Nationale Fragen können dadurch möglicherweise noch weniger gelöst werden als zur Zeit der Monarchie vor dem Zweiten Weltkrieg. Die Idee der Arbeiterselbstverwaltung, die seit 1953 verwirklicht wird, hat damals noch kaum Einfluss auf den Staatszentrismus. Eine Stärkung der föderalistischen Ordnung erfolgt erst durch die Verfassung von 1963 sowie einiger Verfassungszusätze bis 1971. Dadurch wird die Selbstständigkeit der Republiken in einem gewissen Rahmen gegenüber den Bundesinstanzen gefördert.

In den 60er und 70er Jahren entwickelt die jugoslawische Innen- und Wirtschaftspolitik eine für Vielvölkerstaaten typische Eigendynamik. Hier stehen sich nicht nur Vertreter der verschiedenen wirtschaftlichen Lösungen gegenüber wie die Ökonomen Kardeljs oder die Dogmatiker des berüchtigten Innenministers Ranković, sondern auch die Lobbyisten der Teilrepubliken. 1966 wird Ranković gestürzt und damit auch der wichtigste Vertreter serbisch-nationalistischer Ambitionen. Dennoch kann die innere Krise auch durch die vorher schon

angedeuteten Verfassungsänderungen nicht beigelegt werden. Zwar gibt es ab 1974 als oberstes Organ des Staates ein „Kollektives Staatspräsidium“ mit den jeweiligen Parlamentspräsidenten der Teilrepubliken und jeweils zweier Vertreter dieser Republiken sowie der Autonomen Provinzen Kosovo und Vojvodina plus Tito als Präsident auf Lebenszeit. Später wird die Zahl der Mitglieder auf 8 reduziert mit höchstens zweimaligem Mandat von jeweils fünf Jahren sowie Präsident und Vizepräsident mit einer Amtszeit von je einem Jahr. Der Turnus der Präsidentschaft wird wie folgt festgelegt:

Makedonien, Bosnien-Herzegowina, Slowenien, Serbien, Kroatien, Montenegro, Vojvodina und Kosovo.

Nachdem auch die Parteiführung der jugoslawischen Kommunisten kollektiviert worden ist sowie das Amt des Vorsitzenden des ZK des Bundes der Kommunisten auf jeweils ein Jahr befristet ist, glaubt Tito, dass damit die Gründe für nationale Eifersüchteleien beseitigt seien. Zehn Jahre später wird sich herausstellen, dass dies nicht der Fall ist.

Doch allmählich treten die wirtschaftlichen Schwierigkeiten deutlicher zu Tage. Die Schuldenlast Jugoslawiens für Kredite aus dem westlichen Ausland nimmt ungeahnte Dimensionen an (1990: 24 Milliarden US Dollar). Slowenien und Kroatien als die am weitest entwickelten Republiken protestieren heftig gegen die Devisenverteilung innerhalb des Bundes, welche die ärmeren Republiken einschließlich Serbien bevorzugt. Natürlich erhalten separatistische Neigungen in den Nordstaaten dadurch neue Nahrung.

Dennoch bleibt festzuhalten: Was, wie zu Beginn dieses Kapitels geschildert, 1948 zunächst nur ein Ausschluss der KP Jugoslawiens aus dem Kominform war, sollte sich im Laufe des Kalten Krieges als schwerer Fehler Moskaus herausstellen, denn nunmehr war für den Warschauer Pakt der direkte Zugang zum Mittelmeer versperrt. Was dem Ostblock mit der Instrumentalisierung Albaniens für seine Zwecke und dem Bürgerkrieg in Griechenland 1945-1949 nicht gelungen war, wurde durch die Isolierung Jugoslawiens innerhalb des Paktes nunmehr unmöglich, nämlich der direkte Zugriff auf die dalmatinischen Häfen. Die geopolitische Bedeutung der Entstehung eines militärischen und geografischen Sperrriegels in der Gestalt von Tito- Jugoslawien kann für diese Epoche, vor allem vom Westen, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

7 Der Zerfall Jugoslawiens und seine auslösenden Prozesse

7.1 Der „Kroatische Frühling“

Unterstützt von der kroatischen Öffentlichkeit kommt es 1971 zum Eklat: die kroatische Führung legt sich bewusst mit der Belgrader Machtzentrale an. Die wirtschaftlichen Interessen spielen hier womöglich eine größere Rolle als die kroatischen nationalen Gesichtspunkte. Eine größere Autonomie für Kroatien scheint plötzlich denkbar. Selbst die kroatische KP hatte ja bereits im Januar 1970 in der Person der Vorsitzenden des Bundes der Kommunisten Kroatiens, Frau Savka Dabčević-Kučar, den neuen kroatischen Nationalismus als eine Antwort auf den „Unitarismus Belgrads“ (vgl. GRÄFE 1996) bezeichnet: Dadurch werde das Einkommen Kroatiens aus Exportwirtschaft und Tourismus an den Süden weiter gegeben. Nun scheint für viele Kroaten der Moment gekommen, die eigenen, kroatisch-nationalen Interessen gegenüber der Zentralmacht durchzusetzen. LIBAL (1991) vergleicht die Massenbewegung (kroat. *maspokret*), die den nationalen Aufbruch trägt, mit der Unterstützung Alexander Dubčeks in der Tschechoslowakei 1968. Dem widerspenstigen BdK Kroatiens stellt sich bereits 1970 die Organisation der „MATICA HRVATSKA“ zur Seite. Diese betrachtet sich (wie der Name Matica = Keimzelle oder Bienenzelle bereits andeutet) als Quelle des Kroatentums und seiner Kultur. In der kroatischen Kulturgeschichte ist diese Bewegung nicht neu, ebenso wie es eine „Matica Srpska“ gibt. Die Forderungen der Matica Hrvatska gehen allerdings weit über das hinaus, was die kroatischen Kommunisten anstreben. Während letztere eine wirtschaftspolitische Neuordnung wollen, ist das Ziel der Matica eine grundsätzliche Verfassungsänderung, die zur Anerkennung Kroatiens als eigenem Staat, als „Staat der kroatischen Volkes“ führen soll. Dass diese die rund 600 Tausend in Kroatien lebenden Serben auf den Plan ruft, kann man sich nach deren Erinnerungen an den Ustascha-Staat (so LIBAL 1991) lebhaft vorstellen.

Das Ende dieses „Kroatischen Frühlings“ ist bitter. Tito lässt Massenverhaftungen, auch unter den studentischen Führern in Zagreb durchführen. Die kroatische Parteiführung wird entmachtet, leitende Funktionäre der Matica Hrvatska und zahlreiche Intellektuelle werden zu mehrjährigen Freiheitsstrafen verurteilt. Tito wird später erklären, dass er mit diesen Aktionen seiner Polizei und Armee einem eventuellen Eingreifen der Sowjetunion zuvor gekommen sei. Deren „brüderliche Hilfe“ im Rahmen der Breshnjew-Doktrin ist auch heute der Welt noch durchaus ein Begriff. Mit diesen Strafaktionen von Seiten des Zentralstaates und der Partei, die als Kampf gegen konterrevolutionäre Kräfte dargestellt werden, kehrt zunächst Ruhe in die Innenpolitik Jugoslawiens ein. Doch diese Ruhe trägt, denn die Auseinandersetzungen zwischen Föderalisten und Unitaristen gehen weiter. Sie münden letzten Endes in der Verabschiedung der Verfassung von 1974.

7.2 Die Verfassung von 1974, eine Zeitbombe

Um die nationalen Fragen innerhalb der komplexen Struktur des Gesamtstaates Jugoslawien auf gerechte und friedliche Weise zu lösen und eine Balance zwischen den Nationalitäten zu schaffen, gehen der Slowene Edvard Kardelj und der Kroat Josip Broz Tito sehr weit. Ihr Werk, die Verfassung von 1974, habe, so wird später behauptet, unter anderem das Ziel, Serbien zu schwächen. De jure wird Serbien als Teilrepublik zwar nicht geschwächt, sondern genießt wie alle anderen eher Vorteile, die durch Serbien stark beeinflusste Zentralmacht verliert jedoch tatsächlich Rechte und Zuständigkeiten.

Das neue föderative Verfassungskonzept billigt den Teilmölkern zu, sich freiwillig zusammengeschlossen zu haben. Gemeint sind auch ausdrücklich die Sozialistischen Autonomen Provinzen Kosovo und Vojvodina innerhalb der Republik Serbien. Schwerpunktmäßig ist die Souveränität ohne Zweifel bei den Teilrepubliken und Provinzen und weniger bei der Zentralmacht verankert. Viele Verfassungsrechtler sind daher der Meinung, dass die jugoslawischen Teilrepubliken bereits damals Staaten im eigentlichen Sinne sind. Was aus der Föderativen Bundesrepublik eher eine Konföderation zu machen scheint, sind die letztlich beim Bund verbleibenden, relativ wenigen Zuständigkeitsbereiche: Verteidigung (mit Ausnahme der jeweiligen Territorialverteidigung), allgemeine Sicherheit, Schutz der einheitlichen Entwicklung von Wirtschafts- und Sozialpolitik, Festlegung und Sicherung der Grundstrukturen von Gesellschaftspolitik und Rechtsordnung (VOLK 1993, 9).

Wichtige Faktoren der Erneuerung sind der Verlust der Vorrangstellung des Bundes auf dem Sektor der Steuer- und Finanzpolitik wie auch die Errichtung von republik- und provinzeigenen Nationalbanken. Weiterhin sind nunmehr auch das Verfassungsgericht und das Präsidium der SFRJ (= Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien) paritätisch durch Mitglieder der Teilrepubliken sowie der autonomen Provinzen besetzt. Auch die Außenpolitik ist nicht mehr ausschließlich Sache des Bundes. Jetzt können auch die Einzelstaaten und autonomen Provinzen Beziehungen zu anderen Staaten aufnehmen (VOLK 1993, 10).

Nach all diesen Änderungen sehen Viele die Staatsform der SFRJ nicht mehr eindeutig als Föderation. Für sie handelt es sich hier eher um einen Bundesstaat mit stark konföderativen Elementen.

Die kroatischen Politiker von 1918 hätten mit dieser Staatsform sicher zufrieden sein können. Dennoch, oder gerade deshalb, verbirgt sich hier die Gefahr darin, dass der jugoslawische Staat nur bei Anwendung des Konsensprinzips bestehen und handeln kann. Dieser Konsens ist nicht gegen die politische Macht der größten Teilrepublik Serbien mit der zahlreichsten Bevölkerung zu erzielen. Die Tatsache, dass serbische Politiker der gleichberechtigten Vertretung der Provinzen Kosovo und Vojvodina in den höchsten Staatsorganen zustimmen, ist letztlich ihrem Kalkül zuzuschreiben, deren Stimmen seien immer für Serbien verfügbar. Eine fatale Fehleinschätzung, die mit zu den Krisen der 80er Jahre führen wird.

Im Interesse der von serbischen Politikern angestrebten Dominanz im Bund liegt die durch die Verfassung von 1974 eingeleitete „Konföderalisierung“ bestimmt nicht. Nur ist diese jetzt kaum noch aufzuhalten. Wenn man so will, hatten Tito und Kardelj mit der neuen Verfassung die Büchse der Pandora geöffnet. Ihr Streben nach einer innerjugoslawischen Balance hatte zwar zunächst den kroatischen sowie den serbischen Nationalismus ruhig gestellt, jedoch sind nun alle Instrumente, die später zur großen Staatskrise führen sollten, vorhanden.

Tito kann am 4. Mai 1980 wohl noch im Glauben sterben, sein Lebenswerk sei gerettet. Derweil wächst aber die Unzufriedenheit der Bevölkerung im ganzen Land. Serbien und der gesamte Süden leiden an ihrer Unterentwicklung, die in der Tat durch die wirtschaftlichen und finanziellen Transfusionen aus Slowenien und Kroatien bekämpft wird. Riesige Auslandsschulden türmen sich auf. Den nördlichen Bundesländern ist dieser Umstand bewusst, und das führt, wie schon vor dem „kroatischen Frühling“, zu verbreiteter politischer Missstimmung. Bemerkenswert jedoch ist, dass später die große Krise hauptsächlich von Serbien ausgelöst wird.

7.3 Die Verfassung von 1974 aus serbischer Sicht

Im September 1986 wird in Belgrad ein sogenanntes „Memorandum der Serbischen Akademie für Wissenschaft und Kunst“ (SANU) veröffentlicht. Seine Autoren sind nie bekannt geworden, doch lösen sie mit ihren Thesen politische Aktivitäten auf serbischer Seite aus, die letzten Endes den Zusammenbruch Jugoslawiens mit herbeiführen. Die sogenannten Akademiemitglieder wenden sich zunächst mit plausiblen Argumenten gegen die bestehenden gesellschaftlichen Missstände. Genannt werden zum Beispiel fehlende Arbeitsmoral, Korruption, bürokratische Willkür, Arbeitslosigkeit, mangelnde Rechtssicherheit und ähnliches. Widersprüchliche Beurteilungen des jugoslawischen Sozialismus führen schließlich zu Kritik an den Folgen der Verfassungsreform von 1974. Hier wird eine grundsätzliche Revidierung gefordert. Dies bedeutet eine Ablehnung der gültigen föderativen Verfassung und eine Rückkehr zum wirtschaftlichen Etatismus der 50er und 60er Jahre, die als eine „Periode erfolgreicher Entwicklung“ dargestellt wird. Danach kommen die Autoren zu ihrem offensichtlichen Hauptthema, nämlich zur Stellung Serbiens im Bundesstaat. Nach Meinung der Verfasser seien die Hauptprobleme Serbiens:

1. Die Unterentwicklung der serbischen Wirtschaft, zu welcher die politisch inferiore Stellung Serbiens im Bund sowie die wirtschaftliche Dominanz Kroatiens und Sloweniens geführt habe.
2. Die staatsrechtlich nicht regulierten Beziehungen der Republik Serbien zu Jugoslawien und zu den autonomen Provinzen. Nach MILARDOVIĆ 1991 heißt dies die zu große Autonomie der autonomen Provinzen.
3. Der Genozid am serbischen Volk im Kosovo

Damit wird der weitere Weg der serbischen Politik bis Slobodan Milošević vorgezeichnet, denn nur die Re-Unitarisierung Jugoslawiens sowie die Re-Integration der Provinzen, insbesondere des Kosovo, bieten Lösungen für Serbiens Lage.

Dass die Behauptung von der inferioren Lage Serbiens jeglicher Grundlage entbehrt, geht schon aus der Tatsache hervor, dass sowohl in den Bundesbehörden, in der Armee, in der Diplomatie, in der Verwaltung, in der Wirtschaft wie auch in den Behörden der Provinzen und Teilrepubliken die führenden Positionen von Serben besetzt sind. Einer der Hauptprogrammpunkte des Memorandums, der später mit am meisten zur Desintegration des Bundesstaates führen wird, ist eindeutig annexionistischer Art: So soll, wenn die Re-Unitarisierung nicht gelingt, die in anderen Republiken zerstreute Masse der Serben wieder in einem Staat zusammengefasst werden. Der Hinweis im Memorandum, besonders im Kosovo sei das Serbentum bedroht, dient später als Hebel, die Verfassung der Provinzen insgesamt abzuschaffen.

7.4 Die Pläne des Memorandums SANU werden vollstreckt

Vom Parteifunktionär zum Staatschef: Dieser Werdegang ist in der Politik nicht ungewöhnlich. Doch im komplexen Staats- und Parteisystem des autoritär geführten damaligen Serbien braucht es dazu nicht nur eine Idee (diese ist im Memorandum SANU enthalten), sondern auch eine Hausmacht in der Partei, sowie eine charismatische Führungsgestalt. Milošević hat diese drei Voraussetzungen. In einer putschartigen Aktion entmachtet er 1987 die Liberalen in der Parteiführung Štambolić (später ermordet) und Pavlović. Mit seiner Forderung, die „Kosovofrage“ mit Gewalt zu lösen, erringt er die Zustimmung der Volksmassen.

Kaum ein Thema ist zu dieser Zeit so geeignet, serbisch-nationalistische Gefühle herauf zu beschwören wie Kosovo. Diese mythenbeladene Region, in der Geschichte seit der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 immer wieder betrauert und als Symbol der Leiden des serbischen Volkes beschrieben und besungen, wird nun zur Nagelprobe für die serbischen Funktionäre. Wer nicht Miloševićs Meinung teilt, das serbische Schicksal entscheide sich im Kosovo, verliert seine Ämter. Ereignisse wie die Demonstrationen kosovo-albanischer Studenten 1981 werden zum Versuch des Genozids am serbischen und montenegrinischen Volk aufgebauscht. Echte soziologische Untersuchungen über die Gründe der Abwanderung von Serben aus dem Kosovo fehlen bis heute. Mit Hilfe von sogenannten „Meetings“, an denen Millionen Menschen teilnehmen, also mit Hilfe der Straße, gelingt es Milošević, alle parlamentarischen Bremsen in Serbien zu lockern und endlich 1989 zur Abschaffung der Autonomie der Provinz Kosovo zu gelangen. Bereits 1988 wird als Folge der sog. Joghurt-Revolution durch den Aufmarsch von über Hunderttausend Demonstranten, an der Spitze Milošević, die Regierung der autonomen Provinz Vojvodina verjagt, die Autonomie beendet und die Vojvodina direkt an Belgrad angeschlossen. Im Kosovo selbst werden viele Albaner, (offiziell sind es nur 29) bei Demonstrationen zur Verteidigung der Verfassung durch serbische Sicherheitskräfte getötet, weitere verhaftet. Die serbische Presse ist bereits damals weitgehend gleichgeschaltet.

Die Stimmen der Provinzen im Staatspräsidium bleiben ihnen allerdings aus verständlichen Gründen erhalten. Damit sind wichtige Teile der Verfassung von 1974 bereits revidiert, ohne dass die Provinzen noch nennenswerten Widerstand leisten können. Was den anderen Teilrepubliken droht, kann man den Drohungen Miloševićs entnehmen, die eindeutig die expansive und aggressive Zielrichtung der serbischen Politik offenlegen:

Auf einem Meeting in Požarevac im Juli 1988 sagt er in einer Rede laut MILARDOVIĆ (1991), dass das serbische Volk im 21. Jahrhundert in einen Kampf um Territorium, Sprache und Freiheit gehe. 1989, bei der 600-Jahrfeier der Schlacht auf dem Amselfeld stellt er fest: „Sechs Jahrhunderte später sind wir erneut in Schlachten und Vorschlachten. Auch wenn diese unbewaffnet sind, so sind auch die bewaffneten nicht auszuschließen“ (MILARDOVIĆ, ebd.).

Dennoch verhalten sich die restlichen Teilrepubliken (vom gleichgeschalteten Montenegro abgesehen) reichlich gleichgültig, so als geschähe das Ganze in einem anderen Land. Laut TOMAC (1991, 34) „...hätte dieser Politik beizeiten Einhalt geboten werden können. Es liegt eine große historische Verantwortung bei denen, welche die Situation unterschätzt und nichts getan haben, um sie zu verhindern.“

Die serbische Bevölkerung, insbesondere Studentenschaft und Intellektuelle, fordern nun vehement die Verwirklichung der Politik des Bundes der Kommunisten im Kosovo und verurteilen alle Bestrebungen gesellschaftspolitischer Organisationen in Slowenien, diese Politik zu verhindern. Doch nun wird auch den politischen und gesellschaftlichen Eliten im Rest Jugoslawiens klar, wohin die serbische Politik zielt. Mit den drei erfolgreichen Umstürzen im serbischen Machtbereich hat Milošević nun die Grenze dessen erreicht, was ihm die Anderen zubilligen. Der Sommer 1989 wird zum Zeitpunkt der Wende: In Slowenien werden die ersten nicht-kommunistischen Parteien zugelassen.

Im Oktober 1989 will das „Kosovopolje-Komitee“ ein Protestmeeting in Ljubljana abhalten. Es sollen bis zu 40.000 Serben und Montenegriner vor allem aus Serbien und dem Kosovo mobilisiert werden und damit die Slowenen über die „wirkliche Lage“ im Kosovo informiert werden. Außerdem gibt es Drohungen, Slowenien zu destabilisieren (ähnlich wie vorher in Novi Sad, d.V.)

Die slowenische Regierung fordert das Jugoslawische Bundespräsidium auf, die Veranstaltung zu untersagen, doch die Forderung wird in Belgrad zurück gewiesen. Dazu schreibt

das slowenische Blatt „DELO“ Ende Dezember 1989 (RAMET 1992, 240):

„Aus slowenischer Sicht wäre der Marsch ein Akt des Bürgerkrieges, denn dann würden die Bürger eines souveränen Staates gegen die legal gewählten, legitimen Vertreter eines anderen Staates marschieren. Die Bundesorgane, vom Staatspräsidium über das Parlament bis zur Regierung und dem Verteidigungsministerium, sind verpflichtet, in Übereinstimmung mit ihren legalen Rechten, einer solchen Absicht entgegen zu treten. Wenn sie es nicht tun, muss ohne Verzögerung die Sinnfrage für Jugoslawien gestellt werden.“

Das kroatische Parlament, der Sabor, erklärt sich mit den slowenischen Abgeordneten solidarisch und fordert die Bundesorgane auf, das Meeting zu verhindern. Die slowenische Regierung spricht daraufhin ihr eigenes Verbot aus. Dies wird von der serbischen Presse als „antidemokratisch“ bezeichnet. Das serbische Komitee betreibt die Sache dennoch weiter. Doch die Eisenbahner Kroatiens und Sloweniens halten die Züge mit den Protestlern auf und schicken sie zurück. Der kroatische Bund der Kommunisten spricht vom „höchst gefährlichen Schritt in Richtung auf den Zerfall Jugoslawiens“. Ebenso spricht er Slowenien seine feste Unterstützung aus.

Die Reaktion der serbischen Seite beschreibt RAMET (1992, 242):

„Die serbischen Kommunisten rufen die serbischen Unternehmen auf, Rache zu nehmen, indem sie ihre Beziehungen zu Slowenien und die Zusammenarbeit kappen. Innerhalb zweier Wochen stoppen die serbischen Unternehmen die Geschäftsverträge mit 98 slowenischen Unternehmen, behindern Auslieferungen und Handel in allen Wirtschaftszweigen. Nach einer weiteren Woche haben 329 serbische Unternehmen ihre Geschäftsbeziehungen mit slowenischen Firmen unterbrochen. Wirtschaftlich ist dieser Bruch eigentlich eine Kriegshandlung.“

Schon alleine diese Instrumentalisierung der Wirtschaft für den Konflikt durch die serbische Regierung lässt weitere schlimme Folgen für die Wirtschaft, insbesondere auch Serbiens, erahnen. Noch lange Zeit nach Beendigung aller Kriegshandlungen gegen seine Nachbarstaaten wird die serbische Wirtschaft am Boden liegen. Dies zeigen die Untersuchungen von GÖLER/GRČIĆ/RATKAJ (2007).

Zwei Monate später antwortet die slowenische Nationalversammlung: Sie stoppt die innerjugoslawischen Hilfszahlungen (FADURK), die an den nunmehr von Serbien annektierten Kosovo gehen sollen und kürzt ihre Beiträge zum Bundesbudget um 15 %. Dieser Betrag ist bereits durch die Wirtschaft Serbiens „abgesaugt“ worden. Slowenien stellt auch die Zahlungen für die Hagel- und Flutgeschädigten der Vojvodina und des engeren Serbien ein. Diese Hilfe sollte Schäden von 1987 und 1988 beseitigen.

Nun endlich solidarisiert sich die Sozialistische Republik Kroatien mit der Sozialistischen Republik Slowenien. In beiden Ländern werden freie Wahlen geplant. Zwar werden die slowenischen Delegierten auf dem 14. Kongress der Kommunisten Jugoslawiens im Januar 1990 bei all ihren Forderungen (z.B. bei der Forderung nach größerer Selbstständigkeit ihrer Republik von der Zentralmacht) vom Block der Serben überstimmt, doch verlassen die Slowenen daraufhin den Kongress und kurz danach auch den Bund der Kommunisten Jugoslawiens. Mit ihnen solidarisieren sich sogleich Kroaten und Makedonier. Sowohl Slowenien als auch Kroatien halten im April 1990 freie Wahlen ab, bei denen zwar jeweils sehr unterschiedliche, aber nicht kommunistische Gruppierungen an die Macht kommen. Gleichzeitig wird in Serbien Milošević in Wahlen weiterhin als Führer des Landes bestätigt, nachdem die kommunistische Partei nun als sozialistische Partei angetreten war. Kosovo wird nach seiner politischen Schwächung auch kulturell weiter erniedrigt, zum Beispiel durch das Verbot albanisch

sprachiger Medien. Milošević widmet sich nun, nachdem seine Pläne gegenüber den Teilrepubliken im Norden gescheitert sind, verstärkt dem Ziel, diese über die serbisch-nationale Frage zu destabilisieren.

7.5 Die „Balkan-Revolution“ 1989 - 1990

Nach einem von Milošević initiierten Referendum, das ihm die Ausarbeitung einer neuen serbischen Verfassung erlaubt, erringt er mit seiner Sozialistischen Partei Serbiens gemeinsam mit der Sozialistischen Allianz Serbiens in der Wahl vom 26. November 1990 einen bedeutenden Sieg. Damit fühlt er sich legitimiert, die serbischen Interessen in ganz Jugoslawien zu vertreten. Eines der Instrumente dieser Politik ist die sogenannte „Balkan-Revolution“. Diese beginnt bereits im Frühjahr 1989 mit einer von serbischen Nationalisten gesteuerten Medienagitation gegen Kroatien und Bosnien- Herzegowina, also gegen die Länder, in denen nach serbischer Sicht die serbische Bevölkerung besonders bedroht ist. Seit dem 17. August 1990 kulminieren die Ereignisse in der Krajina. Wie man sich erinnert, ist dies ein Teil der ehemaligen Militärgrenze.

Nachdem die dortige serbische Bevölkerung bereits die Wahlen zum kroatischen Parlament, dem Sabor, boykottiert hat und sich damit selbst aus der kroatischen politischen Gemeinschaft ausgeschlossen hat, geht es ums Ganze:

Serben fordern für den Fall, dass Jugoslawien eine Konföderation werden sollte, die Errichtung einer Serbischen Autonomen Provinz Krajina. Im Sommer 1989 wollen Serben eine Serbische Kulturorganisation gründen, die allerdings sofort von den kroatischen Behörden verboten wird. Als sich der serbische Schriftstellerverband einmischt, wird er von kroatischer Seite beschuldigt, die Gesetze Kroatiens verletzen zu wollen. Mitte August wollen die Serben der Krajina ein Referendum zur Erlangung der Autonomie in Kroatien durchführen. Als darauf hin kroatische Polizeimanöver in dieser Region stattfinden, verschärft sich die Lage, denn mittlerweile patrouillieren hunderte von Serben, bewaffnet mit Kalaschnikow-Gewehren, auf den Straßen der Krajina. In dieser Atmosphäre findet das (in kroatischen Augen illegale) Referendum vom 9. August bis 2. September 1989 statt. Nach RAMET (1992, 237), stimmen von 756.781 genau 756.549 Serben für eine Autonomie.

Wie BILANDŽIĆ und ČOVIĆ (1991, 71) in ihrer Schrift „Kroatien zwischen Krieg und Selbständigkeit“ berichten, reichen die Territorialansprüche der Serben für den Fall einer Autonomie von 28% oder 26.000 qkm des kroatischen Territoriums bis zu 60%. Dies betrifft etwa folgende Gebiete: Das Gebiet um Knin, die Regionen Kordun, Banja, Posavina, Pakrac mit Umgebung (Westslawonien), Ostslawonien mit der Baranja, das Küstengebiet um Dubrovnik und die Neretva-Mündung.

Nach ČOVIĆ (1991, 71), leben in diesen Gebieten 19% der Gesamtbevölkerung Kroatiens mit 908.232 Einwohnern, davon 56% Kroaten und 32% Serben. Die Kroaten empfinden diese Forderung sowie die spätere dortige Errichtung von serbischen Staatsgebieten als ungerechte Amputationen am kroatischen Staatskörper, umso mehr als diese Gebiete mit vorwiegend kroatischer Bevölkerung niemals zu Serbien gehört haben.

Nunmehr werden kroatische Polizeistationen überfallen, die Polizisten werden ermordet, Waffen und Munition werden gestohlen, Straßen werden gesperrt, die wichtigsten Eisenbahnlinien durch die Krajina zur Adria werden gesprengt, Fernmeldeeinrichtungen werden zerstört, kurz, es wird eine Art Partisanenkrieg geführt mit zahlreichen Todesopfern auf kroatischer Seite. Ähnliche Zwischenfälle werden zur selben Zeit aus Westslawonien, Ostslawonien

um Osijek sowie aus Westsyrmien in der Region um Vukovar bekannt.

Die kroatische Seite ist in keiner Weise auf derartig gewaltsame Aktionen vorbereitet. Die Aktionen scheinen von langer Hand vorbereitet zu sein, und einige Beobachter sind der Meinung, dass die separatistischen Aktionen auf jeden Fall stattgefunden hätten, unabhängig vom Ausgang der Wahlen zum kroatischen Parlament.

Die serbische Bevölkerung der Krajina kann aus zwei Gründen leicht in eine Aufstandsstimmung versetzt werden: Einen direkten Anlass dazu bietet der Wahlausgang mit dem Ergebnis einer nationalen kroatischen Vertretung im Parlament und der Entstehung eines kroatischen Nationalstaates. Dieser Umstand wird von serbischer Seite sofort in eine „Wiedergeburt des Ustascha-Staates“ umgemünzt. Viele Serben sehen sich in ihrer Volkssubstanz wieder durch Kroaten bedroht.

Der zweite Grund ist vom ersten zwar kaum zu trennen, hat aber historisch weiter reichende Wurzeln: Die Bevölkerung der „Vojna Krajina“, also der Militärgrenze, genoss bis zu deren offizieller Auflösung 1881 eine gewisse kulturelle Autonomie. Nach GRANDITS (1995) betrug zu diesem Zeitpunkt die Anzahl der orthodoxen Serben 330 Tausend oder ca. 47% der Militärgrenzbevölkerung von insgesamt 700 Tausend Menschen. Gesichert war der militärische und kulturelle Status dieser Grenzbevölkerung durch das Organisations- und Verfassungsstatut von 1739. Dieser Status wurde wohl trotz Auflösung der Militärgrenze nie offiziell angetastet, wenn man vom vierjährigen Ustascha-Staat absieht. Unter Tito dachte man auch nicht daran, der serbischen Bevölkerung irgendwelche Rechte zu nehmen. Nun aber glaubt die serbische Krajina-Bevölkerung, das am 22. Dezember 1990 verabschiedete Grundgesetz der Republik Kroatien sichere ihnen ihre „angestammten Rechte“ nicht mehr. Dieser Glaube wird von Emissären aus Belgrad unter Hinweis auf das Wüten des Ustaša-Staates von 1941-1945 gegen die Serben kräftig geschürt, was in der serbischen Bevölkerung eine regelrechte Hysterie auslöst.

ANTEIL DER KROATEN IN DEN GEMEINDEN, WO DIE SERBEN MEHR ALS DIE HÄLFTE DER GESAMTBEVÖLKERUNG STELLEN.

Tabelle 3 GEMEINDE	Anteil and der Gesamtbevölkerung in %			
	1971.		1991.	
	Kroaten	Serben	Kroaten	Serben
Benkovac	43,4	54,5	40,6	57,4
Donji Lapac	0,9	97,2	0,5	97,4
Dvor	10,7	88,4	9,5	85,6
Glina	38,0	59,8	35,0	60,5
Gračac	20,9	76,4	14,0	82,5
Knin	11,2	85,9	8,6	88,6
Kostajnica	33,4	63,5	28,5	62,4
Obrovac	38,5	59,9	32,2	65,9
T. Korenica	20,6	75,9	16,8	75,8
Vojnić	1,9	95,3	1,2	90,6
Vrginmost	22,6	75,8	24,4	70,6

Quellen: 1. Nationalstruktur der Bevölkerung 1971 — 1991, Statistisches Amt der Republik Kroatien, Dokumentation 500, 1, Zagreb 1992.

2. Volkszählung 1991, nichtoffizielle Resultate, Bericht des Statistischen Amtes der Republik Kroatien, Zagreb 1991.

veröffentlicht durch ČOVIĆ, 1991

Die Artikel 1 und 14 dieser neuen Verfassung entsprechen in ihrer allgemein gehaltenen Formulierung von der Gleichberechtigung aller Bürger europäischem Standard. Außerdem drückt Artikel 2 aus, dass „Angehörige aller Völker und nationaler Minderheiten in der Republik Kroatien gleichberechtigt“ sind. Artikel 3 und Artikel 15 gewährleisten „das Recht auf Äußerung ihrer nationalen Zugehörigkeit und Gebrauch der eigenen Sprache und Schrift sowie ihre kulturelle Autonomie“. Vorgesehen ist 1990 noch ein durch eine Sonderkommission ausgearbeiteter Gesetzentwurf, der Serben und Angehörigen

anderer Nationalitäten die kulturelle Autonomie gewähren soll.

Darunter versteht der Gesetzgeber: das Recht auf Äußerung der nationalen Zugehörigkeit, den Gebrauch der eigenen Sprache, Schrift, Symbole, Wappen, Flagge, Ortschaftsnamen, eigene Erziehungs- und Ausbildungsanstalten, Kultur- und Nationalvereine, Verlagswesen, Bibliotheken und Lesesäle, Massenmedien und Denkmalschutz. Im genannten Gesetz soll auch die Möglichkeit zur Vertretung auf Ebene der Republik gewährleistet werden. Dem „nationalen Kriterium“ soll bei allen Gebietskörperschaften Rechnung getragen werden: Kroatien soll sich sogar internationalen Mittlern in Fragen der Minderheitenrechte beugen. (so BILANDŽIĆ/ ČOVIĆ 1991)

Dass diese Rechte tatsächlich gewährleistet werden, kann man, wie noch gezeigt wird, zur Zeit der Niederschrift dieser Arbeit am Beispiel der ostslawonischen Gemeinden deutlich ersehen.

Eine existentielle Bedrohung der serbischen Bevölkerung in Kroatien zeichnet sich entgegen den Behauptungen Belgrads nirgendwo ab. Als Beispiel möge die ethnische Struktur von 11 Gemeinden der Krajina dienen. Hier werden die Angaben der Volkszählungen von 1971 und 1991 verglichen (s. Tabelle 3).

Hier ergibt sich ein völlig anderes Bild der Situation als von serbischer Seite dargestellt. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen hat sich nämlich der Anteil der Serben erhöht und im Gegensatz dazu der der Kroaten verringert. Durch die Tabelle wird deutlich, dass die Gesamtbevölkerung sich im Verlauf von zwanzig Jahren verringert hat, und zwar meist durch die Abwanderung von Kroaten in die wirtschaftlich prosperierenden Zentren. Im Prinzip könnten also eher die Kroaten von einer Bedrohung ihrer Volkssubstanz sprechen. Nach BILANDŽIĆ (1991) wollen sie aber nicht das Argument der Serben unter Milošević übernehmen, die die Abnahme der Anzahl der Serben im Kosovo durch Abwanderung als Bedrohung oder gar Genozid ausgeben.

Aus der „Balkan-Revolution“ wird nun bitterer Ernst. Die Auseinandersetzungen zwischen serbischen Extremisten und den kroatischen Sicherheitskräften werden heftiger. Unterdessen versucht Milošević auf Bundesebene, den Ausnahmezustand in Jugoslawien herbei zu führen. Im Präsidium verfügt er zusammen mit Montenegro, Kosovo und Vojvodina immerhin über vier Stimmen. Ein Erfolg hätte natürlich den sofortigen Einsatz der Armee bedeutet. Dieses Vorhaben misslingt, da Milošević die vier restlichen Teilrepubliken gegen sich hat. Unter dem Eindruck der akuten Bedrohung machen Slowenien und Kroatien noch den Vorschlag, eine konföderative Ordnung für Jugoslawien durch zu setzen. Aber sie scheitern. Nachdem bereits im Januar 1990 der Versuch der slowenischen Kommunisten, ein Reformkonzept durch zu setzen, sein Ziel verfehlt, trennen diese sich als erste Teilorganisation vom Bund der Kommunisten Jugoslawiens und bereiten die Loslösung ihres Staates von der Zentralmacht vor. Der Versuch Sloweniens, mit den anderen Teilrepubliken einen einvernehmlichen Modus der Loslösung vom Bund zu finden und womöglich Formen einer neuen Verbindung aus zu arbeiten, wird von den anderen Republiken mit Ausnahme Kroatiens nicht honoriert. Nun wird die Verfassung der SFRJ auf dem Territorium Sloweniens außer Kraft gesetzt. Allerdings erklärt sich Slowenien bereit, unverzüglich Verhandlungen „über mögliche Formen einer Vereinigung mit Staaten, die auf dem Territorium der bisherigen SFRJ entstehen, fortzusetzen“. Sogar Verhandlungen über die Gründung eines Bundes souveräner Staaten auf dem Gebiet der bisherigen SFRJ können bei wechselseitiger Anerkennung geführt werden: (vgl. MARKO/BORIĆ 1991)

Gleichzeitig erkennen sich Slowenien und Kroatien wechselseitig „im Einklang mit den Beschlüssen des kroatischen Sabors“ als souveräne Staaten an. (vgl. MARKO/BORIĆ)

Diese Erklärung erfolgt am 25. Juni 1991. Bereits am 26. Juni setzen sich jugoslawische Armeeeinheiten nach Norden in Richtung Slowenien in Bewegung.

8 Beginn der Kampfhandlungen

8.1 Erste Zusammenstöße zwischen Serben und Kroaten

Den Zusammenstößen zwischen der fast ausschließlich von Serben geführten Bundesarmee (JNA) und den Einheiten von Kroatischer Nationalgarde, kroatischer Polizei und der später gebildeten Kroatischen Armee (HV) gehen 1991 zahlreiche kleinere bewaffnete Zusammenstöße voraus. Diese betreffen hauptsächlich kroatische Polizei und bewaffnete aufständische serbische Zivilisten, die später als Paramilitärs oder Tschetniks bezeichnet werden. (Als Tschetniks bezeichnen sich serbische paramilitärische Verbände in Erinnerung an die königstreuen serbischen Partisanen, die im Zweiten Weltkrieg sowohl gegen die Kommunisten Titos als auch gegen die italienische und deutsche Armee kämpften.) Hier mögen einige Vorfälle für viele weitere genannt werden:

Am 1. und 2. März 1991 kommt es zu Zusammenstößen kroatischer und serbischer Bewaffneter im westslawonischen Pakrac. Am 31. März 1991 liefern sich serbische Aufständische und kroatische Polizei ein Gefecht im Bereich von Plitvice. Dabei überfallen Serben eine Polizeistation, töten die Polizisten und erbeuten Waffen und Munition. Angeblich werden sie dabei von JNA-Angehörigen unterstützt, die eigentlich Frieden stiften sollen. Am 2. Mai 1991 findet das „Scharmützel von Borovo“ statt, das seither in der Presse auch als das „Borovo-Massaker“ bekannt ist, im Internet als „Borovo Selo Killings“, in Serbien als „Borovo Selo Incident“. Hier, in einem Vorort der ostslawonischen Stadt Vukovar versuchen in den Morgenstunden des 1. Mai 1991 kroatische Polizisten, die am Rathaus gehisste Fahne Jugoslawiens durch eine kroatische zu ersetzen. Dies wollen ortsansässige Serben nicht zulassen und lösen eine Schießerei aus, wobei mehrere Polizisten verwundet und von den Serben gefangen genommen werden. Am folgenden Tag versuchen auf Befehl der kroatischen Behörden 150 Polizisten die Gefangenen in Borovo zu befreien. Die Polizisten geraten in einen Hinterhalt, wobei zwölf Beamte getötet und zwanzig verwundet werden. Die anderen werden gefangen genommen. Am 5. Mai schickt die Bundesregierung mit Zustimmung der kroatischen Regierung eine Abteilung der Bundesarmee in die Region, um einen Puffer zwischen Kroaten und Serben aufzubauen. Währenddessen versucht der kroatische Premierminister vor Ort, die gefangenen Polizisten frei zu bekommen.

Die JNA ist nun, zumindest was die Region um Vukovar betrifft, in einer strategisch günstigen Position. Auch ist die Stimmung in der kroatischen Regierung nicht eindeutig gegen Belgrad gerichtet, da man auch kroatischen Extremisten die Schuld an der Zuspitzung der Situation gibt. Die Affäre um den Polizeipräsidenten von Osijek, Josip Reihl-Kir, der ermordet wird, zeugt von der zerrissenen Haltung der Kroaten.

In kroatischen Quellen (TOPIĆ/ŠPIŠIĆ 1991) werden die Ereignisse von Borovo Selo nicht als Beginn der Kriege bezeichnet, denn bisher sind meist bewaffnete serbische Zivilisten die Auslöser von Zwischenfällen. Ab Mai 1991 häufen sich jedoch militärischen Übergriffe der JNA auf kroatische Orte, die offenbar für die serbische Seite politisch-strategisch günstig liegen. Als Beispiel dient TOPIĆ das Dorf Kijevo im Dinara - Gebirge.

Dieses wird Ende April von Einheiten der JNA belagert, beschossen und eingenommen. Die kroatischen Bewohner werden vertrieben, ihre Häuser geplündert und angezündet. Nun ist

das Dorf rein serbisch und kann sich bei einer Volksabstimmung für den Anschluss an Serbien aussprechen. Alles dies geschieht im Schutze der „Tamponzone“ durch JNA – Panzer, deren Besatzungen „apolitisch“ sein sollen, so TOPIĆ. Am 9. und 10. Mai 1991 zeigt die JNA, dass sie nicht unbedingt sofort in Kampfhandlungen verwickelt sein will, um kroatisches Gebiet zu erobern. Vorbereitende Maßnahmen, um im Konfliktfall sofort in die Baranja und nach Ostslawonien vorstoßen zu können, genügen bereits. So werden die Donaubrücken („51. Division“) bei Batina und die Brücke bei Ilok handstreichartig besetzt und durch ein Grabensystem vor der Brücke, Panzer und Patrouillenboote auf der Donau gesichert. Die kroatische Bevölkerung glaubt damals wohl noch an eine neutrale Haltung der Bundesarmee. In den nächsten Monaten häufen sich jedoch militärische Zusammenstöße zwischen kroatischer Polizei und bewaffneten serbischen Zivilisten, die häufig von Einheiten der Bundesarmee unterstützt werden.

Beispiele für bereits in dieser Zeit angegriffene und vernichtete Dörfer in Slawonien sind Čelje (Juli 1991), Tenja (Juli 1991), später auch die Dörfer Nuštar bei Vinkovci sowie Nemetin bei Osijek.

Ziel der paramilitärischen serbischen Einheiten scheint es vor allem zu sein, bereits zu diesem Zeitpunkt auf dem Territorium Kroatiens ethnische Verschiebungen (später wird man von „ethnischen Säuberungen“ sprechen) vorzunehmen, welche Ostslawonien und die Baranja als überwiegend serbisch besiedelt erscheinen lassen sollen.

Ortschaften wie Beli Manastir in der Baranja mit hohem oder überwiegend serbischem Bevölkerungsanteil bereiten sich auf den Einmarsch der Volksarmee dadurch vor, dass kein Widerstand organisiert wird. Ein anderes, nämlich das fast vollständig von Serben bewohnte Dorf Bobota zwischen Osijek und Vukovar, schottet sich durch Barrikaden von der kroatischen Umwelt ab und wird später zum wichtigsten Stützpunkt der serbischen Invasoren in diesem Raum.

Während dessen wird am 12. Mai 1991 in der Krajina eine Volksabstimmung über den Anschluss an Serbien abgehalten. Dabei sprechen sich bei einer Wahlbeteiligung von 73 Prozent immerhin 99 Prozent für einen Anschluss aus. Dazu passt, dass sich am 15. Mai der serbische Block im Staatspräsidium weigert, dem Kroaten Stipe Mesić das Präsidentenamt anzuvertrauen. Am 1. Juli wird zwar auf Druck der EU Mesić zum Bundespräsidenten gewählt, aber die Bundesarmee hat inzwischen nach der Unabhängigkeitserklärung Sloweniens und Kroatiens vom 25. Juni bereits die slowenischen Grenzposten und den Flugplatz von Ljubljana angegriffen (27. Juni 1991). Während sich die ostslawonischen Dörfer gegen serbische Invasoren wehren, beginnt der Krieg der Bundesarmee (JNA) gegen die inzwischen selbständige Republik Slowenien.

Slowenien wehrt sich nach den von den Territorialtruppen entwickelten Plänen wie bereits oben erwähnt. Der slowenischen Verteidigung kommt entgegen, dass Sympathisanten in den Stäben der NJA ihr die Angriffspläne verraten. Die Partisanentaktik der slowenischen Kräfte verhindert, dass die JNA ihre volle Kampfkraft entwickeln kann. Ende Juni 1991 zeigt die EU durch die Entsendung von drei Außenministern nach Belgrad ihre Besorgnis. Schließlich werden die Kämpfe in Slowenien am 4. Juli beendet. 64 Menschen, darunter auch einige Ausländer sind umgekommen. Die EU beschließt am 5. Juli ein Waffenembargo für die in die Kämpfe verwickelten Staaten.

Diese Entscheidung der EU wird bei den Beteiligten der Aggression natürlich sehr unterschiedlich gesehen. Die angegriffenen Slowenen, später auch Kroaten und Bosniaken, verlieren dadurch weitgehend die Möglichkeit, sich zu verteidigen, während die JNA als viertgrößte Armee Europas über volle Waffenlager und Munitionsdepots verfügt. Diese stehen den serbi-

schen Kämpfern weiterhin uneingeschränkt zur Verfügung. (Der Ausrüstungsstandard der später Serbischen Armee wird in der nachfolgenden Tabelle dargestellt.)

Die Kriegsparteien auf dem Balkan

Schätzungen zu Truppenstärken und Bewaffnung

	Soldaten ¹⁾	Panzer	Artillerie	Flugzeuge	Hubschrauber
Kroatien (Regierungs- truppen)	150 000 Soldaten ²⁾	210 Panzer	960 Geschütze	20 Flugzeuge	25 Hubschrauber
Bosnische Kroatien	50 000 Soldaten	100 Panzer	550 Geschütze	keine	6 Hubschrauber
Bosnien- Herzegovina (Regierungs- truppen)	110 000 Soldaten	30 bis 40 Panzer	300 Geschütze	nicht bekannt	5 Hubschrauber
Kroatische Serben („Krajina“)	50 000 Soldaten	250 Panzer	300 Geschütze	12 Flugzeuge	6 Hubschrauber
Bosnische Serben	80 000 Soldaten	370 Panzer	1680 Geschütze	20 Flugzeuge	18 Hubschrauber
Abdić- Truppen (abtrünnige Muslime)	8 000 Soldaten	nicht bekannt	nicht bekannt	keine	keine
Serbien und Montenegro	90 000 Soldaten ³⁾	1300 Panzer	2000 Geschütze	280 Flugzeuge	110 Hubschrauber

1) Einschließlich eingezogener Reservisten (soweit bekannt). Über größere Reserven verfügen Kroatien (bei Generalmobilmachung schätzungsweise bis zu einer Gesamtstärke von über 250 000 Soldaten) sowie Serbien und Montenegro. 2) Einschließlich etwa 50 000 eingezogener Reservisten. 3) Serbien und Montenegro verfügten Mitte 1994 über rund 400 000 Reservisten.

Quellen: International Institute for Strategic Studies, London (Stand 15. Mai 1995), aktualisiert und ergänzt nach AFP, AP, dpa, Reuters.

Tabelle 4, zit. bei GRÄFE (1996, 61)

Um die Kriegereignisse der nächsten Zeit besser zu verstehen, muss man spätestens hier Näheres über das militärische Potential der beiden Hauptantagonisten wissen.

Während in Westeuropa die Vorstellung herrscht, Jugoslawiens Armee sei ein Mittel zum Zusammenschweißen der unterschiedlichen Nationalitäten des Landes, sind diese Volksgruppen in der Armee jedoch sehr ungleich vertreten. Wie NIKOLIĆ bereits 1989 nachweist, ist der Anteil der einzelnen Nationen am Offizierskorps nicht nur für die Republiken ein Grund zur Unzufriedenheit, sondern insbesondere für alle nicht serbischen Bewohner des Landes. So sind, gemessen an ihrem Einwohneranteil in Jugoslawien, die Serben in der Armee mit mehr als 20% und die Montenegriner mit mehr als 3% überrepräsentiert. Unterrepräsentiert sind Kroaten mit -7,23%, Kosovo-Albaner mit -6,63% und Moslems (Bosniaken) mit -5,27%. Der Anteil der Serben soll anderen Angaben zufolge bei den Kommandeuren sogar bei 63%, derjenige der Kroaten bei 12% gelegen haben. Ähnlich ist die Situation bei der Polizei Kroatiens, wo 49,9% der Kader Serben sind bei einem Bevölkerungsanteil der Serben (1991) von nur 12,2%. (Quelle: MARIJAN 2006)

So ist es also kein Wunder, dass Kroatien bei Beginn der Kämpfe 1991 zunächst keine

Nach dieser Tabelle des „International Institute for Strategic Studies, London 1995“ übertrifft die Ausstattung der Serbischen Armee die ihrer Gegner also um das Mehrfache.

Am 7. Juli 1991 wird die „Brioni-Deklaration“ veröffentlicht, die den Waffenstillstand samt einer politischen Lösung dokumentiert, jedoch auch von Slowenien und Kroatien verlangt, ihre Unabhängigkeitserklärungen um drei Monate aufzuschieben zur Ermöglichung von Verhandlungen. Eine Woche später, am 15. Juli, kommen die ersten EU-Beobachter nach Slowenien. Die JNA zieht sich nunmehr aus Slowenien zurück. Sie wird nun gegen die kroatische Nationalgarde in der Krajina eingesetzt, wo es am 15. Juli 1991 bei der Stadt Petrinja zu einem ersten Zusammenstoß kommt. Am 23. Juli verlässt der kroatische Präsident Franjo Tudjman die Krisensitzung in Ohrid und fordert die Bevölkerung Kroatiens auf, sich auf den Krieg vorzubereiten.

Armee, sondern nur wenige Polizeieinheiten hat, die dem Innenministerium (MUP) unterstehen. Kroatien füllt zunächst die MUP-Einheiten auf und bildet aus diesen die künftigen Nationalgarden ZNG (Zbor Narodne Garde) in einer Stärke von 16 Brigaden. Diese werden durch Reservisten im Mai 1991 verstärkt und in Dienst gestellt. Erst Ende 1991 verfügt Kroatien über armeeähnlich ausgerüstete Heimatschutztruppen (Territorial-Armee). Auch eine kroatische Marine entsteht, wenn auch zunächst ohne größere Schiffseinheiten, da diese sämtlich im Besitz der JNA sind. Ähnlich unvollständig ist der Zustand der kroatischen Luftwaffe. Erst 1992 gibt es hier einsatzbereite Einheiten. Also liegt die gesamte Abwehrkraft Kroatiens auf den Schultern der relativ wenigen Nationalgardisten sowie der Polizeikräfte. Sicher noch erinnerlich sind Bilder aus den Zeitungen dieser Zeit, welche Lastwagen mit Panzerung aus einfachen aufgeschweißten Stahlplatten zeigen. Die ersten wirklichen Panzer müssen sich die Gardisten vom Gegner holen.

Wie MARIJAN (2006) nachweist, bekommen die kroatischen Streitkräfte (HV= Hrvatska Vojska) ihre endgültige Struktur erst Mitte bis Ende 1994. Die Mannschaftsstärke der HV wechselt ganz offensichtlich nach den jeweiligen strategischen und politischen Erfordernissen. Beinahe aus dem Stand heraus wird so aus wenigen Polizeieinheiten innerhalb eines Jahres eine Armee von etwa 200 Tausend Mann geschaffen. Diese Zahl wird bis 1993 wieder auf etwa 116 Tausend Soldaten verringert. Sie steigt wieder an, als Kroatien die beiden Feldzüge „Blijesak“ (Blitz) im Mai 1995 und „Oluja“ (Gewittersturm) im August 1995 vorbereitet und durchführt. Dabei werden sowohl die Krajina als auch Westslawonien von den serbischen Streitkräften geräumt. Die serbischen Bewohnern fliehen oder werden vertrieben. Für Letzteres müssen sich derzeit kroatische Offiziere in Den Haag verantworten. Damit ist das politische Gebilde „Serbische Republik Krajina“ ausgelöscht.

Aus der obigen Darstellung der militärischen Kräfteverhältnisse der Kriegsparteien von 1995 (s. Tabelle 4) geht deutlich hervor, wie ungleich die Ausrüstung der Gegner mit Waffen und Fahrzeugen oder Flugzeugen noch nach Kriegsende 1995 ist (s. GRÄFE 1996). Hier kommen alleine die Streitkräfte unter serbischem Kommando auf 1 920 Panzer, 312 Flugzeuge und 134 Hubschrauber. Deren kroatische und bosnische Gegner verfügen dagegen gerade über 350 Panzer, 20 Flugzeuge und 36 Hubschrauber. Der Bestand an Artilleriegeschützen ist ähnlich ungleich. Dies lässt Rückschlüsse auf die verzweifelte, fast hoffnungslose Ausgangslage Kroatiens im Jahre 1991 zu. Es lässt auch ein Urteil zu über den ungeheuren Transfer von Waffen aus der Jugoslawischen Volksarmee an aufständische Serben. Diese militärische Disparität auf dem Gebiet der Bewaffnung ist im Jahre 1991 mit Sicherheit ein bedeutender Grund für die politische und militärische Fehleinschätzung der Lage durch die höheren Kommandoebenen der JNA. Dazu kommt, dass die angegriffenen Kroaten ebenso wie später die Bosniaken unter dem UN-Waffenembargo leiden. Aber auch die kroatischen Politiker scheinen die Situation nicht angemessen einzuschätzen. Dies geht aus einem Interview der Journalisten TOPIC und ŠPIŠIĆ vom März 1992 mit dem ehemaligen Vorsitzenden des Sekretariats für Volksverteidigung von Osijek, Branimir Glavaš, 1991 hervor. (Derzeit unter der Anklage von Menschenrechtsverletzungen vor Gericht in Den Haag). Dieser wirft den Politikern in Zagreb vor, trotz der Signale, die auf Krieg gestanden hätten, die zukünftige Kampfzone Ostslawonien nicht rechtzeitig mit den nötigen Waffen ausgerüstet zu haben. Insbesondere Polizeichef Reihl-Kir habe große Fehler begangen.

Die ersten Überfälle auf kroatische Zivilisten und Polizeistationen werden wie oben berichtet durch bewaffnete serbische Zivilisten und Angehörige der bereits vorhandenen Volksgarde (Narodna obrana) verübt. Diese Narodna obrana setzt sich zunächst aus abtrünnigen Angehörigen der kroatischen Nationalgarde zusammen. Diese sogenannte Miliz wird im Januar 1991 in Knin, der Hauptstadt der späteren Serbischen Republik Krajina gegründet. Im September 1991 umfasst sie bereits 2.900 Mann in weiteren neun Städten der Krajina.

Der Kern jeder militärischen Organisation ist aber die lokale Territorialschutzeinheit. (TO = Teritorijalna obrana) Wahrscheinlich ist ihr erstes bewaffnetes Auftreten auf den Überfall in Borovo im Mai 1991 zu datieren. Im weiteren Verlauf dieses Jahres baut sie weitere Stäbe für die Regionen Dalmatien und Lika sowie Kordun und Banovina auf. Bis September des Jahres wechselt das Kommando vom Innenministerium der Serbischen Republik Krajina zur Jugoslawischen Volksarmee (JNA).

Dies geschieht besonders früh in West- und Ostslawonien, Srijem und der Baranja; versorgt und bewaffnet werden diese Einheiten von der JNA. Spätestens jetzt ist damit klar, dass die Volksarmee in Kroatien keineswegs den Auftrag einer Pufferbildung hat, sondern Teil der militärischen Aggression gegen Kroatien ist. Von der kroatischen Bevölkerung werden die JNA-Soldaten deshalb auch spöttisch „Tamponisti“ genannt.

Die militärisch-politische Situation der Volksarmee ist nach MARIJAN (2006) im Jahre 1991 entgegen dem äußeren Anschein recht kompliziert. Während nämlich die Mehrheit der serbischen Bevölkerung mit Milošević ein Großserbien will, erstrebt die Armee eher eine Erneuerung Jugoslawiens. Als schließlich die Armee auf den großserbischen Standpunkt einschwenkt, muss sie folgerichtig die verbliebenen Kroaten und Slowenen von ihren Posten entfernen.

Die mit den Territorialstreitkräften seit Ende der 80er Jahre zusammen arbeitende Volksarmee hat Anfang 1990 einen Mannschaftsstand von über 270 000 Mann, der im Kriegsfall, so MARIJAN (2006), auf mehr als 1 000 000 gebracht werden kann. Die Volksarmee wird erst Mitte Mai 1992 aufhören, die Armee des Föderativen Jugoslawiens zu sein. Sie ist ab diesem Zeitpunkt die Armee Serbiens.

8.2 Ethnische Strukturen im Kroatischen Donaugebiet (Hrvatsko Podunavlje)

An dieser Stelle muss eine Aufeinanderfolge von wichtigen politischen Ereignissen ins Gedächtnis gerufen werden, um die uns heutigen Mitteleuropäern sonst unverständliche Logik des aufziehenden Krieges nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Unabhängigkeitserklärungen Sloweniens und Kroatiens werden zwar erst am 25. Juni 1991 erfolgen, doch die Trennung der Krajina von Kroatien wird bereits (nach oben beschriebenen Abstimmungen) am 25. Februar 1991 durchgeführt. Der nächste Schritt der Serben ist am 1. März 1991 die Gründung der „Serbischen Autonomen Provinz Slawonien, Baranja und West-Srem“ (serbische Schreibweise des kroatischen Srijem = Sirmien) ebenfalls nach einer Abstimmung unter der serbischen Bevölkerung Slawoniens. Viele der bereits erwähnten blutigen Zusammenstöße zwischen bewaffneten serbischen Zivilisten und kroatischer Polizei in diesem Raum fallen in die Zeit unmittelbar nach der Gründung dieser beiden Quasi-Staatsgebilde. Wenig später, nämlich am 26. April 1991, errichten serbisch dominierte Gemeinden in West-Bosnien die „Bosanska Krajina“.

Mit diesen Schritten wollen die Serben Kroatiens und Bosniens der vermeintlichen Bedrohung durch den kroatischen Staat und durch die moslemischen Bosniaken entgegen treten. Zu diesem Zweck wird in der serbischen Presse immer wieder das Gespenst des kroatischen Ustaša-Staates bemüht, dem in der Tat zwischen 1941 und 1945 unzählige Serben zum Opfer gefallen waren.

Gleichzeitig wird damit Miloševićs Forderung, alle Serben sollten in einem gemeinsa-

men Staat leben, der Weg bereitet. Diese Forderung beruht, wie man sich erinnern wird, auf dem Entwurf für Großserbien im 19. Jahrhundert. Milošević fördert damit die den Serben seit dem 19. Jahrhundert vertraute Vorstellung von einem „Großserbien“. Dieser Staat sollte auch große Teile Kroatiens umfassen, nämlich diejenigen, in denen Serben siedeln, wenn auch in der Minderheit. Umso mehr sind die Serben, die in einer Anzahl von Dörfern in Kroatien, die Mehrheit bilden, von ihrem Recht auf Autonomie oder gar Unabhängigkeit überzeugt.

Der Raum des „kroatischen Donaugebietes“ (Hrvatsko Podunavlje), also ein großer Teil unseres Untersuchungsgebietes, wurde durch ŽIVIĆ (1997) auf seine ethnische Struktur hin untersucht und genauestens beschrieben. Da es die Gespanschaften Osijek-Baranja und Vukovar-Westsyrmien zu diesem Zeitpunkt noch nicht wieder gab, spricht man 1997 nur vom „Podunavlje“. Dieser Raum setzt sich bei ŽIVIĆ (1997) aus den Gespanschaften Osijek-Baranja und Vukovar-Srijem zusammen. Bis auf die Städte Osijek und Vinkovci (Vukovar war im November 1991 gefallen) erlitt dieser Raum eine fünfjährige Besetzung durch die Volksarmee und serbische Milizen oder Paramilitärs (s. Karte 16).

Man kann ŽIVIĆs Arbeit auch eine stellvertretende Untersuchung für beinahe alle Grenzgebiete im ehemaligen Jugoslawien, aber auch besonders für Kroatien nennen, denn wie beinahe in allen Grenzräumen Europas gab und gibt es in Kroatien oder Bosnien-Herzegowina keine größeren Gebiete mit einer ausschließlich homogenen autochthonen Bevölkerung. In den kroatischen Grenzregionen sind sprachliche, kulturelle und religiöse Minderheiten die Regel, wenn auch überall das kroatische Element überwiegt. Einzigartig in unserer Zeit ist nur die Art und Weise, wie Serbien unter der Führung von Slobodan Milošević, den man heute wohl einen Nationalbolschewisten nennen würde, versucht hat, seinen Minderheiten die Macht über andere ethnische Gruppen zu verschaffen.

Bei ŽIVIĆ (1997) finden wir die räumlichen und ethnographischen Zusammenhänge und Daten, um das kroatische Donaugebiet genau zu beschreiben.

Der Raum umfasst 3.436 km² (6,1% der Fläche Kroatiens). Er ist 1991, zur Zeit der letzten Vorkriegsvolkszählung, bewohnt von 402.152 Einwohnern. (8,4% der Einwohnerzahl Kroatiens), und zwar in 155 Siedlungen.

Die ethnische Struktur der Siedlungsräume geht aus u.a. Tabelle 5 deutlich hervor, wenn auch lokale ethnische Schwerpunktbildungen hier nicht ersichtlich sind. Trotz der Vielfalt hebt der Autor die relativ starke „ethnische Homogenität“ zugunsten der ansässigen Kroaten hervor, die bei der Volkszählung 1981 61,9% der Bevölkerung ausmachen. Dabei haben sie in einigen Gebieten die absolute Mehrheit, wie in Osijek mit 67,1% und in Vinkovci mit sogar 79,6%. In anderen, wie in der Baranja, (= Beli Manastir) und Vukovar sind sie prozentual in der Mehrheit.

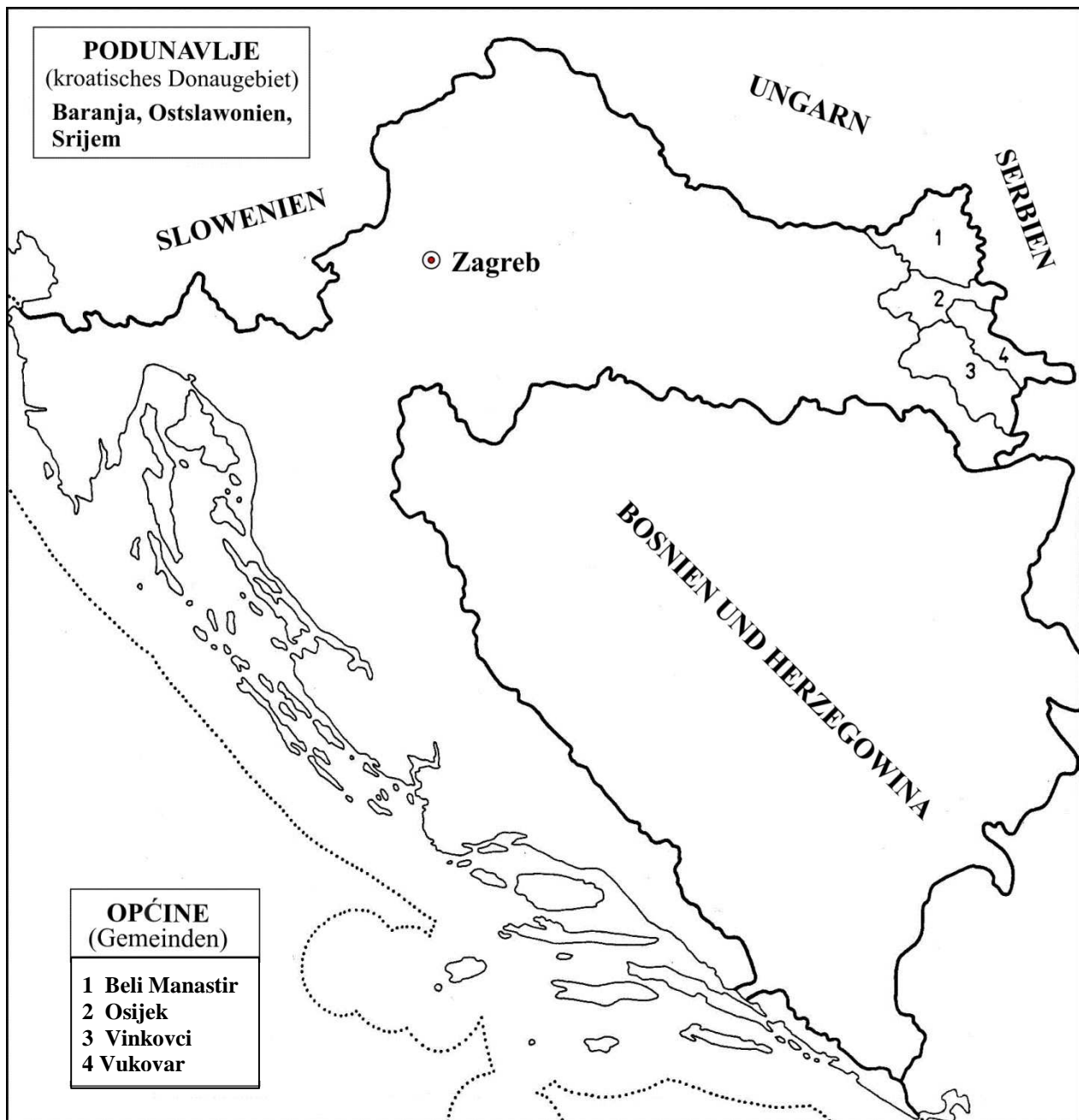
An dieser Stelle sollten wir die Bevölkerungsstruktur des Kroatischen Donaugebietes nochmals im Lichte seiner historischen Entwicklung betrachten: Wie bereits in 4.1 dargestellt verläuft die Grenze zwischen dem serbischen und dem kroatischen Sprach- und Schriftbereich ungefähr dort, wo serbisch-orthodoxe auf katholische Bewohner trafen. Seit den Zeiten von Kyrill und Method gab es starke Änderungen dieser ungefähren Linie, besonders unter dem Einfluss der osmanischen Militäroperationen sowie deren Zurückdrängung durch Wien und Budapest im 17. Und 18. Jahrhundert. Dies hatte stets zu Flüchtlingsströmen geführt.

Die Donaumonarchie suchte die Bevölkerungsverluste durch Neuansiedlungen wieder auszugleichen. So ist es zu erklären, dass die Grenzen selbst sich nicht stark verschoben haben, wohl aber die jeweils dort siedelnde Bevölkerung. Dies war so bis zum Ende der Militärgrenze 1881. Man kann die Grenzräume Kroatiens und Serbiens durchaus als Pufferzonen

bezeichnen, die es zuließen, dass Serben weit außerhalb ihrer eigentlichen Siedlungsgebiete in isolierter Lage auf kroatischem Boden siedelten. Ebenso wie Ungarn und im 18. Jahrhundert auch Deutsche.

Wie am Beispiel der Städte Osijek und Vukovar zu sehen ist, brachte der quasi koloniale Status der Gesamtregion durchaus Gewinn in Form eines mitteleuropäischen Kulturstandards, auf den man heute noch stolz ist. Erst mit dem Vordringen nationalstaatlicher Kategorien im Denken der dort häufig multikulturellen Bevölkerung, vor allem nach dem Ende der Donaumonarchie, sollte sich die Durchmischung ethnisch unterschiedlicher Siedlungen als schweres Erbe für die Entstehung national-homogener Flächenstaaten erweisen.

Wie sieht nun die ethnische Struktur des kroatischen Donaugebietes bis 1991 aus?



Karte 16, Kroatisches Donaugebiet, *Quelle: KLEMENČIĆ (1991), bearb. d. Verf.*

Gebiet	Jahr		ge- samt	Kroat.	Serb.	Ungarn	Ruth. Ukrain.	Jugosl.	übrige
Bezirk Beli Manastir	1971	absolut	56322	23283	15614	13473	17	1046	889
		prozentual	100	41,3%	27,7%	23,9%	0,0%	1,9%	1,6%
	1981	absolut	53409	19136	12857	9920	16	8397	3083
		prozentual	100	35,8%	24,1%	18,6%	0,0%	15,7%	5,8%
	1991	absolut	54265	22740	13851	8956	2,7	4265	4426
		prozentual	100	41,9%	25,5%	16,5%	0,0%	7,9%	8,2%
Bezirk Osijek	1971	absolut	143894	92514	34358	5115	163	6980	4764
		prozentual	100	64,3%	23,9%	3,6%	0,1%	4,9%	3,3%
	1981	absolut	158790	90770	28536	3520	156	28439	7369
		prozentual	100	57,2%	18,0%	2,2%	0,1%	17,9%	4,6%
	1991	absolut	165253	110934	33146	3056	173	8351	9593
		prozentual	100	67,1%	20,1%	1,8%	0,1%	5,1%	5,8%
Bezirk Vinkovci	1971	absolut	91714	69981	15692	2459	353	1645	1584
		prozentual	100	76,3%	17,1%	2,7%	0,4%	1,8%	1,7%
	1981	absolut	95245	71260	12782	1880	319	6742	2262
		prozentual	100	74,8%	13,4%	2,0%	0,3%	7,1%	2,4%
	1991	absolut	98445	78313	13170	1644	242	1882	3194
		prozentual	100	79,6%	13,4%	1,7%	0,2%	1,9%	3,2%
Bezirk Vukovar	1971	absolut	76602	34629	28470	2045	3495	4699	3264
		prozentual	100	45,2%	37,2%	2,7%	4,6%	6,1%	4,3%
	1981	absolut	81203	30157	25146	1421	3027	17199	4253
		prozentual	100	37,1%	31,0%	1,7%	3,7%	21,2%	5,2%
	1991	absolut	84189	36910	31445	1375	3077	6124	5258
		prozentual	100	43,8%	37,4%	1,6%	3,7%	7,3%	6,2%
Kroatisches Donaugebiet	1971	absolut	368532	220407	94134	23092	4028	14370	12501
		prozentual	100	59,8%	25,5%	6,3%	1,1%	3,9%	3,4%
	1981	absolut	388647	211323	79321	16741	3518	60777	16967
		prozentual	100	54,4%	20,4%	4,3%	0,9%	15,6%	4,4%
	1991	absolut	402152	248897	91612	15031	3519	20622	22471
		prozentual	100	61,9%	22,8%	3,7%	0,9%	5,1%	5,6%

Tabelle 5, Ethnische Struktur der Bevölkerung des kroatischen Donaugebiets (1971-1991)

Quelle: *Acta Geographica Croatica* Bd. 32, 145-160, Zagreb, 1967, bearbeitet von D. ŽIVIĆ, aus der Dokumentation 881 des Stat. Amtes der RH, Zagreb 1992

Der serbische Bevölkerungsanteil beträgt zur gleichen Zeit im Gebiet (= „Kraj“) Vukovar 37,4%, im Gebiet Beli Manastir 25,5%, im Gebiet Osijek 20,1% und im Gebiet Vinkovci 15,4%. Der Homogenitätsgedanke wird auch durch die reine Anzahl der Siedlungen verstärkt.¹³

In 90 Siedlungen von 155 herrscht eine kroatische, in 49 Siedlungen eine serbische, in 16 Siedlungen eine ungarische und nur in zwei Siedlungen eine ukrainische Mehrheit. In den Siedlungsräumen mit kroatischer Mehrheit leben 1991 80,4% der Einwohner des kroatischen Podunavlje, also die Masse. Davon sind 72,2% Kroaten, aber nur 14,7% Serben. Der Anteil anderer Nationalitäten beträgt immerhin noch 13,1%.

In Siedlungen mit serbischer Mehrheit leben dagegen wesentlich weniger Menschen, nämlich nur 16,4% Prozent des gesamten Donaugebietes. Davon sind 67,7% Serben und 19,9% Kroaten (vgl. ŽIVIĆ 1997). Die relativ geringe Zahl der serbischen Bewohner geht auf die geringere Einwohnerzahl ihrer Siedlungen zurück, mit anderen Worten: die meisten serbischen Dörfer sind kleiner als die kroatischen. Auch in dieser Tatsache mag einer der Gründe dafür liegen, dass man auf serbischer Seite den Eindruck erwecken konnte, die serbischen Einwohner dieses Raumes seien bedroht. Die Siedlungen mit serbischer Bevölkerungsmehrheit liegen nun nicht etwa zufällig zwischen den kroatischen Dörfern, sondern sie bilden, wie ŽIVIĆ (1997, 152) anmerkt, eher eine Art von Enklaven.

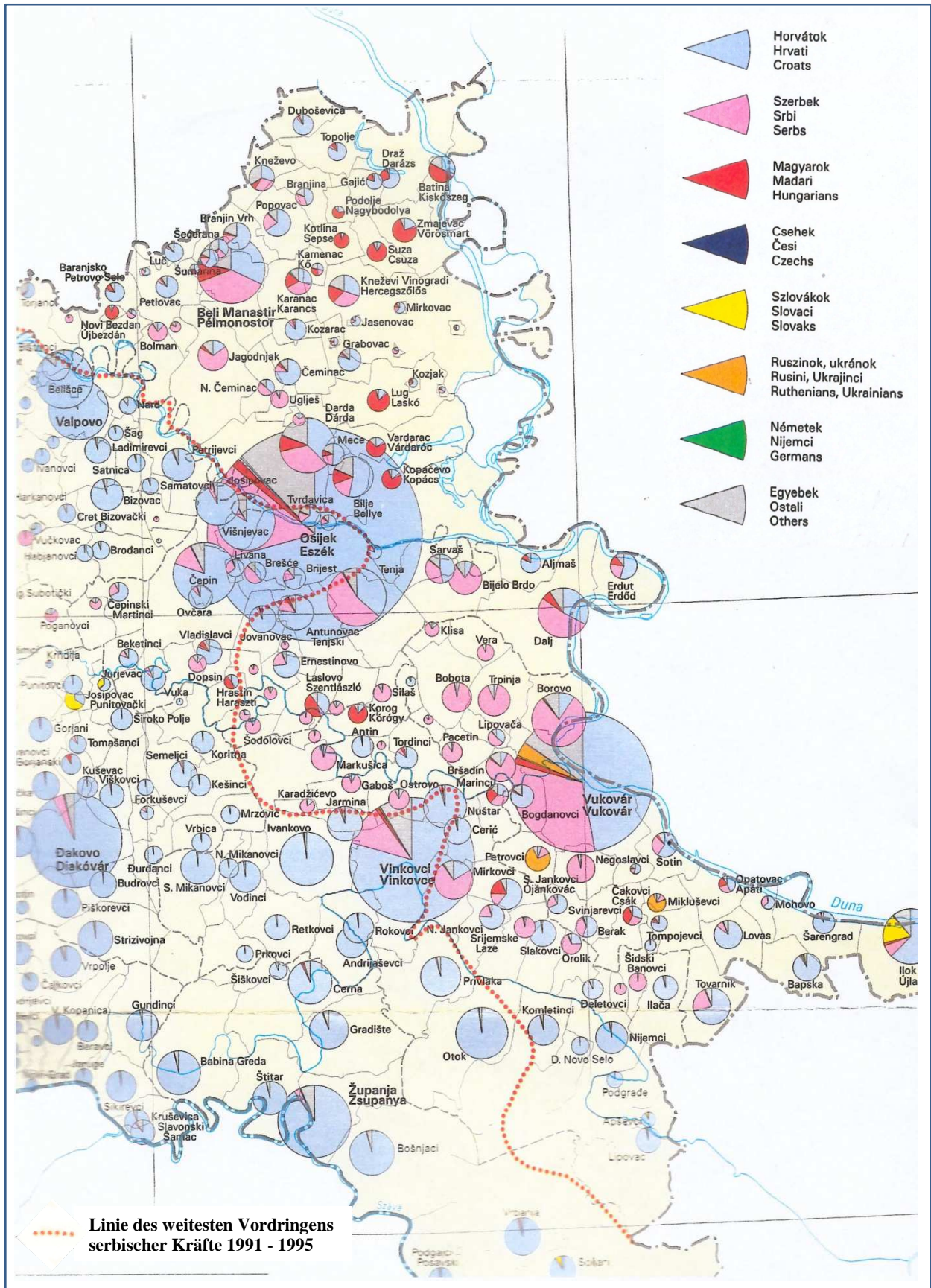
Typisch für diese Verteilung der Ethnien sind drei Räume mit serbischen Mehrheiten. Dabei handelt es sich um das Gebiet zwischen Beli Manastir und der Drau, wo von 16.000 Einwohnern 47,6% Serben, 27,1% Kroaten und 25,3% Andere sind. Die zweite, an Einwohnerzahl größere Enklave liegt südöstlich von Osijek und westlich von Vukovar. Dort leben 1991 in 22 Siedlungen ca. 38.000 Einwohner, davon 73,7% Serben, 17,3% Kroaten und 9% Andere. Eine dritte, kleinere Enklave hat sich entlang der Bahnlinie Vinkovci – Tovarnik gebildet. Diese Enklaven sind auf der „Ethnographischen Karte“ von BOGNAR und KOCSIS (2003) deutlich zu erkennen (s. Karten 17, 18).

All diese Enklaven und andere serbische Siedlungsgebiete haben sich in planmäßiger Kolonisation nach der Befreiung von der osmanischen Militärmacht im 18. Jahrhundert in fast menschenleerem Gebiet gebildet. Nach dem 1. Weltkrieg zogen serbische Militärangehörige ebenfalls dort hin und verstärkten somit das serbische Bevölkerungspotenzial.

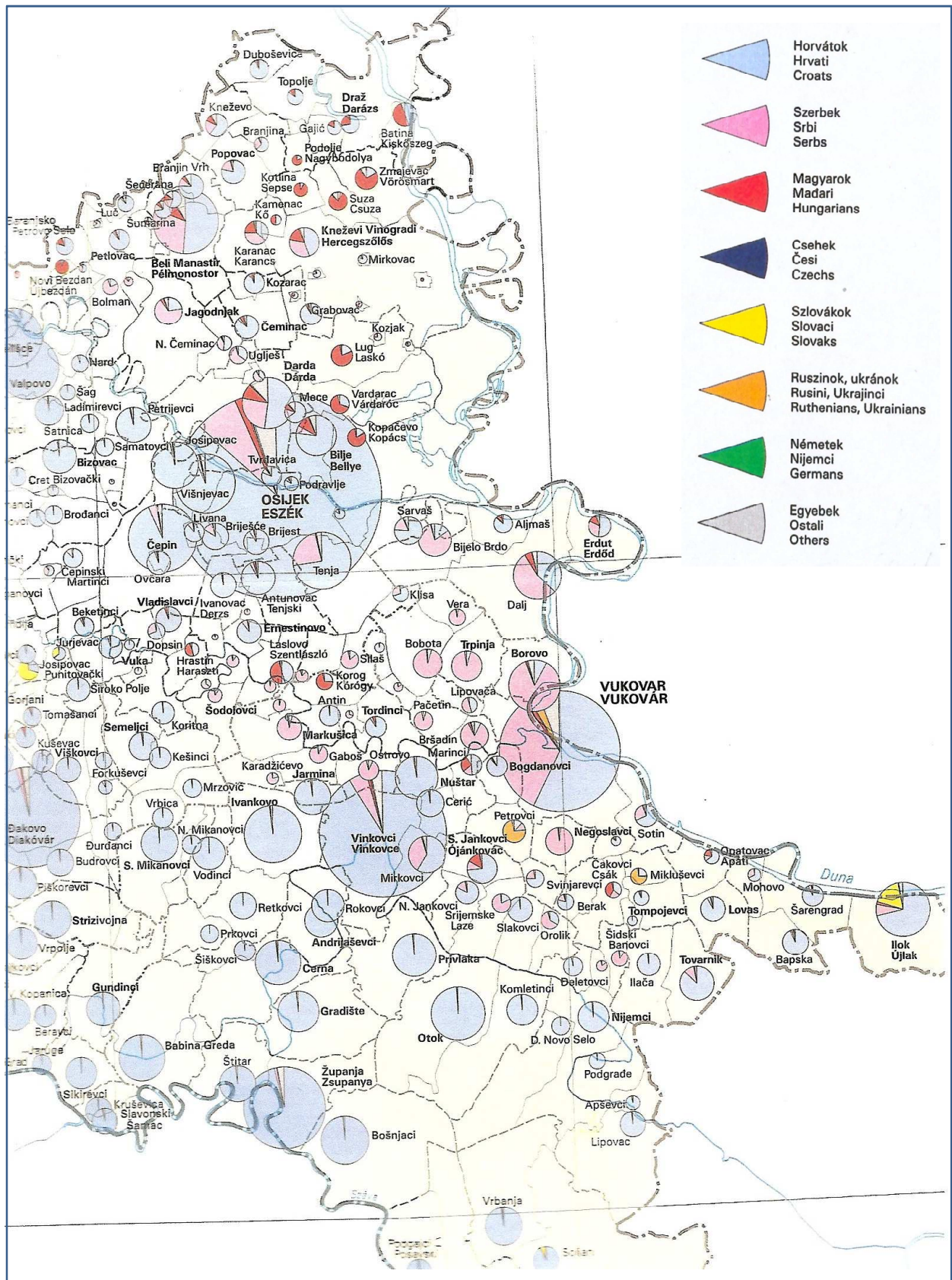
Insgesamt stellen die Siedlungen mit serbischer Bevölkerungsmehrheit einen Anteil von etwa einem Drittel, und diejenigen mit kroatischer Mehrheit meist mehr als die Hälfte, im Gebiet von Vinkovci sogar beinahe 70% aller Siedlungen.

Die religiösen Strukturen im kroatischen Donaugebiet sprechen ebenfalls eine deutliche Sprache: Insgesamt bekennen sich 1991 63,9% zur Römisch-katholischen Kirche (im Gebiet von Vinkovci sogar 80,1%), zur Serbisch-orthodoxen Kirche 22,1% (im Gebiet von Vukovar sogar 35,7%). Die Griechisch-katholische Kirche und andere bringen es auf 14 % Anhänger. ŽIVIĆ (1997) zitiert hier Zahlen der Dokumentation der DZSRH Zagreb von 1994.

¹³ In vielen Untersuchungen von Živić steht die Bezeichnung „Kraj“ für Općina. Wir müssen unter Kraj ein großes Teilgebiet einer Gespanschaft verstehen. So ist mit Kraj Beli Manastir die gesamte Baranja gemeint. Die Baranja wiederum wird in neun Verwaltungseinheiten unterteilt. Dies ist die Stadt Beli Manastir und acht Siedlungen (Dörfer). Ähnlich sehen die Gebiete Osijek (Stadt plus Siedlungen) sowie Vukovar (Stadt plus Siedlungen) rein verwaltungstechnisch aus. (vgl. ŠAŠLIN 2005, 30-31)



Karte 17, Ethnographische Karte Ostslawoniens 1991, *Quelle: BOGNAR-KOCSIS (2003), bearb. d. d. Verf.*



Karte 18, Ethnographische Karte Ostslawoniens 2001, *Quelle: BOGNAR-KOCSIS (2003), bearb. d. d. Verf.*

Um die ethnische Gemengelage im kroatischen Donaugebiet noch deutlicher sichtbar zu machen, werfen wir einen Blick auf die bereits oben erwähnte „ethnographische Karte des Pannonischen Raumes in Kroatien“. Die Karte basiert zunächst auf der ethnischen Zugehörigkeit aller Ortschaften des pannonischen Kroatiens im Jahre 1991, dargestellt in farbigen Kreissegmenten, wobei die Kreisdurchmesser die Gesamteinwohnerzahl darstellt. Ergiebig wird die Kartendarstellung auch durch den Vergleich zweier, wenn man die Darstellung Ostslawoniens und der Vojvodina von 1941 hinzunimmt, sogar dreier Volkszählungen, nämlich 1941, 1991 und der aktuellsten von 2001. Berücksichtigt werden folgende Ethnien:

Kroaten, Serben, Ungarn, Tschechen, Slowaken, Ukrainer und Deutsche (VZ 1941, 1991 nicht mehr vorhanden) und Andere. Diese Anderen sind die sogenannten „Jugoslawen“. Dabei handelt es sich um eine Personengruppe, die sich zu keiner der großen Entitäten bekennen will. Dies geschieht entweder aus der Überzeugung, dass es nur ein „jugoslawisches Volk“ geben sollte, oder weil man sich einer gemischt ethnischen Herkunft bewusst ist. Wie oben bereits dargestellt, rechnet die serbische Seite diese Jugoslawen in der Regel als Serben, weil es sich zumindest nicht um „bekennende Kroaten“ handelt. Wie man sich leicht vorstellen kann, wird es dadurch möglich, in zahlenmäßigen Grenzfällen eine serbische Mehrheit darzustellen.

Wie aus den oben genannten Zahlen hervorgeht können sich die Serben im Jahre 1991 in zahlreichen Dörfern im Kroatischen Donaugebiet auf eine serbische Mehrheit stützen. In dieser Untersuchung beschränken wir unsere Beobachtung auf die Siedlungsgebiete östlich der serbisch-kroatischen Frontlinie, also auf von Serben erobertes Gebiet Kroatiens. Auf der Karte BOGNARS (2003) über die Ergebnisse der Volkszählung von 1991 fallen uns sofort die drei Enklaven mit serbischer Mehrheitsbevölkerung auf. Nun können wir eine Liste mit absoluter serbischer Bevölkerungsmehrheit erstellen.

In der Baranja sind dies die Orte Bolman, Jagodnjak, Novi Čeminac und Uglješ. In Ostslawonien und im serbisch besetzten Teil West-Syrmiens sind es die Orte Bijelo Brdo, Bobota, Borovo, Bršadin, Dalj, Dopsin, Gaboš, Karadžičevo, Klisa, Lipovača, Markušica, Mirkovci, Negoslavci, Pacetin, Orolik, Ostrovo, Silaš, Šodolovci, Srijemske Laze, Šidski Banovci, Trpinja, Vera und Vučkovac.

Diesen 28 Dörfern mit serbischer Bevölkerungsmehrheit stehen im selben Raum im Jahre 1991 neben den drei Städten Osijek, Vukovar und Vinkovci 54 Gemeinden mit kroatischer Mehrheit gegenüber. Dabei nehmen die Kroaten in Vukovar nicht ganz die Hälfte, nämlich 43,8% ein, Serben jedoch weniger, nämlich 37,4%. (Quelle: DZSRH, Zagreb 2002, in: www.dzs.hr)

Einige Orte haben 1991 noch ungarische und auch ukrainische Mehrheiten. In Ilok besteht sogar noch eine bedeutende slowakische Minderheit. Es gibt de facto keine einzige Siedlung oder Stadt ohne eine oder mehrere nationale Minderheiten. Daraus mag man ersehen, wie sinnlos die Errichtung neuer Grenzen in solchen Gebieten ist. Nach BOGNAR (2003) gab es bis 1945 noch 15 Orte mit deutscher Mehrheit. Deren gewaltsame Vertreibung, die etwa zur selben Zeit stattfand wie die der Deutschen aus der Vojvodina und dem Banat, schuf wiederum Raum für die Ansiedelung von Serben, Kroaten und Bosniern.

Durch den aufkommenden Nationalismus in den Jahren 1990 und 1991 war das zuvor mühsam austarierte kulturelle Miteinander der Nationalitäten im kroatischen Donaugebiet in Gefahr, zerstört zu werden. Im Westen Kroatiens, der sogenannten Krajina, war es bereits am Zerbrechen. Im Osten begann der Untergang des Nationalitäten-Konglomerats im August 1991 mit dem Einmarsch der Volksarmee Jugoslawiens in die Baranja. Zusammen mit serbischen Tschetniks und anderen serbischen Paramilitärs haben diese Streitkräfte bis Ende 1991

bereits 79% des kroatischen Donaugebietes besetzt. Interessant dabei ist, dass die serbischen Streitkräfte in diesem Krieg ihre größten Geländegewinne jeweils dort machten, wo serbische Siedlungen die Mehrheit bildeten. Ein Blick auf den Frontverlauf von 1991 auf der Karte von BOGNAR (2003) bestätigt dies.

Im zwischen 1991 und 1995 von serbischen Streitkräften besetzten Gebiet handelt es sich um 124 von 155 Siedlungen des Kroatischen Donaugebietes. Die Baranja wird ebenso wie das Gebiet von Vukovar vollständig besetzt, das Gebiet von Vinkovci zu zwei Dritteln, das Gebiet von Osijek zur Hälfte. Anhand der Gesamtzahl der besetzten kroatischen und serbischen Dörfer und deren prozentualen Anteil an allen besetzten Siedlungen zeigt ŽIVIĆ (1997, 153), dass das nunmehr von Serben besetzte Gebiet einen überwiegend kroatischen Charakter hat (s. Tabelle 6)

Mehrheit der Bevölkerung	Zahl d. Siedl.	in % aller Siedl.	Zahl d. Einw.	in % aller Einw.	Kroaten	%	Serben	%	Übrige	%
Kroaten	90	58,1%	323436	80,4%	233373	72,2%	47389	14,7%	42341	13,1%
Serben	49	31,6%	66051	16,4%	13117	19,9%	43409	65,7%	8845	13,4%
übrige	16	10,3%	12664	3,1%	2406	19,0%	813	6,4%	9445	74,6%
gesamt	155	100,0%	402151	100,0%	248896	61,9%	91611	22,8%	60631	15,1%

Tabelle 6, Siedlungen im kroatischen Donaugebiet mit jeweiligen Bevölkerungsmehrheiten 1991
Quelle: Acta Geographica Croatica Bd. 32, 145-160, Zagreb, 1967, bearbeitet von D. ŽIVIĆ, aus den Ergebnissen der Volkszählung 1991, Stat. Amt der RH, Zagreb 1992

Nach der Eroberung und Besetzung des größten Teils des kroatischen Donaugebietes beginnen hauptsächlich serbische Paramilitärs, den größeren Teil der Bewohner zu vertreiben und deren Eigentum zu plündern. ŽIVIĆ a.a.O. benutzt hier den Ausdruck „ethnische Säuberung“ zusammen mit den Worten „Genozid“ und „Kriegsverbrechen“. Wie wir aus den Berichten über das Schicksal der Stadt Vukovar und anderer kroatischer Siedlungen wissen, sind diese Verbrechen im Rahmen der militärischen Operationen der serbischen Seite durchaus häufig aufgetreten. Ihren Höhepunkt sollten sie wenig später in Bosnien-Herzegowina erreichen, wo 1995 die Ereignisse von Srebrenica sogar die schwerfällig agierende UNO zum Überdenken ihrer Strategien bringen sollte.

8.3 Die militärischen Ereignisse im Untersuchungsgebiet und erste serbische Erfolge in Ostslawonien

Eine ganze Reihe von Zusammenstößen serbischer Bewaffneter mit kroatischer Polizei oder Nationalgarde geht bis Mai 1991 dem eigentlichen Einsatz der JNA gegen Kroatien voraus, wie bereits geschildert. Im Schutz dieser von der Belgrader Regierung eingesetzten „Puffertruppe“ die eine „tampon-zona“ errichtet, weitet sich der Aufstand der Serben um Vinkovci und Osijek immer mehr aus. Einige Dörfer wie Mirkovci und Tenja werden geradezu Aufstandszentren der Serben. In dieser Lage werden weitere Armeeeinheiten durch das Oberkommando nach Kroatien verlegt, davon ein Bataillon nach Petrinja und je eines nach Vinkovci und Vukovar. Die herzegowinischen Kroaten können den Marsch einer motorisierten Brigade von Mostar nach Ostslawonien zum Teil noch verhindern. Die Armee nimmt, wie schon beschrieben, am 9. und 10. Mai die Donaubrücken bei Ilok und Batina ein. Ebenfalls zu dieser Zeit zieht sie sich nach dem erfolglosen Einmarsch in Slowenien in die Grenzregionen Kroatiens zurück, wahrt aber ihre kasernierten Standorte in den kroatischen Städten, wie z.B. in Osijek. Inzwischen füllt Kroatien die Einheiten seiner Nationalgarden auf, was nach MARIJAN (2006, 119) nur mäßigen Erfolg bringt. Die Mannschaftsstärke variiert von 10 bis 85 % der Sollstärke. Eine offizielle Aufgabe dieser Kräfte besteht darin, mit den Einheiten der JNA in Fühlung zu bleiben, um unkontrollierte Zusammenstöße von kroatischen Freiwilligen-Einheiten mit der Armee zu verhindern.

Im Umfeld Vukovars werden Dörfer mit überwiegend serbischer Bevölkerung wie Negoslavci, Bršadin, Pačetin, Trpinja und Bobota schrittweise zu Ausgangslagern für die Aufständischen ausgebaut, welche kreisförmig um Vukovar angeordnet, den späteren Angriff auf Vukovar selbst erleichtern sollen. Die militärischen Unternehmungen der kroatischen Seite in Ostslawonien enden zunächst alle mit Misserfolgen: Nach häufigen Provokationen von Seiten der Aufständischen in Mirkovci gehen kroatische Milizionäre zum Angriff auf dieses Dorf über, werden aber durch die JNA-Truppen gestoppt. Dies geschieht am 4. und 5. Juli 1991. Die Wiederholung des Angriffs am 27. Juli endet in einem vollkommenen Fiasko mit hohen Verlusten. Die JNA weitet daraufhin die Pufferzone auf Mirkovci aus. Ähnlich sieht die Bilanz eines Vorstoßes der kroatischen Nationalgarden am 7. Juli auf Tenja aus, wo man die dort verbliebenen Kroaten befreien und das Verminen von deren Häusern verhindern will. Die serbischen Kräfte wehren sich erfolgreich, die Kroaten ziehen sich zurück. Daraufhin werden die kroatischen Häuser geplündert und in Brand gesetzt.

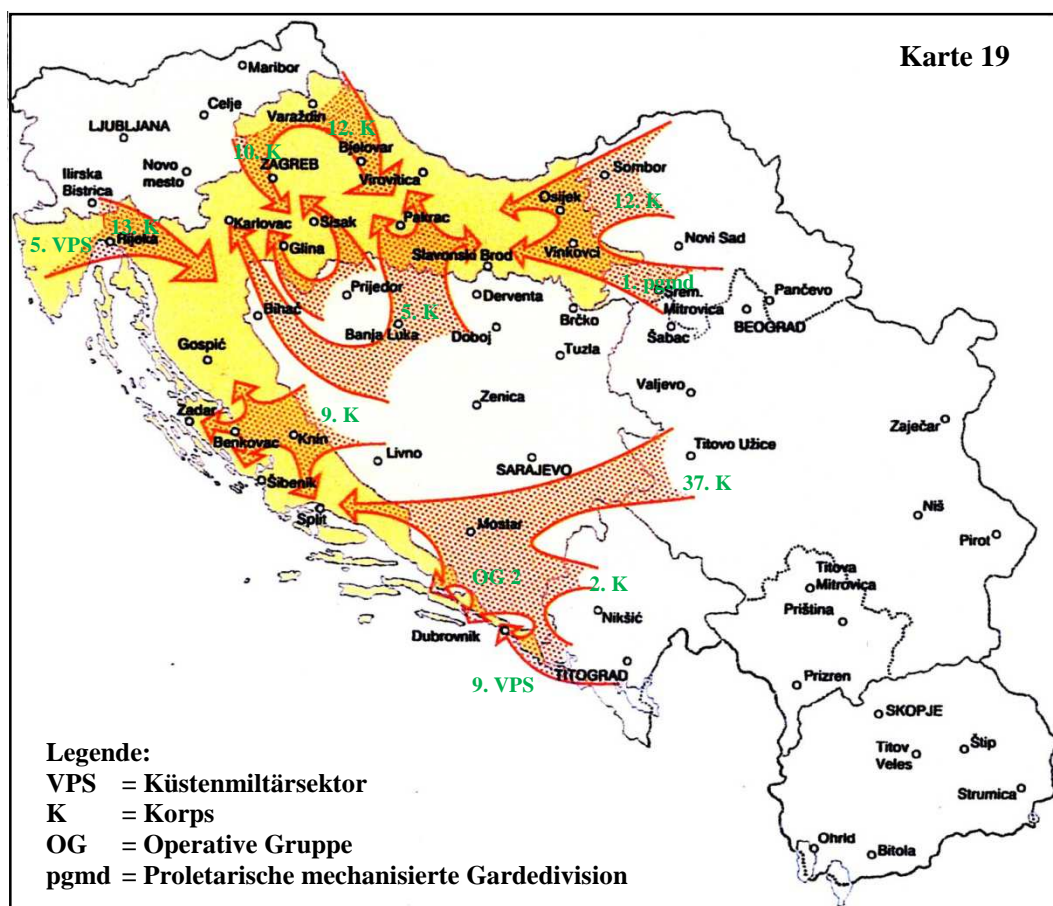
Bis Ende Juli ereignen sich ähnliche Vorfälle in Vinkovci, Vukovar, Ilok und anderen Ortschaften. MARIJAN (2006, a.a.O.) berichtet vom bis dahin schwersten Zwischenfall, als die JNA am 25. Juli mit Mörsergranaten eine Nationalgardeneinheit beschießt. Dabei hat die kroatische Seite 5 Tote und 11 Verwundete zu beklagen. Die Schuld an diesem Gefecht gibt die JNA den kroatischen Gardisten, die, obwohl nur mit leichten Infanteriewaffen ausgerüstet, den Angriff begonnen hätten.

Nach diesem Muster verfährt die Armee nun ständig. Indem sie, offiziell als Frieden erhaltende Truppe installiert ist, ihre Maßnahmen als Selbstverteidigung gegen „ausschließlich militärische Ziele“ erklärt, hält sie den serbischen Milizen den Rücken frei. Inzwischen überfallen serbische Milizen am 26. Juli kroatische Dörfer in der Banovina. JNA-Einheiten trennen die Kämpfer, errichten „Tamponzonen“ und entwaffnen die kroatische Bevölkerung. Nachts werden kroatische Polizeistationen überfallen, sodass sich die Polizei immer weiter zurück zieht. Anfang August 1991 werden die Kampfhandlungen von Serben und JNA wieder nach Ostslawonien verlegt, wo zum Beispiel in Dalj Polizeistationen überfallen werden und eine große Anzahl von Kroaten vertrieben wird. Dabei werden mehrere Personen getötet.

Am 18. August 1991 beginnt der eigentliche serbische Angriff auf die Baranja durch die Einnahme von Beli Manastir. Als am 3. September 1991 das nördlich von Osijek gelegene Bilje eingenommen wird, ist die Baranja vollständig serbisch.

Nach KOCSIS (1997, 155) sind bis März 1992 etwa 13 400 Kroaten und damit 63% Prozent der Kroaten aus der Baranja und 2.600 Ungarn und damit 27% der Ungarn der Baranja vor den serbischen paramilitärischen Einheiten nach Slawonien bzw. nach Ungarn geflohen.

Wie KOCSIS (1997, a.a.O.) berichtet, wird in der Baranja eine große Zahl von Kroaten und Ungarn aus strategisch wichtigen Dörfern und Siedlungen, wo Kampfhandlungen stattfinden, vertrieben, unter anderem aus Darda, Bilje, Beli Manastir und Petlovac. Die oben beschriebene ethnische Zusammensetzung von Dörfern mit ungarischer Mehrheit ändert sich zunächst wenig, da dort keine bedeutenden serbischen Ansiedlungen erfolgen. Nach KOCSIS (1997, a.a.O.) soll die periphere Grenzlage, die im Frieden als nachteilig empfunden wird, hier eine eher schützende Funktion gehabt haben. Kroatische Dörfer allerdings werden die Hauptopfer der nunmehr einsetzenden Vertreibungen. Bis März 1992 werden, so KOCSIS (1997, a.a.O.), 5.737 Serben, hauptsächlich aus dem kroatischen Westslawonien, in den ehemals kroatischen Dörfern angesiedelt. Dort besetzen sie die von Kroaten leer zurück gelassenen Häuser. Bis zur Räumung der Baranja durch die Serben ab 1998 bleiben viele Ungarn, aber auch Kroaten, sofern sie nicht nach Osijek geflüchtet sind, auf der ungarischen Seite der Baranja, in ungarischen oder kroatischen Dörfern.



Plan vorgesehener Angriffsoperationen gegen die Republik Kroatien, wie von KADIJEVIĆ beschrieben. *Quelle: Sicherheitsdienst des Verteidigungsministerium der RH in: MARIJAN, D. Hrvatsko ratište, S. 109, Zagreb 2007, bearb. d. d. Verf.*

Nach mehreren Angriffen der JNA auf kroatische Siedlungen in Westslawonien sowie

der Einnahme der Maslenica- Brücke in Mitteldalmatien protestiert am 3. August das Parlament der Republik Kroatien gegen die Aggression, indem es feststellt, dass „...eine durch nichts hervorgerufene Aggression stattfindet, die von der Republik Serbien, Teilen der JNA sowie Verbänden aufständischer Serben organisiert wird...“ (so MARIJAN, 2006, 123) es wird der Rückzug der JNA in ihre Kasernen gefordert was diese ignoriert. Am 11. September stellt der Präsident des Bundespräsidiums der SFRJ, Stjepan Mesić, dem Oberkommando der JNA ein Ultimatum von 48 Stunden, während derer sich die Armee in ihre Kasernen zurückziehen soll. Durch Blockaden der Kasernen und Angriffe der Kroaten verschärft sich die Gesamtlage. Die JNA antwortet mit Vernichtungsdrohungen von wichtigen Zivileinrichtungen im Angriffsfall.

Während dessen werden die Angriffsziele der JNA von deren Führung konkretisiert und zeigen den Kroaten auf, nach welchem strategischen Muster ihr Land zerstückelt und vom Meer abgeschlossen werden soll. Die Amputationslinien werden vom serbischen General Kadijević (1991, zit. bei MARIJAN 2006) genau beschrieben (s. Karte 19). Aus dieser Beschreibung geht deutlich hervor, dass zunächst Ostslawonien erobert werden soll (in serbischer Diktion „befreit werden soll“). In Ostslawonien werden inzwischen in aller Eile neue Brigaden der kroatischen Armee aufgestellt, welche die Verteidigung der „Operativen Zone Osijek“ zusammen mit den Nationalgarde-Bataillonen übernehmen sollen. Selbst aus dem kroatischen Hinterland um Zagreb kommen einige Bataillone sowie Fluss- Streitkräfte auf der Drau.

Die Grenzlage zu Serbien bietet den Angriffseinheiten der JNA Schutz im Rücken sowie eine gesicherte Versorgung. Daher wird Westsyrmien (Srijem) auch zum Schwerpunktgebiet der serbischen Angriffstruppen. Diese sollen im Verbund mit mehreren Korps aus Novi Sad, Kragujevac und Niš den Weg nach Westen mitten durch die kroatischen Truppen öffnen. Diese Absicht durchkreuzen die Kroaten durch ihren hinhaltenden Widerstand, sodass die JNA ihre Pläne ändert und zunächst zur Eroberung des ostslawonischen Territoriums samt den Städten Osijek, Vinkovci und Vukovar übergeht. Exemplarisch soll hier der Kampf um diese drei genannten Städte dargestellt werden.

8.4 Exemplarisch: Das Schicksal von Vukovar

Symbol für die Ziele Serbiens ist und bleibt der Kampf um die Stadt Vukovar, der Ende August 1991 mit voller Stärke einsetzt. Die Operation wird von den Serben mit zwei Einsatzgruppen geführt, wovon eine die Aufgabe hat, die Stadt einzunehmen, die zweite aber, die kroatischen Einsatzgruppen aufzuhalten. Die Einkreisung der Stadt gelingt den Serben mit der Einnahme von Marinci, einer Ortschaft zwischen Vinkovci und Vukovar am 1. September 1991. Kroatischen Einheiten gelingt es nicht, den Korridor nach Vukovar zu öffnen. Am 13. September erfolgt der stärkste kroatische Angriff auf die serbischen Belagerer, ebenfalls vergeblich (s. Karte 20). Ein einziges Dorf vor Vukovar bleibt isoliert bis zum 10. November in kroatischer Hand. Auch der zweite kroatische Versuch vom 13. November wird ergebnislos abgebrochen. Damit ist das schwere Schicksal der Stadt Vukovar praktisch besiegelt. Bevölkerung und Verteidiger erleiden durch die ständige Beschießung und Bombardierung große Verluste. Wer nicht beizeiten geflohen ist, muss nun unter großen Entbehrungen in Kellern leben. Serbische Artillerie, Panzer und Mörser feuern nun seit Monaten fast ununterbrochen in die Stadt, zerstören, angefangen beim Schloss Eltz (s. Abb. 15). und den Kirchen so gut wie alle kroatischen Kulturgüter. Ein ähnliches Schicksal erleiden in Ost- aber auch in Westslawonien alle Katholischen Kirchen. Insgesamt werden in ganz Kroatien mindestens 300 Kirchen systematisch zerstört.

Jedoch im Gegensatz zu Dubrovnik, das ebenfalls durch serbischen Beschuss schwer beschädigt wird, oder auch Osijek, kann man heute feststellen, dass Vukovar praktisch aufhörte zu existieren. Nach dem Zeugnis eines britischen Augenzeugen, des Journalisten MARTIN BELL 2004, wurde Vukovar durch zirka 2 Millionen Mörser – aber auch schwere Artilleriegranaten buchstäblich zu Schutt und Asche zermahlen. Das Ausmaß der Zerstörungen ist anhand der Abbildungen 15 bis 20 gut zu ermessen. Andere Quellen berichten von einem Beschuss von täglich bis zu 5.000 Granaten. BELL berichtet darüber als von der JNA zugelassener, also auf serbischer Seite arbeitender Journalist. Sein Bericht ist in Bd. 24, 87 ff der Bibliotheka Zbornici des Institutes Pilar Zagreb 2004 enthalten.

Am 17. November 1991 kommt es zu einem vorläufigen Waffenstillstand, am 18. Wird die Übergabe der Stadt unterzeichnet. Vukovar ergibt sich. Am 19. November hat auch die Stunde für Borovo geschlagen.

Was die nüchterne Sprache der Dokumentationen des kroatischen Verteidigungsministeriums und des Generalstabes vom November und Dezember 1991 in der Zusammenfassung durch MARIJAN (2006, 126 ff) eher verdeckt als aufhellt, sind die grauenhaften Spuren, welche die Kämpfe um Vukovar bei Menschen und Landschaft hinterlassen haben. Im oben erwähnten Bericht über die Schlacht um Vukovar beschreibt BELL sein Entsetzen über die ungeheuerlichen Verwüstungen, welche die serbische Kriegsführung diesem Landstrich zugefügt hat. BELL meint, dass niemals auf einem der vielen Kriegsschauplätze, die er gesehen habe, nämlich Irland, Mittlerer Osten und Afrika, die Zerstörungswut, die nicht einmal vor Friedhöfen Halt machte, so stark gehaust habe.



Karte 20, Schlacht um Vukovar, Einsatzversuch durch kroatische Kräfte am 13. Oktober 1991, Quelle: MARIJAN in *Stvaranje hrvatske države*, Zagreb 2006 bearb. d. d. Verf.

Was nach der Übergabe der Stadt Vukovar geschieht, gehört zu den furchtbarsten Ereignissen, welche die moderne Kriegsgeschichte aufzuweisen hat. Die JNA hat die Stadt durch ihr unbarmherziges Bombardement in eine Trümmerwüste verwandelt. Die Straßenkämpfe überlässt sie den sogenannten Tschetniks,¹⁴ also serbischen Freischärlern, die oft zur Territorialverteidigung gehören.

Diese Tschetniks fühlen sich noch weniger an soldatische Sitten oder gar an die Genfer Konvention gebunden als die Angehörigen der JNA, die, so BELL, den Anschein von Korrektheit wahren wollen. So ist es zu erklären, dass der Abgesandte des Internationalen Roten Kreuzes, Nicolas Borsinger, und ein BBC Kamerateam durch JNA Angehörige zu einem Sammellager für überlebende Zivilisten geführt werden, wo man die Frauen angeblich freilassen will und dabei demonstriert, wie man sich an die Konventionen hält. In der Zwischenzeit werden, wie BELL berichtet, durch den serbischen Major Šljivančanin und andere Angehörige der JNA aus den Trümmern und Katakomben des Städtischen Krankenhauses von Vukovar 461 Kranke, Verwundete und medizinisches Personal verschleppt. Diese Einrichtung hatte man zuvor wohlweislich für die Besucher des Internationalen Roten Kreuzes gesperrt. Diese Menschen werden entweder an Ort und Stelle erschossen oder den marodierenden Tschetniks übergeben und auf das Gelände einer Viehfarm der Genossenschaft VUPIK transportiert. Schon auf dem Weg dorthin werden sie aufs Übelste misshandelt und werden, in Ovčara angekommen, in Gruppen zu zehn und zwanzig zu einem Graben gebracht, wo zweihundert von ihnen exekutiert und verscharrt werden. Einige der Verschleppten werden, so die Augenzeugin und Opfer Cvikić, im letzten Moment durch das Auftauchen eines Rotkreuz-Trupps gerettet. Die Ermordeten sind im Alter zwischen 16 und 72 Jahren.

Während die Plünderung der Stadt oder ihrer Reste durch die serbischen Freischärler anhält, wird die noch verbliebene, nichtserbische Bevölkerung gewaltsam vertrieben (s. Abb. 21). Ihre Zahl wird durch das „Ministerium für Familie, Kriegsveteranen und Generationensolidarität“ im Jahre 2008 mit 22.000 angegeben. Nach IVELJA- DALMATIN (2005, 34 ff), sind es 15.000 Opfer. 354 Personen gelten in der Information des Ministeriums von 2008 als vermisst, für 500 Personen aus der Gespanschaft Vukovar und Srijem ist das Suchverfahren 2006 noch nicht abgeschlossen.

Durch die JNA werden nach derselben Quelle 2.796 Personen aus dem Gebiet von Vukovar verschleppt und in serbische Lager in Kroatien, der Vojvodina und Kernserbien verbracht. (Dazu JURČEVIĆ und IVANDA 2004, 47ff sowie MILAS und ŠAKIĆ 2004, 219ff)

Es bleibt festzustellen, dass bei der serbischen Belagerung der Stadt Vukovar bis zum 18. November 1991 mindestens 1.750 Menschen getötet werden, davon 1.300 Zivilisten und 450 Verteidiger. Unter den Toten sind 86 Kinder. Verwundet werden mehr als 2.500 Menschen, von denen 570 dauerhaft invalide bleiben. 858 Kinder werden Voll- oder Halbwaisen. Aus 52 Massen- und Einzelgräbern in der Gespanschaft Vukovar-Srijem werden nach diesem Krieg ca. 1.970 Opfer exhumiert, wovon 1.693 identifiziert werden. Unter den Exhumierten (andere starben erst in den Lazaretten, auch außerhalb der Stadt Vukovar) war das älteste Opfer (nach ŠPEHAR 2007, 28 ff), eine 104jährige Frau, das jüngste ein Kind von sechs Monaten.

Eine wichtige Folge des lang anhaltenden Widerstands Vukovars ist der Zusammenbruch der serbischen „Strategie des Durchmarsches“. Der Widerstand Vukovars beansprucht die operativen Kräfte auch auf der serbischen Seite so stark, dass deren ursprünglicher Auftrag, von der Donau bis Westslawonien vorzudringen und auf dem Weg dorthin die kroatischen

¹⁴ Die Bezeichnung Tschetniks (srb. Četnici) gaben sich viele Freischärler laut BELL 2004,102 nach dem Beispiel der königstreuen Partisanen des Generals Mihajlović im Zweiten Weltkrieg selbst.

Kräfte aufzuspalten, nicht mehr durchführbar ist. In der Zeit der Belagerung schaffen die Kroaten Mannschaften und Material aus Innerkroatien heran. Dennoch kann die JNA nun die Städte Vinkovci, Županja und Osijek bedrohen. Im nunmehr serbischen Hinterland beginnt man, die kroatischen Dörfer „ethnisch zu säubern“ (MARIJAN 2006, 129). Dies geschieht beispielsweise in Ilok im Oktober 1991 unter dem Schutz der „Ersten Proletarischen Mechanisierten Gardedivision“. Nach und nach gelingt es der JNA, den Frontverlauf durch die Eroberung einzelner Dörfer wie Ernestinovo, Antunovac und Nemetin bis auf wenige Kilometer an Osijek heran zu führen. Der Fluss Bosut wird erreicht und überschritten und Nijemci erobert, sodass das Hinterland zwischen Vinkovci und Ilok vollkommen in serbischer Hand ist. Vinkovci selbst, eine Stadt mit 34.000 Einwohnern, kann zwar in einem schmalen Geländekeil gehalten werden, wird aber durch serbische Artillerie ständig beschossen und stark zerstört.

Die nach Westen ausgebuchteten Frontbögen erlauben es der serbischen Artillerie, sogar Djakovo und Županja zu beschießen. Für kurze Zeit gelingt es den kroatischen Kräften, über die Drau zu setzen und Kopačevo zu erreichen. Dennoch können sie den Belagerungshalbkreis um die Stadt Osijek nicht zerschlagen. Die Kräfte der neu gebildeten Operativen Gruppe „Vukovar“ sind gerade einmal in der Lage, die Front zwischen Save und Drau zu halten. Osijek selbst liegt ebenso wie Vinkovci unter ständigem serbischem Artilleriefeuer.

Dies ist in knapper Beschreibung die Lage im Januar 1992.



Abb. 15: Zerstörtes Schloss „Eltz“ 1991, Quelle: IVELJA-DALMATIN, A. , 2005, 34 ff

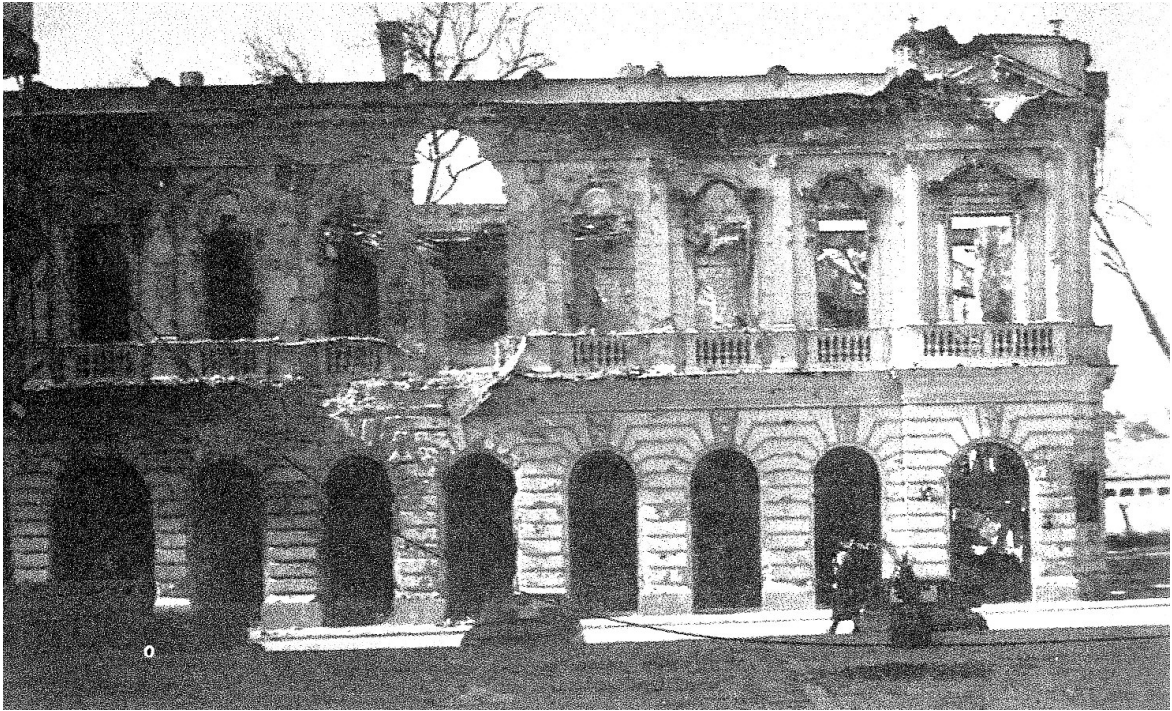


Abb. 16: Ehemaliges Arbeiterheim, 1991, *Quelle: IVELJA-DALMATIN, A. , 2005, 34 ff*



Abb. 17: Mitnica mit Wasserturm, 1991, *Quelle: IVELJA-DALMATIN, A. , 2005, 34 ff*



Abb. 18: Altstadt Vukovar, 1991, *Quelle: IVELJA-DALMATIN, A. , 2005, 34 ff*



Abb. 19: Gymnasium Vukovar, 1991, *Quelle: Institut PILAR und Gymnasium , 2008*



Abb. 20: Krankenhaus Vukovar, 1991, Quelle: IVELJA-DALMATIN, A. , 2005, 34 ff



Abb. 21: Vertriebene vewrlassen Vukovar im November 1991, Quelle: IVELJA-DALMATIN, A. , 2005, 34 ff

8.5 Exemplarisch: Belagerung von Osijek und Vinkovci

Osijek erlebt das Jahr 1990 als ausgesprochen positive Zeit, sowohl in kultureller als auch wirtschaftlicher sowie politischer Hinsicht. Die langjährige Isolierung durch seine geographische Lage im Osten Kroatiens als auch durch die Politik der kommunistischen Machthaber scheint vorbei zu sein. In diese Aufbruchsstimmung hinein platzt die Nachricht vom Aufstand der Krajina-Serben. Die Gründung der Autonomen Serbischen Gebiete der Krajina zu Beginn des Jahres 1991 gibt das Signal zu Referenden in ostslawonischen Gemeinden mit starker, zum Teil auch überwiegend serbischer Bevölkerung. Ziel dieser Referenden ist die Errichtung einer SAO (Srpska Autonomna Oblast), d.h. eines autonomen serbischen Gebietes in Ostslawonien, der Baranja und Westsyrmiens. Die Sicherheitslage für die kroatische Bevölkerung in Ostslawonien verschlechtert sich. Serbische paramilitärische Einheiten entstehen auf kroatischem Boden.

Nach den Ereignissen in Borovo Selo (2. Mai 1991) organisiert die Osijeker kroatische Bevölkerung Großkundgebungen mit dem Ziel, die Verteidigung der Stadt zu organisieren. MAŽURAN berichtet von 50.000 Teilnehmern einer solchen Demonstration, welche die kroatische Einwohnerschaft der Stadt mit 70,9% der Bevölkerung vertreten. (15,2 % sind Serben, so POLIČIĆ 1996) Im kroatischen Grenzort Dalj wird etwa zur gleichen Zeit eine Versammlung serbischer Nationalisten aus Ostslawonien und der Vojvodina abgehalten. Zusammenstöße zwischen militanten Serben und kroatischer Polizei auch in Osijek gehören nun zum Alltag. Inzwischen nehmen Serben ihre Kinder aus kroatischen Schulen und Kindergärten. Eine freiwillige kroatische Bürgerwehr wird in der Stadt gegründet, deren Aufgabe es ist, Übergriffe von serbischen Bewaffneten auf städtische Einrichtungen und kroatische Zivilisten zu verhindern.

An Ostern führen Überfälle serbischer Extremisten auf kroatische Polizeistationen zu ersten Todesopfern. Ein bewaffneter Aufstand der serbischen Bevölkerung gegen den neu gegründeten kroatischen Staat wird immer wahrscheinlicher. Emissäre der Tschetniks wiegeln serbische Verbände offenbar regelrecht auf. Der Rat der SAO Krajina stimmt in einer EntschlieÙung für den Beitritt zu Serbien. Die ersten bewaffneten serbischen „Dorfwächter“ zeigen sich in der Umgebung Osijeks, in Tenja, Silaš und Bijelo Brdo. StraÙensperren werden in Ostslawonien zu normalen Erscheinungen. Borovo Selo wird, was solche Befestigungen angeht, geradezu ein Vorbild für andere, von Serben bewohnten Dörfen.

In Dalj protestieren serbische Massen gegen die Festnahme von serbischen Extremisten, die illegal Waffen in den Dörfen verteilt hatten. Erste Demonstrationen der JNA mit Panzerfahrzeugen finden in Osijek statt. Daraufhin wird dort eine überparteiliche Organisation zur Verteidigung von Osijek gegründet, aus der die späteren kroatischen Nationalgarden entstehen. Unter dem Eindruck der Ereignisse von Borovo Selo und der in die Baranja einrückenden Panzerverbände der JNA hat die Volksabstimmung am 19. Mai 1991 für oder gegen ein selbständiges Kroatien das Ergebnis: 87,77 % der wahlberechtigten Bevölkerung Kroatiens stimmt für ein selbständiges Kroatien (MAŽURAN 1996, 606).

In Osijek beginnt nun ein terroristischer Kleinkrieg mit Anschlägen von Scharfschützen und Bombenlegern. Dabei gibt es am 21. Juni 1991 mehrere verletzte Passanten. Doch auch in den Dörfen um die Stadt sind einige solcher Anschläge zu verzeichnen, wie bei ŠPIŠIĆ 1996 dokumentiert.

Der 27. Juni bleibt im Gedächtnis der Osijeker auch deshalb ein unvergessliches Datum, weil an diesem Tag die JNA gepanzerte Fahrzeuge aller Art durch die Stadt fahren lässt, die nicht nur in die Luft feuern, sondern auch 18 junge Leute durch Maschinengewehrfeuer

schwer verletzt. Beim Versuch, in Tenja Frieden zu stiften, werden am 1. Juni 1991 drei kroatische Politiker, darunter der gemäßigte Polizeichef von Osijek, Josip Reihl-Kir getötet. Ihr Auto wird von 28 Kugeln regelrecht durchsiebt.



Karte 21, Kriegszerstörungen in Osijek 1991-1992,
Quelle: MAŽURAN (1996)

- Artillerietreffer
- ★ Bombentreffer (1 to.)

Bewaffnete Verbände aus Serbien geraten im Raum Osijek ab jetzt täglich mit kroatischer Polizei aneinander, legen Minen und sperren Buslinien. Kriegspsychose wird langsam spürbar, Kroatien ist an der Schwelle des Krieges. Der kroatischen Führung stellen sich die Siedlungen Mirkovci (bei Vinkovci), Borovo Selo und Tenja als ein terroristisches Dreieck dar, welches immer wieder für Beunruhigung und Übergriffe sorgt. Als kroatische Polizeieinheiten diese Extremisten-Hochburgen ausschalten wollen, werden sie am 7. Juli 1991 von Panzern der JNA beschossen. Für Osijek ist dies der Tag des Kriegsbeginns. Kroatische Kontaktversuche mit dem Kommandeur der Osijeker Garnison der JNA bleiben unbeantwortet. Immer mehr kroatische Flüchtlinge aus den von Serben besetzten Dörfern ziehen durch die Stadt. Todesanzeigen von getöteten Kroaten füllen täglich mehr die Zeitungen. Aus den Fabriken und sonstigen Wirtschaftsunternehmen verschwinden nach und nach die serbischen Mitarbeiter, und viele serbische Familien verlassen die Stadt. Der erste Granatüberfall auf Osijek ereignet sich in der Nacht vom 29. auf 30. Juli 1991, die Kanoniere sind Tschetniks. Die dicht besiedelte Wohngegend Jug II wird buchstäblich von Granaten eingedeckt. Für die Bewohner beginnt ein Kellerdasein, das die nächsten zehn Monate andauern wird, der Sandsack wird zum städtischen Symbol. Im Vorort Nemetin, nunmehr serbisch besetzt, wird die große Waschmittelfabrik „Saponia“ in die Luft gesprengt.

Bei den militärischen Operationen um Vukovar und Vinkovci hatte sich die JNA bereits offen auf die Seite der serbischen Aufständischen gestellt. Nun geht sie noch offener gegen Osijek zum Angriff über. Im Monat August ergießt sich ein Strom von verzweiferten Flüchtlingen aus den weiter östlich liegenden kroatischen Dörfern nach Osijek hinein. Es leben nun schon etwa 7.000 Vertriebene in der Stadt. Und dieser Strom hält an; Osijek ist die letzte Hoffnung dieser ostslawonischen Bevölkerung. Auch aus der Baranja flüchten Tausende vor den vordringenden Truppen der JNA in die Stadt.

Während dessen sind Vukovar, Vinkovci und Osijek immer häufiger das Ziel von Beschießungen (s. Karte 21). Einige Male gelingt es einer Bundeskommission aus Belgrad, Feuerpausen zu erreichen. Die aber enden alle nach Stunden. Am 22. August 1991 wird zur Gewissheit, dass die Baranja praktisch ohne Gegenwehr seitens Kroatiens eingenommen ist. Tatsächlich dauert diese militärische Aktion Serbiens nur wenige Tage: Nach der Einnahme von Beli Manastir erreichen die serbischen Verbände Bilje am 3. September und haben damit den gesamten „Drauwinkel“ in der Hand.

Am 28. August beginnt die Belagerung von Vukovar, und zu den Flüchtlingen aus der Baranja kommen nun auch die aus Vukovar. Ihnen schließen sich ab jetzt auch viele Menschen aus Osijek selbst an. Nach MAŽURAN, (1996, 605) haben an einem einzigen Wochenende im August mehr als 10.000 Flüchtlinge die kroatische Grenze nach Ungarn überschritten. Ab jetzt sind die ungarischen Städte Mohacs und Harkany das bevorzugte Ziel der Flüchtlinge aus der Baranja, aber auch aus Osijek. Ungarn beginnt an mehreren Orten mit der Errichtung von Aufnahmelagern. Alleine in Mohacs werden bis Ende August etwa 15.000 Flüchtlinge aufgenommen.

Am 3. September wird in Belgrad eine Waffenstillstandsvereinbarung für Kroatien unterschrieben, zusammen mit einem „Memorandum über die Ausweitung der Tätigkeit einer Beobachtungskommission der EU in Kroatien“ (MAŽURAN 1996, 606). Doch bereits am selben Tag wird Osijek durch eine fünfständige Beschießung in die Wirklichkeit zurückgeholt. Alle Kaliber artilleristischer Waffen prasseln auf die Tvrdja, die alte Festungsstadt, das Saponia-Werk und auf zivile Siedlungen nahe der Kaserne. 15 Todesopfer hat dieser erste Tag des Waffenstillstandes die Osijeker gekostet. Zwei Tage später registrieren die europäischen Beobachter einen Artillerieüberfall auf das Zentrum Osijeks, der unter anderem die ersten Schäden an der Kathedrale hinterlässt. Alle Fenster der Innenstadt sind nunmehr zerstört.

Das Gebiet von Osijek ist, wie man auf der Karte 22 sehen kann, von drei Seiten eingeschlossen. Nur nach Westen bleibt eine Verbindung offen. Die serbischen Verbände werden durch andauernden Zustrom von Material und Mannschaften verstärkt. Es werden einige Versuche von serbischer Seite gemacht, die Drau bei Narda nach Süden zu überqueren, verbunden mit unaufhörlichem Beschuss der Orte Valpovo und Belišće, mit dem Ziel, die Podravska Magistrala (Nationalstraße zwischen der Drau und der Stadt Našice) zu zerschneiden und zusammen mit Tschetnikbasen auf dem Papuk-Gebirge Osijeks einzige Verbindung nach Westen zu zerstören. Zur Unterstreichung dieses Vorhabens wird Osijek am 8. September von serbischer Luftwaffe angegriffen, die zuerst die großen Sportanlagen- und zwei Tage später die großen Industrieanlagen der Landmaschinenfabrik OLT zerstört.

Das Resultat dieser mehrtägigen Beschießungen ist ein eklatanter Mangel an Energie, denn die Reservetanks mit Heizöl, die Gasturbine und eine bedeutende Trafostation werden ebenfalls zerstört. Auch die Drau- Straßenbrücke fällt den Bombardements zum Opfer. Die Evakuierung der Bevölkerung geht unter Beschuss vonstatten. Es bleiben nur die Menschen in der Stadt, ohne deren Arbeit ein Funktionieren der städtischen Einrichtungen nicht möglich wäre, die übrigen flüchten ins kroatische Hinterland oder von dort ins Ausland (z.B. nach Ungarn, siehe oben).

Von Osijek aus werden gleichzeitig Vorstöße zur Befreiung Vukovars vorbereitet, Hilfsorganisationen sind bereit zum Einsatz. Am 4. November wird jedoch zur Gewissheit, was man befürchtet hat: Die serbischen Einheiten sind in die Stadt Vukovar eingedrungen, wo noch um jeden Meter gekämpft wird. Am 17. November ist der Kampf zu Ende, Vukovar gefallen. (siehe oben)

Die psychologischen Auswirkungen dieses Verlustes auf die Bevölkerung Osijeks sind gewaltig: Bei der weiteren Evakuierung der Stadt kommt es auf Grund der geringen Transportmöglichkeiten und des Beschusses auf den Ausfallstraßen zu chaotischen Szenen. Von mehr als 100.000 Einwohnern bleiben schätzungsweise noch 20.000 in Osijek zurück.

Der Fall Vukovars setzt auf serbischer Seite Kräfte frei, die nun gegen Osijek eingesetzt werden. So werden sehr schnell gepanzerte Einheiten südlich von Osijek aufgestellt. Mit dieser Bewegung werden verschiedene Orte wie Ernestinovo, Antunovac und Laslovo, die sich 54 Tage lang verteidigt haben, eingenommen. Die Verteidiger sind dem Angreifer nicht nur an Ausrüstung, sondern auch an Zahl unterlegen. Dennoch gelingt es der serbischen Seite nicht, ihre Strategie der Einkesselung gänzlich in die Tat umzusetzen. Nicht zuletzt der Einsatz der kroatischen Eisenbahner, die selbst unter Beschuss die Bahnverbindung in Richtung Westen funktionsfähig halten, sowie der LKW- Fahrer, die immer wieder, hauptsächlich nachts, die Stadt mit Gütern versorgen, bewirkt, dass diese Nabelschnur der Stadt nach Westen ihre Funktion erfüllen kann.

Osijek wird wieder Festungsstadt, wie ehemals im 17. Jahrhundert gegen die türkischen Aggressoren: alle Möglichkeiten, Bunker und Barrikaden an den Ausfallstraßen zu bauen, werden genutzt. Ingenieure und Mannschaften graben über 16 Kilometer Schützengräben. Die Versorgungslage der Stadt ist ausreichend, sogar Strom wird produziert, wenn auch mit Pausen nach Treffern in der Leitung. Sogar das Verkehrswesen (Straßenbahnen) funktioniert sowie alle üblichen städtischen Dienste. Auch bleibt ein rudimentäres städtisches Kulturleben in Funktion mit Theater, Kino und Konzerten. Medizinische Betreuung ist ebenfalls gewährleistet, wenn auch im Untergrund, da das Krankenhaus ein ständiges Ziel der Beschießung ist.

Dieser Zustand wird zehn Monate anhalten, bis die serbischen Belagerer durch UNO-Truppen ersetzt werden.

Den militärischen Erfordernissen entsprechend wird die Stadtverwaltung Osijeks umgebaut: Die Funktionen des Stadtrates gehen auf ein Kriegspräsidium über, ein Krisenstab zusammen mit einem Exekutivrat sorgt für die Durchführung wichtiger Aktionen bei der Verteidigung der Stadt. So werden zentralisierte Hilfstrupps gebildet, die für die Bergung von Flüchtlingen aus Nachbardörfern, Minenräumung und Katastrophenschutz zuständig sind. 5.000 junge Menschen aus dem „Zivilschutzdienst“ füllen die Kader der Nationalgarde auf. Zusammen mit zeitweise 11.000 Angehörigen der „Volkswehr“ (Narodna Zaštita) bauen sie an den Befestigungen der Stadt: Ab September 1991 werden sie alle Teil des Territorialheeres. Die ehemalige Territorialverteidigung als Teil der JNA wird nach Verstärkung und Neubewaffnung (die JNA nimmt bei ihrem Abzug aus Osijek deren Waffen mit) später Teil der HV (= Hrvatska Vojska, kroatische Armee).

Mindestens fünf neue Brigaden werden aus Freiwilligen zusammengestellt, wobei ein Teil dieser Mannschaften bereits Kampferfahrung bei Vukovar gesammelt hat. Es gibt sogar eine Studenteneinheit („Veni, Vidi, Vici“). Keine dieser Einheiten verfügt über schwere Waffen, sodass sie sich Panzer und Artillerie beim Gegner holen müssen, um überhaupt längere Kampfkationen durch zu stehen. Sogar eine Flussflotille aus Sport- und Fischereibooten entsteht, der es gelingt, mit Hilfe von allerlei Kähnen eine Schiffsbrücke über die Drau zu errichten. Über diese Brücke können im schweren Monat August Tausende von Flüchtlingen vom linken Drau-Ufer nach Osijek gelangen.

Mitte September übernimmt die „1. Operative Zone Osijek“ die Befehlsgewalt über die Verteidigungskräfte Slawoniens und der Baranja. Diese Zone umfasst die Stadt Osijek samt 13 Umlandgemeinden. Jede dieser Operativen Zonen verfügt nun über eigene Kräfte. Dabei stützt sich diese Konzeption mangels anderer Möglichkeiten auf reine Defensivtaktik. Damit hängt zusammen, dass niemals in Gesamt-Kroatien der Kriegszustand (ratno stanje) erklärt wird. Auf diese Weise kann die Wirtschaft des Landes ohne großen Verlust von Arbeitskräften weiter arbeiten und kriegswichtige Produkte herstellen. Was nicht aus eigenen Quellen stammt, muss dabei vom Feind erbeutet werden, wie die Zeitung „Glas Slavonje“ am 8.11.91 schreibt. Also wird der Kriegszustand am 18. Oktober lediglich über 15 Großgemeinden Kroatiens (općine) verhängt.

Obwohl diese Freiwilligenverbände im Sommer 1991 eine Stärke von lediglich 2.500 Soldaten hatten, konnten sie sich bis zur Bildung von fünf neuen Brigaden mit 20.000 Mann halten.

In den kritischen Momenten nach dem Fall von Vukovar im November werden sie allerdings durch je eine Brigade aus Zagreb und Našice verstärkt. In den bis dahin noch nicht zerstörten metallverarbeitenden Betrieben Osijeks werden auch unter Beschuss Handgranaten, Panzer brechende Waffen, Minen und andere kriegswichtige Produkte hergestellt. Aus den inzwischen besetzten Kasernen und Depots der JNA gelangt nun auch schweres Material wie Panzer und Artillerie an die ostslawonische Front. Ein Vorstoß der Kroaten nach Norden bis zum Kopački rit vermindert vorübergehend den Druck der JNA auf die Stadt. Ebenfalls wird in dieser Zeit durch die kroatischen Verbände das Papuk- und Psunj- Gebirge erobert, sodass auch die Bedrohung der Drau-Magistrale nachlässt.

Unvermindert gefährlich dagegen ist die Lage bei Vinkovci, einer Stadt von ca. 34.000 Einwohnern am Fluss Bosut, ehemals bedeutendster Eisenbahnknotenpunkt Ostslawoniens und südlich von Osijek gelegen. Serbische Artillerieüberfälle aus nächster Nähe zerstören diese alte Barockstadt, ihre Industrieanlagen, Schulen, Krankenhäuser und Wohnviertel systematisch (s. Abb. 22 bis 27). Die Stadt kann nur mit äußerster Anstrengung von den kroatischen Streitkräften gehalten werden, und somit bleibt der von der JNA angestrebte Belage-

rungsring um Osijek unvollständig. Einen Eindruck von den Kriegszerstörungen in Vinkovci mögen die Bilder 22 - 27 der Arbeit vermitteln.

Bis Mitte des Jahres 1992 ist der Schwung des serbischen Angriffs auf Ostslawonien dahin. Die nach der Eroberung Vukovars abgezogenen Streitkräfte können von der JNA nicht mehr konzentriert eingesetzt werden, die Verluste auf serbischer Seite sind riesig (s. auch Tab. 8). Dagegen erholt sich die kroatische Seite merklich vom Schock des Anfangs und baut ihre Armee zu einer gut ausgerüsteten Streitmacht aus. Die beiliegenden Karten zeigen den ungefähren Frontverlauf von Beginn 1992 bis zum Ende des Krieges 1995. Dies spiegelt auch die Kampfkraft beider Seiten bis zum Friedensschluss 1995 wider.



Abb. 22, Das Innere des Gymnasiums Vinkovci,
Quelle: Grgurovac, M., in: Sijene Rata, Vinkovci, 1999



Abb. 23, Stadtkirche Vinkovci,
Quelle: Grgurovac, M., in: Sijene Rata, Vinkovci, 1999



Abb. 24, Die Zahl der Gefallenen wächst täglich, Vinkovci, Winter 1991/92,
Quelle: Grgurovac, M., in: Sijene Rata, Vinkovci, 1999



Abb. 25, Zerstörte Stadtbücherei, Vinkovci 1991,
Quelle: Grgurovac, M., in: Sijene Rata, Vinkovci, 1999



Abb. 26, Verwaltungsgebäude des Landwirtschaftskombinats PIK, Vinkovci 1991,
Quelle: Grgurovac, M., in: Sijene Rata, Vinkovci, 1999



Abb. 27, Wirkung einer Ein-Tonnen-Bombe („krmača“), Vinkovci 1991,
Quelle: Grgurovac, M., in: Sijene Rata, Vinkovci, 1999



Karte 22, Militärische Lage in Ostslawonien 1991/92, *Quelle: Marijan, D. (2006), bearb. d. d. Verf.*

9 Kriegsschäden, Zahl der Todesopfer, Vermissten und Vertriebenen

9.1 Materielle Kriegsschäden in Osijek und der Baranja

Bereits zu Beginn der serbischen Übergriffe auf das Gebiet Ostslawoniens und der Baranja war der kroatischen Bevölkerung klar, dass der kommende Krieg kein rein militärisches Ereignis sein würde. Die Autonomen Gebiete der Vojvodina und von Kovovo – Metohija hatten nach einer langen, von Milošević betriebenen Kampagne im September 1990 endgültig ihre Autonomie verloren. Die Gewalt serbischer Extremisten gegen kroatische Einrichtungen in grenznahen Regionen sowie im Gebiet von Knin und Norddalmatien zeigte bereits deutlich, dass die Paramilitärs nicht nur die Zerstörung kroatischen Kulturguts wie Kirchen, Museen, Denkmäler, Friedhöfe und Bibliotheken anstrebten, sondern auch die Zerschlagung des Wirtschaftspotenzials der Kroaten.

Diese Ziele bedeuten für die betroffenen Gebiete nicht nur die räumliche militärische Eroberung, sondern auch Besetzung und Zerstörung der Dörfer mit kroatischer Bevölkerung und deren Vertreibung, was letzten Endes zur „ethnischen Säuberung“ eines Gebietes führt. Dieser Ausdruck fällt hier das erste Mal.

In der Regel können durch Flüchtlinge nur wenige Kulturgüter gerettet werden, wohl aber gelingt es, zumindest im Umkreis von Osijek, durch gewaltige gemeinsame Anstrengungen, freiwillige Leistung und gute Organisation, wenigstens einen Teil der Produktionseinrichtungen vor dem Aggressor in Sicherheit zu bringen. Wenige Beispiele mögen dies zeigen:

Noch vor dem Eintreffen der JNA- Panzer können bewegliche Wirtschaftsgüter des Kombinats „Belje“, eines industriellen Landwirtschaftskombinats (IPK), in Richtung Osijek evakuiert werden, ebenso die Fahrzeuge von „Beljetrans“, die Depots der Fleischfabrik „Belja“, ein Teil der Herden sowie andere Güter. Aus Nemetin gelangen kurz vor der Besetzung noch die Rohstoffe der Chemiefabrik „Saponia“ ins Stadtgebiet. Ein weiteres Landwirtschaftskombinat verliert seine gesamten Herden. Alles, was nicht durch Kroaten gerettet werden kann, wird von serbischen Streitkräften zerstört.

Wie wirkt sich nun die direkte Beschießung auf die Stadt Osijek aus?

Da dem Gegner bekannt ist, dass Osijek weitgehend auf die eigene Produktion angewiesen ist, werden zunächst hauptsächlich wirtschaftliche Einrichtungen beschossen und bombardiert. Vor allem kriegswichtige Betriebe und solche, die die Versorgung der Bevölkerung sicherstellen müssen, wo also ständig gearbeitet wird, unterliegen dem höchsten Risiko, beschossen zu werden. Dazu kommt, dass die Produktion wegen zahlreicher zerstörter Fabrikhallen bereits auf den Höfen stattfindet, wo die Arbeiter der Splitterwirkung von Mörsergranaten am meisten ausgesetzt sind (s. Abb. 28). Kriegsbedingt fehlen nun viele Männer und werden durch Frauen ersetzt. (Ein Zustand, den die Deutschen noch aus dem 2. Weltkrieg und aus der Nachkriegszeit kennen dürften).

Bereits zu Beginn des Krieges wird die Zündholzfabrik vernichtet. Andere große Industrieanlagen wie die Landmaschinenfabrik OLT, aber auch fast alle, nämlich 80-90% der Kleinindustriebetriebe für Metall- und Textilverarbeitung, werden zerstört, insbesondere die Seidenfabrik „Svilana“ sowie die Seifen- und Kosmetikfirma „Saponia“. (Quelle: GUCUNIĆ, Stadtverwaltung Osijek 2008)



Abb. 28, Kriegsaltag in Osijek, April 1992, Quelle: TOPIĆ/ŠPIŠIĆ, 1992, in: Hrvatska Krov, Osijek

Besonders das große Textilwerk LIO wird, sofern es nicht bereits im September den Flammen zum Opfer gefallen ist, in den Wintermonaten restlos zerstört. Dadurch werden 11.000 Arbeitsplätze vernichtet. Die große Brauerei „Pivovara“ mit einem Ausstoß in Friedenszeiten von monatlich 3 Millionen Liter Bier wird Mitte Mai 1992 systematisch durch Panzerartillerie zerstört. So gut wie alle Kaufhäuser und Hotels liegen in Trümmern oder brennen aus. Das Hochhaus des „Hotel Osijek“ an der Drau wird total zersiebt und ist auf lange Zeit unbewohnbar.

In den Monaten Oktober und November 1991, als die Intensität der Beschießung am größten ist, sinkt auch die Produktivität bis auf 14,7% des Normalwertes (MAŽURAN, 1996, 615 ff). Damit ist eigentlich die Überlebensgrenze der Stadt erreicht. Zeitweilig muss die Metallverarbeitung sogar gänzlich eingestellt werden. In dieser Zeit lässt die Verknappung aller Waren die Preise selbst lebensnotwendiger Dinge bis zu 100% steigen. Ohne Hilfe von außen wäre ein Überleben der Stadt nicht möglich. Hier helfen zahlreiche Hilfsorganisationen, deren LKW sich unter Beschuss in die Stadt durchschlagen. Auch Caritas und das Internationale Rote Kreuz zeichnen sich dabei aus. Insgesamt erreichen von Juni 1991 bis Februar 1992 ca. 3 000 Tonnen Nahrungsmittel und andere Waren die Stadt.

Im August 1995 ist es in Osijek möglich, die Folgen des Krieges zu überblicken. Die schlimmsten Folgen sind wohl die Verluste von Menschen. Jedoch sind auch die materiellen Verluste nur schwer zu ertragen, besonders die der Jahrhunderte alten Kulturgüter. Zerstört

wurden nämlich nicht nur wirtschaftlich wertvolle Güter, sondern auch sakrale Einrichtungen, Schulen, (36 Schulen sowie 16 Kindergärten und Studentenwohnheime) Gesundheitseinrichtungen, Wohnbereiche und Einrichtungen der Infrastruktur.

Es gibt so gut wie keinen Lebens- und Arbeitsbereich, der nicht von den Spuren des Krieges gezeichnet wäre. Jedes bedeutende Objekt wird durch Beschuss beschädigt. Nach Angaben der Schätzungskommission für Kriegsschäden betragen nach GUCUNIĆ 2008 die unmittelbaren Schäden ungefähr 4 Milliarden DM oder heute 2 Milliarden Euro.

Nach Angaben der Schätzungskommission gibt es in Osijek ohne die Vororte 38 189 Wohnungen, wovon durch Beschuss insgesamt 18 909 Einheiten zerstört werden. Daneben gibt es eine Anzahl von Wohnungen, die weniger stark beschädigt sind, oder deren Schäden nicht amtlich gemeldet sind. Aus den Zahlen der Kommission geht hervor, dass ca. 50% aller Wohnungen beschädigt sind. Häuser und Wohnungen können ohne großen finanziellen Aufwand nicht mehr bewohnt werden. Von den zahlreichen denkmalgeschützten Objekten der Stadt sind 344 stark beschädigt.

In der denkmalgeschützten Zone der Tvrdja (altes Festungszentrum) wurden praktisch alle Baudenkmäler mehrfach getroffen, z.B. die Gebäude des Kroatischen Volkstheaters, welches danach ausbrannte, die Kroatische Handelskammer, die Universitätsbibliothek, das Rektorat, die Pädagogische Hochschule, die Juristische Fakultät, die Gemäldesammlung, das Slawonische Museum, das Geschichtsmuseum, die Županjaverwaltungen und vieles andere. Das im Barock- und Klassizistikkstil erbaute Palais Pejačević, in dem das Rehabilitationszentrum des Krankenhauses untergebracht war, wurde mehrfach so stark getroffen, dass sowohl der Dachstuhl als auch der Ostflügel total zerstört wurden.

Natürlich waren auch die kirchlichen Gebäude häufig beschossen worden. Keine Kirche blieb ohne Schäden. Alleine die Peter-und-Paul-Kathedrale in der Stadtmitte hatte mehr als hundert Treffer erhalten. Keine der bedeutenden Barockkirchen Osijeks war unbeschädigt geblieben. Neben den vielen katholischen Kirchen wurde der Gesamtkomplex des Franziskanerklosters zerstört wie auch Kirchen anderer Konfessionen. Dieser Umstand deutet wieder darauf hin, dass in diesem Krieg nicht nur militärische Ziele verfolgt werden, sondern dass, wie die Kroaten feststellen, eines der Hauptziele die Zerstörung der kroatischen Kultur in Ostslawonien ist.

Die Verkehrsinfrastruktur war stark beeinträchtigt worden, vor allem war die Draubrücke und alle anderen Straßenbrücken Osijeks zerstört (s. Abb. 29), ebenso wie Bahnhof und Autobusbahnhof. Die Energieversorgung lag nach Zerstörung der Gasturbine und der Transformatorstationen ebenso darnieder wie Wasserversorgung und Abwasserentsorgung. Friedhöfe waren ebenso nicht verschont geblieben wie alle Park- und Grünanlagen der Stadt.

Nach Gucunić werden im Verlauf des Krieges in Osijek zwischen 80 und 90% aller Wirtschaftsbetriebe zerstört.¹⁵

Damit sind auch die meisten Arbeitsplätze vernichtet. Dazu kommen die Schäden an Wirtschaftsgütern, die im besetzten Teil Ostslawoniens zurück geblieben sind, wo sie durch serbische Besatzer geplündert oder zerstört wurden.

Unmittelbar nach den Kriegereignissen sind die noch bestehenden Wirtschaftsbetriebe bis zur Existenzgrenze finanziell geschwächt, da sie über keinerlei Kapitalreserven verfügen. Dadurch sind sie nur noch in der Lage, einfachste Güter für den heimischen Markt herzustellen.

¹⁵ Die Zahlen werden in einem Gespräch mit ihm als Vertreter der Stadtverwaltung Osijek Juni 2008 genannt.

len oder die Kriegsschäden zu reparieren. Die ehemaligen Märkte in Serbien sowie im übrigen Südosteuropa sind meist weg gefallen, unter anderem weil auch die ehemaligen Abnehmer in Serbien wirtschaftlich am Boden sind. Osijek und die ostslawonische Nachbarregion leiden natürlich auch unter dem Image eines Kriegsgebietes, in das kein kroatischer und schon gar kein ausländischer Investor geht. All diese Faktoren erzeugen eine unheilvolle Kostenspirale, welche sinkende Wirtschaftskraft und Arbeitslosigkeit geradezu hervorrufen. (Noch im Jahre 2008 liegt nach Auskunft der Wirtschaftskammer Osijek die dortige Arbeitslosigkeit bei 20%, verglichen mit 13-14 % in Gesamtkroatien.) Dies kann sicher als indirekte Kriegsfolge gewertet werden, die durch Strukturprobleme noch verstärkt wird.



Abb. 29, Zerstörte Draubridge in Osijek, Februar 1992, Quelle: TOPIĆ/ŠPIŠIĆ, 1992, in: Hrvatska Krov, Osijek

Ein weiterer negativer Faktor für die nur langsame Erholung der lokalen und regionalen Wirtschaft ist die Tatsache, dass die Betriebe dieses Raumes einfach nicht mehr konkurrenzfähig sind. Sie haben ja fünf Jahre Stagnation und Zerstörung hinter sich. Andere Regionen Kroatiens haben diese bitteren Erfahrungen nicht machen müssen und sind deshalb wirtschaftlich auf der Höhe der Zeit. Ausländische Konkurrenten sind inzwischen auch auf den kroatischen Markt vorgedrungen.

Dazu kommt eines der Vorkriegsprobleme Osijeks, das unmittelbar mit der geografischen Lage der Region zusammen hängt: Osijek ist zwischen 1995 und 1998 eingekeilt zwischen Serbien und dem von UN-Truppen besetzten Gebiet. Vor 1918 gehörte man zu einem großen prosperierenden Wirtschaftstraum, welcher der Stadt eine große Entwicklungschance bot (s. Geschichte Osijeks). Im kommunistischen Jugoslawien dagegen war die Wirtschaft eher auf die Interessen Serbiens ausgerichtet und zudem durch die ideologisch bedingte Ab-

grenzung gegenüber Ungarn nur schwach entwickelt.

Nach dem offiziellen Ende des Krieges 1995 entsteht auf dem Gebiet der Gespanschaften Osijek und Vukovar eine Art „Zonenrandgebiet“, wie man es in der Bundesrepublik bis 1989 kannte. Die UNO- Truppen waren nach dem Abkommen vom 2. November 1995 (Erdut) in die Gebiete östlich von Osijek eingerückt, um eine Pufferstellung zwischen Kroaten und Serben einzunehmen. Man nannte sie UNTAES (United Nations Transitional Administration in Eastern Slavonia). Natürlich bildete sich dadurch nicht nur eine Verwaltungs- und Militärgrenze, sondern auch ein wirtschaftlicher Teilraum gegenüber Osijek und dem übrigen Ostslawonien.

Die Nachteile einer solchen Lage in Grenznähe sind hinreichend bekannt: Verminderung oder Wegfall der Funktionen für ein ehemals größeres Umland, Abhängigkeit von staatlichen Fördermitteln – so sie denn überhaupt kommen – Wegfall von Märkten und Rohstofflieferanten und Abschnürung vom überregionalen Verkehr. Erst 1998, nach dem Abzug der UNTAES – Truppen, wird es wieder ein einheitliches Wirtschaftsgebiet mit der Baranja und der Gespanschaft Vukovar-Syrmien geben.

Nach Angaben der Wirtschaftskammer Osijek liegt die Wirtschaftskraft der Gespanschaft im Jahre 2008 bei etwa 70% der Leistung in den 90er Jahren. Der Krieg hat das Ende einiger Produktionszweige herbeigeführt, so etwa der ehemals bedeutenden Seiden- und Textilindustrie (LIO). Ebenso ist die Produktion von Landmaschinen der Firma OLT zu Ende. Nun werden in dieser Region deutsche und amerikanische Firmen (Deutz, Fendt, Claas, John Deere, International Harvester, usw.) ihre Landmaschinen verkaufen. Das bedeutet für eine so stark landwirtschaftlich orientierte Region wie Osijek einen erheblichen Verlust an Arbeitsplätzen, aber auch an Steuern.

Lediglich eine kleine Abteilung der OLT konnte in Djakovo überleben. Ebenfalls überstanden den Krieg, wenn auch erheblich beschädigt, die Kosmetika- und Detergenzienhersteller „Saponia“ mit 840 Arbeitsplätzen. Die ehemals starke Lebensmittelindustrie konnte nur in Außenbereichen wie in Djakovo mit 553 Arbeitsplätzen oder im Kombinat „Belje“ mit 1900 Arbeitsplätzen überleben. Da heute die großen Firmen von ehemals in Osijek fehlen, werden viele Arbeitsplätze durch Klein- und Handwerksbetriebe ersetzt. Ebenso wie in ganz Ostslawonien machen die großen Landwirtschaftskombinate einen Zerfallsprozess durch. Flächen und Produktionsstätten werden privatisiert, so etwa das IPK Osijek (Industrielles Landwirtschaftskombinat), dessen Koksfabrik, Ölmühle und Zuckerfabrik entweder still gelegt oder verkauft wurden. Etwa fünfzehn Jahre bereits weisen diese Fakten auf große Strukturprobleme in Osijek hin, die unabhängig von Kriegsschäden der Lösung harren.

Die Baranja als Teil der Gespanschaft Osijek ist mehr als die Region Osijek von der Landwirtschaft abhängig. Daher machen sich dort die Kriegsschäden an den Verarbeitungsbetrieben besonders stark bemerkbar. Nach Auskunft von BOGNAR (2008) sind fast alle dieser Betriebe stark beschädigt. Die Zuckerfabrik bei Beli Manastir hat nur noch eine Kapazität von 50%. Vom größten industriellen Landwirtschaftskombinat „Belje“ mit 1981 über 36.400 ha Landnutzungsfläche wurden nach 1998 über 9.000 ha privatisiert. Inzwischen, so BOGNAR, sind in ganz Pannonien weite Landstriche privatisiert. Dadurch gehen in der Landwirtschaft sehr viele Arbeitsplätze verloren, was Abwanderung aus den Dörfern in die Städte oder ins Ausland als Folge hat. So sind von 1991 mit rund 65.000 Einwohnern der Baranja 2008 nur noch 40.000 dort ansässig. Damit wird eine bereits in der Vorkriegszeit angelegte Entwicklung beschleunigt. Die Arbeitslosigkeit in der Baranja ist besonders hoch: Nach Auskunft von BOGNAR, Zagreb 2008, soll sie bei den dort ansässigen Ungarn noch höher sein als bei den Kroaten.

9.2 Materielle Kriegsschäden in Vukovar und Westsyrmien

Osijek wurde durch serbische Streitkräfte etwa zehn Monate belagert und erlitt durch die ständige Beschießung enorme Schäden. Wie schon dargelegt, galten 1995 ca. 50% aller Wohnungen und 80-90% aller Produktionsbetriebe als zerstört. Gemessen daran hat die Stadt Vukovar in den hundert Tagen der Belagerung und Beschießung ein Armageddon erlebt. Nach Augenzeugenberichten (s. BELL 2004) war am Ende der Kampfhandlungen am 18. November 1991 so gut wie kein Haus mehr unzerstört. Was nicht dem Erdboden gleich gemacht war, konnte dennoch nicht mehr bewohnt werden. Keine Kirche, auch nicht die serbisch orthodoxe des heiligen Nikolaj (erbaut 1733-1737) wurde verschont. Wie die meisten Gebäude der Altstadt, deren Baustil vom Spätbarock über die spätklassizistische Zeit bis zum Jugendstil reicht, wurden auch in der Nordstadt jenseits der Vuka im neuen Vukovar so gut wie alle Gebäude zerstört. Sowohl das Franziskanerkloster mit der Kirche des Heiligen Filip und Jakob als auch das Gymnasium fielen den Granaten zum Opfer, ebenso die hohen Gebäude des Hotels Dunav und die beiden Wassertürme. Schon die ersten Artilleriesalven trafen das Schloss Eltz, das zu den repräsentativsten Bauten im klassizistisch-barocken Stil in Kroatien gehört, und das auch das Stadtmuseum beherbergte. Erst ab 2008 wurden mit Hilfe des UNESCO-Fonds die Mittel aufgebracht, um das Schloss in seiner ursprünglichen Gestalt wieder aufstehen zu lassen.

Das wirtschaftliche Rückgrat der Stadt Vukovar waren seit Jahrzehnten die Industrieanlagen im - übrigens überwiegend serbisch besiedelten- Borovo Selo, etwas nordwestlich von Vukovar, sowie der Donauhafen und das INANAFT- Unternehmen. Vor dem Heimatkrieg galt das Kombinat Borovo, 1931 als BATA –Schuhfabrik gegründet, als zweitgrößtes Industrieunternehmen Jugoslawiens. In Gesamtjugoslawien beschäftigte das Kombinat 55.000 Menschen, in Vukovar noch 23.000.

Die Bedeutung Borovos für die Volkswirtschaft des ehemaligen Jugoslawien wie auch Kroatiens ist wohl kaum zu überschätzen. Alleine in der Schuhfabrikation in Borovo-Vukovar arbeiteten 17.000 Menschen, womit Borovo die größte Schuhfabrik Jugoslawiens war. 6.000 Menschen arbeiteten in der Kunststoff-, Leder- und Reifenproduktion. Rohstoffversorgung und Warenabtransport konnten per Eisenbahn, Straße und Binnenschiff bewerkstelligt werden. In das Werk selbst führten drei Schienenstränge, und man besaß eine eigene Verladeanlage im Hafen von Vukovar. Abnehmer waren Firmen auf fünf Kontinenten.



Während des Krieges war das Werk bevorzugtes Ziel der serbischen Belagerer. Entsprechend zerstört sehen die Reste der Produktionsanlagen noch in den Jahren 2008 und 2009 aus. Fast alle Hallen und Büroräume sind ausgebrannt, vieles ist nur notdürftig repariert. Da es an Produktionsräumen und Arbeitsfläche mangelt, herrscht im Inneren eine drangvolle Enge, die weder den Maßstäben der Arbeitssicherheit noch der Gesundheit entsprechen. Hier arbeiten wie-

Abb. 30, Ausgebranntes Werk Borovo 2008, Foto Verf.

der ca. 500 Menschen. Da die Reifenproduktion eingestellt werden musste, produziert man hauptsächlich Schuhe und Treibriemen sowie andere Gummi- und Lederwaren für die Industrie. Im Gespräch mit Produktionsleiter Kovač und Verkaufsleiterin Baban wird deutlich, welche Schwierigkeiten das Kombinat zu überwinden hat, um endlich wieder schwarze Zahlen schreiben zu können. Es fehlt hauptsächlich das Kapital für den Wiederaufbau, und dies ist noch zwölf Jahre nach Ende des Krieges an allen Gebäuden deutlich zu sehen (s. Abb. 30). An eine Reifenproduktion ist unter den gegebenen Umständen nicht zu denken.

Es zeigen sich auch hier Parallelen zu den Produktionsstätten in Osijek: Die Konkurrenz hat während des Krieges ehemals blühende Industrien überflügelt. Borovo müsste beispielsweise mit der Reifenproduktion in Konkurrenz mit Schwellenländern treten. Dafür sind die noch verbliebenen Produktionsanlagen schon zu alt. Auch um ein neues Vertriebssystem aufzubauen brauchte man Kapital, das nirgends aufzutreiben ist. Ehemalige Filialen von Borovo wie etwa Sombor gehören heute nicht mehr zum Kombinat (s. Abb. 31).

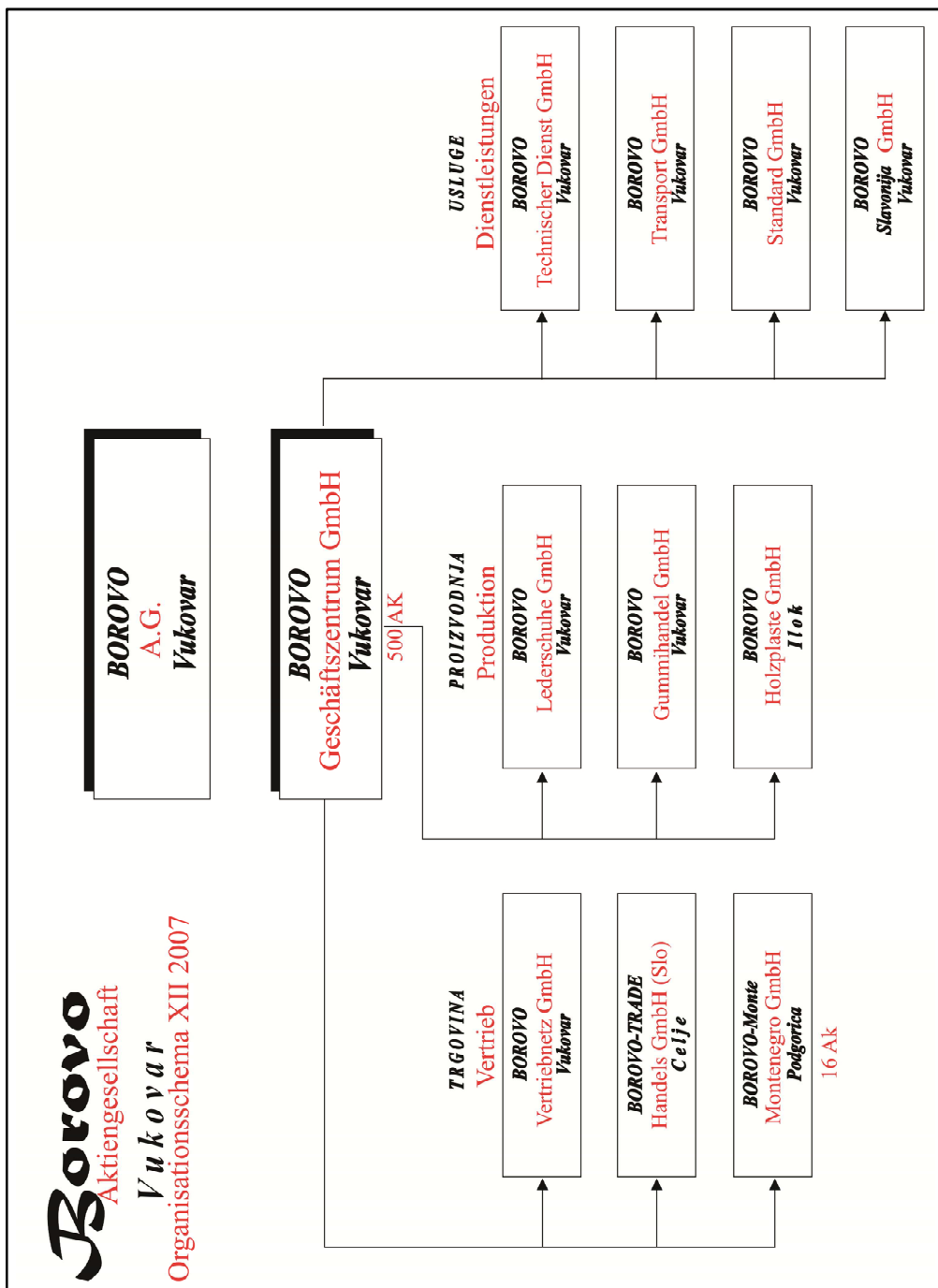


Abb. 31, Organisationsschema der Firma Borovo AG, Vukovar, 2007, Quelle: Direktion der Firma Borovo AG, bearb. d. d. Verf.

Auf dem Gelände des ehemaligen Kombinats siedeln sich heute kleinere Firmen aus Handwerk und Einzelhandel an (s. Abb. 32), darunter auch ein deutsches Unternehmen (OBI-Markt). Nicht weit von Borovo entfernt liegt der Donauhafen von Vukovar, der einzige große Donauhafen Kroatiens. Auch dieser wurde im Verlauf des Krieges total zerstört, ebenso wie der dortige Güterbahnhof Vukovar samt allen dazu gehörenden Bahnanlagen.



Abb. 32, Einzelhandel auf dem ehemaligen Werksgelände Borovo, Foto Verf.

Zwar beträgt die Länge des kroatischen Donauufers nur ca. 134 Kilometer, doch mit den Flusshäfen Osijek an der Drau und Vukovar an der Donau besitzt Kroatien einen wichtigen Zugang zum europäischen Flussgüterverkehr wie etwa zum Schwarzen Meer und zum Rhein.

Durch die systematische Zerstörung der Hafenanlagen wurden sämtliche Verladekräne und Lagerhallen auf 800 Meter Kai-Länge für viele Jahre unbrauchbar gemacht. Nach Auskunft der Hafenverwaltung (2008) waren die Schäden so immens, dass auch unmittelbar nach der Wiedereingliederung dieses Raumes 1997-1998 kein Güterumschlag möglich war.

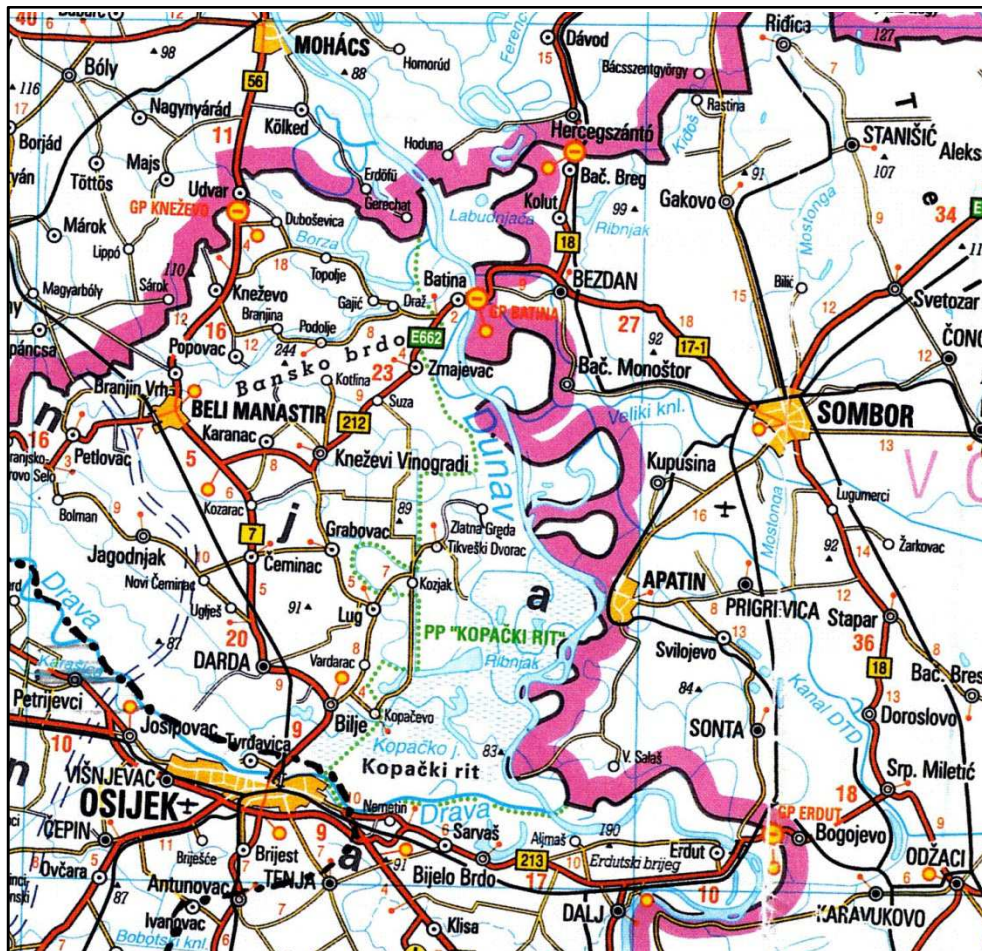
Erst nach langwierigen Instandsetzungsmaßnahmen und Neuaufbau bis ins Jahr 2000 hinein mit Hilfe staatlicher Mittel in Höhe von 5,5 Millionen Euro konnte der Hafen wieder seinen ehemals bedeutenden Anteil am Wirtschaftsgeschehen des Landes erreichen.

9.3 Landverluste der Baranja

Für die Baranja kann man neben den direkten materiellen Kriegsschäden auch Geländeverluste verbuchen, die zwar völkerrechtlich nicht festgelegt sind, aber dennoch den kroatischen Donauanliegern erheblichen Schaden zufügen. Es handelt sich hierbei um die Sperrung kroatischen Geländes östlich der Donau zwischen Batina und der Draumündung. In diesem Raum verlief einst die Grenze zwischen den damals ungarischen Gebieten Baranja und der Bačka. Diese Grenze ging, wie oft bei Flüssen, durch die Strommitte.

Da mäandrierende Flüsse häufig ihr Bett verlegen, stimmen die einst festgelegten Grenzen meist nicht mehr mit dem Stromverlauf überein. Der Rhein zwischen Baden und der Pfalz ist dafür unter Geografen ein bekanntes Beispiel. So entstanden auch an der Donau zwischen der ungarischen Grenze und der kroatischen Stadt Dalj zahlreiche Exklaven des jeweils anderen Staates. Die größte kroatische Exklave auf dem serbischen Ufer liegt südwestlich der serbischen Stadt Bački Monoštor.

Die meisten Exklaven sind jedoch kroatische auf der serbischen Seite, also in der Bačka, dem südwestlichen Teil der Vojvodina. 1995 fiel die Baranja nicht sofort an den kroatischen Staat zurück, sondern wurde zunächst aus politischen Gründen von den Truppen der UN-TAES besetzt. Diese zogen 1998 wieder ab. Die kroatischen Geländeteile auf der östlichen Stromseite blieben jedoch in serbischer Hand. Den kroatischen Besitzern ist, jedenfalls bis 2010, jede Nutzung ihres Geländes untersagt (s. Karte 23).



Karte 23, Kroatische Exklaven östlich der Donau, *Quelle: Straßenkarte Kroatien Trsat, M: 1 : 500 000, Zagreb, 2008*

9.4 Minengefahr in Ostslawonien

Landminen haben bereits während des Krieges bis 1995, aber auch danach große Schäden angerichtet. Besonders die Zivilbevölkerung war betroffen. Die Gespanschaft Osijek-Baranja ist nicht nur die größte Kroatiens mit über 4.000 km², sondern leider auch die mit der größten Minenverseuchung. 2007/08 liegt hier die verminte Fläche immer noch bei 199,7 km², was etwa 5% der Gespanschaftsfläche ausmacht. Diese Tatsache führte seit Kriegsende zu 232 Minenunfällen, bei denen Menschen zu Schaden kamen. Dabei verloren 45 Menschen ihr Leben, 120 wurden schwer, 67 leicht verletzt. Dieser Gefahr begegnen die Behörden mit Minenräumaktionen, wodurch jährlich etwa 4 km² Gelände minenfrei werden. Angesichts der hohen Kosten dieser Aktion (bisher wurden nach Angaben der Gespanschaftsverwaltung bereits 2,2 Milliarden Kuna = 300 Millionen Euro dafür ausgegeben), und angesichts des Zeitaufwandes rechnet man mit einer Dauer von weiteren 50 Jahren bis zum Ende der Minen-

räumung. Es liegt auf der Hand, dass vermintes Gelände einen hohen volkswirtschaftlichen Verlust darstellt, insbesondere für Landwirtschaft und Tourismus.

Wie man aus beiliegender Karte entnehmen kann, sind in der Gespanschaft Osijek-Baranja hauptsächlich Bereiche der ehemaligen Frontlinie um Osijek stark vermint. Ebenso vermint ist das Grenzgebiet zu Ungarn sowie Teile des Naturparks Kopački rit. Die Räumung dieses Parks alleine würde 68 Millionen Euro kosten. Eine Aufstellung der Verwaltung zeigt, dass der Anteil der verminten Gebiete wie folgt zu klassifizieren ist:

Von den 37 km² Naturschutzgebiet abgesehen sind 28% Ackerland, 55% Wald, 12% Wiesen und Weiden und 5% durch Infrastruktur und Siedlungen genutztes Land.

Wie eine Besichtigung der ehemaligen Frontgebiete um Vukovar und Vinkovci zeigt, gibt es auch dort größere vermint oder minenverdächtige Areale. Die bereits erkundeten sind an den Minenwarnschildern zu erkennen. Angesichts dieser gefährlichen Erbschaft aus der Kriegszeit ist Kroatien dem Anti-Personenminen-Abkommen von Ottawa beigetreten, das die Vernichtung aller Anti-Personenminen bis zum Jahr 2010 vorsieht. Quelle dieser Daten ist die Informationsschrift der Gespanschaftsverwaltung Osijek-Baranja 2009 zum Thema Minengefahr (s. Karte 24).



Karte 24, Verminte Gebiete im Kroatischen Donaugebiet, *Quelle: Informationsschrift der Gespanschaft Osijek-Baranja, Osijek 2008*

9.5 Auswirkungen des Krieges auf Demographie und ethnische Strukturen im Untersuchungsgebiet

Der serbische Vorstoß 1991 trifft auf eine Region, die bereits in ihrer demographischen Entwicklung durch geschichtliche, politische und wirtschaftliche Ereignisse erheblich geschädigt ist. Wir haben schon in Kapitel 3.3 auf die fatalen Folgen zweier Weltkriege, wirtschaftlicher und politischer Krisen sowohl nach dem Ersten, wie auch nach dem Zweiten Weltkrieg hingewiesen. Die in sämtlichen wenig entwickelten Ländern übliche Landflucht oder die Auswanderung des aktiven Teils der Bevölkerung, hatte nicht nur eine Überalterung der zurück bleibenden Bevölkerung zur Folge, sondern auch einen Geburtenrückgang mit negativer Bevölkerungsentwicklung. Dieses Phänomen nennt man in Kroatien die „weiße Pest“ (Bijelakuga).

Der serbische Angriff 1991 beschert Ostslawonien, der Baranja und Syrmien nun einen weiteren demographischen Aderlass, womit eine bereits bestehende Tendenz verstärkt wird. Für das gesamte Gebiet Ostkroatiens, das aus fünf Gespanschaften besteht, nämlich Virovitica-Podravka, Požega-Slavonska, Brod-Posavska, Osijek-Baranja und Vukovar-Srijem, wird ein Bevölkerungsrückgang zwischen 1991 und 2001 von 8,8% festgestellt. Dies sind laut ŽIVIĆ (2005) 86.132 Personen, worunter auch abgewanderte Serben sind.

Da nicht alle Verluste durch direkte Waffenwirkung entstanden sind (die Zahl der gefallenen kroatischen Verteidiger und getöteten und vermissten Zivilisten liegt für ganz Kroatien bei 13 405, wenn man eine gesicherte untere Grenze annimmt), müssen wir auch von Opfern gewaltsamer Vertreibung und Flucht ausgehen. Bedenkenswert ist auch die Tatsache, dass der Krieg wiederum durch die Vernichtung vor allem junger und aktiver Bevölkerungsschichten, kombiniert mit der Zerstörung von deren wirtschaftlichen Lebensgrundlagen, die oben skizzierte ungünstige Bevölkerungsentwicklung Ostkroatiens noch voran getrieben hat.

Dabei muss man sicherlich die in dieser Situation schlecht messbaren Natalitätsverluste in die demographische Forschung mit einbeziehen. Dahinter steht die Frage: Wie viele Kinder wären ohne Krieg, Flucht und Vertreibung geboren worden?

Die demographischen Verluste während des kroatisch – serbischen Krieges sind auf Grund ihrer Größe, Struktur und ihrer räumlichen Verteilung ein vorzügliches Abbild von Stärke und Richtung des serbischen Angriffs. Zwischen den serbischen Kriegszielen mit ihren ideologischen Grundlagen und den mittelbaren wie den unmittelbaren Bevölkerungsverlusten besteht für den Beobachter ein direkter Zusammenhang. Besonders gut ist dieser Zusammenhang im östlichen Kroatien zu erkennen. Dies bezieht sich vor allem auf das serbische Ziel, ein „Großserbien“ zu schaffen, dessen westliche Grenze durch die Linie Virovitica – Karlovac – Ogulin – Karlobag markiert werden kann. Dieser Angriff war ohne Rücksicht auf kulturelle, geschichtliche oder völkerrechtliche Fakten durchgeführt worden. Er deckt sich mit der Bewertung des angegriffenen Landstriches als eines der fruchtbarsten und auch im zukunftsplanerischen Sinne wertvollsten Gebiete des Gesamttraumes Kroatien.

Mit der Besetzung Ostslawoniens einher geht die bereits beschriebene Zerstörung der dortigen Wirtschaftsgüter. Im strategischen Sinne interessant ist für Serbien vor allem die Kontrolle des gesamten Donauebietes zwischen Ungarn und Rumänien. Dieser Raum diente den serbischen Streitkräften, wie schon vorher beschrieben, als Sprungbrett für die weitere Eroberung des kroatischen, östlichen, kontinentalen Flügels.

Die Zahlen der Personenverluste liegen nach Meinung von ŽIVIĆ (2005) eher an der unteren Grenze der erhobenen Daten: Viele der Gefallenen wurden nicht identifiziert oder hatten keine Angehörigen bzw. Hinterbliebenen, die vom Staat hätten Rente beziehen können. Daher

sind viele Statistiken auch unvollständig.

Wie wir oben schon andeuteten, ist die ungleiche räumliche Verteilung der Herkunfts- aber auch der Fundorte der Opfer eine Folge der unterschiedlichen Intensität der Kampfhandlungen und deren räumlicher Ausdehnung.

Diese ungleiche Verteilung der Kriegstoten gilt, wie man der nachstehenden Tabelle entnehmen kann, gleichermaßen für die Zahl der in Kroatien auf Grund der bei Kampfhandlungen vermissten Personen. Da die Gespanschaften Vukovar- Srijem, Sisak- Moslavac und Osijek- Baranja die Hauptlast der Kämpfe zu tragen hatten, entfällt auf diese auch die Mehrzahl der vermissten Personen. Dem Verfasser ist bekannt, dass noch zwischen 2006 und 2010 in der RH nach Vermissten gesucht wird.

Um die Verlustzahlen der ostkroatischen Gespanschaften in einer landesweiten Relation zu sehen, sei hier zunächst eine Übersicht über die Zahl der gefallenen kroatischen Soldaten nach Heimatgespanschaften, sowie gegliedert nach Todesjahr von 1991 – 2002 eingefügt. (s. Tabelle 7)

Gespanschaft	1991	1992	1993	1994	1995	1996 - 2002	total	%
Zagreb	433	357	117	80	123	53	1163	14,3
Krapina-Zagorje	25	16	10	7	19	2	79	1,0
Sisak-Moslavac	253	75	41	41	116	30	556	6,8
Karlovac	246	95	78	37	64	35	555	6,8
Varaždin	72	23	18	10	21	3	147	1,8
Koprivnica-Križevci	59	19	4	1	10	2	95	1,2
Bjelovar-Bilgora	191	41	18	12	22	9	293	3,6
Primorje-Gorski Kotar	52	69	39	15	40	6	221	2,7
Lika-Senj	127	27	35	13	39	4	245	3,0
Virovitica-Podravka	92	52	10	10	25	3	192	2,4
Požega-Slavonija	107	40	14	16	12	7	196	2,4
Brod-Posavska	183	255	74	34	44	24	614	7,5
Zadar	94	63	78	16	39	11	301	3,7
Osijek-Baranja	477	221	78	39	84	49	948	11,6
Šibenik-Knin	46	34	30	13	16	13	152	1,9
Vukovar-Srijem	1014	131	67	34	36	52	1334	16,4
Split-Dalmatien	102	154	121	40	105	38	560	6,9
Istrien (Istra)	15	14	3	3	4	1	40	0,5
Dubrovnik-Neretva	91	59	19	13	14	5	201	2,5
Medjimurje	29	14	9	7	7	1	67	0,8
unbekannt	53	82	35	10	4	4	188	2,3
zusammen	3761	1841	898	451	844	352	8147	100
%	46,2	22,6	11,0	5,5	10,4	4,3	100,0	

Tabelle 7, Gefallene kroatische Soldaten nach Todesjahr und Herkunftsgespanschaften,
Quelle: Ministerium d. kroat. Soldaten aus dem Heimatkrieg, Dokumentationsabt. Zagreb 2002,
zit. bei ŽIVIĆ, D. Zbornici Bd. 28, 81, Zagreb (2005)

Sieht man einmal ab von Stadt und Gespanschaft Zagreb, die 1163 Gefallene zu beklagen haben, fällt auf, dass die beiden ostkroatischen Gespanschaften Vukovar - Srijem und Osijek-Baranja die höchsten Verluste zu tragen haben. Von den 8147 Gefallenen Gesamtkroatiens entfallen auf die beiden genannten Gebiete 2 282, das sind 28% aller Kämpfer. Der Grund für die hohen Verluste Zagrebs ist erklärbar durch die Tatsache, dass es sich hier um die dichtest besiedelte Gespanschaft handelt, die dadurch mit den meisten Soldaten an den Brennpunkten der Kämpfe vertreten war. Die vorher genannte Zahl von 13405 Kriegstoten umfasst die getöteten Soldaten (8.147), die vermissten Soldaten (521) sowie die getöteten Zivilisten (4737) (ŽIVIĆ 2005, 78 ff).

Die Soldaten der ostslawonischen Gespanschaften, insbesondere Vukovars, hatten vor allem zu Beginn des Krieges die gewaltige Überlegenheit der Volksarmee auszuhalten. Die obige Tabelle zeigt auch das Todesjahr der Soldaten auf, woraus man auf die Intensität der Kampfhandlungen schließen kann. Die Jahre 1991 und 1992 forderten auf kroatischer Seite

Gespanschaft	Gefallene / Vermisste	%
Zagreb	0	0
Krapina-Zagorje	1	0,02
Sisak-Moslavac	1.148	20,95
Karlovac	438	7,99
Varaždin	1	0,02
Koprivnica-Križevci	2	0,04
Bjelovar-Bilgora	128	2,34
Primorje-Gorski Kotar	5	0,09
Lika-Senj	692	12,63
Virovitica-Podravka	58	1,06
Požega-Slavonija	344	6,28
Brod-Posavina	312	5,69
Zadar	857	15,64
Osijek-Baranja	238	4,34
Šibenik-Knin	767	14,00
Vukovar-Srijem	419	7,65
Split-Dalmatien	56	1,02
Istrien (Istra)	1	0,02
Dubrovnik-Neretva	1	0,02
Medjimurje	1	0,02
Stad Zagreb	9	0,16
Gespanschaft unbekannt	1	0,02
zusammen	5.479	100,00
Bosnien u. Herzegowina	281	
Serbien u. Montenegro	221	
übrige Länder	22	
unbekannte Herkunft	219	
insgesamt	743	
total	6.222	

Tabelle 8, Gefallene u. vermisste Serben nach Herkunftsgespanschaften in Kroatien oder anderen Republiken,
Quelle: ŽIVIĆ, B. in: *Izravni i migracijski gubitci. Zbornici Bd. 28, 81, Zagreb 2005*

die meisten Opfer. Hier werden mehrere Faktoren deutlich:

Die Wucht des serbischen Angriffs, die schlechte Bewaffnung der kroatischen Kräfte, (die zudem unzureichend ausgebildet sind), sowie die waffentechnische und materielle Überlegenheit des serbischen Gegners. Und dieser verfügte bereits kurz nach Ausbruch der Feindseligkeiten über den Rückhalt der Volksarmee.

Nach ŽIVIĆ (2005) scheint es, jedenfalls zu diesem Zeitpunkt, belastbare Zahlen serbischer Todesopfer in den von Serben bis 1995 besetzten Gebieten nicht zu geben. Die bekannteste Quelle ist „Veritas“ (www.veritas.org.yu). Diese wird mangels anderer Möglichkeiten ausgewertet, um zumindest Tendenzen zu erkennen. Hier lesen wir über die serbischen Opfer des Krieges, also über Tote und Vermisste, dass auch sie die meisten Opfer im ersten Kriegsjahr, aber auch 1995 zu beklagen hatten. Insgesamt handelt es sich wohl um Zivilisten aus den ehemals von Serben besetzten Gebieten, aber auch um Soldaten. Insgesamt beklagt die serbische Seite den Verlust von 6.222 Personen, wie in Tabelle 8 zu sehen ist.

Wenn man sich nun ein räumliches Bild der kriegsbedingten Mortalität im weitesten Sinne machen will, muss man, ohne Rücksicht auf deren Nationalität, von den 22.283 Toten

44,1% Ostkroatien, 29% Mittelkroatien, 19% Südkroatien und 7,4% Westkroatien zuteilen. Nach ŽIVIĆ (2005, 75 ff) umfasst diese Zahl alle im Krieg oder an den Kriegsfolgen umgekommene oder vermisste Personen auf kroatischem Boden. Dies würde, wie wir oben schon andeuteten, vor allem der Intensität der Kampf­tätigkeit entsprechen. Die Folgen dieser Zahlen werden sich auch in der Entwicklung der betroffenen Landesteile in der Zukunft bemerkbar machen.

In den Jahren 1993-1994 ebbten die Kämpfe ab. Die serbische Seite hat sich in den meisten umkämpften Gebieten fest gefahren. Viele ihrer Kriegsanstrengungen zielen nun vermutlich eher nach Bosnien und Herzegowina. Die kroatische Armee gewinnt an Erfahrung und Kampfkraft und verfügt über eine bessere Ausstattung mit Waffen. 1995 steigen die Verluste wieder an, denn nun erobert die kroatische Armee mit den Feldzügen „Bljesak“ (Blitz) im Mai 1995 und „Oluja“ (Gewittersturm) im August desselben Jahres sowohl Westslawonien als auch die „Srpska Krajina“, also Kordun, Banovina und den Raum Knin zurück. Eine Ausnahme bleibt das kroatische Donauland, das ab 1995 von den Serben der UNO übergeben wird, wie bereits beschrieben im Abschnitt 8.8.1.

Gespanschaft	Gefallene	Vermisste	zusammen	%
Zagreb	1163	0	1163	13,4
Krapina-Zagorje	79	0	79	0,9
Sisak-Moslavac	556	54	610	7,0
Karlovac	555	9	564	6,5
Varaždin	147	0	147	1,7
Koprivnica-Križevci	95	0	95	1,1
Bjelovar-Bilgora	293	5	298	3,4
Primorje-Gorski Kotar	221	0	221	2,5
Lika-Senj	245	4	249	2,9
Virovitica-Podravka	192	4	196	2,3
Požega-Slavonija	196	7	203	2,3
Brod-Posavina	614	5	619	7,1
Zadar	301	4	305	3,5
Osijek-Baranja	948	40	988	11,4
Šibenik-Knin	152	2	154	1,8
Vukovar-Srijem	1334	344	1678	19,4
Split-Dalmatien	560	1	561	6,5
Istrien (Istra)	40	0	40	0,5
Dubrovnik-Neretva	201	8	209	2,4
Medjimurje	67	0	67	0,8
unbekannte Gespanschaft	188	34	222	2,6
zusammen	8147	521	8668	100
%	94,0	6,0	100,0	

Tabelle 9, Zahl der gefallenen und vermissten kroatischen Soldaten nach Gespanschaften,
Quelle: Ministerium d. kroat. Soldaten aus dem Heimatkrieg, Dokumentationsabt. Zagreb 2002,
zit. bei ŽIVIĆ, D. Zbornici Bd. 28, 82, Zagreb (2005)

Überhaupt ist 1995 das Jahr der kroatischen Befreiungsschläge, was sich natürlich auf die Liste der Gefallenen auswirkt. Die Tatsache, dass für die Jahre 1996-2002 noch immer Kriegstote verzeichnet sind, ist auf Verletzungen oder sonstige Kriegsfolgen zurück zu führen, an denen immerhin noch 352 Menschen sterben. Die Tabelle 9 zeigt uns, dass auch die vermissten kroatischen Soldaten sich unterschiedlich auf die Gespanschaften verteilen:

So werden aus Vukovar-Srijem 344 Soldaten, aus Osijek-Baranja 40 und aus Sisak 54 vermisst. Dies sind die Regionen mit den intensivsten Kämpfen.

Aber auch die nicht kämpfende Bevölkerung hat große Opfer zu tragen. Tabelle 10 zeigt unser Untersuchungsgebiet Ostslawonien mit 54,6% aller getöteten Zivilisten, das sind 2.587 Personen, an erster Stelle. Auch mit der Zahl von 597 vermissten Zivilpersonen liegt die Gespanschaft Vukovar-Srijem mit 49,0% an der statistischen Spitze (vgl. ŽIVIĆ 2005).

Neben den zahlreichen Personenverlusten militärischer Aktionen beklagt die kroatische Seite auch viele Menschen, die Opfer von Vertreibungen wurden. Deutliche Nachweise zu-

Region	Tote	%
Banja	167	3,53
Baranja	18	0,38
Dubrovnik u. Süddalmatien	125	2,64
kroat. Küstenland	6	0,13
kroat. Bergland u. Medžimurje	9	0,19
Ostslawonien	2.587	54,61
Istrien (Istra)	1	0,02
Kordun	157	3,31
Lika	106	2,24
Podravina u. Moslavina	150	3,17
Gebiet Split	47	0,99
Gebiet Šibenik	99	2,09
Gebiet Zagreb	236	4,98
Zagreb	59	1,25
Westslawonien	274	5,78
Region nicht bekannt	96	2,03
UNPA (gesch. UN-Gebiet)	600	12,67
zusammen	4.737	100,00

Tabelle 10, Getötete Zivilpersonen nach Regionen vom 17. August 1990 bis 25. März 1999, nach Angaben des Gesundheitsministerium der Rep. Kroatien, Quelle: ŽIVIĆ, D., Zbornici Bd. 28, 82, Zagreb (2005)

mindest für die großräumigen Vertreibungsaktionen liefert ŽIVIĆ (1998b, 156) mit der Auflistung der Vertriebenen nach ihrer Nationalität (s. Tabelle 11). Insgesamt werden nach Angaben der „Behörde für Vertriebene und Flüchtlinge der Regierung Kroatiens“ vom 1.7.1996 aus dem Untersuchungsgebiet 83.322 Personen vertrieben, was 43,1% seiner Einwohnerschaft entspricht. Dies sind 39,6% aller Vertriebenen Gesamtkroatiens. Man kann auch deutlich einige Vertreibungszentren erkennen, z.B. Vukovar mit ca. 20.000, einige Orte in der Baranja und das Gebiet um Osijek mit mehr als 2.000 Vertriebenen je Ort. Die übrigen 107 Siedlungen des Donaugebietes verloren jeweils etwas weniger als eintausend Personen.

Volkszugehörigkeit		kroat. Donaugebiet	Beli Manastir	Osijek	Vinkovci	Vukovar
Kroaten	absolut	75.556	17.258	11.297	15.222	31.779
	prozentual	90,7	87,5	89,0	94,1	92,2
Serben	absolut	1.437	29	491	114	543
	prozentual	1,7	0,1	3,9	0,7	1,6
Ungarn	absolut	3.788	1.949	685	666	488
	prozentual	4,5	9,9	5,4	4,1	1,4
Moslems	absolut	292	70	49	22	151
	prozentual	0,4	0,4	0,4	0,1	0,4
Ruthenen u. Ukrainer	absolut	931	7	8	34	882
	prozentual	1,1	0,0	0,1	0,2	2,6
Albaner	absolut	303	40	26	65	172
	prozentual	0,4	0,2	0,2	0,4	0,5
Tschechen	absolut	41	9	3	4	25
	prozentual	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1
Slowaken	absolut	218	21	11	17	169
	prozentual	0,3	0,1	0,1	0,1	0,5
Italiener	absolut	6	1	1	0	4
	prozentual	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Deutschen	absolut	229	154	32	2	41
	prozentual	0,3	0,8	0,3	0,0	0,1
Slowenen	absolut	147	82	23	9	33
	prozentual	0,2	0,4	0,2	0,1	0,1
Sonstige u. Unbekannte	absolut	374	105	63	29	177
	prozentual	0,4	0,5	0,5	0,2	0,5
insgesamt	absolut	83.322	19.725	12.689	16.184	34.464
	prozentual	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 11, Ethnische Struktur der Vertriebenen aus dem Kroatischen Donaugebiet nach Heimatgemeinden, Stand 1996,

Quelle: Acta Geogr. Croatica, Bd. 32, 145 ff., ŽIVIĆ, D., Zagreb (1997)

Was sagen nun die Zahlen aus über die ethnische Struktur der Vertriebenen im Jahre 1996, also kurz nach Kriegsende?

Da ist zunächst die Tatsache, dass 90,7% der aus dem kroatischen Donaugebiet Vertriebenen Kroaten sind. In absoluten Zahlen: 75.556 Menschen. Die Angehörigen anderer Nationen spielen hier statistisch keine große Rolle, abgesehen von Ungarn mit 4,5%. Ebenfalls vertrieben wurde eine Anzahl von Serben, nämlich 1.437 Personen, oder 1,7% aller Flüchtlinge. Diese wurden wohl meist während der Kampfhandlungen vertrieben. Ihre genaue Zahl lässt sich nicht feststellen, da sie nach Kriegsende meist sofort aus Kroatien in das serbische Mutterland umsiedelten. Es bleibt leider anzumerken, dass die Anwesenheit von UNPROFOR zwischen 1992 und 1995 und später von UNCRO-Einheiten die serbischen Besatzer mitnichten von Vertreibungsaktionen abgehalten haben. Diese Vertreibungen wurden höchstens in geringerem Ausmaß durchgeführt. Erst mit Ankunft der UNTAES-Einheiten zu Beginn 1996

wurden die Vertreibungen von Kroaten völlig eingestellt. Sogar erste Rücksiedlungsaktionen wurden damals schon durchgeführt. In der o.g. Zahl von 83.322 Vertriebenen aus dem Untersuchungsgebiet des kroatischen Podunavlje sind nicht die Vertriebenen anderer kroatischer Kriegsschauplätze, wie z.B. die serbischen Flüchtlinge der Angriffsoperationen „Oluja“ und „Blijesak“ enthalten. Deren Zahl wird bei REUTER (1996, 73) zitiert mit insgesamt 185.000. Diese Flüchtlinge erscheinen in der Tabelle 12. Sie zählen dort als Flüchtlinge aus Kroatien, die nach Serbien-Montenegro und Bosnien migriert sind.

Jahr	Zahl der Rückkehrer nach Vertreibung oder Flucht (haupts. Kroaten)	Zahl der rückkehrenden Flüchtlingen von Minderheiten aus Serbien u. Montenegro sowie Bosnien-Herzegowina (haupts. Serben)
1995	9.488	13.173
1996	80.000	19.328
1997	118.000	27.664
1998	141.155	36.317
1999	168.118	55.168
2000	189.917	65.712
2001	200.763	75.390
2002	207.320	82.357
2003	209.297	

Tabelle 12, Entwicklung der Rückkehrerzahlen nach Kroatien von Dez. 1995 bis Sept. 2007,
Quelle: Stanovništvo Hrvatske – dosadašnji razvoji i perspektive, ŽIVIĆ, D., Zagreb (2005)

Eine Hauptfolge der mehrjährigen serbischen Besetzung von vormals rein kroatischen Siedlungen ist nach Meinung von ŽIVIĆ (1998b, 157) zumindest noch im Jahr 1997 eine völlige Veränderung der Bevölkerungsstrukturen, beinahe immer zuungunsten der kroatischen Seite. Neben der sicher planmäßigen Ansiedlung von Serben ist einer der Gründe dafür die Rückkehr oder Zuwanderung vieler Serben aus anderen Teilen Kroatiens und auch aus Bosnien-Herzegowina, aber vor allem aus den durch die kroatische Armee 1995 zurück eroberten Gebieten der ehemaligen serbischen Krajina.

Viele rückkehrwillige Kroaten fanden zunächst nur geplündertes oder zerstörtes Eigentum vor, was eine schnelle Rückkehr ausschloss. Die Zahl der im kroatischen Donaugebiet neu angesiedelten Serben schwankt je nach Beobachter zwischen einigen Tausenden und einigen Zehntausenden. Deren Anwesenheit, vor allen in beschlagnahmten kroatischen Anwesen, stellt um diese Zeit (1997) jedenfalls ein großes Hindernis für die Rückführung der Vertriebenen dar. Diese kurz nach dem Krieg bestehende, gewaltsam herbei geführte ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung dieses Raumes war für den kroatischen Staat unannehmbar. So stellte sich dem Staat auch die Aufgabe, die serbischen Neusiedler wiederum von dort zu vertreiben. Ein weiteres Argument für eine solche politische Haltung scheint für viele Kroaten die Tatsache zu sein, dass nach einer Untersuchung des Büros für Vertriebene und

Flüchtlinge vom 1. Juli 1996 94,2% der Vertriebenen römisch katholische, aber nur 1,8% orthodoxe Christen sind. Das Bild, das sich noch 1997 den Beobachtern bietet, hat sich jedoch bald geändert.

Wie sieht nun die ethnische Zusammensetzung des kroatischen Donaulandes im Jahre 2001 aus, also drei Jahre nach seiner Wiedereingliederung in den kroatischen Staat?

Ein Blick auf die Karte von BOGNAR UND KOCSIS (2003) im Kapitel 8.6.2, zeigt bereits, dass es noch immer die ethnische Gemengelage in vielen Siedlungen gibt, dass also Serben und Kroaten nicht nur nebeneinander in den Siedlungen leben, sondern dass es auch noch immer Dörfer mit serbischer oder kroatischer Mehrheit gibt.

Der zweite Blick offenbart jedoch, dass sich der prozentuale Anteil der Serben in vielen Siedlungen, insbesondere in den Städten verringert hat. Auffällig ist der Rückgang des Anteils der Serben in der Stadt Vinkovci, in Osijek, in Djakovo sowie in kleinen Orten wie Tovarnik, Lovas oder Orten um Osijek wie Tenja, Čepin, Darda und anderen.

Auffällig ist auch, dass viele Orte westlich der ehemaligen Frontlinie zwischen Drau und Save ihren serbischen Bevölkerungsanteil fast völlig verloren haben. Beispiele sind die Orte Županja, Cerna, Greda, Čepin und die Stadt Djakovo selbst.

Nach Befragung von Einwohnern durch den Verfasser, z.B. in Djakovo, lautete die Antwort auf die Frage, wo denn (2008) die ehemaligen serbischen Mitbewohner seien, meist übereinstimmend, diese seien nach den ersten bewaffneten Zusammenstößen nach Serbien verzogen. Einige, nämlich diejenigen, die zur Zusammenarbeit mit dem kroatischen Staat bereit waren, seien hier geblieben.

Diese Antworten hört man von der Baranja bis nach Županja an der Save.

Das Ziel der serbischen Politik der Schaffung eines ethnisch homogenen, serbischen Raumes, der auch noch das strategische Ziel einer Kontrolle über den kroatischen Donauraum umfasste, konnte nicht erreicht werden. Andere Räume Kroatiens, wie etwa die Banowina und Kordun wurden als Folge der kroatischen Angriffsoperationen 1995 von den seit Jahrhunderten wohnenden Serben geräumt oder diese wurden gewaltsam vertrieben.

Im heutigen Europa scheint eine lediglich auf ethnischen Grundlagen basierende Grenzziehung politisch kaum mehr möglich zu sein. Wird ein derartiger Versuch dennoch unternommen, kann das Resultat nur die Zerstörung bestehender staatlicher, wirtschaftlicher und kultureller Strukturen sein. Damit verbunden ist ein fortwährender Verstoß gegen Menschen- und Völkerrechte, so wie in Bosnien und Herzegowina geschehen.

Zu den nachhaltigsten Auswirkungen des Krieges gehören die demographischen Verluste und deren Folgen für die Entwicklung künftiger Generationen. Hier sind besonders wichtig die alters- und geschlechtsrelevanten Veränderungen. Obwohl in Ostkroatien alle Bevölkerungsschichten durch die Kriegsereignisse betroffen waren, also Soldaten, Zivilisten, darunter Alte, Kinder und Frauen, waren die demographischen Verluste durch unmittelbare Kriegseinwirkung doch sehr selektiv in Bezug auf Alter und Geschlecht der Opfer. Wie wir im Kapitel über die Opferzahlen bereits festgestellt haben, wirkte sich der Krieg besonders stark auf die männlichen Altersjahrgänge zwischen 20 und 40 Jahren aus, also die die wehr- oder kriegsdienstpflichtigen Männer. Die Folgen der Kriegsereignisse verschlimmern in Ostkroatien demnach noch die bereits erwähnten Vorkriegsschwächen der demographischen Entwicklung. Die negativen Folgen bewirken trotz absoluter Abnahme der Anzahl weiblicher Einwohner einen Anstieg des Frauenüberschusses (s. Tabelle 13). Gleichzeitig vergrößert sich der Anteil älterer Menschen über 60 Jahren zu Ungunsten jüngerer Generationen. Wichtig für

die weitere demographische und wirtschaftliche Entwicklung in diesem Teil Kroatiens ist die Tatsache, dass sich in den Kriegsjahren 1991-1995 die Zahl der wehrpflichtigen Männer zwischen 20 und 40 Jahren von 149.729 auf 123.270 oder um 17,7% vermindert hat. Die von ŽIVIĆ (2005) auf der Grundlage der Volkszählungen 1991 und 2001 zusammengestellten Zahlen zeigen eine Gesamtabnahme der Bevölkerung Ostkroatiens um die bereits erwähnten 8,8%. Dabei nimmt die männliche Komponente um 9,4%, die weibliche um 8,2% ab. Die wichtigste Veränderung aber bietet das Bild der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung Ostkroatiens (s. Tabelle 14).

Indikatoren	1991	2001	Veränderung
Einwohnerzahl	977.391	891.259	-8,8 %
männlich	473.892	429.178	-9,4 %
weiblich	503.499	462.081	-8,2 %
Einw. bis 19 Jahre	266.643	229.808	-13,8 %
Einw. 20-59 Jahre	533.161	471.730	-11,5 %
Einw. über 60 Jahre	162.596	185.991	14,4 %

Tabelle 13, Veränderungen in der Geschlechts- und Altersstruktur Ostkroatiens,

Quelle: Dokumentation 882, DZSRH, Zagreb 1994, sowie DZSRH, Zagreb 2003, zit. von ŽIVIĆ, D., Zagreb (2005), bearb. d. d. Verf.

Obwohl die Zahl der Einwohner wie bereits erwähnt um 8,8% gesunken ist, hat sich die absolute Zahl der Kroaten um 8,4% erhöht. Dies kann auch daran liegen, dass bei der Zählung von 2001 die Nationalität „Jugoslawe“ nicht mehr existiert. Wahrscheinlicher aber ist der Zustrom an kroatischen Flüchtlingen aus Bosnien-Herzegowina und aus Serbien.

Diese Zuwanderer und auch viele Rückkehrer, die durch die Politik der „ethnischen Säuberungen“ von hier vertrieben worden waren, haben die Verluste der Bevölkerung wenigstens zum Teil ausgeglichen. Die Zahl der Kroaten ist in Ostkroatien allerdings nicht gleichmäßig gestiegen. So liegt deren Zunahme in der Gespanschaft Brod-Posavina bei 17,8%, in Vukovar-Srijem dagegen nur bei 1,8%.

Die Zahl der Serben in Ostkroatien hat sich zwischen 1991 und 2001 um 89 000 verringert, was ŽIVIĆ (2005, 123) nicht nur auf kriegsbedingte Abwanderung, Flucht und direkte Kriegsverluste zurückführt, sondern auch auf eine geringere Natalität der serbischen Bevölkerung. Auch hier gibt es Unterschiede nach Gespanschaften. So gibt es in Požega-Slavonija 75,1% weniger Serben, in Vukovar-Srijem „nur“ 30,4% weniger.

Angesichts dieser Tatsachen sowie der zahlenmäßigen Abnahme auch anderer Nationalitäten wie etwa der Ungarn, bleibt der Eindruck, dass das kroatische Element, wiewohl vor dem Krieg schon in der Mehrheit, nun fast überall in Ostkroatien eine eindeutig führende Stellung einnimmt. Die ethnische Homogenität, von der bei ŽIVIĆ die Rede ist, kann man bei gleich bleibender Tendenz der Bevölkerungsentwicklung durchaus kommen sehen. 1991 stellten die Kroaten in Ostkroatien 72% der Gesamtbevölkerung, 2001 bereits 85,5%. Serben waren 1991 mit 17,1%, andere mit 10,9% vertreten. 2001 stellten die Serben 8,8%, andere nur

noch 5,7%. Dennoch sind die Zahlen wie gewohnt nicht in allen Gespanschaften in der Tendenz gleich. So macht der Anteil der Kroaten in Brod-Posavina sogar 94% aus, in Vukovar-Srijem 78,3%.

Gespanschaft		Ges. Bevölkerung	%	Kroaten	%	Serben	%	Übrige Unbek.	%
Virovitica-Podravka	1991	104625	100	75356	72,0	21905	20,9	7364	7,0
	2001	93389	100	83554	89,5	6612	7,1	3223	3,5
Požega-Slavonija	1991	99334	100	67173	67,6	22572	22,7	9589	9,7
	2001	85831	100	76118	88,7	5616	6,5	4097	4,8
Brod-Posavina	1991	174998	100	141071	80,6	19957	11,4	13970	8,0
	2001	176765	100	166129	94,0	5347	3,0	5289	3,0
Osijek-Baranja	1991	367193	100	262176	71,4	56836	15,5	48181	13,1
	2001	330506	100	277245	83,9	28866	8,7	24395	7,4
Vukovar-Srijem	1991	231241	100	158128	68,4	45491	19,7	27622	11,9
	2001	204768	100	160277	78,3	31644	15,5	12847	6,3
Insgesamt	1991	977391	100	703904	72,0	166761	17,1	106726	10,9
	2001	891259	100	763323	85,6	78085	8,8	49851	5,6

Tabelle 14, Veränderung der ethnischen Strukturen in Ostslawonien nach Gespanschaften 1991 – 2001.

Quelle: ŽIVIĆ, D., *Demokratski ratni gubici*, in: *Migracijske i etničke teme 21*, Zagreb 2005, 123-141

Diese ethnischen Veränderungen in Ostslawonien sind zwar bemerkenswert, von größerer Tragweite aber sind die Veränderungen für die serbische Bevölkerung, die sich in Teilen Westslawoniens abgespielt haben. Bei BABIĆ (2005) finden wir Zahlen über ethnische Veränderungen, die zeigen, dass die vormalige Vorherrschaft des serbischen Bevölkerungsteils als Ergebnis der Kriege in ihr krasses Gegenteil umgeschlagen ist (s. Tabelle 15).

Gemeinden	1991				2001			
	Kroaten	Serben	Übrige	total	Kroaten	Serben	Übrige	total
Stara Gradiška	1.177	1.038	316	2.531	1428,0	247	42,0	1.717
	46,5%	41,0%	12,5%	100,0%	83,2%	14,4%	2,4%	100,0%
Okučani	433	4.767	512	5.712	3153,0	907	164,0	4.224
	7,6%	83,5%	9,0%	100,0%	74,6%	21,5%	3,9%	100,0%
Gornij Bogičevci	967	1.671	262	2.900	2014,0	250	55,0	2.319
	33,3%	57,6%	9,0%	100,0%	86,8%	10,8%	2,4%	100,0%
Dragalič	822	1.604	289	2.715	1022,0	196	64,0	1.282
	30,3%	59,1%	10,6%	100,0%	79,7%	15,3%	5,0%	100,0%
zusammen	3.399	9.080	1.379	13.858	7.617	1.600	325	9.542
	24,5%	65,5%	10,0%	100,0%	79,8%	16,8%	3,4%	100,0%

Tabelle 15, Ethnische Struktur der Einwohnerschaft einiger vom Krieg betroffener Gemeinden in Westslawonien,

Quelle: *Dokumentation 881*, Zagreb 1992, sowie 2002, *Staatl. Inst. f. Statistik*, zit. von BABIĆ, D. (2005)

Zunächst war dort zu Beginn der serbischen Erhebung in der Krajina und in Westslawonien 1991 die Zahl der Kroaten durch politischen und militärischen Druck stark zurückgegangen. Nach der Rückeroberung dieser Gebiete durch die kroatische Armee 1995 in den Feldzügen „Blijesak“ und „Oluja“ wurde diese Bewegung in ihr Gegenteil verkehrt. Die Zahlen der Abbildung beziehen sich auf ein ausgewähltes Gebiet Westslawoniens mit vier gut erforschten Gemeinden um die Stadt Okučani im Savetal.

Die Volkszählungen 1991 und 2001 zeigen in Okučani exemplarisch die Tendenz der Veränderungen in ganz Slawonien:

1991 beträgt der Kroaten-Anteil gerade 7,5%, der Anteil der Serben aber 83,4%. 2001 werden nur noch 21,5% Serben gezählt, aber bereits 74,6% Kroaten. Zu dieser Zeit ist zwar die Rückkehr der Flüchtlinge aller Kriegsgebiete noch im Gange, doch erwartete man, jedenfalls nach einer Darstellung von BABIĆ (2005), nicht mehr eine große Zahl von serbischen Rückwanderern. Deren Rückkehr könnte jedoch künftig vom Schicksal der angrenzenden Republika Srpska beeinflusst werden. Mit anderen Worten: Würde die nahe gelegene Serbenrepublik wirtschaftlich und politisch aufblühen, könnte auch der angrenzende kroatische Raum serbischen Rückkehrern Möglichkeiten bieten. Dennoch werden die kroatischen Gebiete, deren serbische Bewohner geflüchtet oder vertrieben waren, eher von Kroaten aus Bosnien-Herzegowina und der Vojvodina wieder besiedelt. Kroatische Flüchtlinge aus anderen Teilen des ehemaligen Jugoslawien erhielten in der Republik Kroatien sehr schnell die kroatische Staatsbürgerschaft und die Möglichkeit, die Häuser geflohener Serben zu bewohnen.

Die geflohenen ehemaligen Besitzer sollten nach BABIĆ 2005 unbedingt ihren Besitz zurück erhalten, ebenso wie die kroatischen Flüchtlinge in ihre Heimatgebiete zurückkehren sollten. Die Klärung des noch unbefriedigenden rechtlichen Status der zurückkehrenden, aber auch der verbliebenen Serben wird unumgänglich sein. Nur so könnte ein positives demokratisches Gemeinwesen in Kroatien zu schaffen sein. Die grundsätzlichen sozialen Beziehungen in den Gemeinden müssen auch zwischen verschiedenen Nationalitäten wieder hergestellt werden, um eine moderne bürgerliche Gesellschaft zu errichten.

Die bereits angedeuteten sozialen Probleme und deren möglichen Lösungen werden natürlich mittelfristig auch von der Wiederansiedelung vertriebener oder geflüchteter Einwohner der ehemaligen „Serbischen Republik Krajina“ beeinflusst. Wie die Zahlen des „Ministeriums für öffentliche Arbeiten, Sanierung und Bauwesen“ zeigen (s. Tabelle 16), waren von Dezember 1991 bis Ende 1996 auf dem Gebiet Kroatiens 1.591.295 Flüchtlinge registriert. Von 1997 bis 2003 beträgt deren Zahl immerhin noch 296.899 (bei insgesamt 1.888.094 über den gesamten Zeitraum). Diese Flüchtlinge waren meist Kroaten. Ins Ausland geflüchtet waren bis Ende 1991 bereits 150.000, bis 1997 nochmals 251.211 Personen. Diesen gewaltigen Zahlen muss man noch die der meist serbischen Flüchtlinge gegenüber stellen, die aus der Republik Kroatien nach Bosnien-Herzegowina (in der Mehrzahl in die Republika Srpska) aber auch nach Serbien-Montenegro gezogen waren. Die Zahlen dafür stammen aus Quellen der Zielländer und sind schlecht zu belegen, jedoch wahrscheinlich zutreffend. Danach beträgt die Zahl der Flüchtlinge in die o.a. Länder 2.991.160. Zu Beginn der Kampfhandlungen waren bereits 59.250 Serben ausgewandert.

Als im Jahr 1995 die kroatische Armee ihre Rückeroberung beginnt, verschärft sich die Flüchtlingsproblematik für die serbische Bevölkerung aus der Serbischen Republik Krajina nochmals dramatisch. Von da an rollt auch eine große Wanderungswelle vertriebener oder geflüchteter Kroaten wieder zurück in Richtung der ehemaligen Siedlungsgebiete in Westslawonien, der Banovina, Norddalmatien und der gesamten Krajina, wobei der Reisende auch 15 Jahre nach Kriegsende häufig leerstehende Dörfer und zerstörte Häuser registriert. Welcher

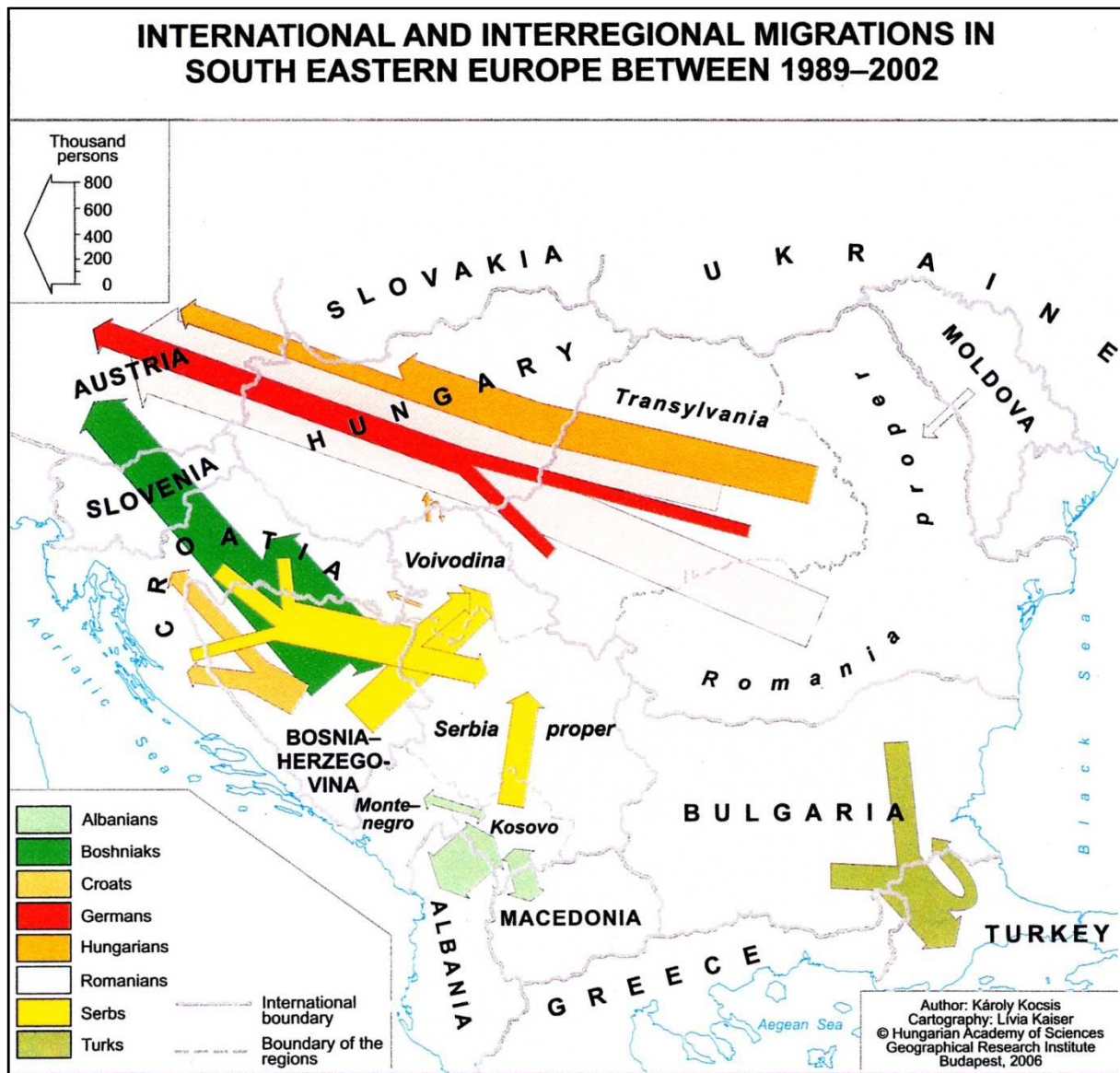
finanzielle Versorgungs- und Verwaltungsaufwand den staatlichen, aber auch kirchlichen und sozialen Organisationen Kroatiens hierfür abverlangt wurde, kann man sich kaum vorstellen. Umgekehrt gilt dies auch für die serbischen Flüchtlinge aus der Krajina, die in die RS und nach Serbien geflüchtet sind.

Zum großen Teil benötigten die Rückkehrer, die häufig aus Flüchtlingslagern in Dalmatien oder um Zagreb kamen (meist über mehrere Stationen), Unterkünfte, die ein kriegsgeschütteltes Land kaum bieten konnte. Arbeitsplätze, Ausbildungsplätze für Kinder und Jugendliche waren Mangelware. Insgesamt zählte man bis 2003 1.324.058 kroatische Rückkehrer. Dazu kamen aus Bosnien-Herzegowina und Serbien-Montenegro 375.110 Serben zurück, die ebenfalls versorgt werden mussten. Die großen Rückkehrerzahlen werden in Tabelle 16 deutlich. Häufig waren die Wohnungen dieser Rückkehrer, wie wir bereits berichtet haben, von anderen Flüchtlingen oder Angehörigen anderer ethnischer Gruppen besetzt oder bewohnt. Dies führte, wie dem Autor in Ostslawonien eröffnet wurde, zu endlosen gerichtlichen Streitigkeiten, in denen nicht immer die ehemaligen Bewohner die Gewinner waren.

Jahr	Anzahl	ausgesied. Pers. (haupts. Serben)	Flüchtl. aus Kroatien u.a. Län- dern	Flüchtl. aus Kroatien n. Serbien- Montenegro u. BiH
1991	550.000	0	150.000	35.560
1992	260.705	0	77.550	60.453
1993	232.103	0	59.949	70.586
1994	199.807	0	56.887	77.438
1995	210.592	0	35.000	283.138
1996	138.088	0	16.825	336.999
1997	101.660	31.667	5.000	376.999
1998	72.676	10.503	0	342.600
1999	46.173	4.739	0	337.591
2000	30.647	3.487	0	313.877
2001	19.991	3.411	0	268.507
2002	13.748	3.352	0	250.250
2003	11.904	2.091	0	237.160
total	1.888.094	59.250	401.211	2.991.158

Tabelle 16, Die Zahl der Flüchtlinge und Vertriebenen in Kroatien von 1991-2003,
Quelle: Ministerium f. öffentl. Arbeiten, Sanierung und Bau, zit. von ŽIVIĆ, D., Zagreb (2005)

Ein Bild der gesamten Migrationsbewegung im Raum des ehemaligen Jugoslawien, aber auch darüber hinaus in ganz Südosteuropa für die Jahre 1989 bis 2002 vermittelt die beiliegende Karte von KOCSIS aus dem Jahre 2004. Diese Karte zeigt allerdings die Situation in Kroatien nur sehr peripher, die Fluchtbewegungen der Serben jedoch sind deutlich dokumentiert (s. Karte 25).



Karte 25, Internationale und interregionale Wanderungsbewegungen in Süd-Ost-Europa 1989 bis 2002,
Quelle: KOCSIS, A., (2007) in: South Eastern Europe in Maps, Budapest 2. Aufl.

Aus geographischer und wirtschaftlicher Sicht zeigt Karte 25, wenn auch nicht detailliert, dass große Räume des Westbalkans einem gewaltigen Exodus unterworfen waren, sodass hier viele ehemals aktive Siedlungsgebiete verwaisten. Wie am Beispiel Ostslawonien (Tabelle 12) zu sehen ist, werden diese Räume nur langsam wieder aufgefüllt.

10 Audiatur et altera pars: Die serbische und kroatische Ansichten über den Krieg

10.1 Ethnographische und demographische Begründung des Krieges

An dieser Stelle ist es angebracht, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Diese Arbeit war ursprünglich so konzipiert, dass vorrangig die Kriegsfolgen für den ostkroatischen Raum berücksichtigt werden sollten. Weil keine wesentlich anderen Zahlen und Fakten für die Kriegseinwirkungen und Folgen für Kroatien vorlagen als eben kroatische, bestand die Gefahr, den Krieg, seine Ursachen und Folgen ausschließlich aus kroatischer Sicht zu beurteilen.

Daher sollen in den Kapiteln 9.1 - 9.3 Gedanken zur Lage aus der Feder einiger serbischer Geographen sowie ein Gespräch zur wirtschaftlichen Situation Serbiens mit einem namhaften Belgrader Wissenschaftler wiedergeben werden. So versuchte schon 1991/92 der serbische Geograph MILOMIR STEPIĆ, in seinem Werk „Srpsko pitanje – geopolitičko pitanje“ (Belgrad 2004) die serbische Haltung zum serbisch-kroatischen Konflikt zu verdeutlichen. Erst 2004 wurde seine Lagebeurteilung zusammen mit den Arbeiten anderer Autoren neu veröffentlicht. Es wäre sicherlich ein Fehler, diese Untersuchungen zum Konflikt und seinen Folgen für den Raum Ostkroatiens nicht zu berücksichtigen, da sie offenbar weitgehende Zustimmung in Serbien erfahren. Mit STEPIĆ (2004) sind viele, vielleicht die meisten Serben überzeugt, dass die gegenwärtige Grenze der Republik Kroatien zu Bosnien und Herzegowina keinen Bestand haben darf, da sie einen ungerechtfertigten Schnitt quer durch den Siedlungsraum und den Volkskörper der Serben darstelle. Dasselbe gilt nach STEPIĆ für die Grenze in Westslawonien, Ostslawonien, zur Baranja, zur Banja, Kordun, Lika, der Krajina von Knin, Bukovica und Ravni Kotari. Ebenso wenig im Sinne des Serbentums sei die Grenze zwischen Ostslawonien und Westsyrmien zur Bačka.

Die bisherigen Grenzen würden Kroatien die Herrschaft über kompakte Siedlungsgebiete autochtoner Serben überlassen, deren (bisheriger, d. Verf.) Status als konstitutiver Teil Kroatiens und Jugoslawiens dadurch zum Status nationaler Minderheiten degradiert sei. Gemeint ist natürlich der Status der Serben in Kroatien ab der Unabhängigkeitserklärung der Republik Kroatien am 26. Juni 1991. Die ab diesem Tag gültige Verfassung Kroatiens enthält für serbische Bürger des neuen Staates keinen Hinweis auf irgendeine Art von Autonomie, wie sie etwa 1630 durch Kaiser Ferdinand II. in den „Statuta Valachorum“ bekräftigt und erweitert worden war. In Kapitel 5.2 haben wir die Bedeutung dieser Statuten für die Krajina-Serben, also der Serben im Raum der Militärgrenze, über 1850 hinaus beschrieben.

Die Einstellung nationalistischer Kroaten wie etwa des Ante Starčević (1823-1896) richtete sich auf alle Fälle, insbesondere aber nach der Besetzung Bosnien-Herzegowinas 1878 durch Österreich-Ungarn, gegen die Serben im Königreich Kroatien. Diese waren mitsamt dem Militärgrenzgebiet der Krajina nunmehr Teil Kroatiens geworden.

In Anbetracht der nationalen Zerstückelung der serbischen Siedlungsgebiete in Kroatien und in Bosnien-Herzegowina sowie des Genozids an den Serben durch den Ustaša-Staat (NHD) ab 1941 hatte die serbische Bevölkerung in Kroatien der Bildung eines neuen, unabhängigen Staates Kroatien 1990 nicht zustimmen wollen. Für sie glichen die innen- und außenpolitischen Bedingungen wohl zu sehr denen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Die Grundlage für die Untersuchung STEPIĆs ist die Volkszählung von 1981. Die Volkszählung von 1991 dagegen wird von ihm als nicht überall gültig und regelwidrig durchgeführt

abgelehnt. Die Unregelmäßigkeiten sollen sich vor allem auf „ethnisch gemischte und militärpolitisch instabile Gebiete in Kroatien und Bosnien-Herzegowina“ beziehen. (vgl. STEPIĆ 2004, 28). Diese Gebiete werden allerdings in der Quelle nicht weiter erklärt.

1981 leben nach STEPIĆs Zahlen 8.140.507 Serben in Jugoslawien. Dies sind 36,3% der Gesamtbevölkerung. Davon leben 1.958.348 (oder 24,1% der serbischen Bevölkerung) außerhalb der Grenzen Serbiens. Dies hält STEPIĆ für einen der Gründe, der These „Alle Serben in einen Staat“ („Svi Srbi u jednoj državi“) zuzustimmen.

Unter diesem Gesichtspunkt wird eine politisch-territoriale Vereinigung aller Serben geradezu zur Existenzfrage für das serbische Volk, vor allem in Bosnien-Herzegowina, wo 1981 immerhin 16,2% der Serben Jugoslawiens wohnen.

Bemerkenswert erscheint STEPIĆ weiterhin auch der Umstand, dass sich eine große Anzahl von Serben außerhalb Serbiens, vor allem in Bosnien-Herzegowina, 1981 noch als „Jugoslawen“ bezeichnen. Viele dieser Jugoslawen sind 1991 dagegen zu Serben mutiert, um sich von den Moslems zu unterscheiden, die bis dahin ebenfalls häufig „Jugoslawen“ waren. Spätestens ab September 1993 war es den Moslems, die bis dahin „muslimani“ genannt wurden, möglich, sich als „Bosniaken“ zu bezeichnen. Nun war man auch offiziell Angehöriger der Titularnation.

Um die Existenz so vieler Serben außerhalb Serbiens zu erklären, führt STEPIĆ (2004) zahlreich historische Fakten auf. So wird als Hauptauslöser serbischer Wanderungen in den Westbalkan immer wieder die osmanische Expansion genannt. Daneben gibt es einige durchaus glaubwürdige Zeugnisse für die Anwesenheit von Serben bereits im Mittelalter auf heutigem kroatischem Boden. Vorwiegend handelt es sich dabei um serbisch-orthodoxe Klöster. Die ältesten schriftlichen Dokumente datieren nach verschiedenen Angaben von 822. Massenhafte Ansiedlungen gab es während der osmanisch-österreich-ungarischen Kriege vom 17. bis 19. Jahrhundert. Wie wir bereits erwähnten, wurden Serben und Angehörige anderer Völker im Gebiet der Militärgrenze zu besonderen Bedingungen (z.B. als Wehrbauern) angesiedelt.

Das Militärgrenzgebiet unterstand, wie bereits erwähnt, Wien direkt und wurde erst 1881 dem Königreich Kroatien unterstellt. Dies schließt auch das Untersuchungsgebiet Ostslawonien als Teil der Militärgrenze ein. Wenig stichhaltig für kroatisches, ethnisch begründetes Festhalten an „Homogenität“ scheint dem serbischen Autor der Umstand, dass Dalmatien und das Gebiet um Dubrovnik erst 1939 beim sogenannten „Sporazum“, der leider sehr späten kroatisch-serbischen Einigung dem kroatischen „Banus-Staat“ angeschlossen wurde. Noch verwunderlicher ist dem serbischen Autor der kroatische Aufschrei über die Verletzung kroatischer Rechte in der Baranja und dem Großteil von Istrien, die beide erst nach dem Zweiten Weltkrieg kroatisch wurden. (s. Kap 5.6)

Von diesen eher formalen Einwänden gegen den kroatischen Staat in seiner heutigen Form abgesehen arbeitet STEPIĆ sehr deutlich mit den Zahlen der territorialen Verteilung der serbischen Bevölkerung in Kroatien.

Seine Zahlen gehen bis zum Jahre 1910 im Königreich Kroatien zurück und beziehen sich auf die damalige Religionszugehörigkeit der Bewohner, die selbstverständlich der Nationalität entsprach. Wer sich, wie weiter oben bereits erwähnt, als Katholik bezeichnete, war Kroat. Ein Orthodoxer (pravoslavni) war Serbe. Die folgenden Zahlen von Gemeinden (općine) mit absoluter serbischer Mehrheit bilden nur eine Auswahl von 11 Gemeinden im Jahre 1981: Diese absoluten Mehrheiten reichen von 51% in Pakrac bis 91,8% in Donji Lapac.

Sechs weitere Bezirke (serbisch: srezovi, = krajevi) in der Serbischen Krajina weisen große serbische Minderheiten zwischen 40,8% und 48,7% auf, zum Beispiel Otočac. Die hier genannten Zahlen beziehen sich auf Gemeinden (općine) in der Krajina. Die Gemeinden in Ostslawonien wiesen im Allgemeinen nicht so große serbische Mehrheiten auf, doch auch dies genügte bereits (wie in Kap 8.2 dargestellt) um serbische Territorialforderungen zu erheben. Mit dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung Kroatiens wuchs auch die Anzahl der Serben in diesem Land. Hatte Kroatien ohne Syrmien, Baranja, Dalmatien und Istrien 1910 noch 2.312.000 Einwohner, darunter 484.000 Serben, was einem Anteil von 20,9 % entspricht so waren es 1931 bereits 3.360.000 Einwohner, darunter 633.000 Serben. Der Anteil der Serben betrug dennoch nur 18,8 %.

Zwei Bezirke (krajevi) mit absoluter serbischer Majorität waren Donji Lapac mit 90,9% und Vrgin Most mit 80,0%.

Nach den Serben-Verfolgungen in der Ustaša-Zeit von 1941 bis 1945 mit ihrer hohen Zahl von Todesopfern und Flüchtlingen stieg die Zahl der Serben in Kroatien zwar wiederum an, doch verlangsamte sich die Zunahme merklich. Gründe dafür liegen nach STEPIĆ (2004, 30) in der Umsiedelung vor allem junger Serben ins Innere Serbiens sowie in der Übernahme der Bezeichnung „Jugoslawe“ durch viele Serben. So veränderte sich allmählich der Prozentsatz serbischer Einwohner in Kroatien von 14,5% im Jahre 1948 über 15% im Jahre 1953 bis auf nur noch 11,6% 1981.

Dass sich 1981 nur in elf Bezirken eine serbische Mehrheit statistisch darstellen lässt, obwohl in weiten Teilen der Krajina die Serben überwiegen, liegt, so STEPIĆ (2004), an der politischen Aufteilung dieser Gebiete zwischen der serbischen und bosnischen Krajina. Dadurch sei der ethnische Zusammenhang der von Serben besiedelten Gebiete zerschlagen worden. Des Weiteren wird am Beispiel der Posavina (Gebiet nördlich der Save) gezeigt, wie die Kroaten in Räumen mit großen serbischen Mehrheiten durch Aufteilung der serbischen Gemeinden (općine) auf die Städte Novska, Nova Gradiška und Pakrac den Serben nie mehr als 50% Bevölkerungsanteil zugestanden hätten.

Solche politisch-taktischen Maßnahmen der Kroaten werden noch an anderen Beispielen aufgezeigt. Die von Serben besiedelten Gebiete in Kroatien fallen übrigens noch durch eine relativ geringe Bevölkerungsdichte auf, was vom Autor auf die zumeist kargen natürlichen Bedingungen der betreffenden Siedlungsgebiete, aber auch auf die Verfolgungen zur Ustaša-Zeit zurück geführt wird.

Dennoch gibt es auch ausgesprochene Siedlungsschwerpunkte der Serben. 1981 leben hier 41,55% aller Serben in Kroatien. Zu diesen Serben in kroatischen Städten zählt STEPIĆ (2004, 32) interessanterweise auch die sich selbst als „Jugoslawen“ bezeichnende Bevölkerung, die nach seiner nicht näher begründeten Meinung zu 70 – 75% gebürtige Serben sein sollen.

Auf diese Weise wird in den kroatischen Städten eine eindrucksvolle serbische Minderheit erreicht. Als Beispiele seien hier die drei Städte Osijek, Sisak und Karlovac aufgeführt (s. Tabelle 17).

Stadt	Serben		Jugoslawen		Serben u. Jugoslawen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Osijek	13.716	13,1	21.638	20,5	35.354	33,7
Sisak	7.618	17,5	10.171	23,4	17.789	40,9
Karlovac	10.250	18,6	8.805	16,0	19.055	34,6

Tabelle 17, Serbische Minderheiten und „Jugoslawen“ in ausgew. kroatischen Städten,

Quelle: Nat. Bevölkerungsamt der SFRJ, Belgrad 1981, zit. von STEPIĆ, D., 2004, 32

Im selben Werk werden noch weitere fünf kroatische Städte aufgeführt, darunter Zagreb und zehn Orte aus der Agglomeration Zagreb mit einem auf diese Weise errechneten Serbenanteil von immerhin 14%. Insgesamt hätte danach der Anteil der Serben in den wichtigsten kroatischen Städten durchschnittlich 20,7% betragen. Genaue Zahlen über den wachsenden oder fallenden Anteil der „Jugoslawen“ sind bei SPASOVSKI (1995, 375 ff.) zu finden (s. Tabelle 18).

Solche Werte hätten bei politischen Entscheidungen aus serbischer Sicht berücksichtigt werden müssen. Dass dies nicht geschah, auch wenn aus kroatischer Sicht das Zustandekommen dieser Zahlen samt den Zählungsmethoden für nicht korrekt gehalten wurde, kann man nach heutiger Sicht, also 15 Jahre nach dem Krieg, bedauern. Geschuldet wird dieser Umstand zum Teil der strikt nationalen Einstellung des Präsidenten Tudjman und seiner Berater, die zum Teil aus der kroatischen Emigration in Nordamerika kamen (vgl. SCHILLER 2010)

Gleichzeitig mit den nationalen Bestrebungen der Serben in Kroatien gab es eine kroatische Irredenta-Bewegung in der serbischen Vojvodina, die, so RAMET 1992, dem Unabhängigkeitsstreben der Serben in Kroatien spiegelverkehrt gegenüber stand. Auch die Unabhängigkeitsbestrebungen der Bosnier mit den darauf folgenden Teilungsgedanken von Tudjman und Milošević sorgten dafür, dass die Vorstellungen der Krajina-Serben kein Gehör fanden. Die weiteren Vorgänge sind in 7.5 („Die Balkan-Revolution“) beschrieben. Den Automatismus der Aggressionen hat RAMET (1992, 243) treffend unter dem Titel „A Wild Fire of Nationalism“ gekennzeichnet.

Aus den demographischen und ethnographischen Aufzeichnungen von STEPIĆ wird klar, dass nach Meinung der Serben entweder eine Sezession Jugoslawiens unterlassen wird, oder aber, dass die serbische Bevölkerung sich in Anbetracht des Völkermordes an Serben durch den Ustaša-Staat wehren muss, indem sie eigene serbische Staatsgebilde auf kroatischen Boden bildet. Diese Meinung vertritt auch ILIĆ (1995), allerdings führt er die serbische Haltung bereits auf Serben- und Orthodoxenhass der katholisch-kroatischen Oberschicht in der Habsburger Monarchie zurück.

Die neu gebildeten staatlichen Organe der kroatischen Serben haben versucht, den aus kroatischer Sicht lediglich „quasi staatlichen“ Gebilden eine staatsrechtlich gültige Form zu geben und damit eine völkerrechtliche Legitimation nachzuweisen. Nachzulesen ist dies in dem Werk „Uspon i pad Republike Srpske Krajine“ von PAUKOVIĆ (2005).

Dieses Werk stellt eine chronologische Dokumentation fast aller Verwaltungsakte dar, die von den (aus offizieller kroatischer Sicht „so genannten“) serbischen autonomen Gebieten

und der Republik der serbischen Krajina in den Jahren 1990 bis 1991 herausgegeben wurden.

Republiken u. Regionen	Prozentualer Anteil der Jugoslawen an der Bevölkerung der Republiken			
	1961	1971	1981	1991
Bosnien u. Herzegowina	8,4	1,2	7,9	5,5
Montenegro	3,3	2,0	5,3	4,2
Kroatien	0,4	1,9	8,2	2,2
Mazedonien	0,1	0,2	0,7	-
Slowenien	0,1	0,4	1,4	0,6
Gesamtserbien	0,3	1,5	4,7	3,2
engeres Serbien	0,2	1,4	4,8	2,5
Vojvodina	0,2	2,4	8,2	8,4
Kosovo u. Metohia	0,5	0,1	0,2	0,2
SFR Jugoslawien	1,7	1,3	5,4	-
Republiken	Prozentuale Verteilung von Jugoslawen			
	1961	1971	1981	1991
Bosnien u. Herzegowina	87,0	16,0	26,8	-
Montenegro	0,5	4,0	2,6	-
Kroatien	4,9	30,8	31,1	-
Mazedonien	0,4	1,3	1,2	-
Slowenien	0,9	2,5	2,1	-
Serbien	6,3	45,4	36,2	-
SFR Jugoslawien	100,0	100,0	100,0	

Tabelle 18, Anteil und Verteilung von „Jugoslawen“ in der Bevölkerung der FSRJ 1961-1991,
Quelle: The Serbian Question in the Balkans, SPASOVSKI, M., Belgrad 1995, 361

Des Weiteren sind hier fast alle wichtigen bis 1992 erlassenen Gesetze, Grundsatzserklärungen bis 1995, eine Auswahl von Sitzungsprotokollen der Regierungsstellen, Schriften der Badinter - Schiedskommission, Resolutionen der UNO usw. enthalten (s. Anhang 14.4)

Anwesenheits- oder Abstimmungslisten enthalten Namen sowohl in lateinischer als auch in kyrillischer Schrift. Jedem Dokument wird hinzugefügt, ob es in lateinischer oder kyrillischer Schrift veröffentlicht wurde. Die meisten Schriftstücke sind in kyrillischer Schrift aus gefertigt. Einige, wie die Gründungsurkunde des autonomen Gebietes von Norddalmatien und Lika, sind in lateinischer Schrift erschienen.

Für das Untersuchungsgebiet Slawonien, Baranja und Westsyrmien ist interessant und wichtig die „Erklärung über die souveräne Autonomie des Serbischen Volkes Slawoniens,

der Baranja und Westsyrmiens“, die im Anhang (14.5) in Übersetzung beigelegt ist.

Wesentlich zum Verständnis der serbischen Intentionen sind folgende Absätze, die sich bei anderen serbischen Autonomiegründungen wiederholen:

- Der Grundgedanke der Souveränität des serbischen Volkes... ist die örtliche Selbstverwaltung
- Träger dieser Selbstverwaltung sind Gemeinden (opštine) und Wohnbezirke (mjesne zajednice), in denen es heute eine serbische Mehrheit gibt oder in denen es eine solche bis zum 6. April 1941 gab (dies ist der Tag des Angriffs Deutschlands auf Jugoslawien, der Verf.)
- Die Souveränität der serbischen Autonomie besteht und wirkt im Rahmen der heutigen Republik Kroatiens nur unter der Bedingung, dass Jugoslawien weiter als Bundesstaat besteht. Sollte dieser Bundesstaat aufhören zu bestehen oder sich in eine Reihe selbständiger Staaten umwandeln, wird diese Autonomie im größeren Verband eines Staates des serbischen Volkes weiter geführt werden (PAUKOVIĆ 2005, s. auch Anhang 14.5).

Begründungen für die jeweiligen neu gegründeten serbischen Gebietskörperschaften gibt es in großer Anzahl. Im Allgemeinen wird festgestellt, dass das serbische Volk die ihm zustehenden, historischen, demographischen und kulturellen Rechte wahrnehme. Dies gilt besonders für Gebiete, in denen Serben die Mehrheit bilden. Vor allem beruft man sich darauf, dass diese Rechte unter den Bedingungen einer Konföderation Jugoslawiens wahrgenommen werden müssten. (So in der Unabhängigkeitserklärung des Serbischen Autonomen Gebietes Norddalmatiens und der Lika vom 27. Juni 1990, zitiert bei PAUKOVIĆ a.a.O. 68-69)

In der „Autonomieerklärung des gesamten serbischen Volkes in Kroatien“ vom 30. September 1990 wird betont, dass das serbische Volk sich mit allen Mitteln dem „ustaša-ähnlichen Staat“ widersetzen müsse, um die Würde der Bevölkerung und seine bürgerlichen und nationalen Rechte zu bewahren (PAUKOVIĆ, 2005, 71)

Im Wesentlichen sind alle serbischen Souveränitätsideen ab 1990 vor dem Hintergrund historischer Fakten zu sehen, deren elementarster wohl die Verfolgung der serbischen Bevölkerung im Ustaša-Staat ist. Unter Ausblendung der Benachteiligung des kroatischen Teilstaates nach 1918 wird das Sozialistische Jugoslawien Titos nach 1945 wohl noch am ehesten dem Sicherheitsbedürfnis der Serben außerhalb Serbiens gerecht. Deshalb ist auch jeder kroatische Schritt in Richtung Abspaltung von diesem Jugoslawien für die serbische Bevölkerung der Krajina ein Alarmsignal. Die Nichtbeachtung serbischer Warnungen aus diesem Gebiet musste aus serbischer Sicht die Konsequenz des Aufstandes haben.

Dargelegt ist dies unter anderem im „Memorandum über die rechtliche und politische Unmöglichkeit, die Besetzung der Republik Serbische Krajina fortzusetzen“, herausgegeben vom Präsidium der Serbischen Radikalen Partei (SRS) im Februar und März 2005 (zitiert bei PAUKOVIĆ, 2005, 386 – 392).

Das Dokument beginnt mit einer Warnung an Kroatien, dass dieses sich mit der Last der besetzten serbischen Gebiete niemals in eine europäische Gemeinschaft integrieren könne. Es geht über zu einem Vergleich der kroatischen, wie es heißt, „von Amerika unterstützten Politik der Pogrome an Serben“, die an die Ausrottungspolitik des „faschistischen Monstrums“ vor 50 Jahren erinnere.

Es folgt eine ausführliche geschichtliche Darstellung des Schicksals der Krajina-Serben

vor allem in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Eine wichtige Rolle in diesem Dokument spielt die Unabhängigkeitsbewegung der Krajina-Serben nach der „Entkoppelung“ der Republik Kroatien von Jugoslawien.

Nach dem kroatischen Referendum, das mit 94,17% Zustimmung der Kroaten die Loslösung des Landes von der SFRJ ermöglichte, sprechen sich, so die Autoren, 98% der Krajina-Serben für den Anschluss an Serbien und den Verbleib in Jugoslawien aus. Diese Tatsache wird von den Autoren des Memorandums als Begründung für den bewaffneten Widerstand gegen Kroatien gesehen.

Letzten Endes werden der Kampf der Serben gegen die Kroaten, der Vance-Plan mit den verschiedenen UN- Schutzzonen, das Waffenstillstandsabkommen zwischen der Republik Kroatien und der Republik Serbische Krajina sowie dessen Bruch durch die Kroaten 1995 geschildert.

Das Schriftstück schließt mit der Aufforderung, die etwa eine halbe Million serbische Flüchtlinge in ihre Heimat zurückkehren zu lassen, um zu einer friedlichen Beilegung aller kroatisch-serbischen Streitfragen zu kommen. Dieses Memorandum scheint uns insofern eine gewisse Bedeutung zu haben, als die SRS in der serbischen Gesellschaft durchaus anerkannte nationalistische Meinungen bündelt und immerhin 80 Sitze im Parlament hat.

Zu einer friedlichen Übereinkunft der am Krieg 1991-1995 in Kroatien beteiligten Seiten zu kommen scheint in Anbetracht der unterschiedlichen Staatsvorstellungen von Serben und Kroaten schon schwierig genug. Betrachtet man aber mit ILIĆ 1995 „die Rolle des serbischen Volkes im Gesamttraum des früheren Jugoslawien einschließlich Dalmatiens und Dubrovnik“, dann kommen noch andere geschichtliche und religiöse Dimensionen hinzu, die eine Lösung fast illusorisch machen. Und hier wird noch nicht einmal von Bosnien und Herzegowina gesprochen.

Die Rolle des serbischen Volkes für den Gesamttraum Südslawiens einschließlich Dalmatiens und Dubrovniks wird von ILIĆ (1995) besonders hervorgehoben. Für ihn steht außer Frage, dass die heute geringe Zahl von Serben in diesem Raum der gewaltsamen Katholisierung und Kroatisierung durch Kroaten und die Habsburger Monarchie zu verdanken ist. Die Ansicht, dass antiserbische Politik und antiorthodoxe Einstellung sich wie ein roter Faden durch die kroatische Politik bis auf den heutigen Tag ziehe und ständig von der Vatikan – gesteuerten Römisch-katholischen Kirche beeinflusst sei, findet auch ihren Niederschlag bei ILIĆ (1995).

Hier wird dieses System als „klerikal-nationalistisch“ beschrieben. Dass es bereits in der Zeit des Ustaša- Staates funktioniert hat (immerhin war der bekannteste Lagerkommandant des KZ Jasenovac ein Geistlicher, (GRÄFE, 1996) und von den höchsten Kirchenkreisen, z.B. dem Erzbischof von Zagreb, Stepinac, gebilligt wurde, macht die Neugründung der Republik Kroatien für die kroatischen Serben noch weniger annehmbar.

10.2 Die geopolitische Bedeutung serbisch besiedelter Territorien in Kroatien aus serbischer Sicht

In Untersuchungen von STEPIĆ (2004) wie auch von ILIĆ (1995) sowie SPASOVSKI (1995) wird versucht, die serbische Version der deutlich serbischen Bevölkerungsmehrheit sowohl in der Krajina, in Westslawonien, in Ostslawonien wie auch in der Baranja und Westsyrmien zu untermauern. Die beiden erstgenannten Autoren nehmen dafür unter anderem die große Zahl der bereits erwähnten „Jugoslawen“ für ihre Majoritätsfeststellungen in Anspruch. Dadurch entstehen zumindest auf dem Papier auch nach dem Krieg 1991 bis 1995 wieder dieselben serbischen quasi-kompakten Siedlungsgebiete, aus denen 1991 zunächst die Serbischen Autonomen Gebiete und in der Folge die „Republik Serbische Krajina“ gebildet wurde (s. Karte 26).



Karte 26, Gebiete der „Serbischen Krajina“ während des Krieges 1991 bis 1995,
Quelle: PAUKOVIĆ, D., Zagreb 2005

Die Bildung eines solchen staatsähnlichen Gebildes scheint nach den Regeln der Identitätsfindung, wie von JORDAN (1997) dargestellt, nicht unlogisch: Die subjektive Wahrnehmung des Individuums von Bedrohung übertragen auf ein Kollektiv, verstärkt die diesem übertragene Schutzaufgabe im Rahmen der in aggressiver Form verstandenen eigenen Territorialität. Eine aggressive Territorialität tritt unter der Bedingung subjektiver wie objektiver Bedrohtheit zutage. Ihr Ziel ist es, dem Kollektiv ein „Safe Space“, also einen geschützten Raum zu schaffen. (JORDAN, 1997, 57-58) Die Bildung eines solchen „Innenraumes“ für eine

Minderheits-Ethnie ist schon im kroatischen Gesamtstaat ein gewagtes Unterfangen. Unter den bis 1991 herrschenden Bedingungen der weitgehenden ethnischen Mischung in einigen Regionen der Republik Kroatien war dies so gut wie unmöglich. Dennoch wurde dieser Schritt durch die Mehrheit der kroatischen Serben in der Krajina, in West- und Ostslawonien gewagt. Ein nachhaltiger Erfolg war den Serben selbst durch militärische Aggression und „ethnische Säuberungen“ nicht beschieden. Die alten Grenzen wurden durch militärische Aktionen des kroatischen Staates wieder hergestellt wobei ein Großteil der Krajina-Serben wie auch der Serben in West- und Ostslawonien ihre seit der Militärgrenze oder nach 1945 angestammte Heimat verlor. Dennoch findet man in serbischen geopolitischen Arbeiten noch immer das zusammenhängende Siedlungsgebiet als Ausgangslage strategischer Überlegungen (z.B. bei STEPIĆ, 2004).

Politisch-geographisch gedacht bleibt also sowohl das kroatisch-serbische Grenzgebiet in Westkroatien als auch in West- und Ostslawonien eine Pufferzone, welche auch weiterhin die Schnittmenge mehrerer noch immer nachwirkender historischer Raumgebilde darstellt. Insofern kann man hier, wie schon erwähnt, von persistenten Strukturen sprechen, welche praktisch alle militärischen und politischen Einflussnahmen überstanden haben, seien sie durch osmanische Militärs, durch den kolonialen Impetus der K.u.K.-Monarchie oder durch kommunistische oder serbisch-nationale Bestrebungen zustande gekommen.

Es ist interessant, welche Rolle diese, nunmehr fast zusammenhängenden Gebiete im politisch-geographischen Verständnis vieler Serben spielten und offenbar noch spielen. Denn nur wenn ein zusammenhängendes serbisches Siedlungsgebiet angenommen wird, können daraus für Serbien politisch relevante Auswirkungen entstehen. Diese müssen unbedingt zu Gunsten der serbischen Entität genutzt werden. In den Jahren 1990 bis 1991 zeichnete sich jedoch für alle Betrachter des westbalkanischen Raumes ab, dass Kroatien sich aus dem Verband der Jugoslawischen Föderation lösen würde, und dies unter Beibehaltung der Grenzen dieser Republik.

Eine von Serben oft gestellte Frage war, so STEPIĆ (2004), ob dieser Staat Kroatien selbständig existieren würde, oder ob er Satellit einer größeren Macht wie Deutschland oder Italien sein würde, ob er Teil einer größeren Föderation sein könnte wie etwa der EU. Aus dem Folgenden geht hervor, für wie wichtig der so genannte Westen (also die vorgeblichen Freunde Kroatiens) die derzeitige geopolitische Lage halten müssen. Nur wenn dieser Staat ohne Grenzkorrekturen weiter besteht, kann er die Verkehrslinien der NATO-Partner untereinander aufrechterhalten. Wie weiter sichtbar wird, fühlt sich Serbien durch eben diese Tatsache bedroht. Insoweit ist zu verstehen, weshalb die serbische Politik auch darauf hinweist, dass Serbien sich in einer strategisch besseren Lage befände, wenn die serbischen territorialen Forderungen verwirklicht würden.

Die geographische Lage Kroatiens ist sehr speziell (s. Karte 1) und auf mancherlei Weise durchaus günstig. Mit seinem östlichen Flügel greift das Land nämlich weit nach Pannonien aus, bis zur Donau, dem Rückgrat des südosteuropäischen Flussverkehrs, der besonders durch den Rhein-Main-Donaukanal an Bedeutung gewinnt, von den Wasser-Ressourcen ganz abgesehen.

Vom Hafen Vukovar aus erschließt sich ein ganzes Netz von Wasserwegen bis zu Nordsee, Ostsee und zum Schwarzen Meer. Diese Verkehrswege haben eine potenzielle Bedeutung für Ausfuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen und für die Einfuhr von Energierohstoffen. In diesem Zusammenhang spielt auch der künftige Wasserweg von Vukovar zur Save, und damit in den Wirtschaftsbereich Bosniens, eine Rolle.

Von der pannonischen Ebene aus ist der Kontakt zu den „großen Beschützern Deutsch-

land, Österreich und Ungarn“ (STEPIĆ 2004, 32) gewährleistet. Gleichzeitig ist es somit möglich, Serbien den Weg nach Mitteleuropa zu versperren. Nach Meinung STEPIĆs sind die großen Gebiete des jugoslawischen Pannonien meist von Serben besiedelt wie etwa die Baranja, Ostslawonien und Westsyrmien. Die Kriegslage nach dem Abfall Kroatiens von der Föderation und die Besetzung des kroatischen Donaugebietes durch serbische Streitkräfte hatten allerdings zunächst dazu geführt, dass Kroatien kein Donauanlieger mehr war, was für dieses Land große wirtschaftliche und geostrategische Nachteile mit sich brachte.

Nach vorherrschender serbischer Meinung sind die Länder Mitteleuropas vor allem an Verkehrslinien zur Adria auf der Strecke Budapest-Zagreb-Rijeka interessiert. (Dies scheint eine Reminiszenz an die Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie zu sein, d. Verf.) Diese Verkehrsverbindung von einst könnte leicht zu neuem Leben erweckt werden.

Die Pannonische Ebene, zu der auch unser Untersuchungsgebiet gehört, enthält zwei wichtige Verkehrsachsen von Osten nach Westen, nämlich entlang der Drau bzw. der Save. Zwar erachtet STEPIĆ die Draulinie für weniger wichtig als die Savelinie, doch hat sie eine gewisse Bedeutung im Grenzgebiet zwischen Österreich, Slowenien, Ungarn und dem Westbalkan.

Die wichtigere Verbindung ist das Savetal. Dieses trifft in Ostslawonien mit dem Drautal zusammen, wo sich beide in den wichtigen Verkehrsknotenpunkten Osijek, Vukovar und Vinkovci vereinen. Der Raum zwischen beiden Flusstälern wird durch das Siedlungsgebiet der Serben in Westslawonien südlich der Drau zusammengedrückt und ist damit von serbischer Seite kontrollierbar. Damit leidet auf jeden Fall die Verbindung zwischen Mitteleuropa und dessen NATO-Partnern Griechenland und Türkei.

Ebenso bedeutungsvoll ist die Achse Nördliche Adria – Südliche Adria. Auch diese kann unter Umständen leicht blockiert werden, da das Hinterland der alten Magistrala durch die serbisch besiedelten und besetzten Gebiete der Krajina (Knin etc.) kontrolliert werden kann.

Die teils schon (2009) gebaute und bis Dubrovnik geplante Autobahn könnte die Touristenströme der Küstenstraße übernehmen. Damit wäre der große Vorzug des Adria-Tourismus für Kroatien gesichert oder eben auch in Gefahr. Serbien könnte seinen geschichtlichen und kulturellen Ansprüche auf Süddalmatien unterstreichen, was es auch durch die Beschießung von Dubrovnik 1991 getan hat.

Für STEPIĆ (2004) ergeben sich aus dem bisher Ausgeführten zwei Folgerungen:

Zum Ersten wäre Kroatien im Falle einer endgültigen Sezession von Jugoslawien und damit einer späteren Loslösung der Serbischen Autonomen Gebiete ein ökonomisch nicht mehr lebensfähiges Konstrukt. Zum Zweiten wäre seine geostrategische Lage nicht mehr haltbar, da alle wichtigen Verkehrsverbindungen in serbischer Hand wären oder zumindest von diesen kontrolliert werden könnten. Man denke an die Linie Zagreb-Ostslawonien, Zagreb-Rijeka oder Zagreb-Süddalmatien.

Wie sich während des Krieges 1991-1995 herausstellte, wurde von den Krajina-Serben sehr effektiv die Wasser- und Stromversorgung Dalmatiens blockiert. Sie hätte im Übrigen auch total zerstört werden können. Die Magistrala geriet örtlich unter Beschuss, die Maslenica-Brücke als Nadelöhr zwischen Nord- und Süddalmatien war in serbischer Hand und wurde zweimal zerstört. Die Angriffe serbischer Truppen auf das Weltkulturerbe - Denkmal Dubrovnik zeigten der Welt deutlich, wie verwundbar Kroatiens Süden wirklich ist.

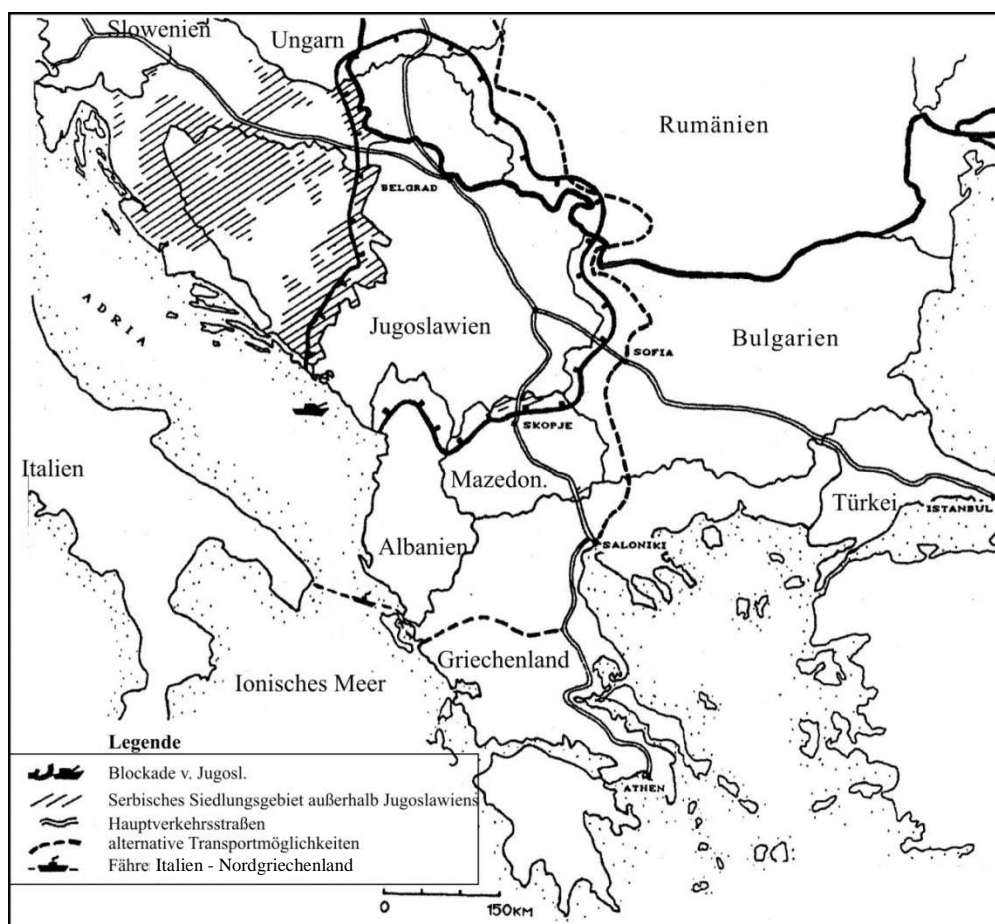
Die Karte von STEPIĆ (2004, a.a.O., s. Karte 27) zeigt neben der von Serbien so wahrgenommenen Blockadelinie auch die durch ein starkes Serbien erzwungene Neuorientierung

eines westlichen Verkehrsnetzes auf dem Balkan. Die Befürchtungen des Autors und mit ihm vieler Serben gehen nun genau in die andere Richtung: Sollte nämlich Kroatien in seinen Grenzen aus Tito-Jugoslawien selbständig werden, (was es de facto seit 26. Juni 1991 ist, d. Verf.) wäre es in der Lage, seinerseits Serbien zu blockieren und dessen Verbindungen nach außen zu stören. Dies ist tatsächlich geschehen, wenn auch nicht durch kroatische Kräfte alleine. Hier waren die UNO durch UNPROFOR-Truppen (im September 1992 waren es gegen 20 000 Mann, davon 12 000 in Kroatien), die NATO, die KSZE sowie die WEU (durch eine Seeblockade ab Juli 1992) sowie die 6. US-Flotte in der Adria beteiligt.

Aus serbischer Sicht müssen mit dieser Blockade zugleich die strategischen Interessen der Nachbarländer wie Albanien, Bulgarien, Ungarn und auch Italien gesehen werden. Diesen wird, wie bei STEPIĆ (2004, 55 ff) unterstellt, sie hätten gerne das Epithet „Groß-“ vor ihrem Staatsnamen und nähmen gerne die nächstbeste Gelegenheit wahr, territoriale Ansprüche auf Kosten Serbiens zu realisieren.

Sowohl die langfristigen strategischen Interessen der USA sowie der NATO als auch die wirtschaftlichen Ausdehnungsgelüste des „mächtigen“ Deutschland könnten durch eine solche Blockade Serbiens in ihrer transbalkanischen Dimension verwirklicht werden. Die Realisierung eines dann mit Italien verbündeten Großalbanien hätte für Italien im Rahmen seiner „Mare Nostro“-Vorstellungen zur Folge, dass die Adria nördlich der Straße von Otranto wieder zu einem italienischen Binnenmeer (italijansko jezero, so STEPIĆ 2004, 56) werden könnte.

Hier berühren sich also mehrere große geopolitische Bereiche, die sowohl das Schicksal der Serben im ehemaligen Jugoslawien betreffen als auch die Außenpolitik Serbiens.



Karte 27, Blockade Jugoslawiens und Transportwege im Krieg 1991 – 1995,

Quelle: *Srpsko Pitanje-Geopolitičko Pitanje*, STEPIĆ, M., Belgrad 2004, 89, bearb. d.d. Verf.

10.3 Die wirtschaftliche Situation Serbiens nach 2000 und die psychologische Befindlichkeit der serbischen Nachbarn Ostkroatiens

Der Raum Slawoniens reichte vor 1918 wie bereits beschrieben bis kurz vor Belgrad, umfasste auch das heute serbische Ostsyrmien und war mit der Bačka, dem südlichen Teil der heutigen Vojvodina und dem Banat im Nordosten ein großer Wirtschafts- Verkehrs- und Siedlungsraum. Auf älteren Karten, wie z.B. der „Karte der Serbisch-Österreichisch-Ungarischen Grenzländer“ von PEUCKER, (Wien 1914), wird dies besonders durch das damals noch bestehende dichte Eisenbahnnetz deutlich. Die Grenzziehungen von 1918 und 1945 haben diesen Raum zerstückelt; die politischen und volkswirtschaftlichen Voraussetzungen für die Entwicklung einer einheitlichen Region sind heute nicht mehr gegeben. Ethnisch begründete Katastrophen wie die Vertreibung der Deutschen und Ungarn nach 1945 sowie der Krieg 1991- 1995 zwischen Serben und Kroaten mit Tausenden Toten und Hunderttausenden Vertriebenen machen eine gemeinsame Entwicklung der Region bisher unwahrscheinlich.

Die bereits oben beschriebene besondere geographische Lage Ostslawoniens mit ihrer starken Exposition im pannonischen Donaugebiet macht es nötig, gerade diesen Raum samt der Baranja im Zusammenhang mit den Nachbargebieten Ungarns (der ungarischen Baranya) und Serbiens (der Vojvodina sowie der Bačka) zu sehen. Die bis 1991 lebhaften Wirtschaftsbeziehungen zwischen allen diesen Gebieten überdauerten den Untergang der SFR Jugoslawien nicht. Regionale wirtschaftliche Zusammenhänge, die auch der Aufgabenteilung des sozialistischen Systems zuzuschreiben sind, wurden mit dem Krieg 1991-1995 zerschlagen. So sucht Ostslawonien seine wirtschaftliche Schwäche, die natürlich auch eine Strukturschwäche ist, bisher alleine zu überwinden, wobei es auf Hilfe aus der EU setzt. Ähnliches gilt auch für die serbische Seite der Region Syrmien, der Bačka und Vojvodina, nur eben mit serbischen Vorzeichen.

Während jedoch die westlichen Teile Kroatiens und die Adriaregion einen gewissen Aufschwung verspüren, kann man dies von Serbien als Ganzem nicht sagen. Die auf der kroatischen Seite zu beobachtenden Aufbau- und Sanierungsmaßnahmen, welche die Folgen des Krieges beseitigen sollen, finden auf der serbischen Seite nur eine geringe Entsprechung, wobei festzustellen ist, dass hier keine Kämpfe stattgefunden haben. Die Schwäche der Wirtschaft dieses Raumes muss also spezielle Gründe haben.

Eine Fahrt von Ostslawonien durch die Vojvodina nach Belgrad zeigt bereits durch Augenschein, dass der Niedergang der Wirtschaft in Serbien erheblich ist. Fallen in Kroatien zunächst die Kriegszerstörungen auf, (die häufig gerade behoben werden), so sind es in auf dem serbischen Teil der Route eher stillgelegte Fabriken, die den Eindruck wirtschaftlichen Stillstandes vermitteln.

Eine Studie von GÖLER, GRČIĆ UND RATKAJ von 2007 belegt diesen ersten Eindruck durch eine Analyse. Das verwendete und beigelegte Zahlenmaterial zeigt eindrucksvoll, dass der „sozio-ökonomische Transformationsprozess in Serbien in einer massiven und bis heute anhaltenden Wirtschaftskrise mündet....“ (GÖLER et al., 2007)

Die Schwierigkeiten sind nach Auffassung der Studie (ähnlich wie die aller aus dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawien hervor gegangenen Staaten) an Deindustrialisierung, Massenarbeitslosigkeit, sowie Informalisierung zu messen. Je nach Quelle beträgt die Arbeitslosigkeit zwischen 20% und 40% (nach einigen Quellen sogar mehr). GRUBER (2002), zitiert bei GÖLER (2007, 111), stellt von 1990 bis 2001 eine Abnahme der industriellen Produktion um 56% und der Produktion im verarbeitenden Gewerbe sogar um 63% fest. Die Ursachen für

diesen rapiden Verfall wirtschaftlicher Potenz sind mannigfaltig:

Sie sind bereits in den Transformationsprozessen nach dem Ende des Sozialismus in den früheren Ostblockstaaten angelegt. Liberalisierung und Privatisierung haben insbesondere im jugoslawischen Selbstverwaltungssystem zu erheblichen Brüchen geführt. Die aktuellen Schwierigkeiten serbischer Wirtschaft haben aber vor allem Ursachen, die im Krieg 1991 – 1995 zu finden sind. Hier sind insbesondere zu nennen:

Umstellung der Produktion auf militärischen Bedarf, Energiemangel, Wegfall der Handels- und Absatzmärkte (nicht nur in den Nachbarländern) und das Abreißen der Zusammenarbeit mit den Nachbarländern bei der Produktion, die ja ein Merkmal der einstigen sozialistischen Wirtschaftsordnung war.

Neben den Kriegseignissen hatte die autoritäre Politik von Milošević noch weitere Folgen, die ebenfalls bis heute nachwirken: Milošević hatte nämlich einflussreichen Personen, wie etwa Miroslav Mišković, die seine Kriegspolitik unterstützten, wirtschaftliche und finanzielle Privilegien verschafft wie z.B. Importlizenzen. Diese haben sich durch geschicktes Sponsoring von Parteien auch nach dem Sturz Miloševićs, den ebenfalls diese sogenannten Tycoons mit herbeigeführt haben, erhalten. Auch diese Privilegien, die durch die Transformationsprozesse noch wirkungsvoller wurden, verstärken nun den Niedergang der serbischen Wirtschaft. Laut einem Beitrag der FAZ vom 9.8.2010 von MARTENS versucht der serbische Präsident Tadić die Oligarchen Serbiens (hier Tycoons genannt) zur Aufbauarbeit für das Land zu gewinnen. Die Aufforderung Tadićs, eine Brücke für Serbien zu bauen, darf wohl nicht nur wörtlich verstanden werden. Im Grunde wird der laut Tadić „unanständige Reichtum“ der Tycoons von der Bevölkerung nicht gebilligt. Im Frontalangriff sind diese Tycoons jedoch nicht in die Knie zu zwingen, weil sie alle politischen Parteien finanziell unterstützen und große Teile der serbischen Wirtschaft beherrschen. Was wird diesen serbischen Oligarchen vorgeworfen?

Nach einem Essay von EHRKE (2010) in der Schrift Perspektive FES (Friedrich-Ebert-Stiftung), Belgrad, August 2010, beherrschen die wenigen Großunternehmer (EHRKE nennt sieben) fast die gesamte Importwirtschaft, Immobilien- und Finanzunternehmen, den Einzelhandel sowie einige Supermarktketten. Importlizenzen für Produkte ausländischer Unternehmer stützen ihre Domäne. Da sie ihr Geld meist mit Importgeschäften verdienen, sind sie nicht an einer Reindustrialisierung Serbiens interessiert. Dadurch gibt es keinerlei Wachstum in irgendeiner exportorientierten Branche. In Kriegs- und Nachkriegszeit zwischen 1989 und 2004 büßte Serbien unter anderem durch die Politik dieser Kreise nach EHRKE, a.a.O., 58% seines industriellen Outputs ein, was in Ost- oder gar Mitteleuropa beispiellos ist.

Auch die Geldpolitik Serbiens leidet unter dem Einfluss der Tycoons. Diese versuchen, den Dinar auf hohem Niveau zu halten, um sich niedrige Importpreise zu sichern. Gleichzeitig wird dadurch aber der Exportgewinn für das Land niedrig.

Diese geschilderten Umstände schädigen jedoch nicht allein Serbiens Volkswirtschaft, sondern auch die Steuermoral der Tycoons und auch der Bevölkerung. Da sich die Firmensitze der Tycoons meist im Ausland, z.B. auf Zypern, befinden, ist der Staat nicht in der Lage, Unternehmenssteuern zu beziehen.

Gleichzeitig mit dem wirtschaftlichen Niedergang ist eine Erhöhung der Kriminalitätsrate im Umfeld der Tycoons zu bemerken. In einem Satz von Vesna Pešić wird (bei EHRKE zitiert) Serbien durch eine „state capture“ bedroht, also eine „Kaperung des Staates“ durch die serbischen Magnaten. Diese hatten sich bereits in der Vergangenheit in die serbische Innenpolitik eingemischt. (Ihr Kampf gegen die „Roten Barette“, eine Sondereinheit des Innenminis-

teriums, denen die Ermordung des Ministerpräsidenten Djindjić zur Last gelegt wird, ebenso ihr Kampf gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen Montenegros und des Kosovo). Einer Aufnahme Serbiens in die EU stünden die oben beschriebenen Kreise natürlich sehr im Wege.

Nach Angaben des Fischer-Weltalmanachs 2010, 454, ist das BIP Serbiens im Jahre 2008 um 5,4 % gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Ein Erfolg, der allerdings wohl durch die folgende weltweite Rezession wieder zunichte gemacht wurde. Dennoch ist die serbische Landwirtschaft im Jahre 2010 in der Lage, nicht nur die Bevölkerung Serbiens mit Grundnahrungsmitteln zu versorgen, sondern auch süddeutsche Großmärkte mit Gemüse und Früchten zu beliefern.

IVAN RATKAJ vom Geographischen Institut der Universität Belgrad und Mitverfasser der Studie von GÖLER (2007) geht in einem im Anhang (14.2) beigelegten Gespräch auf die psychologische Befindlichkeit der serbischen Bevölkerung nach dem Krieg ein. Diese ist, wie auch die Parteienlandschaft Serbiens vermuten lässt, sehr ambivalent. Ein großer Teil der Bevölkerung strebt wohl eine bessere Verbindung zur EU an, was im Jahre 2008 zu einem Stabilisierungs- und Assoziationsabkommen mit der EU führte. Ein kleinerer Teil, der sich durch die Serbische Radikale Partei vertreten sieht, opponiert gegen jede vermeintliche antiserbische Politik sowohl in Serbien als auch im Westen. Hier sind vor allem Forderungen und Zugeständnisse gemeint, die sich auf die Auslieferung von Kriegsverbrechern an den internationalen Strafgerichtshof (ICTY) in den Den Haag beziehen. Eine weitere wichtige Rolle in der Ablehnung von besseren Beziehungen zum Westen spielt ohne Zweifel dessen Anerkennung der ehemals serbischen Provinz Kosovo. Die Unvereinbarkeit der Abtrennung dieses Gebietes von Serbien mit dem Mythos Serbiens als Verteidiger des Abendlandes gehört auch aus religiösen Gründen zur serbischen Staatsmoral.

Wer auch immer diesen Standpunkt antastet, scheint als Politiker oder Partei in Serbien kaum wählbar.¹⁶

10.4 Das Schicksal der Baranja aus serbischer und aus kroatischer Sicht

In den Kapiteln 3.4.1 und 3.4.2 haben wir bereits über die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung und auch über die wirtschaftliche Entwicklung der Baranja bis 1991 berichtet. Nach dem Krieg 1991-1995 haben sich sowohl die serbische als auch die kroatische Seite bemüht, die Zugehörigkeit der Baranja zum jeweiligen Staat zu rechtfertigen. Beide Seiten führen historische, ethnische und politische Argumente ins Feld, die vermutlich niemals eine alle befriedigende Lösung herbeiführen werden, zu welchem Staat die Baranja gerechterweise gehören sollte. Dies sei daher anhand der statistischen Verteilung der Ethnien seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgezeigt.

Zunächst sei aus dem Nachwort zum Essay des Kroaten BOGNAR (1991, 301) zitiert: „Das Gebiet der Baranja hat eine der kompliziertesten ethnischen Strukturen im pannonischen Raum. Dies ist die Folge der außerordentlich sensiblen geostrategischen Lage und Bedeutung

¹⁶ Allerdings ist Belgrad im Frühjahr 2011 in der Lage (wie MICHAEL MARTENS in der FAZ vom 9.3.2011, 9 dokumentiert) im Rahmen der EU-Beitrittsverhandlungen mit Priština bilaterale Gespräche über beiderseitige Probleme unterhalb der Statusfrage zu führen. Diese betreffen Fragen über Ein- und Ausreisemodalitäten, Fahrzeugzulassungen, Ausweise und Pässe, gegenseitige Anerkennung von Diplomen etc. sowie Energie- und Wasserversorgung.

der Region von der Vergangenheit bis heute...“ (s. Tabelle 19)

Jahr:	1839	%	1880	%	1890	%	1890	%	1910	%	1921	%
Nationalität												
Kroaten	10.773	30,6	10.505	23,5	10.146	21,0	10.604	22,0	9.962	19,6	9.265	18,8
Serben	5.284	15,0	5.411	12,1	6.816	14,1	5.834	12,1	6.194	12,2	6.348	12,9
Ungarn	10.409	29,5	14.224	31,8	17.177	35,6	17.302	35,9	20.313	40,0	16.638	33,8
Deutsche	8.445	24,0	12.658	28,3	13.678	28,4	13.756	28,6	13.557	26,7	15.976	32,5
"Jugoslawen"												0,0
Andere	324	0,9	1.994	4,5	419	0,9	648	1,3	720	1,4	944	1,9
insgesamt	35.235	100,0	44.792	100,0	48.236	100,0	48.144	100,0	50.746	100,0	49.171	100,0
Nationalität												
Jahr:	1941	%	1948	%	1953	%	1961	%	1971	%	1981	%
Kroaten	8458	16,6	18792	35,1	17984	35,4	23514	41,9	23283	41,3	19136	35,8
Serben	7804	15,3	11442	21,4	11607	22,8	13698	24,4	15614	27,7	12857	24,1
Ungarn	18854	36,9	16945	31,7	16012	31,5	15303	27,3	13473	23,9	9920	18,6
Deutsche	13600	26,6	4494	8,4	3228	6,3	1392	2,5	773	1,4	410	0,8
"Jugoslawen"				0,0		0,0	115	0,2	1355	2,4	8850	16,6
Andere	2316	4,5	1829	3,4	2035	4,0	2066	3,7	1824	3,2	2236	4,2
insgesamt	51.032	100,0	53.502	100,0	50.866	100,0	56.088	100,0	56.322	100,0	53.409	100,0

Tabelle 19, Ethnische Zusammensetzung in der Baranja zwischen 1839 und 1981,

Quelle: BOGNAR, A., Changes in the ethnic composition in Baranja, Zagreb 1991, 319

Diese Feststellung kann für die Wahrheitssuche beider Seiten gelten. ILIĆ (1995) zählt für den Standpunkt, die Baranja sei serbisches Gebiet, folgende Argumente auf: In der Mitte des 19. Jahrhunderts sei die Baranja bereits ein Teil der serbischen Vojvodina gewesen, welche um diese Zeit gegründet worden sei. An der Großen Volksversammlung der Vojvodina am 25.11.1918, in welcher beschlossen worden sei, sich Serbien anzuschließen, hätten auch die Vertreter der Baranja teilgenommen. 1918 sei die Baranja durch die serbische Armee befreit worden. Im Königreich Jugoslawien sei die Baranja dann Teil der Donauprovinz mit Sitz in Novi Sad gewesen. 1945 sei die Baranja wiederum von serbischen Einheiten der Jugoslawischen Volksarmee befreit worden. Und zu guter Letzt sei sie nach dem Zweiten Weltkrieg für einige Monate Teil der serbischen Vojvodina gewesen. ILIĆ (1995) rechnet an dieser Stelle mit den damaligen kroatischen und slowenischen Führern der Kommunisten Partei und des Sozialistischen Jugoslawiens ab, die beschlossen hatten, die Baranja an Kroatien anzuschließen. Die damaligen Politiker hätten, so ILIĆ, aus ideologischen oder Karrieregründen oder schlicht aus Unwissenheit über die historischen und demographischen Tatsachen dem Anschluss an Kroatien zugestimmt.

Tatsache ist, dass die Baranja seit Ende des 9. Jahrhunderts ebenso wie Bačka, Vojvodina und Banat über Jahrhunderte Teile Ungarns waren und erst durch den Vertrag von Trianon 1920 aus dem ungarischen Staatsverband herausgelöst wurden. Dabei wurde die Baranja zweigeteilt: Der größere Norden blieb bei Ungarn, der Süden kam an das neu gegründete Königreich SHS (Slowenen, Kroaten, Serben), später Königreich Jugoslawien, wobei die Baranja, wie ILIĆ schreibt, Teil der Donauprovinz mit Sitz in Novi Sad (dt.: Neusatz) wurde.

Die Grenzziehung der Baranja nach außen gestaltete sich äußerst schwierig, denn die Volkstumsgrenzen von insgesamt vier Ethnien verliefen nicht in irgend einer logischen Beziehung. Wohl gab es Schwerpunkte ungarischer, kroatischer, serbischer und deutscher Siedlungstätigkeit, aber auch hier waren Kompromisse nötig. (ŠAŠLIN, 2004)

So verblieben ungarische Siedlungen in der jugoslawischen Baranja, in der ungarischen

Baranya dagegen kroatische.

Die Baranja war schon immer ein – wie man heute sagen würde - multikultureller Raum. Die Mehrheit der Bevölkerung wurde über die letzten Jahrhunderte wohl von Ungarn gebildet (BOGNAR 1991), waren jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg von den eingewanderten Kroaten übertroffen worden. Die dritte Stelle hatten bis Ende des Zweiten Weltkrieges die Deutschen inne. Als diese ab 1948 fast vollständig durch Vertreibung, Genozid und Auswanderung dezimiert und verschwunden waren, traten neu eingewanderte Serben an deren Stelle. Bei BOGNAR (1991) reicht der zahlenmäßige Nachweis dieser Strukturveränderungen jedoch nur bis 1981.

ŠAŠLIN (2005) zeigt im Anschluss daran die Entwicklung der ethnischen Strukturen bis 2001 (s. Tabelle 20). Aus seinen Zahlen geht hervor, dass 1991 in der Baranja die Grobstruktur (ohne Verteilung auf einzelne Gemeinden) aussieht wie folgt:

Von 54.265 Einwohnern waren 41,9% Kroaten, 25,5% Serben, 16,5% Ungarn und 16,1% Sonstige. Diese Struktur änderte sich vom Moment des serbischen Einmarsches 1991 an. Bei der (von kroatischer Seite nicht anerkannten) Volkszählung 1992 ergab sich folgendes Bild:

Von einer Einwohnerzahl von 39.482 (=72,76 % von 1991) waren nur noch 19,5% Kroaten, jedoch 59,4% Serben, 17,5% Ungarn und 3,6% Sonstige.

Jahr:	1991	%	2001	%
Nationalität				
Kroaten	22.740	41,9	23.693	55,6
Serben	13.851	25,5	8.592	20,2
Ungarn	8.956	16,5	7.114	16,7
Deutsche	433	0,8	449	1,1
"Jugoslawen"	4.265	7,9	0	0,0
Andere	4.020	7,4	2.785	6,5
insgesamt	54.265	100,0	42.633	100,0

Die Rückkehr vieler Flüchtlinge nach 1998 und der Wegzug vieler Serben veränderte das Bild wiederum:

Nun sind von 42.633 Einwohnern (=81% von 1991), 55,6% Kroaten, 20,1% Serben, 16,7% Ungarn und 7,6% Sonstige. (BOGNAR und ŠAŠLIN a.a.O.) Für Kroatien ist dies eine Bestätigung des politischen Kurses.

Tabelle 20, Ethnische Zusammensetzung in der Baranja zwischen 1991 und 2001,

Quelle: ŠAŠLIN, in Stanovništvo Baranje... Samobor 2005, 83

Indikator für die gesellschaftspolitischen Entscheidungen beider Seiten. So wie die politische Lage derzeit ist, wird sich am Status der Baranja mittelfristig nichts ändern. Langfristig könnte ein Einschwenken Kroatiens, aber auch Serbiens, auf das Denken in Regionalkategorien im europäischen Zusammenhang für alle Nationalitäten der Baranja, ob sie Minderheiten oder Mehrheiten sind, wirtschaftliche und politische Erfolge bringen. Allerdings würde sich auch dadurch längerfristig die Topographie des Dreiländer-Grenzaumes nicht ändern.

So zeigt die sich in fünfzig Jahren ständig ändernde Bevölkerungsstruktur der Baranja die jeweils tiefen politischen und historischen Brüche auf. Sie sind ein

11 Stagnation und Aufschwung in Ostslawonien

11.1 Osijek

Am Beispiel der durch die Kriegshandlungen weitgehend zerstörten und wirtschaftlich schwer getroffenen ostslawonischen Städte Osijek und Vukovar wird sichtbar, dass unmittelbar nach dem Waffenstillstand von 1995 von einem Aufschwung nicht die Rede sein konnte. Im Vordergrund standen nun Aufbau- und Reparaturmaßnahmen, die ein geordnetes und funktionierendes städtisches Leben erst möglich machen sollten. Tausende von ehemaligen Bewohnern nicht nur der Städte, sondern auch vieler Dörfer mussten erst wieder zurück kehren, nachdem sie als Vertriebene oder Flüchtlinge jahrelang von Lager zu Lager geirrt waren. Schon im Juni 1992, also nach Ende der unmittelbaren Kämpfe um die Stadt hatte man in Osijek mehr als 30 000 zurück gekehrte Flüchtlinge gezählt, die provisorisch untergebracht werden mussten. Zu diesen kam im November desselben Jahres eine weitere Flüchtlingswelle aus Bosnien und Herzegowina, vor allem nach dem Fall von Bosanski Brod. Aber die wenn auch provisorische Beschaffung von Wohnraum zeigte nur eine Seite der Schwierigkeiten: Mehr als 30% der Flüchtlingen litten an schweren posttraumatischen Störungen, deren Behebung Jahre dauern konnte und um deren Behandlung sich nun die Stadt kümmern musste. Nach einer ungarischen Untersuchung, die MAŽURAN (1996, 645) anführt, hatten sogar 42% aller kroatischen Flüchtlinge in Ungarn psychosoziale Störungen.

Die unmittelbar aus Bosnien geflüchteten kroatischen Familien hatten ja bekanntermaßen sehr unter den gewaltsamen Vertreibungen, Tötungen oder Massenvergewaltigungen durch die serbische Seite zu leiden gehabt. Diese Menschen wieder in das Sozialleben zu integrieren blieb lange Zeit eine Hauptaufgabe der sozialen Dienste der Stadt sowie kirchlicher und internationaler Hilfsorganisationen. All das geschah zunächst noch unter den Bedingungen einer Frontstadt.

Viele tausende, darunter gerade junge, gut ausgebildete Menschen, waren gefallen. Wie wir am Beispiel Osijeks gesehen haben, wurde die Schadenssumme nur dieser Stadt auf ca. 4 Mrd. Euro geschätzt, und wie bereits geschildert, lagen wirtschaftliche Erfolge nach vier Kriegsjahren, in welchen die Märkte neu verteilt worden waren, in weiter Ferne.

Zu den deutlich wahrzunehmenden materiellen Schäden, die Ostslawonien als ehemaliges Hauptkampfgebiet zu tragen und zu beseitigen hatte, kam noch die Benachteiligung der Region durch Abwanderung vieler Menschen in die weiter westlich gelegenen Wirtschaftsräume wie etwa Zagreb. Eine Rolle spielten die oftmals ungeklärten Eigentumsfragen für die zurückgekehrten, meist gewaltsam vertriebenen Kroaten. Nachdem die serbische Verwaltung durch die einrückenden Kroaten entmachtet war, und die UNTAES sich zurück gezogen hatte, zogen die letzten Serben ab, die während des Krieges angesiedelt worden waren, wenn sie nicht bereits mit den serbischen Truppen weg gegangen waren. Wie BOGNAR und KOCIS (2003) nachweisen, blieb jedoch in einigen Dörfern und Städten, die vor dem Krieg eine serbische Mehrheit oder eine bedeutende Minderheit gehabt hatten, eine große Anzahl von Serben zurück.

Ein Hemmnis für einen schnellen Aufschwung Ostslawoniens bildeten und bilden heute noch ohne Zweifel die weiten Minenfelder, von beiden Seiten verlegt, nun ein Hindernis für Verkehr und Landwirtschaft (vgl. Kap. 9.4).

Ein jeder wirtschaftlicher Aufschwung benötigt Kapital. Die Erfahrungen mit Waffenstillständen in diesem Krieg hatten potenziellen Investoren gezeigt, wie brüchig der Friede sein konnte. Daher war es schwer, kroatische Investitionen in das Aufbaugbiet Ostslawonien

zu lenken, ganz abgesehen von ausländischen Geldern.

Natürlich war von den Schäden nicht nur die Region Ostslawonien betroffen, sondern der gesamte kroatische Staat. Dessen Staatsfinanzen kamen durch die finanzielle Hilfe für den Wiederaufbau an den Rand des Ruins. Materielle Hilfe kam aber auch aus dem Ausland, zum Beispiel aus Deutschland, Österreich, den USA, Kanada und Australien. Auch die vielfältigsten Sachspenden zahlreicher kroatisch-deutscher Vereinigungen halfen den Menschen in kleinen Ortschaften, ihre Schulen, Krankenhäuser und Kinderheime wieder aufzubauen. Ein Beispiel hierfür bietet die Deutsch-Kroatische Vereinigung in Karlsruhe, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit unter Leitung von Frau Mirjana Diminić fast 14tägig große Lastzüge mit Hilfsmaterialien nach Kroatien schickte.

Auch deutsche Privatpersonen, wie etwa der damalige SPD-Bundestagsabgeordnete Albrecht Müller, organisierten Hilfe, vor allem für die unzähligen Flüchtlinge in den dalmatinischen Lagern. Ein Dokument dazu ist dem Anhang (14.7) beigelegt.

Nur so konnten die gewaltigen Aufgaben des Wiederaufbaus durch Staat, Gespanschaften und Kommunen bewältigt werden.

Der erste Schritt in Osijek musste sein, Kriegsschäden zu beheben oder abzumildern. Dies geschah oftmals unter der Schirmherrschaft des Präsidenten der Republik selbst. Mit Unterstützung von außen wurden ab 1995 zerstörte Brücken, die Fußgängerbrücke über die Drau wie auch die Straßenbrücke in die Baranja finanziert und gebaut. Desgleichen der Flughafen und die Kommunikationseinrichtungen der Stadt. Auch wurde das Straßenbahnnetz instand gesetzt und erweitert. Die erste Sorge aber war die Wiederherstellung von Wohnhäusern und Wohnungen. Hier halfen vor allem Spenden und Sachspenden wie Hausrat, Kleidung, Lebensmittel, Medikamente, aber Baumaterial wie Glas, Steine, Ziegel und anderes mehr. Alleine über die offiziellen Spendenstellen flossen Sachspenden im Werte von 22 Millionen DM (MAŽURAN 1996, 639)

Mit anderen städtischen Mitteln wurden Unterrichtseinrichtungen für mehr als 32 000 Schüler und Studenten geschaffen. Mit großem Aufwand wurden Versorgungseinrichtungen wie die vielfach zerstörten Wasserwerke und Gasleitungen wieder hergestellt.

Belastend für den Beginn des Wiederaufbaus der Stadt war neben der Wiederherstellung der physischen Struktur auch die gleichzeitig erforderliche Umwandlung der ehemals sozialistischen Kombinate in Privatbetriebe.

Diese Bestrebungen hatten bereits im Oktober 1991 begonnen, waren dann aber durch die Kriegereignisse gestoppt worden. Nun musste nach der Maxime „...Wiederherstellung des Möglichen, Entfernung des Morschen und Förderung von Gründung und Entwicklung neuer Produktionsstätten...“ vorgegangen werden. (MAŽURAN 1996, 641)

Um die Stadt zukunftsfähig zu machen wurde nun auf Pläne wie den Stadtentwicklungs-Generalplan Osijek von 1988 zurück gegriffen, der, weiter entwickelt als „Osijek 2000“, die Grundlage aller urbanen Pläne wurde. Auf dieser sehr globalen Basis fußen wiederum Einzelpläne wie etwa die Wiedererrichtung und Nutzung der alten Festung Tvrdja in Osijek, aus der man sogar ein „zweites romantisches Heidelberg“ machen wollte. Die in dieser Altstadt beheimatete, teilweise zerstörte Universität hatte im Kriegswintersemester 1992/93 bereits wieder über 5000 Studenten. Die Fachschulen wurden 1994/95 wieder von über 6000 Schülern besucht. Überhaupt kam beim Wiederaufbau der Stadt der historisch-kulturelle Aspekt nicht zu kurz. So wurde das bekannte Kroatische Nationaltheater (1866 errichtet, 1907 als Theater geründet und 1991 zerstört) wieder errichtet und erstrahlt in neuem Glanz. Es ist das älteste Theater im kroatischen Binnenland.

Nachdem die wichtigsten Wiederaufbauarbeiten für städtische und ländliche Infrastrukturen geleistet waren, konnte die Wirtschaft wieder ihren Anteil an der gesellschaftlichen Entwicklung übernehmen. Nach Auskunft der Wirtschaftskammer (Gespanchaftskammer Osijek) hat die Gespanchaft 2008 erst wieder 70% ihrer Wirtschaftskraft der Vorkriegszeit erreicht. Ein Grund unter vielen anderen ist der, dass etliche größere Unternehmen nach den geschilderten Zerstörungen dem Konkurrenzdruck anderer kroatischer oder ausländischer Firmen nicht gewachsen waren. Auch hat der Krieg das Ende einiger Produktionszweige wie z.B. der Textilindustrie beschleunigt. (Ein Beispiel ist die Seidenfabrik „Svilana“).

Bereits geschildert haben wir den Untergang der großen Landmaschinenfabrik OLT, deren Hauptkonkurrenten in Deutschland und den USA beheimatet sind.

Lediglich einige wenige Großbetriebe konnten sich halten, darunter die Detergentienfabrik „Saponia“ und die MIA-Milchverarbeitung. Der größte Betrieb ist heute Benetton. Den Platz größerer Firmen nehmen heute zunehmend Kleinbetriebe mit nur jeweils wenigen Mitarbeitern ein. Entsprechend hoch ist die Arbeitslosigkeit, die wie auch in der Gespanchaft Vukovar - Srijem bei 20% liegt. (vgl. mit Gesamtkroatien 8%).

Wichtige Arbeitsplätze sind die großen Landwirtschaftskombinate, jedoch werden auch diese Stück für Stück privatisiert, sodass von dort die Arbeitskräfte in andere Landesteile abwandern, was, wie in Kap. 11.3 geschildert wird, das kroatische Dorf als Lebensraum zunehmend entwertet.

Dennoch bildet die Landwirtschaft im Raum Osijek-Baranja noch insofern ein Beschäftigungsreservoir, als deren Produkte in den großen Lebensmittelkombinaten wie in Koprivnica („Podravka“) und Djakovo verarbeitet werden können. Die Baranja ist so gut wie ohne Industrie, seit Kokswerk und Ölfabrik des Kombinats Belje nicht mehr arbeiten und die Zuckerrfabrik in Beli Manastir nur noch zu 50% ausgelastet ist. Auch hier gilt leider: Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft wächst durch deren Privatisierung.

Allerdings sollen die Wirtschaftsfelder und die Tätigkeitsbereiche der Gespanchaft nicht negativ dargestellt werden. Der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft betrug 2004 9%. Das führte aber zu einem Anteil der Nahrungsmittelindustrie von immerhin 29% am gesamten industriellen Sektor. An der Wirtschaftsstruktur der Gespanchaft hat die Industrie den größten Anteil. Hier sind die bedeutendsten Zweige Lebensmittel-, Papier-, Textil-, Chemie-, Metall- und Holzverarbeitung sowie die Herstellung von Baumaterial. Nach Angaben der Wirtschaftskammer spielt der tertiäre Sektor noch eine untergeordnete Rolle.

Die Angaben über Wirtschaftserfolge sind selbst bei der Wirtschaftskammer diffus: So beträgt nach offiziellen Angaben für das Jahr 2005 das Außenhandelsdefizit der Gespanchaft etwas mehr als 100 Millionen US-Dollar, hingegen soll es nach Angaben des Präsidenten der Wirtschaftskammer für das Jahr 2007 sogar einen Überschuss von 150 Millionen US-Dollar geben. Jedenfalls gehen nach Angaben der Wirtschaftskammer bei einem Ausfuhrwert von über 1 Milliarde US-Dollar mehr als 75% des Exports an Länder der EU, vor allem an Italien, Deutschland und Slowenien.

Ansonsten stehen mehr als 90 Länder mit der Region in Handelsverkehr. Investoren würden dringend gebraucht, allein aus Deutschland stammen nur 5%. Auch dies wird angesichts der Vergangenheit schon als ein Erfolg verbucht.

Immerhin führt die Gespanchaft bereits wieder Waren aus, die durchaus auf den internationalen Märkten nachgefragt sind, wie Zellulose, Papier und Papiererzeugnisse, Chemikalien, Maschinen, Möbel, Kleidung und Textilien. Die Einfuhr erstreckt sich hauptsächlich auf Hi-Tec Geräte für Metall- und Maschinenbau, chemische Produkte und Transportmittel.

Im Zusammenhang mit der Beschreibung der wirtschaftlichen Entwicklung von Osijek können wir auf eine Arbeit von NJEGAČ, GAŠPAROVIĆ und STIPEŠEVIĆ, veröffentlicht 2010, zurückgreifen. Diese untersucht die Änderung in der Raum- und Funktionsstruktur Osijeks seit 1991. Auf dem Sektor der wirtschaftlichen Entwicklung beschreiben die Autoren sehr detailliert den Übergang der Stadt von der ehemaligen sozialistischen Planwirtschaft zur Marktwirtschaft. Dies geschieht zunächst am Beispiel der enormen Zunahme von großen Einzelhandelsbetrieben, welche häufig auch infolge ausländischer Investitionen fast flächendeckend den Alltagsbedarf der Bevölkerung decken können. Dies fällt umso mehr ins Gewicht, als Osijek eine Stadt aus mehreren kleineren Zentren ist, die vor dem Krieg 1991-1995 fast alle ihre kleinen Versorgungs- und Konsumgeschäfte hatten. Die Hyper- und Supermärkte wiederum entwickeln einen großen Raum- und Platzbedarf, der nur durch Abriss oder Aufkauf anderer Betriebe befriedigt werden kann. Man bemerkt zwar gerade in der Innenstadt eine durch diese Märkte ausgelöste Kaufstimmung, die sich auf kleinere Geschäfte übertragen lässt, doch je weiter man sich dem Stadtrand nähert, desto existenzbedrohender ist der Umstand, dass der Markt hauptsächlich von Supermärkten beherrscht wird.

Den Autoren zufolge hat Osijek heute in drei großen Einkaufsstraßen ca. 20 große Supermärkte, die weiterhin wachsen. Die Inanspruchnahme von Raum für große Handelsbetriebe aller Art, z.B. auch von Autofirmen, geht, soweit dies der GUP (Generalplan Stadtentwicklung Osijek) zulässt, allerdings mehr auf Kosten der Gewerbebetriebe und der Industrie, die sich weiter in Richtung Stadtrand und an die großen Verkehrswege im Umland oder an die Bahnlinien verlagern. Da viele der großen Industriebetriebe den Krieg nicht oder nur eingeschränkt überstanden haben (auch aus den oben genannten Gründen der siebenjährigen Abschneidung vom Rest des Landes sowie der verloren gegangenen Marktcompetenz), ist deren Produktion häufig ebenfalls stark zurück gegangen, mit der Folge, dass nun teure Firmen oder Stadtgelände verkauft oder verpachtet werden müssen. Die Verlagerung der Betriebe wie LIO (Leinenindustrie Osijek) oder OLT (Gießerei, Maschinenbau) und anderer mündet so praktisch in einen Gebäude- und Geländetausch: Die Handelsfirmen beziehen die Industriebauten, und die Industrie zieht an die Stadtränder.

Von der Planung vorgesehen sind vier große Industrie- und Gewerbegebiete, die nur noch für die Leichtindustrien an besiedelte Gebiete grenzen sollen. Größere Industriegebiete werden auf separaten abgegrenzten Flächen errichtet. Der Generalplan sieht für diese Umwandlung der Wirtschaftsbereiche eine Fläche von insgesamt über 900 Hektar vor, was einem Anteil von 23,7% der vom GUP (2006) erfassten Fläche entspricht.

Derweil ändert sich auch die Wohnfunktion Osijeks. Fast alle Wohngebiete sind inzwischen in einer Mischlage mit Kleinbetrieben, Gastronomie und Büros (Gastronomie immer in der unteren, Büros und Wohnräume in den oberen Stockwerken). Insgesamt hat sich die Wohnqualität zwar seit 1991 durch Umbau, Neubau und Sanierung verbessert, die Zahl der Wohnungen aber ist zurückgegangen. Neuerdings wird das Stadtbild auch durch große Büro- und Wohntürme geprägt, die sich westeuropäischen Standards annähern.

Eine günstige Prognose für die weitere Entwicklung könnte sich durchaus auf die Bildungsreserven der Stadt Osijek und ihrer Region mit ihren Hoch- und Fachschulen stützen, ebenso auf ihre kulturellen Traditionen, die, ebenso wie die Wirtschaft, zu guten Verbindungen mit dem EU- Mitglied Ungarn führen.

Ein nicht hoch genug zu bewertender Faktor ist die Nähe zu Handelswegen zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Inzwischen ist Osijek wieder leicht per Flugzeug über seinen Flughafen Klisa zu erreichen, welchen Luftlinien aus Frankfurt/Main, Zagreb, Dubrovnik und Split anfliegen. Die Autobahnverbindung nach Zagreb, Belgrad und Budapest ist ebenso wie die Eisenbahnlinie nach Zagreb eine verkehrspolitische Hilfe für Wirtschaft und Tourismus.

Nicht unterschätzt werden sollte ebenfalls der Drau- Hafen, der eine Verbindung zur Donau und dem europäischen Binnenwasserstraßennetz ermöglicht. Partnerschaften mit etlichen europäischen Städten eröffnen der Geschäftswelt, aber auch der Jugend der Stadt neue Perspektiven. Die Universität pflegt inzwischen gute Verbindungen zu Städten wie der Partnerstadt Pforzheim, aber auch zu Halle, Augsburg, Bremen, Maribor, Wien und Danzig.

Mit steigender Normalität des Wirtschaftslebens wächst auch das Selbstbewusstsein dieser sich eigentlich eher zum mitteleuropäischen Kulturraum als zum Balkan zählenden Stadt und ihrer Gespanschaft.

International bekannt sind in Wirtschaftskreisen zwei internationale Messen in Osijek, nämlich die 1963 gegründete „Osijek Expo“ sowie die 1995 erstmals eröffnete „Agrozemlja“ (Agrarmesse).

11.2 Vukovar und die Gespanschaft Vukovar–Syrmien

Die Wiederaufbau- und Aufschwungphasen von Stadt und Gespanschaft Vukovar unterscheiden sich bei allen Gemeinsamkeiten doch sehr deutlich vom Nachkriegsschicksal Osijeks und seiner Gespanschaft. Die Gründe dafür liegen im unterschiedlichen Zerstörungsgrad beider Städte, der zeitlichen Länge und Intensität der serbischen Besetzung, aber auch in der von der UN durchgeführten Verwaltung Vukovars, der Baranja und Westsyrmiens.

Beide Gespanschaften und ihre Hauptorte hatten schwere Zerstörungen erlitten (in Osijek war der Häuserbestand etwa zur Hälfte zerstört, wie oben geschildert), wobei Vukovar so gut wie nicht mehr bewohnbar war. Die mehrmonatige Beschießung hatte nicht nur alle Gebäude zerstört oder beschädigt, sondern auch die gesamte städtische Infrastruktur vernichtet. Wenn man im Falle Osijeks von „nochmal davon gekommen“ sprechen kann, dann deshalb, weil es den serbischen Streitkräften nicht gelungen war, die ganze Stadt zu besetzen, sondern „nur“ ca. 50% des Stadtgebietes und 43,56% des Gespanschaftsgebietes (MAŽURAN 2003, 653).

Die Baranja und Westsyrmien lagen, nachdem sie Kampfgebiet gewesen waren, noch ca. vier Jahre im serbischen Machtbereich, waren Teile des Hinterlandes der serbischen Streitkräfte und von Kroaten zum großen Teil verlassen. Osijek und seine westlich gelegenen Gespanschaftsteile konnte hingegen bereits während des Krieges, also etwa 1992/93, mit Aufbauarbeiten beginnen, obwohl es immer wieder, auch nach gerade getroffenen Waffenstillstandsabkommen, unter feindlichem Artilleriefeuer lag.

Ab 15. Januar 1996 trat das UN–Abkommen in Kraft, das die Baranja, Vukovar und Westsyrmien unter die Verwaltung der UNTAES (United Nations Transitional Administration of Eastern Slavonia) stellte.

Diese Übergangsverwaltung hatte die Aufgabe, die serbisch besetzten Gebiete kampflos in den kroatischen Staat wieder einzugliedern. Die Gründe für eine solche völkerrechtlich interessante Lösung waren wohl psychologischer, aber auch militärischer Natur:

Die geschlagenen Serben sollten das Gebiet nicht direkt an Kroatien übergeben müssen, und die kroatische Seite sollte nicht mehr die militärische Karte spielen dürfen oder müssen, wie es 1995 bei der Rückeroberung der Krajina und Westslawoniens geschehen war. Die UN-Verwaltung sollte auch hier, wie in vielen Gebieten während des Krieges in Bosnien, wo ihr Erfolg gering war, als Puffer dienen. Natürlich stellte dieses UNTAES- Gebiet im nunmehr

wieder kroatischen Wirtschaftsraum einen Fremdkörper dar, der durch allerlei bürokratische Einschränkungen manches Entwicklungshindernis aufbaute. Schon 1998 wurde diese Zone allerdings wieder aufgelöst.

Nun war der Krieg in Ostslawonien endgültig zu Ende. Offiziell endete er in Osijek am 22. Februar 1996 um 18.35 Uhr. Ab 1997 wurden von der UNTAES kroatische Rückkehrer zugelassen, was natürlich nicht ohne Spannungen zwischen den zurück gebliebenen Serben und den wieder einrückenden Kroaten geschehen konnte.

Bis 2005 kamen etwa 18 000 Menschen zurück in ihre zerstörte Heimat. Noch unter der Ägide der Vereinten Nationen, die 1998 endete, wurde die Grundlage eines gemeinsamen Lebens von Kroaten und Serben in Vukovar und seiner Gespanschaft gelegt.

Bis 2005 wurden in Vukovar mehr als 70% der Wohnhäuser wieder errichtet oder repariert, (so IVELJA-DALMATIN 2005, 46).

Nach dem Heimatkrieg wurden die Kosten der wieder zu errichtenden Gebäude auf 1,1 Milliarden Euro nach heutiger europäischer Währung geschätzt. Der erst nach dem Abzug der serbischen Truppen mögliche Wiederaufbau sollte durch die UNESCO gestützt 1995 im Vukovar-Projekt, im Masterplan (1996) und im Einzelplan für die Wiedererrichtung des historischen Kerns (1997) begründet sein. Es wurden auch zahlreiche historische Gebäude und Denkmäler renoviert, andere hingegen nicht, und zwar aufgrund mangelhafter Planung. Neben den Planungsfehlern (vergl. Kap.10.2) bewirkte nämlich die Parole: „Jeder baut sein Eigentum auf“ (svatko na svoju parcelu, svatko u svoju kuću), dass eine große Anzahl von Ruinengrundstücken zwischen schlecht geplanten oder gut erneuerten Häusern liegt. Dies hat seinen Grund neben der Fehlplanung auch darin, dass viele Grundstückseigner tot oder verschollen sind und die Stadt über deren Grundstücke keine Verfügungsgewalt hat. Daher wird Vukovar nach Meinung von KARAC (2004) noch lange eine zerstörte Stadt bleiben.

Gleichzeitig musste Vukovar, genau wie Osijek, die gesamte, in diesem Fall vollständig zerstörte Infrastruktur der Stadt wieder herstellen. Dies war angesichts des zunächst mangelnden Kapitals und der fehlenden Fachkräfte eine nicht leicht zu bewältigende Arbeit. Noch vorhandene wirtschaftliche Strukturen waren veraltet und beschädigt. Die Wirtschaftskraft der Stadt lag auf Grund der fehlenden, weil meist zerstörten Arbeitsplätze am Boden. Dennoch wurden innerhalb von zehn Jahren die bedeutendsten Kulturdenkmäler wie das Franziskanerkloster, die Kirche des Hl. Philipp und Jakob sowie das Gymnasium wieder hergestellt (s. Abb. 33). Noch sind nicht alle Schäden an den bedeutenden Barockpalästen oder an Wohnhäusern beseitigt. Das Schloss Eltz befindet sich im Jahre 2009 noch im Wiederaufbau, das ehemalige große Kaufhaus im Stadtzentrum nordwestlich der Vuka ist noch immer ein Stahl- und Betonskelett, der Bahnhof Vukovar noch eine Ruine, und zahlreiche Baulücken erinnern an die Vergangenheit. Dennoch geht der urbane Aufbau erfolgreich weiter, wie auch die neu errichteten größeren Hotels zeigen.

Für die im Vergleich zu anderen kroatischen Städten besonders hart getroffene Stadt und ihr Umland wurden vom kroatischen Staat besondere Förderungsmaßnahmen getroffen. Zu diesem Zweck errichtete man zwei Freihandelszonen, nämlich die Zone des Hafens Vukovar sowie die sog. „Freie Donauzone“ (Podunavska slobodna zona), die den Stadtbereich Vukovar umfasste. Dazu kamen fiskalische Maßnahmen zur Wirtschaftsförderung, nämlich eine geringere Einkommensteuer, von der wiederum 50% als Unterhaltsbeitrag an die Bevölkerung zurück floss. Des Weiteren konnte die Wirtschaft von einer steuerfreien Einfuhr von betrieblichen Grundausstattungen profitieren.

Dennoch kam der wirtschaftliche Aufschwung der Gespanschaft und der Stadt nur lang-



Abb. 33, Gymnasium und Franziskanerkloster Vukovar nach Wiederaufbau 2005,
Quelle: Ivelja-Dalmatin, A., 2005

sam in Gang. Der ehemals größte Arbeitgeber der Gespanschaft und der Stadt, BOROVO, liegt auch 2008 noch größtenteils in Trümmern. Hier arbeiten nur noch etwa 500 Menschen in der Schuhproduktion anstelle von ehemals 23 000. Auf dem Gelände haben sich zwar einige Dienstleistungsunternehmen und Marktbetriebe angesiedelt aber diese schaffen nicht viele Arbeitsplätze.

Ebenso fast von der Bildfläche verschwunden ist der ehemalige Raffinerie-Monopolist INA-Naft, der einst alleine in Vukovar Hunderte von Mitarbeitern beschäftigte. Grund für sein Verschwinden ist neben der Privatisierung vermutlich auch die Zerstörung des Tankhafens an der Donau. Dieser einzige große Donauhafen Kroatiens lag nach dem Krieg durch systematischen Beschuss vollständig in Trümmern. Geschichte und Betrieb des Hafens sowie sein Wiederaufbau zeigen deutlich, welche Bedeutung ihm für die kroatische Gesamtwirtschaft beizumessen ist.

Der Donauhafen existierte als städtischer Hafen bereits im 19. Jahrhundert. Als moderner Hafen mit überregionaler Bedeutung wurde er ab 1960 bekannt, als er durch die Schifffahrtsgesellschaft „Dunavski Lloyd Sisak“ an seiner heutigen Stelle gegründet wurde. Nach mehrmaligen Eigner-Wechsel, und nachdem er zuletzt aus der Landwirtschaftskooperative „VU-PIK“ heraus genommen worden war, startete der Hafen 2002 als selbständige Gesellschaft „Luka Vukovar d.o.o.“.

Durch den Krieg war der Hafen vollständig zerstört worden, und er musste also mit Republikmitteln wieder aufgebaut werden. Bis 2008 investierte das Ministerium für Seefahrt, Verkehr und Kommunikation etwa 12 Millionen Euro für den Wiederaufbau. Die Gesellschafter der Luka Vukovar werden am Ende der Baumaßnahmen ca. 10 Millionen Euro investiert haben.

Heute arbeitet der Hafen wieder mit modernsten Verladeanlagen. Er verfügt über einen

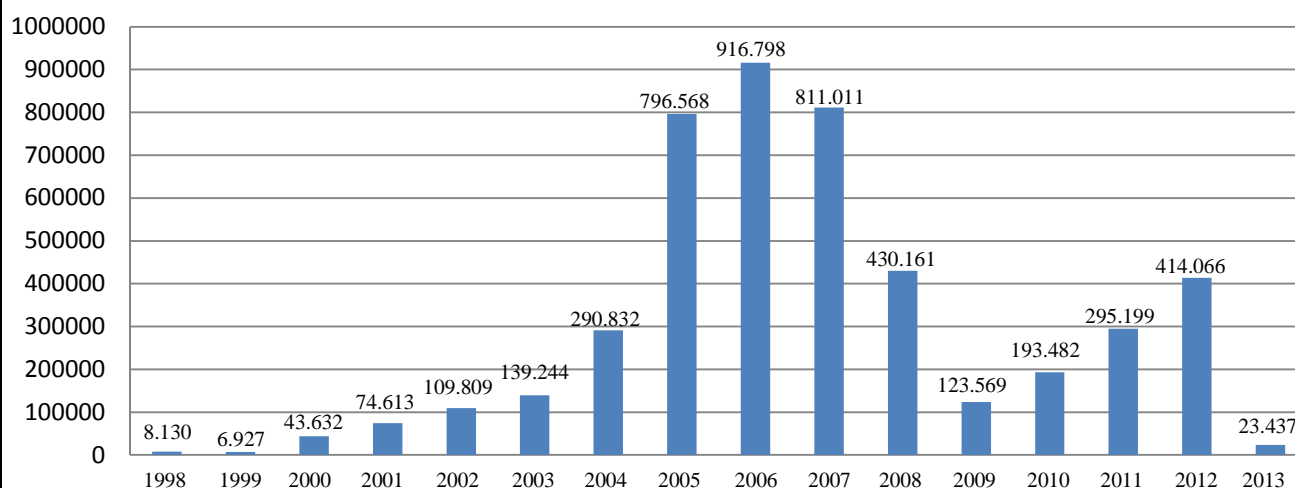
Portalkran mit 63 t Ladekapazität, mehrere kleiner Kräne mit bis zu 27 t, Ladefahrzeuge aller Art sowie eine eigene Bahn, hauptsächlich für Schwergüter und Schüttgut. 90 Mitarbeiter, deren Zahl durch Saisonkräfte verstärkt werden kann, sorgten im Jahre 2006 für einen Warenumsatz von ca. 915 000 t, was allerdings den Vorkriegsumsatz von 1,5 Millionen t noch nicht erreicht. Bei den Umschlagsgütern handelt es sich vorwiegend um Getreide, Eisenerz (im Jahr 2005 waren 490 000 t aus Bosnien), Stahlbleche und Armaturen, Kunstdünger, Kohle, Koks, Baumaterialien, Rohrzucker und Bauxit (s. Abb. 34, Tabelle 21).

Die Bedeutung des Hafens Vukovar, woraus sich auch seine Zerstörung erklärt, ist unbedingt die Vermittlerposition zwischen dem ehemaligen entwickelten Nordwesten Jugoslawiens, insbesondere dem industrialisierten Nordbosnien und den rohstoffreichen Ländern am Unterlauf der Donau bis hin zur Ukraine. Ein Masterplan, der aufgrund von Marktforschungen erstellt wurde, regelt nun den Ausbau der Hafenanlagen und deren Kapazitäten, um eine planlose Vergrößerung zu vermeiden.



Abb. 34, Donauhafen Vukovar 2009, Quelle: Luka Vukovar d. o. o.

Tab. 21, Güterumschlag im Hafen von Vukovar 1998 - 2013 in Tonnen



Quelle: <http://luka-vukovar.hr/nova/> vom 29. 9.2013, bearb. d. d. Verf.

Der „Terminal Ost“ mit seinen vier ha Gelände, 800 Meter Kailänge und 300 qm gedecktem Güterraum genügt jedoch modernen Anforderungen nicht mehr. Der weitere Ausbau des Hafens Vukovar wird sich daher als „Terminal West“ auf das Industriegebiet Borovo erstrecken. Geplant ist dort eine feuchtigkeitsgeschützte Lagerhalle sowie ein Containerhafen. Neue große Portalkräne sollen dort für schnellen Umschlag von Schüttgütern sorgen und damit die Kapazität auf mehrere Millionen Tonnen pro Jahr erhöhen. Die Investitionen für diesen neuen Westhafen dürften sich auf ca. 60 Millionen Euro belaufen.

Die positive Erwartung der Planer auf die Entwicklung des Hafens Vukovar hat sich leider durch die aktuelle Wirtschaftsentwicklung bis Jahresmitte 2013 nicht erfüllt (s. Tab. 21).

Die Donau garantiert in Vukovar eine ganzjährige Navigation bei 2,8 – 3 Meter Tiefgang der Schiffe. Sogar seegängige Schiffe aus dem Schwarzen Meer sind bei etwas höherem Wasserstand in der Lage, diesen Hafen anzulaufen. (Frühjahr und Herbst). Nach Angaben der Hafendirektion legten in der Verladeseason 2009 137 Frachtschiffe in Vukovar an, dazu wird die Stadt selbst regelmäßig von großen Passagierschiffen angelaufen, dies vor allem in den Monaten März bis November.

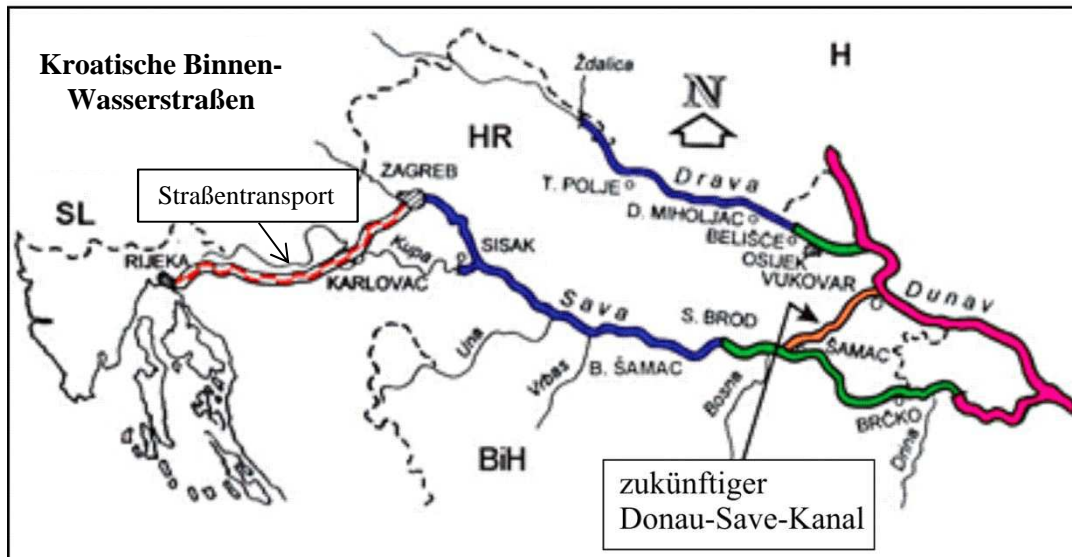
Außerdem gehört die Donau als Wasserstraße dem Paneuropäischen Transportkorridor VII. an und eröffnet über den Rhein-Main-Donaukanal einen wichtigen Transportweg nach Nordwesteuropa und zur Nordsee. Des Weiteren ist die Nähe zu den Transportkorridoren V.c zur Adria und X. über Belgrad nach Saloniki ein Anreiz für Güter- und Warenumschlag auf Bahn und Autobahn Richtung Ägäis (s. Schema im Anhang, 14.8.).

Die Landverbindung via Zagreb und Ljubljana nach Salzburg-München oder Triest-Venedig eröffnet im neuen Europa große Möglichkeiten.

In der Wirtschaftsplanung der Republik Kroatien ist übrigens vorgesehen, das Verbindungskanalprojekt zwischen Donau und Save, das in mehreren Varianten seit dem 18. Jahrhundert in den Planungen kursiert, endlich zu verwirklichen.

Um die Bedeutung dieses Projektes für den Gesamttraum Kroatiens zu verdeutlichen sei auf eine Studie von MIRELA SLUKAN ALTIĆ (2007) hingewiesen, die zum 270. Jahrestag der ersten Planungsarbeiten erschienen ist. Die Autorin zeigt nicht nur den Beginn der Kanalplanung 1737 und deren historischen Hintergrund auf, sondern macht den Leser mit mindestens zehn Planungsvarianten bis einschließlich 1965 bekannt. Dem Historiker und dem Geographen wird spätestens hier klar, wie sehr die Transportprobleme für große Getreidemengen von Pannonien zur nördlichen Adria nach dem Rückzug der Osmanen aus diesem Raum den heutigen Transportproblemen ähneln.

Der neue Wasserweg, sollte er denn tatsächlich bis 2016 verwirklicht werden, wird den Hafen Vukovar mit den Savestädten Slavonski und Bosanski-Šamac verbinden. Der Fluss Bosut zwischen den Endpunkten würde für den Kanalbau ebenso genutzt wie später die Kupa bei Sisak. Der Kanalbau könnte den Transportweg zwischen Slavonski Brod und Vukovar um insgesamt 400 Kilometer verkürzen. Allerdings müsste der Kanal mit Hebewerken, Schleusen, Pumpstationen und Siphonanlagen versehen werden, um die Wasserhöhenunterschiede zwischen Save und Donau zu überwinden. Das Ergebnis der Baumaßnahmen wäre dann eine 60 Kilometer lange Wasserstraße mit 30 Meter Breite und 3 Meter Tiefe. Das Savetal wäre dann wieder, wie zur Zeit der österreichisch-ungarischen „Getreide-Magistrala“ ein wichtiger Handelsweg, der über Zagreb zu den Häfen der nördlichen Adria führen könnte (s. Karte 28).



Karte 28, zukünftiger Donau-Save-Kanal, Quelle: www.lukavukovar.hr, bearb. d.d. Verf.

Auch hierin kann man eine große Chance zur Entwicklung des Hafens und der Stadt Vukovar und ganz Ostslawoniens sehen. Der Rohstoffexport Bosniens mit Bauxit und Eisenerz würde stark davon profitieren, was dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg des gesamten Raumes diene.

Dass der Raum des kroatischen Donauebietes einschließlich der Stadt Vukovar sich auch im Jahr 2007 noch nicht ganz von den Kriegsschäden erholt hat, geht aus einem Arbeitspapier der Stadtverwaltung Vukovar vom November 2008 hervor, das dem Verfasser vorliegt. Dieses Papier beschreibt den Zustand der Wirtschaft der Stadt und enthält Vorschläge zur Verbesserung. Es soll hier versucht werden, in Kürze einen Gesamteindruck der wirtschaftlichen Lage der Stadt ca. 10 Jahre nach dem Krieg zu geben.

Die Aussagen des Arbeitspapiers beruhen hauptsächlich auf Zahlen, die die Weiterentwicklung der Wirtschaft von 2005 bis 2007/ 08 zeigen. Im Folgenden sollen zunächst die positiven Aspekte der Entwicklung dargestellt werden, danach auch die negativen oder weniger erfreulichen, sowie die Gründe hierfür. Natürlich bemüht sich die Verwaltung auch um Problemlösungen, die, wenn auch gekürzt, dargestellt werden sollen.

Das Wirtschaftsleben bewegt sich insgesamt zur Normalität hin, wobei die angestrebten Werte der Republik Kroatien noch lange nicht erreicht sind. Erfreulicherweise haben sich wichtige Veränderungen in nur kurzer Zeit ergeben. So stieg die Anzahl der Unternehmen um 16,5%, die Investitionen um 46,7%.

Die Zahl der Beschäftigten insgesamt stieg bis in die 2. Hälfte des Jahres 2007 stark an, sodass die Arbeitslosenquote nun „nur noch“ 21,38% beträgt. (2008 betrug sie in Gesamtkroatien noch 8,4%).

Als negativ wird empfunden, dass der Anteil der Arbeitsplätze im Handel den aller anderen Wirtschaftszweige mit 49,5 % weit übertrifft. Verschiedene Branchen wie das verarbeitende Gewerbe, Transport, Logistik, Hotel- und Gaststättengewerbe sowie Energie- und Wasserversorgung erreichen dagegen oft nicht einmal die Hälfte der republik-üblichen Werte.

Dies wirkt sich auch auf das Lohnniveau aus. So liegt die Wachstumsrate der Nettolöhne seit 2005 bei nur 0,9 %, in der Gesamtrepublik dagegen bei 3,7 %. Krieg, Flucht, Vertreibung und Zerstörung haben sich offenbar auch auf die Qualifikation der Arbeitslosen ausgewirkt.

Von diesem Personenkreis hat nur etwa ein Drittel überhaupt einen Ausbildungsabschluss, und über 53 % sind älter als 40 Jahre.

Im Papier werden einige Gründe für die Fehlentwicklungen genannt. Die wichtigsten von 18 Beispielen sind:

- Nicht durchgeführte Privatisierungen mit der dadurch fehlenden Orientierung zur Marktwirtschaft
- Nur begrenzte Marktanpassung (aus sozialen und politischen Gründen)
- Mangelnde Entschlossenheit oder fehlende Strategie, die Kriegsschäden zu überwinden
- Fehlende Finanzmittel (oder Garantie für Kredite)
- Zu viele Beschäftigte (strukturelle Arbeitslosigkeit)
- Zu wenige Investitionen in neue Technologien und Wissen
- Unzureichende Wirtschaftsstruktur des Raumes

Die Stadt Vukovar versucht natürlich, für diese Mängel Abhilfe zu schaffen. Sie weiß, dass sie das nur unter der Voraussetzung politischer Stabilität und Kontinuität schaffen kann. Daher will sie Wirtschaftsstrategien für eine Zeitspanne von 10-15 Jahren erstellen. In deren Folge sollen neue Wirtschaftszonen errichtet- und alte ausgeweitet werden, soll die Infrastruktur sich den Bedürfnissen der Wirtschaft anpassen. Die Wirtschaft soll besser ausgebildete und besser qualifizierte Arbeitskräfte erhalten, städtische Unternehmen sollen vorrangig ökonomisch konsolidiert werden, und in Privatbetrieben sollen die wirklichen Bedürfnisse an Arbeitsplätzen errechnet werden. Letzten Endes sollen auch die Fonds der EU genutzt werden, wobei man sich große Hoffnung auf die Zusammenarbeit mit EU- Europa macht.

Dazu schlägt SANDRA CVIKIĆ vom Institut Pilar in Vukovar (2009) einige wichtige Schritte vor:

Wenn Kroatien sich tatsächlich in das Wirtschaftssystem des Vereinigten Europa, und darüber hinaus in das Globale System einbringen will, muss es zuerst danach trachten, seine eigenen Regionen in ein wirtschaftliches Gleichgewicht zu bringen. Das Ungleichgewicht einzelner Regionen und Gespanschaften resultiert aus verschiedenen äußeren und inneren Einflüssen. Deshalb sollte es eigentlich eine nationale Entwicklungspolitik geben. Diese müsste dann insbesondere zurück gebliebenen Regionen helfen, ihre wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rückstände aufzuarbeiten. Nach CVIKIĆ ist die Fähigkeit, gerade kleinerer und ärmerer Regionen politisch und fiskalisch ihre Rückstände aufzuarbeiten, sehr begrenzt.

Das Ungleichgewicht der Gebiete nähme wie in den vergangenen 15 Jahren weiter zu. Deshalb müsse der Staat unbedingt dafür Sorge tragen, dass insbesondere die ehemals zerstörten Gebiete vorrangig mit moderner Infrastruktur und Arbeitsplätzen im produzierenden Gewerbe ausgestattet werden. Dies würde die gesamte Volkswirtschaft sowie die Lebensqualität der Einwohner auf ein höheres Niveau bringen.

In ihrer Beurteilung der gegenwärtigen Lage der Gespanschaft macht CVIKIĆ darauf aufmerksam, wie stark die wirtschaftlichen und strukturellen Unterschiede bereits in dieser einen Gespanschaft geworden sind. Die Hauptnutznießer der finanziellen Mittel aus allen öffentlichen Quellen sind vor allem die Städte Vukovar, Vinkovci, Ilok und Županja. Dort kam es zur Bildung von wirtschaftlichen Schwerpunkten.

Die Bestrebungen des Staates, die Kriegsfolgen zu heilen, haben nun zwar zum Ansteigen des BIP in den Städten geführt, was eine gewisse Konvergenz zum nationalen BIP be-

wirkt, jedoch eine Divergenz zum BIP der kleinen Gemeinden auf dem Lande. Rückstände auf struktureller und finanzieller Ebene sowie die Tatsache, dass viele Projekte selten verwirklicht werden, führt CVIKIĆ auf Rivalitäten zwischen den verantwortlichen Stellen oder auf leichtfertige Planungen ohne gesicherte Grundlagen zurück. („...dobre ideje...“, CVIKIĆ 2007, 522)

Fehlendes Eigenkapital ist gerade in der am wenigsten leistungsfähigen Gespanschaft der Republik Kroatien ein Grund, dass europäische Entwicklungsgelder nicht in Projekte fließen können, da diese weiterhin nicht existieren. Diese Feststellung ist mit einer heftigen Kritik an der mangelnden Weitsicht der öffentlichen Verwaltungen verbunden, die offenbar nicht erkennen, dass die Abhängigkeit der lokalen und regionalen Entwicklungsplanungen von ausländischer Geldgeberseite umso größer ist, je unklarer die Perspektiven oder Planungen der kroatischen Seite sind. Stattdessen sollten die Planungen strategische Prioritäten feststellen und diese auf ihre Machbarkeit und reale Kosten untersuchen.

Das Fehlen eines nationalen Entwicklungsprogrammes behindert und verzögert nach CVIKIĆ bereits zusätzlich die Bildung von Entwicklungsschwerpunkten. Selbst die Bezeichnung „Regionales Ausführungsprogramm“ (Regionalni Operativni Program = ROP) ist nicht mit dem zu vergleichen, was diese Bezeichnung in der EU oder in deren Strukturfonds bedeutet.

Im Vorfeld der Beitrittsverhandlungen zur Europäischen Union muss Kroatien, ebenso wie alle anderen Staaten der EU, deren Vorgaben für eine Regionalisierung erfüllen. Dies bedeutet die Unterteilung des Landes in statistisch erfassbare Einheiten, die NUTS („Nomenclature des unités territoriales statistiques“).

Kroatien besteht seit 1993 aus 21 Verwaltungseinheiten, den Gespanschaften, von denen die Stadt Zagreb als eine solche zählt (Kroatisch: županija), die man etwa mit einem bundesdeutschen Kreis vergleichen kann.

Nun gibt es in der EU – Statistik die NUTS – Ebenen 1 – 3. Diese bilden eine nach der Bevölkerungszahl gestaffelte hierarchische Gliederung. Dabei entspricht das gesamte Territorium Kroatiens als NUTS1 – Region etwa einem deutschen Bundesland, die NUTS3 – Regionen entsprechen als Gespanschaften einem deutschen Kreis.

Problematisch wird die Einrichtung der NUTS2 – Regionen, denn diese sind die Einheiten, welchen im Rahmen der Regionalförderung der EU die finanziellen Entwicklungsmittel zugutekommen sollen. Kroatien hat zwar der EU die Bildung von fünf NUTS2 – Regionen vorgeschlagen, was, so HENKEL (2008), eher der Homogenität der betroffenen Gebiete entsprach. Dieser Vorschlag wurde jedoch durch die EU abgelehnt, die der Bevölkerungszahl entsprechend eher drei oder vier Regionen akzeptieren will. Der letzte Vorschlag des Kroatischen Staatlichen Amtes für Statistik in Zusammenarbeit mit EUROSTAT soll nun vier Regionen umfassen. Wie groß auch immer letzten Endes die NUTS2 – Regionen sein werden, sie bilden, wie CVIKIĆ (2007, 524) ausführt, immer ein zu grobes Raster für die jeweiligen kleinräumigen operativen Entwicklungsprogramme, welche für die Verwaltungen verpflichtend sind. Aus den Daten des EUROSTAT – Jahrbuches der Regionen 2009 geht derweil hervor, dass das Kandidatenland Kroatien mit drei NUTS2 – Regionen in den Planungen der EU erscheint. Es sind dies die Regionen Nordwestkroatien, Mittleres und Östliches Pannonisches Kroatien und Adriatisches Kroatien. Das wirtschaftliche Ungleichgewicht der Gebietskörperschaften wird also weiterhin bestehen.

Wie HENKEL (2008) ausführt, haben bisher weniger die vom Krieg stark betroffenen ostslawonischen Gespanschaften, die sich obendrein seit dem Krieg in einer peripheren Lage

befinden, von Hilfen und Investitionen profitiert, als beispielsweise die Stadt Zagreb.

SIĆ (2003) und PEJNOVIĆ (2005) weisen diesen Umstand zahlenmäßig nach: So entfielen nur 5% der 2000/01 im gesamten Land getätigten Investitionen auf Slawonien, obwohl dort 20% der Bevölkerung wohnen. Dagegen profitierte die Stadt Zagreb mit einem Bevölkerungsanteil von 18% von 67% der Investitionen.

Die letzte EUROSTAT – Studie von Ende Juni 2010 verkündet, dass Kroatiens BIP/Kopf für das Jahr 2009 64% des EU- Durchschnitts beträgt, dass Kroatien damit besser dasteht als die 7 EU- Mitgliedstaaten Ungarn (63%), Estland (62%), Polen (61%), Litauen (53%), Lettland (49%), Rumänien (45%) und Bulgarien (41%).

Abgesehen von 2009 und auch 2010, wo Wirtschafts- und Finanzkrise sich auch in Südosteuropa bis heute fatal auswirkten, hat Kroatien nach der EUROSTAT – Studie ein konstantes Wachstum zu verzeichnen. Dennoch wird kein Kenner der Situation Kroatiens glauben, dass diese 64% in der Statistik von EUROSTAT etwas über die wirtschaftliche Lage Ostslawoniens aussagen. Zu glauben ist hier eher den Autoren SIĆ und PEJNOVIĆ, die deutlich machen, dass gerade die Gespanschaften Vukovar – Srijem und Slavonski Brod inzwischen den Ruf, das Armenhaus Kroatiens zu sein, verfestigt haben. Hieran ändert auch die beliebte Bezeichnung für Vukovar nichts, das gerne der „Phönix Kroatiens“ genannt wird.

Die politischen Spannungen, die durch die beschriebene Art der Entwicklungsunterschiede innerhalb Kroatiens entstanden sind (Regionalismus Slawoniens) und noch weiterhin vorhanden sind, können nur abgebaut werden, wenn die Hauptstadtregion trotz aller leicht erklärbaren Wachstumsimpulse ihre Bedürfnisse an Unterstützung durch die EU herunterfährt. Damit könnte anerkannt werden, dass die Ziel1 – Regionen bei der Förderung Vorrang haben müssen. Dann können die EU – Hilfsprojekte CARDS, PHARE und ISPA greifen, ebenso wie SAPARD, welches die landwirtschaftlichen Regionen fördern soll.

Schon 2003 lag das pro- Kopf - Einkommen der Stadt Zagreb, so HENKEL (2008, 191) bei 91% des EU25 - Durchschnitts, und bei 94% des EU27 - Durchschnitts, das für Zagreb mit Umland immerhin bei 76%.

Diese Zahlen lassen auf eine enorme wirtschaftliche Dominanz der Hauptstadtregion schließen. Deshalb scheinen die Besorgnisse, die Frau CVIKIĆ in ihrem Beitrag über die Entwicklungsperspektiven Ostslawoniens 2007 formuliert hat, absolut gerechtfertigt. Der kroatische Staat wird daher auch in einer Kommissionsstellungnahme aus dem Jahre 2004 aufgefordert, eigene regionale Entwicklungspläne sowie eine nationale Raumentwicklungsstrategie vorzulegen, um, wie oben bereits formuliert, die EU- Strukturfonds greifen zu lassen. Diese sollen dann lediglich noch eigene Bemühungen ergänzen.

Insgesamt bleibt festzustellen, dass sich die Ostslawonischen Gespanschaften zwar in einer Konsolidierungsphase befinden, dass das starke Zentrum – Peripherie – Gefälle seit 1995 aber nicht geringer, sondern größer geworden ist.

Mehr Impulse für mehr Wachstum des ostslawonischen Raumes könnten allenfalls durch eine Wiederaufnahme von wirtschaftlichen und politischen Kontakten mit Serbien ausgelöst werden. Hier könnte die wirtschaftliche Verbindung die ehemalige Partnerschaft Ex-Jugoslawiens wiederbeleben.

Weitere Möglichkeiten gerade für das kroatische Donaugebiet (Hrvatsko Podunavlje) könnten auch in einer Wiederbelebung der im Sprachgebrauch der EU so genannten „Makroregion Donau“ eröffnet werden. Da inzwischen alle Donau – Anrainerstaaten mit Ausnahme von Kroatien, Serbien und der Ukraine der EU angehören, müsste es möglich sein, über

eine Donauniederungsraum – Strategie den „Schlüssel zu Kasse der EU“ (HEFTY 2010 in der FAZ), zu finden.

Für Projekte, welche dieser Strategie dienen, sollen 100 Milliarden Euro zur Verfügung stehen, von denen 2010 schon die Hälfte verplant oder ausgegeben ist. Denkbar wären die Errichtung von Kläranlagen für Großstädte, aber auch neuartige Schiffsbauten, Ausbau der Transportkapazitäten auf dem Wasserweg und somit Impulse für Handel und Industrie.

Im Bereich Ostslawoniens und der Baranja könnten auch Entwicklungsagenturen wie die „Regionalna Razvojna Agencija Slavonije i Baranje“, gegründet 2005, eine positive Rolle spielen. Deren Ziel ist es, die Integration der Region in die EU, aber auch die Förderung ausländischer Investitionen voran zu bringen.

In diesem Sinne nehmen ostkroatische Städte lebhaft Anteil an sogenannten Voreintritts (= Beitritts)-Prozessen, um an EU- Fonds zu kommen. Dies bedeutet im Einzelnen, dass man sich, wie Vukovar, um Teilnahme an Fonds in den Sektoren Berufsvorbereitung, Wasserversorgung oder Erschließung des Bildungspotentials bemüht. Bewerbungen gibt es auch für die Sektoren „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Adrialändern“ für die Jahre 2007 bis 2013, aber auch mit Bosnien – Herzegowina, mit Serbien und Ungarn.

Kroatien ist auch bereit, mit den anderen Donauanrainern umweltpolitisch zusammen zu arbeiten. Dazu gehört die Mitgliedschaft im System „WANDA“. Diese hat zum Ziel, durch Vermeidung von Müll und Abfällen in den Binnengewässern, hier speziell der Donau, Schäden an den schützenswerten Ökosystemen der Flüsse abzuwenden. Vorbild dazu können die Umweltgesetze und deren Überwachung und Durchführung, beispielsweise auf dem Rhein sein.

Insgesamt betrachtet wird trotz aller Schwierigkeiten, die das politische und wirtschaftliche Interessensgeflecht Kroatiens (aber in noch höherem Maße Serbiens, Bosniens und der Herzegowina) heute noch bietet, der Aufschwung der Region wohl stetig weiter gehen. Motor und Garant dafür ist bislang der Wunsch nach Aufnahme in die Europäische Union.

Eine Nebenrolle in der Entwicklung Ostslawoniens spielt derzeit noch der Tourismus. Dieser war im kroatischen Binnenland auch vor dem Krieg nicht so stark entwickelt wie im dalmatinischen Küstengebiet und in Istrien. Der durch den Krieg herbeigeführte Absturz der Übernachtungszahlen, z.B. 1995 in Süddalmatien von 22 auf 1,3 Millionen, brachte dort den Tourismus als Haupterwerbsquelle fast zum Erliegen. Das kroatische Binnenland erlebte solche Verluste ebenfalls, jedoch auf niedrigerer Ebene. Dort fielen die Übernachtungszahlen nach MIKAČIĆ (1998, 1-16) von 9,6 auf 1,2 Millionen. Die Fallhöhe war also nicht so hoch wie im Küstenland.

Außerdem spielte der Tourismus im Binnenland nie dieselbe große Rolle im Erwerbsleben wie im Küstenbereich. Auch heute, ca. 15 Jahre nach Kriegsende, trotz aller guten Ansätze in einzelnen Gebieten (Beispiel Naturpark Kopački rit im Drau-Mündungsgebiet) ist der Tourismus noch absolut unterentwickelt. Einzelne Städte wie Osijek, Djakovo oder auch Vukovar machen große Anstrengungen, sich und ihren kulturellen sowie historischen Hintergrund zu präsentieren, doch um viele ausländische Gäste anzulocken liegt der ostslawonische Raum heute noch zu isoliert. Das könnte sich bei einer Aufnahme Kroatiens in die EU ändern. Bereits heute gibt es vielfältige Verbindungen zwischen der Stadt Osijek und Ungarn. Ebenfalls würde sich eine Wiederaufnahme der vormals guten wirtschaftlichen Beziehungen zu Serbien, insbesondere der Vojvodina, günstig auswirken, und das nicht nur zum Vorteil für den Tourismus.

11.3 Veränderungen der ländlichen Siedlungsstrukturen Ostslawoniens

Wie in allen Grenzregionen wurden zwar Festungen und andere städtische Siedlungen durch die Verwaltung in Wien und Budapest gefördert, die Grundlage der Wirtschaft aber blieb eine rückständige, vom überregionalen Verkehr isolierte Landwirtschaft.

Ein bereits vor dem Krieg 1991-1995 deutlich gewordenen Problem Ostslawoniens und damit auch des kroatischen Donaugebietes ist der Niedergang der dörflichen Strukturen.

Wie wir oben bereits beschrieben haben, waren die Städte Osijek und Vukovar etwa zur Zeit des Kriegsausbruchs 1914 durchaus auf einem mitteleuropäischen urbanen Niveau angekommen. Bildungseinrichtungen, wie die Fakultäten in Osijek, die Gymnasien in beiden Städten, Eisenbahnanschlüsse nach Rijeka und Budapest sowie kulturelle Einrichtungen und Produktionsstätten entsprachen ohne Weiteres den üblichen zivilisatorischen Anforderungen in der Monarchie.

Dennoch zeigte sich die isolierte Lage des Raumes deutlich auf dem wirtschaftlichen Sektor:

Industrie und Handwerk produzierten fast ausschließlich Werkzeuge und Maschinen für die regionale Landwirtschaft. Die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte in Lebensmittelfabriken, Mühlen, Zuckerfabriken, Ölmühlen und Brauereien nahm die wichtigsten Plätze in der Produktion ein. Die Aufgabenteilung von Land und Stadt im primären, sekundären und tertiären Sektor waren deutlich und bleiben es auch nach 1918.

Die Jahrzehnte zwischen 1918 und 1945 haben an diesem Zustand prinzipiell nichts geändert. Lediglich die gewaltsame Vertreibung der „Volksdeutschen“ und der z.B. in der Baranja ansässigen Ungarn hat eine starke Änderung nicht nur auf dem ethnischen, sondern auch auf dem wirtschaftlichen Sektor gebracht. Nach GEIGER (2007) waren viele Neusiedler, welche die ehemals deutschen oder ungarischen Dörfer übernahmen, aufgrund ihrer Herkunft etwa aus den bosnischen Bergländern nicht in der Lage, mit Klima und Böden an Donau und Drau umzugehen. Wirtschaftliche Stagnation oder Rückgang waren daher oft die Folge.

Mit der sozialistischen Orientierung der Wirtschaft Jugoslawiens nach 1945, der Kollektivierung aller Wirtschaftsbereiche sowie der Errichtung und Erweiterung der Landwirtschaftskombinate erlebte besonders das Dorf eine ausgesprochene Degradierung. Die von der kommunistischen Partei angestrebte Industrialisierung der Landwirtschaft, insbesondere in den traditionellen Agrargebieten Ostkroatiens, führte durch Mechanisierung oder Einführung von Großställen mit Massentierhaltung auf längere Sicht zu starkem Abbau von Arbeitsplätzen.

An die Stelle der traditionellen Familienbetriebe traten nun die IPK (Industrijsko-poljoprivredni Kombinat = industrielles Landwirtschaftskombinat). Modernisiert wurden die Dörfer jedoch keineswegs. Durch Abwanderung gerade der jungen Generationen im arbeitsfähigen Alter (ab den 60er Jahren auch ins Ausland), der Überalterung der Dorfbewohner, der Nichtbeachtung des Dorfes durch die Verwaltung, versanken viele Dörfer in Passivität und Bedeutungslosigkeit, wie ŠUNDALIĆ (2003) beschreibt. Ihre ohnehin schon schwache Infrastruktur, gepaart mit schwacher Wirtschaftsstruktur, lassen auch heute, zehn bis fünfzehn Jahre nach dem Kroatisch-Serbischen Krieg und nach dem Ende der sozialistischen Wirtschaftspolitik die Landwirtschaft nur in Ausnahmefällen blühende Privatbetriebe hervorbringen. Es handelt sich hier wohlgerne um die Landschaft mit den fruchtbarsten Böden Kroatiens und einer Bevölkerung von über 800.000 Menschen.

MELER (2003) kritisiert u.a., dass Privatisierungsprozesse häufig nicht vollendet werden,

vermutlich wegen fehlenden in- und ausländischen Kapitals. Die Zerstörungen durch den Krieg haben deutliche Spuren im Wirtschaftsleben der Dörfer hinterlassen. Zur Behebung der Schäden würde ebenfalls viel Kapital gebraucht, das nicht vorhanden ist. Ein bereits vor dem Krieg deutlich gewordenen Problem Ostslawoniens und damit auch des kroatischen Donaugebietes ist der Niedergang der dörflichen Strukturen.

Die Auswirkungen auf die Gesamtheit der Dörfer sind fatal. Eine Region, in der ca. 1 Million Menschen noch vor wenigen Jahren direkt oder indirekt von der Landwirtschaft lebten, verarmt sichtlich. Die Landflucht in den meisten Gespanschaften Ostslawoniens und der Baranja macht das Problem nur noch deutlicher. Diesen Prozess beschreibt ŠAŠLIN (2005b) für die Baranja (vgl. auch Tabelle 20, S. 159).

In einer Untersuchung über Zahl und Größe der ländlichen Siedlungen (seoskina selja) zwischen 1953 und 2001 von POKOS (2002), ergänzt durch Zahlen der Volkszählung von 2001 (Quelle: DEZSRH, Zagreb 2002), die wir bei WERTHEIMER-BALETIĆ (2003) finden, wird die Schrumpfung der ostkroatischen Dörfer nachgewiesen (s. Tabelle 22, S. 177).

So ging die Einwohnerzahl Ostslawoniens und der Baranja von 1953 bis 2001 um 31% zurück. Dass viele größere Dörfer in diesem Zeitraum als ländliche Siedlungen zu existieren aufhörten, belegt der Autor ebenfalls: Von insgesamt 776 Dörfern mit Einwohnerzahlen von über 100 im Jahre 1953 existieren 2001 noch 602! Vier Dörfer hatten 2001 gar keine Einwohner mehr, während die Zahl der Kleinsiedlungen mit 1 bis 99 Einwohnern sich von 41 auf 206 erhöhte. Dies geschah natürlich auf Kosten ehemals größerer Siedlungen, die durch den Wegzug von Menschen und sinkenden Geburtenzahlen auf die Ebene von Weilern gerieten. Diese Entwicklung betrifft nach WERTHEIMER-BALETIĆ (2003) vor allem den Westen des Untersuchungsgebietes. Eventuell ist dieser Umstand auf die im Westen stärkere Verbindung zum Zagreber Wirtschaftsraum zurück zu führen, was damit nur bedingt eine Folge des Krieges im Osten ist.

Das wirtschaftliche Potenzial dieses Raumes wirkt durch Pull-Faktoren auf die Landbevölkerung wie das der Großstädte eines Entwicklungslandes. Eine Studie, deren Ergebnisse von MARINIĆ (2003) veröffentlicht wurde, zeigt auf, dass die Bevölkerung in Städten und Dörfern zwar stolz auf ihre Vergangenheit und ihre Kultur ist, dass sie aber bezüglich der Zukunftsfähigkeit der Region große Zweifel hegt, (MARINIĆ 2003), und in die Wirtschaftsentwicklung keine große Hoffnung setzt. Dies lässt darauf schließen, dass Viele die Region verlassen könnten. Verbunden mit dem Niedergang der dörflichen Strukturen ist eine wesentliche Änderung der Identität der Bewohner Ostslawoniens und der Baranja (ŠAKIĆ, 2005 et al.)

Gerade dieser Aspekt wird in verschiedenen geographischen Arbeiten aufgenommen und ausführlich diskutiert. Grundsätzlich einig ist man sich in der Forderung nach Modernisierung des Dorfes in der landwirtschaftlichen Erwerbszone. Das Dorf sollte mit derselben politischen Wertschätzung behandelt werden wie die städtische Siedlung oder Stadt.

Man muss endlich zur Kenntnis nehmen, (ŠUNDALIĆ, 2003), dass die ländliche Wirtschaft ebenso wichtig ist wie die städtische. Daher muss gerade die ländliche Privatwirtschaft gefördert werden. Sie ist als Zeichen der Zugehörigkeit zum europäischen Kulturkreis zweifelsohne identitätsstiftend. Daher ist es an der Zeit, dass die Gesellschaft sich entscheidet, ob sie sich auf die beginnende moderne Privatwirtschaft einlässt oder sich im Sinne vom Sozialismus geprägter, schwerfälliger Kollektivwirtschaften entscheidet. (ŠUNDALIĆ, 2003).

Abwanderung kann nach Meinung der meisten Autoren nur aufgehalten werden, wenn generell auf allen Ebenen eine Modernisierung bewirkt wird. Diese sollte nicht allein eine

technologische, sondern auch eine sozio-kulturelle sein, die auch sinnvolle ländliche Traditionen einschließt. Erst dann wird die Identität der Landbevölkerung gestärkt, erst dann kann das Leben auf dem Dorf wieder geschätzt werden. Allerdings macht ŠUNDALIĆ einen Unterschied zwischen der Wiederherstellung von Traditionen auf dem Dorf und der „Wiederbelebung“ des Dorfes. Dazu bedarf es nach BABAN (2003) neuer Strategien, wie zum Beispiel einer horizontalen Diversifizierung der Produktion, so etwa von Getreidesorten und Hackfrüchten. Diese Diversifizierung solle sich auch auf Verpackung und Vermarktung erstrecken.

Eine vertikale Ausweitung bestünde in der Vertiefung der Produktion, zum Beispiel wie in der Reihe Weizen-Mehl-Brot oder Sonnenblumen-Öl-Fette. Diese Diskussion um die Reform des ländlichen Raumes scheint erst in den letzten Jahren zu beginnen.

So ist nach Meinung von CIFRIĆ (2003) der wirtschaftliche und gesellschaftliche Niedergang der kollektiven Landwirtschaftsbetriebe als wichtigster Säule ländlicher Wirtschaft insbesondere nach dem Krieg 1991-1995 nur durch neue Strukturen auf dem Lande auszugleichen. Die Landwirtschaft soll nicht nur neueste Technologien für Erzeugung und Verarbeitung nutzen, sondern, obwohl der Kollektivgedanke wegfällt, soziale Sicherheit und neue Arbeitsplätze schaffen. Gleichzeitig müssen, um soziale Konflikte zu minimieren, die alten, unproduktiven Dorfeliten durch neue „sozial-tragende“ Schichten abgelöst werden. (so NEJAŠMIĆ 1991, zitiert bei ŠAŠLIN 2005b, 93).

Nach ŠTAMBUK (2003) ist es nun an der Zeit, dass sich alle Wissenschaftszweige in einer neuen interdisziplinären Aufgabenstellung auf das Dorf konzentrieren. Nach Meinung dieser Autorin sind die Gründe für das überdimensionierte Wachstum der ostslawonischen Städte nicht zuletzt in der kulturellen und wirtschaftlichen Vernachlässigung des Dorfes nach dem Krieg 1991-1995 zu suchen. Wie zahlreiche andere Geographen und Gesellschaftswissenschaftler verlangt die Autorin eine intensive Erforschung und Inwertsetzung des ländlichen Lebens, wobei berücksichtigt werden muss, dass die alleinige Grundlage des Landlebens nicht mehr wie in der Vorkriegszeit die Landwirtschaft sein kann.

Als eine der ersten Maßnahmen sollte rein formal der Begriff „Dorf“ (selo), der seit einigen Jahrzehnten aus der Forschung entfernt wurde, wieder eingeführt werden. Die „Stadt“ solle also wieder „grad“ und nicht „gradsko naselje“ (städtische Siedlung) heißen.

Der Begriff „ostalo naselje“ (übrige Siedlungen= Dorf) solle ebenso wieder durch den Begriff „selo“ ersetzt werden. Eine Aufwertung des Lebens auf dem Lande könne nicht zuletzt durch die Anerkennung der dörflichen Identität gefördert werden.

Andererseits wiederum wurde ab Ende 1992 die Stellung gerade der größten Stadt Ostslawoniens, nämlich Osijeks, durch das Gesetz zur Schaffung der Gespanschaften außerordentlich gestärkt.

Damit wurde Osijek zum Verwaltungsmittelpunkt der großen Gespanschaft Osijek-Baranja mit den Gemeinden Osijek, Djakovo, Novi Manastir, Donji Miholjac und einigen anderen. Dadurch wurde diese Stadt zum Zentrum eines raumwirksamen Netzes von Funktionen, wodurch sich aus mehreren stadtnahen Siedlungen Teile der größeren urbanen Agglomeration bilden sollten. POLIČIĆ und HUSANOVIĆ-PEJNOVIĆ (1996) halten diese städtische Entwicklung, die Produktion und tertiären Sektor stark beeinflussen sollten, auch für ein Elixier der Wiederbelebung der ländlichen Gebiete ganz Ostkroatiens.

Zählungs- jahr	Gesamt- bevölkerung	Stadt- bevölkerung	proz. Anteil	Dorf- bevölkerung	proz. Anteil
1953	733.190	165.105	22,52	568.085	77,48
1961	805.421	227.778	28,28	577.643	71,72
1971	858.136	307.672	35,85	550.464	64,15
1981	867.646	401.223	46,24	466.423	53,76
1991	892.035	462.466	51,84	429.569	48,16
2001	821.629	427.213	52,00	394.416	48,00

Tabelle 22: Bevölkerungsveränderung der Stadt- und Landbevölkerung Slawoniens 1953 bis 2001.

Quelle: WERTHEIMER-BALETIĆ, in: *Razvojne perspektive Ruralnoga Svijeta Slavonije i Baranje* (Hg. ŽIVIĆ), ZAGREB 2005, 23

(bearb. d. d. Verf).

Der Zustand der Landwirtschaft Gesamtkroatiens und die Entwicklung des ländlichen Raumes veranlasste die europäische Kommission zu folgendem Ratschlag:

„Besondere Aufmerksamkeit sollte Kroatien den Bereichen Landwirtschaft und Entwicklung des ländlichen Raumes, außerdem der vollständigen Angleichung der Rechtsvorschriften für Direktzuzahlungen (...) bis spätestens Ende 2012 widmen.“

Dieser Text findet sich in den „wichtigsten Ergebnissen des umfassenden Monitoring-Berichts über den Stand der Vorbereitung Kroatiens auf die EU- Mitgliedschaft“ in Kap. 3, 22. (Quelle: Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat, Brüssel, 10.10.2012)

Dem Beobachter der Situation im Kroatischen Donaugebiet ist klar, dass diese Forderung in den westlichen Teilen Kroatiens leichter zu erfüllen sein wird, als in den ehemals serbisch besetzten. Voraussetzung für einen Erfolg in Ostslawonien muss unbedingt ein Entwicklungsplan für die dortige Gesamtwirtschaft sein. (s. Kap.11.2)

11.4 Konstanz der kroatischen Vorstellungen für ein Leben im gemeinsamen Raum

Es gibt viele gute Ansätze, die ehemaligen Kriegsgebiete Kroatiens wieder auf eine wirtschaftliche und zivilisatorische Höhe zu bringen, wie man sie in den erfolgreichen Ländern der EU gerne sähe, und wie sie wohl in einigen Gebieten vor dem Krieg 1991-1995 bestand. Wie oben beschrieben hat dieser Krieg Kroatien immense materielle, aber auch immaterielle Schäden zugefügt, die es zunächst ganz allein auf sich gestellt langsam heilen musste, wenn es auch durch viele Auslandskroaten unterstützt wurde. In den ehemaligen Kriegsgebieten kann man die Erfolge der Wiederaufbauarbeit durchaus erkennen, wenn auch die Spuren des Krieges noch lange zu sehen sein werden (KARAČ, 2004).

Wie in Kapitel 11.1 geschildert, herrscht nicht nur innerhalb der Gespanschaften, sondern besonders auf Landesebene ein erhebliches wirtschaftliches Ungleichgewicht, das sogar noch anwächst, wie die Zahlen erkennen lassen. Wie die anderen Länder Südosteuropas setzt auch Kroatien auf Hilfe durch die EU. Deren Strukturfonds für die Regionen scheinen für viele Kroaten das Allheilmittel zur Behebung der Rückständigkeiten, insbesondere in Ostslawonien. Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der betroffenen Regionen hat sich natürlich auch das Selbstbewusstsein der Bevölkerung und der Politik erholt und ist erstarkt.

Hier müssen wir allerdings Unterschiede in der Befindlichkeit der Bevölkerung Gesamtkroatiens und der Bevölkerung unseres Untersuchungsgebietes, insbesondere Vukovars und Westsyrmiens machen. Die Autoren SKOKO und BAGIĆ (2007) stellen sich in diesem Zusammenhang die Frage, welche Bedeutung gerade die Stadt Vukovar für Kroatien zwölf Jahre nach dem Krieg hat. Was ist in der Erinnerung der Bevölkerung vom Symbol der kroatischen Leiden 1991-1995 und des serbischen Überfalls geblieben? Nach Meinung der Autoren ist der direkte Eindruck vom Untergang Vukovars heute etwas verblichen, auch sind die Emotionen, die der Krieg ausgelöst hatte, einer mehr rationalen Betrachtung gewichen. In einer Untersuchung zu diesem Thema waren mehrere Hundert über achtzehn Jahre alte Bürger befragt worden, darüber hinaus auch zweihundert Studenten aller Fakultäten. Die Frage nach dem Ort mit dem größten Ausmaß an Leiden im Heimatkrieg beantworteten 90% der Befragten mit „Vukovar“. Obwohl zu Beginn der Befragung auf die beginnende Wiedererrichtung zivilen Lebens und den Neuaufbau hingewiesen wurde, findet sich nach Beobachtung der Befragten kein einziger Gedanke der Befragten zum Thema „Weiterentwicklung und Zusammenleben der Nationalitäten“. Vorherrschend war eher die Sorge um die politische Zukunft der Stadt Vukovar. Dies scheint dem Verfasser dieser Arbeit auch die vorherrschende Gedankenrichtung der Bewohner des Umlandes zu sein. (So eine mehrfache Befragung von Einwohnern der Gemeinde Sotin durch den Verfasser 2008 und 2010).

In der Öffentlichkeit wird Vukovar zwar als „Heldenstadt“ bezeichnet (siehe Beispiele in der ehemaligen Sowjetunion wie Leningrad, Brest-Litowsk, Stalingrad, Sewastopol u.a.) und neuerdings auch „Phönix Kroatiens“, dennoch bleibt aber der Eindruck Vukovars als „Stadt der Armut“ oder häufiger der „Opferstadt“ bei 72% der Befragten vorherrschend. (SKOKO, 2007, 169)

Die „vergessene“ oder „verlassene“ Stadt sei, so werden 62% der Befragten zitiert, Opfer einer Verschwörung oder gravierender strategischer Fehler. (SKOKO, 2007, 177) Ein Schleier der Geheimhaltung umgebe die historische Wahrheit (ebd.). Insgesamt kommen die Autoren zum Schluss, dass die jüngste Geschichte Vukovars zwar von der jüngeren Generation Kroatiens aufgrund vieler neuer Ereignisse als nicht mehr so relevant angesehen wird, dass es aber zur Pflicht des Staates, der Stadt und der Bürger gehören müsse, die Erinnerung an Kampf, Heldentum und Zerstörung zu erhalten. Erst dann könne die Stadt eine Zukunft haben.

Die Traumatisierung der überlebenden Bewohner Vukovars selbst hat viele Gründe, die zum Teil auf das Kampfgeschehen bei der Belagerung, Beschießung und Eroberung der Stadt zurück zu führen sind. Diese Ereignisse, die selbst samt und sonders der Genfer Konvention zuwider laufen und heute bereits zum Teil durch den Internationalen Gerichtshof in Den Haag verhandelt und mit hohen Freiheitsstrafen geahndet worden sind, stellen jedoch nicht die einzigen Gründe für die weitgehenden Traumata der Bewohner dar. Wie ROGIĆ (2004) berichtet, war dafür die weitere Behandlung der Überlebenden nach der Schlacht entscheidend. In den Gefangenenlagern, hauptsächlich in der Vojvodina, aber auch im besetzten Kroatien, waren die Gefangenen (meist Zivilisten) außerordentlichen Misshandlungen und Entwürdigungen ausgesetzt gewesen, was als gezielte politische Maßnahme der serbischen Verwaltung angesehen werden muss. Nach ROGIĆ (2004) war die entwürdigende Behandlung der Gefangenen vom Ziel bestimmt, aus ehemals angesehenen Bürgern der Stadt, die häufig in führenden Funktionen gewesen waren, Unpersonen (nonpersons, ne-osobe) zu machen. Damit wollte man, so der Autor, diese Personen, selbst wenn sie wieder frei kämen, unfähig machen, weiter unter anderen Menschen der Stadt zu leben oder gar jemals wieder Führungspositionen zu übernehmen.

Aus der Geschichte der Kriege ist bekannt, dass die Gegner Gefangene dem Kriegsgeschehen entzogen, um sie als Kämpfer auszuschalten, oder sie auch als Austauschpersonen für eigene Kämpfer zu benutzen. Die durch die serbischen Einheiten sowohl in Kroatien als auch (und dort noch viel häufiger) in Bosnien-Herzegowina angewandte seelische Zerstörung, insbesondere der Frauen durch Massenvergewaltigung aber hatte eher das Ziel, deren Platz durch die vom Autor so genannte „Gegengesellschaft“ (protudruštvo) einnehmen zu lassen. (ROGIĆ, 2004, 155) Damit wäre eines der Kriegsziele des Aggressors erreicht. Die „Stigmatisierung“ (ROGIĆ, 2004, 163) der ehemals dort ansässigen kroatischen Mehrheit würde danach zu einer Leerung der kroatischen Städte führen, und man könnte dann wieder zum Neuaufbau der Gesellschaft im Sinne Serbiens bei einem Nullpunkt beginnen. Die Neustrukturierung des Landes, so ROGIĆ, könnte im Sinne des Aggressors sogar mit der Unterstützung durch Mächte wie England, Frankreich und Russland rechnen, die nach Meinung vieler Kroaten den serbischen Angriff 1991 ohnehin erst ermöglicht hätten.

Während der Besetzung der Reste der Stadt Vukovar wurde dort durch die systematische Bestattung von gefallenen serbischen Angreifern im Stadtgebiet bereits mit dem Aufbau eines neuen Mythos begonnen, denn es sollte der Eindruck entstehen, die Angreifer seien die wahren Verteidiger der Stadt gewesen.

Das Überleben der Republika Srpska nach dem Dayton-Abkommen, also eines politischen Gebildes der „Gegengesellschaft“ zeigt den überlebenden Kroaten Ostslawoniens noch heute, wie tief Nichtserben gedemütigt werden konnten. Es zeigt ihnen auch, (ROGIĆ, 2004, 165), dass sich „Kriegsverbrechen auszahlen können“. Die Frage, die sich der Beobachter Ostslawoniens in Kenntnis dieser Fakten nunmehr stellen muss, ist die nach der Belastbarkeit des wieder aufgebauten friedlichen Nebeneinanders der Ethnien.

Die Frage nach der Identität der Völker, die sich im Zeichen der Globalisierung heute überall stellt, findet wie in allen Problemgebieten auch in Ostkroatien besondere Antworten. ŠUNDALIĆ (2007), stellt bereits für die vergangenen kroatischen Staaten im Verband SHS, im Königreich Jugoslawien sowie im sozialistischen Jugoslawien ein durch die gefühlte oder reale Benachteiligung des kroatischen Elements sich steigerndes Nationalgefühl fest. Dabei stützt er sich auf die Untersuchungen von BIĆANIĆ (2004). Auch heute noch ist ein positives Gefühl für Kosmopolitismus (nach BECK, 2004) nur ein theoretisches Konstrukt, was sich durchaus durch Umfragen in Kroatien beweisen lässt. Eine von ŠUNDALIĆ (2007) veröffentlichte Befragung von 1000 Kroaten zwischen den Jahren 2000 und 2005 zeigt nicht nur stei-

gende Befürchtungen der Bevölkerung in Bezug auf Verlust der Selbständigkeit Kroatiens oder auf steigende Wirtschaftsprobleme, sondern sie zeigt auch, wie sehr der Wunsch nach Aufnahme in die EU abgenommen hat. Während im Jahr 2000 noch 78,5% der Befragten für den EU- Beitritt waren, sind es 2005 nur noch 48,6%. Inzwischen hat das Referendum vom 22.01.2012 gezeigt, dass 66,27% der abstimmenden Bürger für einen Beitritt Kroatiens zur EU sind, 33,15% sind dagegen. Dies gilt für Gesamtkroatien. Dass ŠUNDALIĆ mit seiner Beobachtung nicht falsch liegt, zeigt sich daran, dass nur 43,55% der kroatischen Bürger überhaupt am Referendum teilnahmen (Zahlen aus FAZ, 24.01.2012, 6 u.a. Medien).

In unserem Untersuchungsgebiet, insbesondere in Vukovar, hat es nach ŠUNDALIĆ (2007) bereits vor dem Heimatkrieg an Vertrauen zu den jeweiligen nicht-kroatischen oder bei Serben zum nicht-serbischen Nachbarn gemangelt. Vertrauen aber gilt als Schlüssel zu allen politischen und kulturellen Neuerungen. Das Misstrauen gegenüber dem Nachbarn scheint in Ostkroatien also schon ein Erbe der Vergangenheit zu sein. Dieses Erbe muss dem Autor zufolge zunächst überwunden werden, um eine gemeinsame Identität für die weitere Entwicklung zu schaffen. Aber auch diese Entwicklung hat nach ŠUNDALIĆ die Voraussetzung, dass die wirtschaftliche Lage sich zum Besseren wendet.

Wie bei ŠUNDALIĆ (2007) beschrieben, hat es am gegenseitigen Vertrauen ja bereits vor dem Heimatkrieg gemangelt, und alle Vorschläge, die von kroatischer Seite gemacht worden waren, konnten die angespannte Situation nicht retten. Viele meiner Gesprächspartner von Kriegsbeginn 1991 bis heute waren der Meinung, der Kriegsgrund sei weniger eine Frage der ethnischen Zugehörigkeit oder des religiösen Bekenntnisses, sondern vielmehr eine Frage von Macht und Wirtschaftsinteressen. Und diese Aussagen kamen in der Regel von Menschen, die weder nationalistisch noch religiös konservativ gesinnt waren. Sie sehen im Wesentlichen die Gründe für den Zusammenbruch Jugoslawiens in der zentralistischen Politik Serbiens, das seine Vormacht auf dem Gebiet von Verwaltung und Finanzen nicht aufgeben wollte. Die dominante Rolle serbischer Firmen und Investoren in den Teilrepubliken bei gleichzeitiger serbischer Wirtschaftsschwäche ist oben schon erwähnt worden (s. Kap. 7.1).

Die relativ wirtschaftsstarke Teilrepublik Kroatien und Slowenien hätten, so die Beobachter, ihrerseits ihre Einkünfte nicht weiterhin mit der Zentralmacht teilen wollen. Ethnische Gründe und religiöse Differenzen hätten die Entscheidung zur Aufgabe des Bundesstaates nur noch beschleunigt. Sie seien später während der Kriegshandlungen zur Rechtfertigung von Kriegsverbrechen herangezogen worden.

Interessant für die Aufdeckung der wahren Ursachen im Sinne einer „Enttarnung“ nach REUBER (2001, 2, vgl. Kap1.2.2) wäre eine Untersuchung der entscheidenden Verhandlungen innerhalb des Bundespräsidiums im Frühjahr 1991. Hier war nämlich die eigentlich anstehende Wahl des Kroaten Stipe Mesić zum Präsidenten durch die serbische und bundesfreundliche Mehrheit hintertrieben worden. Heute ist dies nicht mehr das Problem, denn der Zerfall Jugoslawiens und die 2013 erfolgte Aufnahme Kroatiens in die EU stellen den gesamten Westbalkan vor neue wirtschaftliche und politische Aufgaben.

Doch auch fünfzehn Jahre nach dem Ende des Krieges ist die Integration Ostslawoniens, insbesondere der ehemals serbisch besetzten Gebiete des kroatischen Donauraumes in den kroatischen Staat sowie in die EU keine leichte Aufgabe. Dies lässt nicht nur der Bericht von ŠUNDALIĆ (2007) über die Identität der Kroaten nach dem Krieg erahnen. Er stellt fest, dass die Frage der eigenen kroatischen Identität von der internationalen Politik, aber auch vom Kriegsverbrechertribunal in Den Haag nicht ausreichend anerkannt sei. Hier liegt er auf der gleichen Linie mit ROGIĆ (2004) und mit ŠPOLJAR VRŽINA (2007), die beide quasi als Voraussetzung für ein gedeihliches Zusammenleben von ethnischer Mehrheit und ethnischer Min-

derheit (trotz ihrer Gleichstellung vor dem Gesetz) die Erfüllung einer Grundforderung stellen: Die Opferrolle der Kroaten im Raum Ostslawonien muss unbedingt von allen Seiten anerkannt werden. ŠPOLJAR VRŽINA (2007, 125) fordert dazu wörtlich, dass „alle Kräfte der Aggression auf dem Boden Ostkroatiens deutlich benannt werden, um die Traumata einer ganzen Generation aufarbeiten zu können.“ Dieser Wunsch werde von vielen Menschen in diesem Raum geäußert, auch wenn sie ansonsten gewillt seien, friedlich mit den serbischen Nachbarn zu leben.

Von ESIH (2007) werden zum Thema der europäischen Sicherheitsmechanismen, denen sich Kroatien ja als selbständiger Staat angeschlossen hatte, trotz allen Strebens in die internationale Staatenwelt schwere Bedenken vorgebracht. Diese Bedenken werden von der Mehrheit der ostkroatischen Bevölkerung geteilt. Dies trägt dazu bei, dass die kroatische Bevölkerung, wie bereits geschildert, keinen „Hurra-Europäismus“ aufbringen kann. ESIH (2007) geht in seiner Schrift zu den europäischen Sicherheitsmechanismen und die kroatische Nachkriegssituation auf die Unterzeichnung der vier Genfer Konventionen durch die europäischen Mächte und Jugoslawien 1949 ein. Für ihn, ebenso wie für viele Kroaten haben sich die europäischen Staaten im Ernstfall (1991) nicht an diese Konventionen gehalten. Europa habe die Konvention insofern sogar gröblich verletzt, als es nicht rechtzeitig den Aggressor (Jugoslawien) gestoppt habe. Dies hätte „unter allen Umständen“ (ESIH, 2007, 117-124) geschehen müssen. Doch der Begriff „Bürgerkrieg“, der gleich zu Beginn der serbischen Aggression zum Allgemeinplatz in den europäischen Medien wurde, habe die interanationale und besonders die europäische Gemeinschaft vor eine schwere Aufgabe gestellt, da „die internationalen Normen auf diesem Gebiet wenig hergeben und ein Angriff im Inneren eines Staates hauptsächlich auf ungeschriebene Gesetze des allgemeinen Rechtes trifft“.

Allerdings lasse sich aus einer Zusammenfassung aller Konventionen über einen Angriff auch im Inneren eines Staates der Schutz aller Zivilpersonen, Nichtkombattanten, Verwundeten und Kranken ableiten (ESIH, 2007). Umso mehr hätte die Welt Anlass gehabt, nach der Anerkennung Kroatiens als selbständigem Staat, den serbischen Angriff als Angriff auf einen anderen Staat, der alle Rechte der Menschenrechtsdeklaration sowie der Genfer Konventionen genießt, zu brandmarken. Die Bemerkungen von ESIH (2007) zeigen, dass die kroatische Bevölkerung auch über 15 Jahre nach Kriegsende sich noch nicht in das Sicherheitskonzept Europas eingebunden fühlt. Diese Gefühlslage kann im Zusammenhang mit den oben erwähnten Prozessen in Den Haag auch gegen kroatische Offiziere wie General Gotovina zum Nährboden für nationalistisches Gedankengut werden. Der bis 2012 in Den Haag inhaftierte und dann freigesprochene General Gotovina wird in Norddalmatien und besonders um die Städte Zadar und Split als Befreier und Held gefeiert, weil er an der militärischen Eroberung des norddalmatinischen Hinterlandes und damit an der Zerschlagung der Serbischen Krajina maßgeblich beteiligt war. Die bei diesem Feldzug 1995 erfolgten Verstöße gegen die Genfer Konvention wurden diesem Kommandeur zum Verhängnis.

Nationalistische Stimmen ertönen derzeit auch aus Serbien, wo die Bemühungen um friedliche Beziehungen zur abgetrennten Provinz Kosovo nicht nur Schwierigkeiten bereiten, sondern alle paar Wochen in gewalttätigen Auseinandersetzungen enden. Diese müssen dann wieder durch die Truppen der UNMIK bzw. Kfor und EULEX eingedämmt werden.

CROITORU (2011) fasst in einem Essay vom 1.12.2011 („Serbien ist Peter Pan“) die derzeitige Rolle der Kosovo-Frage im politischen Denken und Handeln Serbiens zusammen. Der Autor greift auch auf innerserbische Befragungen zu Geschichte und Zeitgeschichte zurück, deren Ergebnisse deutlich machen, dass ein großer Teil der serbischen Bevölkerung eine durchaus rückwärtsgerichtete Weltsicht hat. Hier ist sogar die Schlacht vom Amselfeld 1389 wichtiger als zeitgenössische Ereignisse. Bezüglich des Kosovo spielt der Staat mit seinem Festhalten

am ehemaligen Provinzstatus des Kosovo eine führende Rolle. Damit wird sowohl die Bevölkerung Innerserbiens als auch die serbische Bevölkerung in und um Mitrovica in der Meinung bestärkt, dass die glorreichen Zeiten des alten Serbien noch weiterhin bestünden, und dass dem serbischen Volk nach wie vor Unrecht geschähe. Wie bekannt, gehen sowohl die serbische wie auch die kosovarische Seite in reinen Verhandlungen vorsichtig aufeinander zu. Die Hoheitsansprüche beider Seiten aber werden derzeit nicht gelöst, der „Gordische Knoten des Balkan“ (CROITORU) wird also noch nicht zerhauen.

Leider kann man noch 2013 feststellen, dass insbesondere einige serbische Bischöfe mit Argumenten der Kirche einen serbischen Nationalismus pflegen. Für Kirchenführer wie die Bischöfe Amfilohije und Atanasije sind Abkommen Serbiens mit der Republik Kosovo Verrat am „eineinhalbtausend Jahre langen (serbischen, der Verf.) Lebens im Kosovo-Kirchenland“. Und weiter: Patriarch Irinej ruft alle Serben auf, „die Tyrannei von Gewalt und Ungerechtigkeit nicht anzuerkennen und Kosovo-Kirchenland für alle Zeiten als ihr Land anzusehen.“ (HASSEL „Kirche der Lüge“, in: Süddeutsche Zeitung vom 14. Mai 2013)

Wie leicht zu sehen ist, gibt es ausreichend Grund für die internationale Öffentlichkeit, den Raum des Westbalkan im Auge zu behalten. Nationalismen erhöhen grundsätzlich die Risikobereitschaft aller Seiten. Das nunmehr dargestellte Untersuchungsgebiet „Kroatisches Donaugebiet“ bzw. Ostslawonien birgt trotz des derzeit herrschenden Friedens aufgrund der komplizierten ethnischen Strukturen und der „auf serbischer Seite schwerlich aufgearbeiteten Vergangenheit“ (CROITORU, 2001) noch immer ein Unruhepotenzial.

Wir sind bereits auf die ethnographischen Veränderungen durch den Krieg eingegangen. Wie wir wissen, wollten die Krajina – Serben, wenn Jugoslawien nicht als Ganzes erhalten werden sollte, in Kroatien als konstitutive Minderheit mit eigenen serbischen Gebietskörperschaften anerkannt werden. Da diese Forderung für die kroatische Führung nicht annehmbar war, bot sie der serbischen Bevölkerung lediglich eine Anerkennung durch die Verfassung im allgemeinen Rahmen der Gleichberechtigung aller Staatsbürger an. Weiter sind die Serben in Kroatien auch heute nicht gekommen. Entsprechend dieser Verfassung haben sie jedoch eine politische Partei gegründet, welche die Interessen der serbischen Bevölkerung vertritt. Am Beispiel der Stadt Vukovar wird dies noch exemplarisch gezeigt werden.

Bemerkenswert für diese Minderheit ist ihr Recht, nicht in der kroatischen Armee dienen zu müssen, sowie ein fünfjähriges Moratorium für den schulischen Geschichtsunterricht nach kroatischem Geschichtsverständnis, vor allem für die Kriegsjahre. In der Praxis hat sich eine Trennung der beiden großen Volksgruppen vor allem auf dem Gebiet der Erziehung herausgebildet. So gehen die Kinder serbischer Familien in serbisch geführte Kindergärten sowie in serbisch geführte Schulklassen. Im Alltag leben beide Volksgruppen nebeneinander ohne sich zu behindern. Noch im Jahr 2007 schreibt ŠUNDALIĆ, dass das gesellschaftliche Leben beider Volksgruppen noch absolut getrennt verläuft: Es gibt serbische und kroatische Vereine, serbische und kroatische Klassen in den Schulen, serbische und kroatische Cafés und Diskotheken für die Jugend. Insgesamt scheint für ŠUNDALIĆ eine wachsende Segregation festzustehen. Wie man den Zeitungen entnehmen kann, zeigt sich dies auch in nächtlichen Randalen von Jugendgruppen der beiden Ethnien.

Bei Nachfragen in Betrieben wie z.B. Borovo werden allerdings von kroatischer Seite keinerlei Negativbemerkungen über serbische Mitarbeiter laut. Auch die für Touristen zugänglichen Materialien der ostslawonischen Städte enthalten sich – so ist unser Eindruck – jeglicher nationalistischer Polemik. Immerhin scheint somit für beide Bevölkerungsteile in Ostkroatien, wenn man von Rechtsstreitigkeiten um ehemaligen Besitz absieht, eine weitere friedliche Entwicklung möglich zu sein.

Kroatiens Mitgliedschaft in der EU lässt auch keine extremen Nationalismen zu, obwohl eine direkte Einflussnahme dieser Organisation in die „inneren Verhältnisse“ des Westbalkan eher unwahrscheinlich ist, wie am Beispiel des Sprachenstreits der Slowakei und Ungarns 2008 zu sehen ist.

Man darf gespannt sein, wie die Stadt Vukovar den 2012 entfachten Streit zwischen den lateinisch schreibenden Kroaten und den kyrillisch schreibenden Serben um die Zweisprachigkeit von Hinweis- und Straßenschildern, der mittlerweile ganz Kroatien beschäftigt, entscheiden wird (s. Anhang 14.11).

Eine gewisse Hoffnung auf Normalisierung der Beziehungen im kroatischen und serbischen Donaauraum keimte 2011 auf, als man Zeuge der Begegnungen der beiden Präsidenten Serbiens und Kroatiens wurde. Immerhin gehen beide Staaten inzwischen wesentlich vorsichtiger und diplomatischer miteinander um als es noch vor etlichen Jahren vorstellbar war. Die Klage Kroatiens gegen Serbien wegen Völkermordes (FAZ, 19.11.2008) wurde vom Haager Internationalen Gerichtshof angenommen, die Klage Serbiens gegen Kroatien wegen Vertreibungsaktionen in der Krajina letzten Endes aber abgewiesen. Seit 03.03.2014 finden in Den Haag mehrere Wochen lang Anhörungen zu beiden Klagen statt - zuerst ist Kroatien an der Reihe, danach Serbien. (Quelle: <http://www.dw.de/gegenseitige-völkermord-klagen-von-kroatien-und-serbien/a-17458769>)

Dennoch: Was in den ersten zehn Jahren nach dem Heimatkrieg schier unmöglich schien, wird im Jahre 2010 Wirklichkeit: Der serbische Präsident Boris Tadić kommt am 4. November ins kroatische Vukovar, wo er nicht nur den kroatischen Präsidenten Ivo Josipović trifft, sondern wo er auch der durch serbische Streitkräfte 1991 getöteten Kroaten gedenkt und sich im Namen Serbiens für die Kriegsverbrechen entschuldigt. Im Gegenzug entschuldigt sich der kroatische Präsident Josipović für den Mord kroatischer Soldaten an serbischen Zivilisten in der Nähe von Osijek.

Als Zeichen weiterer Normalisierung der Beziehungen wird eine neue Fähre über die Donau zwischen dem serbischen Ufer und Vukovar in Betrieb genommen.

Beide Präsidenten bemühen sich bereits seit längerer Zeit um bessere Beziehungen zwischen beiden Staaten. Laut Tadić sollen „beide Länder ein neues Kapitel in ihrer Geschichte beginnen und ihre Völker in die EU führen“. (Rheinpfalz vom 5.11.2010)

Die Zusammenarbeit der Länder und Regionen an der Donau, die ehemals einen gemeinsamen Wirtschaftsraum gebildet hatten, scheint keine Utopie mehr zu sein.

12 Ergebnis

12.1 Politisch-geographisches Fazit der Kriegsjahre 1991 bis 1995

Um die Perspektiven für einen wirtschaftlichen und politischen Neuanfang einschätzen zu können, wurde die Befindlichkeit der Kroaten im Untersuchungsraum des Kroatischen Donaugebietes dargestellt. Aber auch die Stellung Ostslawoniens und insbesondere der Stadt Vukovar war zu beschreiben. Hier stoßen wir auf Kernfragen bezüglich der Identität der durch den Krieg 1991- 1995 betroffenen Menschen. Diese Fragen, die zum Beispiel die Einstellung der Bevölkerung zur Europäischen Union oder zu Serbien betreffen, scheinen von grundsätzlicher Bedeutung für die weitere Entwicklung des Gesamttraumes zu sein.

In unserem geographischen Fazit sollen zusammenfassend die Strukturänderungen bei Grenzen und Bevölkerung als Kriegsfolgen in Einzelschritten nachvollzogen werden. Wie wir in den Kapiteln 8 und 9 gezeigt haben, waren im Rahmen der serbischen Kriegshandlungen 1991 zunächst nicht nur die Grenzen der ehemaligen kroatischen Teilrepublik verletzt oder außer Funktion gesetzt worden, sondern es wurden auch im frühen Stadium des Krieges an der Bevölkerung Kriegsverbrechen begangen. Im großen Stil geschah das, wie beschrieben, besonders in Vukovar. Die seit 1948 zwischen Serbien und der Baranja bestehende Staatsgrenze wurde ebenso wie die Grenze zwischen West- und Ostsyrmien spätestens im Juli 1991 aufgehoben. Dies betraf im Wesentlichen die ehemalige serbisch-kroatische Grenze von Ungarn entlang der Donau und von Vukovar bis zur Save bei Brčko. Zur gleichen Zeit entstand zwischen der Krajina und Kernkroatien sowie zwischen einem Teil Westslawoniens und dem Raum Zagreb eine neue Grenze, welche den Anspruch Serbiens auf große Teile Kroatiens erhärten sollte. Damit befand sich bis 1995 etwa ein Drittel des kroatischen Staatsgebietes in serbischer Hand.

Die neu entstandenen Grenzen der „Serbischen Krajina“ sowie Westslawoniens zwischen Sisak, Pakrac und Okučani hatten eine große strategische Bedeutung für die ab 1992 entstehende „Republika Srpska“ auf dem Staatsgebiet von Bosnien und Herzegowina. Wie auf den Karten 17 und 19 zu erkennen, konnten die nunmehr serbisch besetzten Gebiete Ostslawoniens zwischen den Flüssen Save und Drau als Angriffsbasis für weitere Vorstöße der Volksarmee, später der Serbischen Armee nach Westen dienen.

Verbunden mit den gewaltsamen Grenzveränderungen an Donau und Drau waren ab 1991 Flucht und Vertreibung der dortigen autochthonen kroatischen Bevölkerung (vgl. Tabelle 11). Gestützt auf behördliche kroatische Quellen nennt ŽIVIĆ (1989, 145) die Zahl von 83.322 Vertriebenen für das Untersuchungsgebiet. Davon waren 90,7% Kroaten. Der Rest setzt sich neben einer großen Zahl von Ungarn aus Angehörigen von zehn Nationalitäten zusammen.

Ab Mai 1995 brach die militärische Übermacht der Serben an allen Fronten zusammen. Die kroatische Bevölkerung kehrte daraufhin in ihre alten Siedlungsgebiete zurück, während die serbischen Neusiedler (zum Beispiel in der Baranja), aber auch Serben, die zur autochthonen Bevölkerung gehört hatten, ihre neue oder alte Heimat in Richtung Serbien oder Bosnien verließen. Eine Ausnahme bildete lediglich das UNTAES- Gebiet östlich von Osijek, das erst 1998 wieder an Kroatien angegliedert wurde.

Die militärischen Aktionen in diesem Krieg hatten vor allem für die kroatische Seite im Grenzraum erhebliche Folgen für die nationale Zusammensetzung, aber auch für die zahlenmäßige Entwicklung. Die von 1945-1991 bestehende ethnische Struktur des kroatischen Donaugebietes (siehe Karte 17) änderte sich in mehreren Schritten. Die von der serbischen Seite begonnenen Kampfhandlungen lösten Fluchtbewegungen der Kroaten hauptsächlich nach

Westen aus. So flohen ab August 1991 viele Bewohner der Baranja nach Slawonien oder Ungarn. Wie KOCSIS (1997, 75-86) nachweist, sind bis März 1992 63% aller Kroaten und 27 % aller Ungarn vor den paramilitärischen Einheiten der Serben geflüchtet. Ähnlich war auch die Lage östlich von Osijek und in Vukovar, wobei von Vukovar seit November 1991 alle Kroaten vertrieben waren.

Die Einnahme der Baranja und die Eroberung von Vukovar stellten damit den zweiten Schritt einer „Entkroatisierung“ dar. Wie diese sich auswirkte ist aus den Zahlen von ŠAŠLIN (2005, 81-97) zu ersehen (vgl. Kap. 10.4). Von den Einwohnern der Baranja waren 1991 noch 41,9% Kroaten und 25,5% Serben. Nach der serbischen Eroberung der Baranja waren 1992 nur noch 19,5% Kroaten, jedoch 59,4% Serben. Damals wäre es also durchaus möglich gewesen, bei einer Volksabstimmung den besetzten Gebieten den Status „homogen serbisch“ zu erteilen.

Im dritten Schritt ab 1995 veränderten sich die ethnischen Strukturen wiederum bedeutend durch die Rückkehr der kroatischen Flüchtlinge. 2001 sind laut ŠAŠLIN (2005, ebd.) in der Baranja wieder die Kroaten mit 55,6% in der Mehrheit, während die Serben nur noch 20,1% der Bevölkerung stellen. Karte 18 zeigt den Stand der nationalen Zugehörigkeit der Bevölkerung unseres Untersuchungsgebietes bei der Volkszählung 2001. Was sich in der Baranja überdeutlich als Bevölkerungsaustausch zeigt, ist ebenso, wenn auch in weniger starker Form, im übrigen kroatischen Donaugebiet festzustellen.

Wie aus den Tabellen 14 und 15 über die ethnischen Strukturen und deren Veränderung in Ostslawonien sowie einiger Gemeinden in Westslawonien ersichtlich ist, spielen Serben als Entität in kroatischen Gebieten, in denen sie vor dem Krieg eine Mehrheit gebildet hatten, kaum noch eine größere Rolle.

Obwohl die Anzahl serbischer Mitbürger seit der Vorkriegszeit stark zurückgegangen ist (von 22% 1991 auf 10-11% im Jahre 2001), ist die serbische Minderheit heute dennoch in der Lage, mit einer eigenen Partei, der SDSS, an politischen Entscheidungen der Stadt Vukovar teilzunehmen. Von 23 Stadträten waren 2008 immerhin 8 Serben. Im Jahre 2013 gehören von 25 Stadträten noch immer 8 Vertreter der SDSS an (vgl. http://www.es.europeonline-magazine.eu/vukovar-stadt_45547.html).

Es ist also festzustellen, dass die serbische Seite durch die Auslösung des militärischen Konfliktes 1991-1995, der die Interessen der in Kroatien lebenden Serben sichern sollte, eben diesen Serben ihre Heimat und ihre wirtschaftliche Sicherheit genommen hat. Fakt ist heute, 17 Jahre nach dem Krieg, dass eine halbwegs autonome serbische Bevölkerung vor allem in der Krajina nicht mehr besteht, ebenso wenig wie in Ostslawonien und Westsyrmien. Das Gegenteil der serbischen Bestrebungen ist eingetreten: Die kroatische Bevölkerung Ostslawoniens ist heute näher an einer ethnischen Homogenität als jemals zuvor. Dennoch gibt es für die Serben in Ostslawonien politische Mitwirkungsmöglichkeiten, wie bereits in Kapitel 12.1 beschrieben.

Eine weitere Strukturänderung hat durch den Krieg auf dem demographischen Sektor stattgefunden. Wie in Kapitel 9.5. dargestellt, ist durch die Kriegseignisse die Einwohnerzahl im Untersuchungsgebiet um ca. 8% zurückgegangen. Der Rückgang ist nicht nur auf die Todesopfer der Kampfhandlungen zurück zu führen, sondern auch auf Kampfgebiet-typische Ursachen, nämlich Flucht, Vertreibung und sinkende Natalität. Daneben hat sich auch die Altersstruktur zu Ungunsten der arbeitsfähigen Bevölkerung, insbesondere der jüngeren männlichen, geändert. Eine allgemeine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage Ostslawoniens wird unter den gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Umständen schwierig werden.

Im Geografski Glasnik (74/1, 75-90) stellt ŽIVIĆ 2012 die Möglichkeiten einer Belebung und Weiterentwicklung der Stadt Vukovar dar. Grundlage dafür ist eine Analyse der materiellen und immateriellen Schäden aus den Kriegsjahren 1991-95. Im Kapitel 8.5 führt der Verfasser die endgültigen Zahlen für die Stadt Vukovar auf. Die Schäden Vukovars übertreffen die aller anderen Orte Ostslawoniens. Aufbau und Weiterentwicklung der Stadt werden von ihm als Gradmesser für die Fähigkeit und den Willen Kroatiens angesehen, den Raum Kroatisches Donaugebiet wieder zu aktivieren. Die Zahlen, auf die ŽIVIĆ sich stützt, lagen während des Haager Prozesses 2009 der Anklage gegen Milošević zugrunde und sind durch MARIJAN (2011, 8) überliefert. Andere Quellen wie zum Beispiel die des Sanitätsstabes Vukovar, der 204. Vukovarer Brigade oder des Krankenhauses Vukovar, konnten wegen Zerstörung oder Plünderungsverlusten nur selten verwendet werden. Zu den nach MARIJAN (2006) getöteten 1739 Personen gehören auch 555 Zivilisten. Vermisst werden bis 2012 noch 353 Personen. In Gefangenschaft gerieten 2796 Personen, die teilweise in serbischen Lagern umkamen. ŽIVIĆ (2012, 75-90) schätzt, dass von einer Verlustrate von ca. 10% der Vorkriegsbevölkerung Vukovars ausgegangen werden muss.

Auch die Zahl der aus Vukovar Vertriebenen muss zum Aderlass hinzu gezählt werden, weil ein großer Teil der Vertriebenen nicht mehr in die Stadt zurückgekehrt ist. Diese Tatsache kann man als immenses Entwicklungshemmnis ansehen, denn wie bereits früher festgestellt, beeinflussen diese Verluste an Menschen immer vor allem die aktiven und arbeitsfähigen Bevölkerungsschichten.

Die materiellen Schäden in Vukovar, von der Kommission für Kriegsschäden 1999 auf 9,5 Mrd. Kuna geschätzt, gliedern sich in folgende Sektoren: Wirtschaftseinrichtungen 48,4%, Infrastruktur 24,2%, Privatvermögen 27,4%. Hier sind wohl die meisten zerstörten Wohnungen gemeint, nämlich 8272 Privatwohnungen und Häuser sowie 552 Mehrfamilieneinrichtungen. Zusammen mit den ebenfalls zerstörten Siedlungen Grabova, Lipovač und Sotin wurden insgesamt 13 852 Wohnungen zerstört (ŽIVIĆ 2012, 79). Bis 2012 hat laut Živić der kroatische Staat für die Wiederherstellung der Wohnungen und den Wiederaufbau von Wirtschaft und Infrastruktur ca. 1,7 Mrd. Kuna ausgegeben.

Auf dem bereits beim Thema Menschenverluste gestreiften Sektor der demographischen Entwicklung werden größere Probleme sichtbar. Diese sind teilweise identisch mit den Problemen ganz Ostslawoniens: Es ist nämlich eine negative natürliche Bevölkerungsbewegung festzustellen, die derzeit nicht aufgehalten oder gar umgekehrt werden kann.¹⁷

ŽIVIĆ (2012, 87) weist auf ein sich verschlechterndes Wanderungssaldo sowohl im „engeren“ als auch im „weiteren“ Vukovar hin. Ebenfalls relevant ist die Entwicklung der sozialen Strukturen der Stadt: Obwohl die Bevölkerung zwischen 1991 und 2001 um 31% abgenommen hat, stieg der Anteil an Rentnern, Invaliden und unterqualifizierten Arbeitslosen stetig an. Höhere Schulbildung ist in Vukovar unterdurchschnittlich häufig zu finden. Insgesamt wirkt sich auf die wirtschaftliche Lage eine damit verbundene größere Arbeitslosigkeit, steigende Beschäftigung im informellen Sektor und steigender Anteil an Sozialhilfeeinkommen sehr negativ aus. Eine sich zu Ungunsten der Männer verändernde Geschlechterstruktur und eine sich ungünstig entwickelnde Altersstruktur kommen wie bereits dargestellt noch dazu. Dass die genannten Faktoren für die angestrebte Erneuerung für Gesellschaft und Wirtschaft ungünstig sind liegt auf der Hand.

¹⁷ WERTHEIMER-BALETIĆ (1993a und 1993b) und ŽIVIĆ (2012) haben die Ergebnisse der Volkszählung zwischen 1971 und 2011 ausgewertet. Zwar nimmt der „Sterbeüberschuss“ von 2001 (-3,8%) auf 2011 (-1,2%) ab, bleibt aber weiterhin ein negatives Kennzeichen der Nachkriegsentwicklung Vukovars.

Bei einer sorgfältigen Abwägung von Gunst- und Ungunstfaktoren Vukovars für einen wirtschaftlichen Neubeginn zählt unbedingt die günstige geographische und geostrategische Lage der Stadt. Dieser Gunstfaktor hat allerdings leider seinerseits 1991 aus militärischen Gründen zum Untergang der Stadt geführt. Die vorzügliche Verkehrslage mit Bahn-Straßen und Schifffahrtsverbindungen, die Lage an den wichtigsten paneuropäischen Verkehrskorridoren, der geplante Donau-Save-Kanal (s. Kap.11.2), die traditionelle handwerkliche und industrielle Vielfältigkeit der Stadt sowie deren Bekanntheitsgrad innerhalb Kroatiens als „Heldenstadt“ zeichnen Vukovar ohne Zweifel aus. Äußerst positiv müsste sich in der Zukunft die Nähe der Grenze zu Ungarn auswirken, zumal Kroatien ab Juli 2013 als 27. Mitglied der EU gilt.

Wirtschaftliche Nachteile ergeben sich dagegen aus der Tatsache, dass den Unternehmen der Stadt wie bereits am Beispiel Osijek dargestellt, durch die Kriegszeit im In- und Ausland Konkurrenz erwachsen ist. Diese kann von Betrieben mit überalterter Technik und hoher Verschuldung nicht überwunden werden. Rechtsstreitigkeiten um Besitzverhältnisse, Räumung und Säuberung des Geländes und nicht zuletzt das Problem der Minenräumung (s. Kap. 9.4) kommen hinzu. Insofern ist die Abnahme der Beschäftigten im produzierenden Sektor auf 27,7% gegenüber dem Dienstleistungssektor mit 66,2% (ŽIVIĆ, 2005b, 71-94) nicht verwunderlich.

Verstärkte Hilfe vom kroatischen Staat wäre also die Voraussetzung für eine Weiterentwicklung von Stadt und Region. Wie allerdings vom Autor in vielen persönlichen Gesprächen festgestellt wurde und wie bereits in Kapitel 11 geschildert verläuft der Kapitaltransfer nicht wie von Vukovar gewünscht. Damit leidet die Stadt selbst unter einer beträchtlichen Kapitalchwäche, die es ihr unmöglich macht, etwa der Randständigkeit eines Teiles der Bevölkerung oder der Unterentwicklung auf dem Gebiet der Ausbildung abzuweichen.

Nicht in Zahlen zu fassen ist ein psychologisches Moment, das wir bei vielen Restrukturierungsfragen in Ostslawonien berücksichtigen müssen. Es geht um das jetzige und künftige Zusammenleben der Ethnien. Vom Willen und von der Fähigkeit der bisher trotz aller politischen Förderungsmaßnahmen noch immer polarisierten Bevölkerung hängt die Weiterentwicklung der Stadt weitgehend ab (ŽIVIĆ 2012). Auch siebzehn Jahre nach Kriegsende ist die Frage, ob die Gemeinschaften, obwohl getrennt lebend (Kindergärten und Schulen sind ethnisch getrennt) gemeinsam zum Wohl der Stadt wirken können.

Der bereits zitierte Autor ŠUNDALIĆ (2007, 529-547) stellte schon früher die Frage, wie man von einer „Identität des Widerstandes“ zu einer „Identität der Entwicklung“ kommen könne. Sowohl ŽIVIĆ als auch ŠUNDALIĆ sehen eine Antwort nur in der Wiederherstellung des Vertrauens. Dieses sei nur möglich, indem der Aufklärung der Wahrheit über alle Vorgänge Rechnung getragen werde, um am Ende zu einem Miteinander zu finden. Es wurde bereits der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass die Verbesserung der Beziehungen zwischen Serbien und Kroatien im Rahmen des Beitritts Kroatiens zur EU eine wirtschaftliche Konsolidierung des Raumes Ostslawonien, Syrmien und der Vojvodina herbeiführen würde. Dieses Ziel gilt es auch weiterhin anzustreben.

Inzwischen haben sich jedoch die Machtverhältnisse in Serbien stark verändert. Präsident Serbiens ist seit Mai 2012 nicht mehr der gemäßigte Boris Tadić, dem ein entspannteres Verhältnis zu Kroatien und zum großserbischen Nationalismus nachgesagt wird. Sein Nachfolger ist Tomislav Nikolić, ehemals stellvertretender Vorsitzender der „Serbischen Radikalen Partei“. Er schlug sofort nach seiner Wahl gegenüber Kroatien radikale Töne an, indem er zum Beispiel behauptete, dass Vukovar eine serbische Stadt sei, in der Kroaten nichts zu suchen hätten. (vgl. MARTENS, in: FAZ vom 29.5.2012, 6) Diese Äußerung brachte nicht nur die kro-

atische Führung und die Presse, sondern sogar die kroatische Serbenpartei SDSS gegen ihn auf. Zwar wurden inzwischen alle chauvinistischen Bemerkungen Nikolićs dementiert, doch die Beziehungen zwischen beiden Ländern sind vorläufig wieder stärker belastet.

Ein Ergebnis der serbischen Parlamentswahlen ist die Wahl von Ivica Dačić, Vorsitzender der sozialistischen Partei Serbiens (ehemals Partei Miloševićs) zum Ministerpräsidenten. Dieser strebt zwar die Mitgliedschaft Serbiens in der EU an, seine politische Vergangenheit im Kielwasser Miloševićs lässt dagegen nichts Gutes für die Entspannung zwischen Serbien und Kroatien erwarten. Die kroatische Öffentlichkeit vor allem in Ostslawonien registriert aufmerksam diese für sie nicht unerwarteten Vorgänge auf serbischer Seite. Ein noch engerer Schulterschluss mit NATO und EU wird daher von der kroatischen Führung als politisches Ziel betrachtet. Serbiens stellvertretender Ministerpräsident und Verteidigungsminister Aleksandar Vučić (seit 27.07.2012) hat allerdings bereits fruchtbare Kontakte zur Republik Kosovo aufgenommen. Diese haben zu einem Abkommen (19.04.2013) geführt, welcher die gesellschaftliche Stellung der kosovarischen Serben stärken und gleichzeitig friedliche Beziehungen zwischen beiden Staaten ermöglichen sollen.

Angesichts dieser Entwicklungen in den zwischenstaatlichen Beziehungen Kroatiens und Serbiens muss wohl eher auf Zeit gesetzt werden. Auch Serbien wird erkennen, dass gerade seine nordwestlichen, pannonischen Gebiete in der Vojvodina und Syrmien sich nur gemeinsam mit einem florierenden Ostslawonien auf kroatischer Seite wirtschaftlich weiter entwickeln können.

Auf kroatischer Seite wiederum müssen die von ŽIVIĆ (2012) am Beispiel der Stadt Vukovar exemplarisch aufgezeigten Schwächen aber auch Stärken bei der Erstellung von langfristigen Entwicklungsplänen für diesen Raum berücksichtigt werden.

Alle oben aufgeführten Fakten über den mehrfachen Wandel der demographischen und ethnographischen Strukturen sind verbunden mit wirtschaftlichem Niedergang und Aufschwung in einer Region. Deren Grenzen sind, wie gezeigt wurde, einer starken Persistenz unterworfen und sollten Politik und Völker dazu bewegen, nicht nur eine Koexistenz, sondern eine Zusammenarbeit im Raum zu entwickeln. Rahmen einer solchen Entwicklung kann eine intensive Förderung von Einzelprojekten im Sinne europäischer Regionalentwicklung sein. Dadurch könnte die bis heute anhaltende Abwanderung zum Stillstand kommen und zu einer Einwanderungsbewegung werden. Wie wir aus der Geschichte und Geographie Mitteleuropas wissen, können sich Gebiete in ehemals prekärer Randlage durch eine geschickte Wirtschaftspolitik in aktive Wirtschaftsräume verwandeln. Eine solche positive Entwicklung für den Raum Südungarn – Ostslawonien – Vojvodina – Syrmien zu erreichen ist angesichts der Möglichkeiten der EU heute durchaus vorstellbar und wünschenswert.

Damit würde insbesondere das 1991- 1995 hart umkämpfte Donaugebiet seine ehemals wichtige Rolle als Brücke Europas zum Westbalkan wiedererlangen.

12.2 Das Thema der Arbeit im Lichte des genetisch-kulturgeographischen Erklärungsansatzes

Ausgehend von dem Ziel, die sich ändernden demographischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Strukturen im Kroatischen Donaugebiet (Podunavlje) und die Ursachen dieser Veränderungen aufzuzeigen, fand der Autor eine räumliche Analyse unumgänglich, die sich auch auf die Geschichte dieses Raumes stützt, entsprechend dem „Spatial Turn“ der Kultur-

wissenschaften. Hier war auch die Idee von SOJA (2003, 269-287) „Thirling“ sehr zielführend.

Daher konnte eine lediglich aus politologischer oder auch nur räumlicher Sicht durchgeführte Untersuchung nicht genügen, um beispielsweise die Persistenz von Handlungsmustern zu erklären. Also musste der Autor weit zurück in die Geschichte des Untersuchungsraumes gehen. Hierbei könnte man noch wesentlich weiter als nur bis zur Zeit der Militärgrenze vordringen. Andeutungsweise wurde ja bei der Beschreibung der Städte Osijek und Vukovar sogar die Epoche der Völkerwanderung gestreift.

Gerade ein Staat wie das ehemalige Jugoslawien mit seiner aus so unterschiedlichen Kulturräumen gespeisten Geschichte, die ihre Spuren in einem so vielfältig gestalteten Naturraum hinterlassen hat, bedurfte einer sorgfältigen Analyse.

Diese Analyse konnte nicht die Antagonismen der einzelnen Bevölkerungsteile, ihrer Kulturen, Religionen und politischen Entscheidungen ihrer Regierungen außer Acht lassen.

So erweist sich das Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens, wie auch der Untersuchungsraum Kroatisches Donaugebiet als politisches und wirtschaftliches Produkt der Herrschaftsepochen Ungarns, sowie insbesondere der K.u.K.-Monarchie. Infolge seiner Randlage wurde dem Gebiet die Funktion einer „internen Kolonie“ (SOJA, 1990, 164) vor allem als Rohstofflieferant eines machtpolitischen Wirtschaftsraumes zuteil. Die Beschränkung der Wirtschaft auf die Primärproduktion bei Ausbeutung des Bodens und des Waldes war eine logische Folge dieser Rolle. Und wie alle Kolonien übernahm auch diese viele Neusiedler aus ungarischen, slawischen, aber auch aus deutschen Gebieten der Monarchie. (s. Kap. 4.1 und 4.2, Osijek und Vukovar)

Auch die weitere Entwicklung des Untersuchungsraums in der Zeit des S.H.S - Königreiches und der sozialistischen Volksrepublik Jugoslawien musste in diesem Zusammenhang untersucht werden.

Die Genese dieser Staatsgebilde sowie die unterschiedlichen Wahrnehmungen der Staatsideen durch ihre Bewohner im Zeitalter der Entstehung von Nationalstaaten in der Nachfolge des Osmanischen Reiches auf europäischem Boden erklären die Befindlichkeiten der einzelnen Ethnien im Raum, die zum Teil auf dem Stand von Entwicklungsländern geblieben sind.

Und dies zeigt sich in einem Raum, dessen Strukturen sowohl physisch-geographisch als auch kulturgeographisch unterschiedlicher nicht sein können. Als solche sind sie auch in dieser Arbeit beschrieben worden. Bemerkenswert erschien dem Autor in diesem Zusammenhang die von BECKER und BOECK (2004) beschriebene Beobachtung unterschiedlicher Verhaltensweisen gleicher Ethnien in den seit 1918 neugegründeten Ländern Südosteuropas. Hier werden die früher existenten Grenzen der K.u.K.- Monarchie wieder sichtbar. Auch dies unterstreicht die Richtigkeit des hier getätigten Ansatzes.

Als Beispiel für einen solchen genetischen kulturgeographischen Erklärungsansatz konnte auch die Arbeit „Die Pogrome in Kenia 2007/08: Keine Stammeskämpfe sondern Existenzprobleme als koloniales Erbe“, FRICKE, (2012, 32-87) herangezogen werden.

Warum es eine Persistenz der Grenzsäume über die Jahrhunderte beinahe unverändert gegeben hat, wurde unter anderem in Anlehnung an BRAUDELS (1958, 189-215) These der „longue durée“ im Raum verifiziert. Das Werden politisch relevanter kulturgeographischer Strukturen konnte dadurch sichtbar gemacht werden. Hingewiesen sei hier ebenfalls auf das „Peter-Pan-Syndrom“ nach einem Essay von CROITORU (2011, 36), welches die politische und kulturhistorische Meinungsbildung in dem unserem Untersuchungsgebiet benachbarten

Serbien verdeutlicht und auf die Problematik der Abgrenzung des Kosovo hinweist.

Ursprüngliches Ziel dieser Arbeit war die Darstellung und Erklärung der Strukturänderungen durch den Krieg 1991-1995. Dies gelang jedoch nur mit Hilfe des oben beschriebenen genetisch-kulturgeographischen Ansatzes. Das Ergebnis, das anhand dieser Arbeitshypothese erzielt wurde, bestätigt die Effizienz dieser Arbeitsweise. Denn nur so kann nachgewiesen werden, dass die heutigen Konflikte aus der Geschichte im Raum bedingt sind.

13 Literaturverzeichnis und Quellenangaben

13.1 Bücher und Aufsätze

- ALLERT, T. (2008) Gamardschobad. Eine Soziologie Georgiens. In: Essay FAZ 04.09.08, 29
- ALTIĆ, S. (2007) Kanal Dunav-Sava kao razvojni čimbenik grada Vukovara. In: Vukovar – hrvatska baština, Živić-Zebec (Hg) Zagreb 2007, 331-350
- AMSTADT, J. (1969) Die k.k. Militärgrenze 1522- 1881, Würzburg, zitiert in Meyers Enzyklopädischen Lexikon, Bd. 16, 247
- BABAN, L. (2003) Diversifikacija kao bitna strategija razvitka poljoprivrede i prehrambene industrije Istočne Hrvatske, Zbornici, Zagreb Bd.19,
- BABIĆ, D. (2005) Suživot na prostorima od posebne državne skrbi – (re)-konstrukcija ili segregacija? In: Stanovništvo Hrvatske – dosadašnji razvoj i perspektive, Zbornici, Zagreb, Bd. 28, 295-313
- BABIĆ, D. (2007) siehe SKOKO, B.
- BALIĆ, S. (1994) Das Erbe der Mystik In: TAZ v.5.4.1994, 13, Berlin
- BECK, U. (2004) Moć protiv moći u doba globalizacije, in: Školska Knjiga, Zagreb, 64
- BECKER, S.O., BOECKH, K. et al. (2011) Wie das längst untergegangene Habsburger Reich noch heute in den osteuropäischen Verwaltungen sichtbar ist, Info Schnell-dienst 12/2011, 64. Jahrgang, 20-23
- BELL, M. (2004) Reflections on Vukovar 1991, in: Vukovar 1991, International Echoes and Significance, Proceedings, Zbornici Bd.24, Hg. JURČEVIĆ, I., Zagreb, 95-106
- BIĆANIĆ, R. (2004) Ekonomska podloga hrvatskog pitanja, in: Dom i svijet, Ekonomski Fakultet, Zagreb
- BILANDŽIĆ, D. (1991) Državna kriza Jugoslavije. In: Politička misao Nr.2, Zagreb, zitiert bei Volk, S.8
- BOCHENSKI, J.-M. (1958) Handbuch des Weltkommunismus, Freiburg/ München, 517
- BOGNAR, A. (1975) Baranja (Landeskunde), In: Istočna Hrvatska, Bd.3, Geografija Hrvatske, Zagreb , 127-143
- BOGNAR, A. (1991) Changes in the ethnic composition in Baranja, in: Geographical Papers, Bd.8. Geopolitical and demographical issues of Croatia, Hg.CRKVENČIĆ, Zagreb, 301-324

- BORIĆ, T. (Hg) u. MARKO, J. Slowenien – Kroatien – Serbien. Die neuen Verfassungen (1991) in: Studien zur Politik und Verwaltung, Bd. 39, Wien/Köln/Graz
- BRAUDEL, F. (1958) Die lange Dauer, (La longue durée), in: Geschichte und Soziologie, WEHLER, H.-U. (Hrsg.), Köln 1972, 189 – 215
- CARTER, F.W. (1993) Ethnicity as a Cause of Migration in Eastern Europe, in: Geo Journal Vol.38 No 4, Kluwer, Academic Publishers, Dordrecht, 141-148
- CHURCHILL, W. (1954) Der Zweite Weltkrieg. Bern/ Stuttgart , 877-884
- ČIŽMIĆ, I. (2003) Iskustva mješovite poljoprivrede: Obiteljsko gospodarstvo u transijskim promjenama i novim izazovima. In: Razvojne perspektive ruralnoga svijeta Slavonije i Baranje, Zbornici Bd. 19, Zagreb, 127-143
- CLEWING, K. (1997) Staatlichkeit und nationale Identitätsbildung. Dalmatien im Vormärz, München, zitiert bei Jakir 1999, 37
- ČIŽMIĆ, I. (2005) Vanjske migracije stanovništva Hrvatske – kritički osvrt, in: Stanovništvo Hrvatske. Živić, D. (Hg), Zagreb, 55-69
- CRKVENČIĆ, I. (1975) Istočna Hrvatska, Stanovništvo, geogr.položaj in: Školska knjiga, Bd. 3, Zagreb, 78-83, (siehe SIĆ)
- CRKVENČIĆ, I. u. KLEMENČIĆ, M (1993) Aggression against Croatia, Geopolitical and demographic facts, Zagreb
- CROITORU, J. (2008) Kritik zu einem Essay von WELZER, H. und LENZ, C. et al. in: Osteuropa, Juni 2008, FAZ, 4.2.2008, 32
- CROITORU, J. (2011) Serbien ist Peter Pan. Phantomschmerz. Nationale Mythen auf dem Balkan, FAZ, 1.12.2011, 36
- ČOVIĆ (1991) Kroatien zwischen Krieg und Selbständigkeit, Zagreb
- CROISSANT, A., SCHWANK, N. et al. (2009) Kulturelle Konflikte seit 1945. Die kulturellen Dimensionen des globalen Konfliktgeschehens, Baden-Baden, 39 - 74
- CVJIĆ, J. (1913) Balkansko Poluostrvo (die Balkanhalbinsel). Neuauflage Belgrad 1966
- CVIKIĆ, S. (2007) Razvojne perspektive vukovarsko-srijemske županije u okviru regionalne politike Europejske Unije in: Vukovar- hrvatska baština i perspektive razvoja, Zbornici, Bd.33, 503-527, Hg. ŽIVIĆ, D. u. ŽEBEC, I. Vukovar - Zagreb
- DEDIJER, V. (1960) Tito (Biographie), Belgrad

- DEHNING, H.-J. ((2003) Meine sieben bitteren Jahre, in: Schriftreihe des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, Bremen
- DÖPMANN, H. D. (2005) Identität von Religion und Nation in den Ländern Südosteuropas, in: Südosteuropa Mitteilungen, München 02/ 2005, 43-51
- DUVE, F. (1998) Vom Krieg in der Seele, Rücksichten eines Deutschen, In: Sachbuch rororo, Reinbek , 113 - 125
- EHRKE, M. (2010) Unanständiger Reichtum, die Tycoons und die Serbische Politik, in: Perspektive FES (Friedrich-Ebert-Stiftung), Belgrad
- ECKERT, H. (1997) Übersicht über die Nachfolgestaaten des ehem. Jugoslawien, in: Politik und Unterricht, 3/97, 47
- ESIH, B. (2007) Europski sigurnosni mehanismi i vukovarska(po)ratna stvarnost, in: Vukovar-hrvatska baština i perspektive razvoja, Zagreb, 117-124
- FERENZ, M. u. KUŽATKO, Z. (2007) Hidden Croatian Mass Graves in the Republic of Slovenia, (Hg. ŽIVIĆ, D.), Zagreb
- FRICKE, W, (1961) Die Beeinflussung der sozialräumlichen Struktur durch die nassauischen Territorien, in: Nassauische Annalen 72/1961, Wiesbaden, 174-184
- FRICKE, W, (2012) „Die Pogrome in Kenia 2007/08: Keine Stammeskämpfe sondern Existenzprobleme als koloniales Erbe“, in: HGG-Journal 26, Hg. DIPPON, P., MEIER, G. et al., Heidelberg, 32-87
- GEBHARDT, H. et al (2007) Neue Kulturgeographie? Perspektiven, Potentiale und Probleme, in: Geographische Rundschau 59, Heft 7/8, Braunschweig, 19-20
- GEBHARDT, H., REUBER, P. WOLKERSDORFER, G. (2004) Kulturgeographie – Leitlinien und Perspektiven, Heidelberg- u. Münster
- GEIGER, V. (2005) Njemci u Hrvatskoj (od srednjega vijeka do današih dana), in: Stanovništvo Hrvatske, Zbornici, Zagreb, Bd.28, 275-292
- GEIGER, V. (2007) Žrtoslov vukovarskih Njemaca. In: Vukovar- hrvatska baština i perspektive razvoja, in: Vukovar-hrvatska baština i perspektive razvoja, Vukovar, 181-212
- GLASZE, G. u. MATTISSEK, A. (2009) Handbuch Diskurs und Raum, Bielefeld

- GÖLER, D. u. GRČIĆ, M., RATKAJ, I. (2007) Tendenzen der jüngeren industriellen Entwicklung in Serbien u. und ihre regionale Differenzierung - untersucht mit einem quantitativen Analyseansatz, in: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 149, S. 109-132, Wien
- GRANDITS, H. (1995) Historische Dimensionen des Konflikts, in: Ost-West-Information, Wien
- GRÄFE, K.-H. (1996) Der Balkan – Pulverfass Europas, Stuttgart
- GRGUROVAC, M. (1999) Sjene Rata, Vinkovci
- GRUBER, W. (2002) BR Jugoslawien, In: Wachstum in schwierigem Umfeld – Wirtschaftslage und Reformprozesse in Ost-Mittel- und Südosteuropa sowie der Ukraine 2001/2002, In: Working Papers 242, 73-82, Osteuropa-Institut, (Hg. CLEMENT, H. et al.), München
- HADŽIĆ – JOVANOVIĆ, D. (1995) The Serbian Question, Belgrad
- HARTKE, W. (1959) Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens, Erdkunde 13, 426-436
- HARTWICH, H.-H. (1975) Politik im 20. Jahrhundert, Braunschweig
- HASSEL, F. „Kirche der Lüge“, Süddeutsche Zeitung, 14.05.2013
- HASTINGS, A. (1995) The Construction of Nationhood, Ethnicity, Religion and Nationalism, Cambridge
- HEFTY, G-P. „Makroregion Donau“, FAZ, 5.7.2010, 17
- HENKEL, R. (2007) Nationalismus, Religion und Identität im postkonfliktären Raum – das Beispiel Ex-Jugoslawien, Vortrag, Dt. Geographentag 2007, Bayreuth
- HENKEL, R. (2008) Regionalisierung Regionalismus und Regionalpolitik in: Südosteuropa, Jahrbuch, Bd. 35, Vorabdruck, München, 183-194
- HENKEL, R. u. ŠAKAJA, L. (2007) Niša u konfliktnom postoru: Razvoj Baptističke crkve u području Petrinje, Gline, Siska i Dvora, in: Migracijske i etničke teme, Bd. 23, 25-111, Zagreb
- HENKEL, R. u. ŠAKAJA, L. (2009) A Sanctuary in post-conflict space: The Baptist Church as a Middle Option in Banovina, Croatia, in: Geografiska Annaler, Series B, Human Geography, Stockholm, 39-56
- ILIĆ, J. (1995) The Serbs in the Former SR of Croatia, in: The Serbian Question. (Hg. HADŽIĆ – JOVANOVIĆ, D.), Belgrad, 3-37
- IVELJA-DALMATIN, A. (2005) Vukovar, Zagreb
- JAKIR, A. (1999) Dalmatien zwischen den Weltkriegen, München

- JORDAN, T. H. (1997) Identität, Aggressivität, Territorialität in: *Urbs et Orbis*, 35-67, Kasseler Schriften für Geographie und Planung, JÜNGST, V. P., (Hg.), Kassel
- JURČEVIĆ, J., IVANDA, K., (2004) Vukovar '91, Geneva Conventions and Camp Experiences, in: *Vukovar '91 International Echoes and Significance*, Zagreb, 47-78
- KADIJEVIĆ, V. (1991) *Moje vidženje raspada. Narodna armija*, Belgrad
- KARAČ, Z. (2004) The tragedy of the Urban Heritage of Vukovar, in: *Vukovar '91 International Echoes and Significance*, Zagreb, 132-151
- KARADŽIĆ, V. (1814-47) *Srbske narodne pjesme*, Wien
- KARGER, A. (1973) Kulturlandschaftswandel im adriatischen Jugoslawien, in: *Geogr. Rundschau*, Jahrg.25, Heft 7
- KARGER, A. (1991) Das Leopardenfell. Zur regionalen Verteilung der Ethnien in Bosnien und Herzegowina, in: *Osteuropa* 12/ 1991, München, 102
- KLAIĆ, B. (1958) *Rječnik stranih riječi*, Zagreb
- KLEMENČIĆ, M. (1991) A recent historic-geographical basis of the Yougoslav outer and inner borders with special reference to Croatian borders, in: *Geographical papers*, Bd.8, Zagreb 325-343
- KLEMENČIĆ, M. (2006) Ethnic Maps: Between Reality and Propaganda, in: *Migracijske i etničke teme* No 22, Zagreb, 363-378
- KOCSIS, K. (1997) Die Auswirkungen der Grenzlage auf die ungarische und kroatische Minderheit im ungarischen und kroatischen Teil der Baranja, in: *Die Schwäbische Türkei*, FATA, M. (Hg.), Siegmaringen, Bd.5, 127-156
- KOCSIS, K.(2000) Ansiedlungen und die ethnische Raumstruktur in ungarischen, serbischen und rumänischen Grenzräumen (1944-1950), in: *Regionen im östlichen Europa- Kontinuitäten, Zäsuren und Perspektiven*, FASSEL, H. und WAACK, CHR. (Hg.), Tübingen, 75-86
- KOCSIS, K. (2006) Changing ethnic-religious patterns in South-East Europe during the 20th Century, in: *South Eastern European Countries on their way to Europe – geographical aspects*, HENKEL, R. (Hg.) *Forum ifl* Heft 5, Leipzig, 7-22
- KONSTANTINOVIĆ, Z. (1993) Matija Majar und die slawische Idee bei den Serben, Bratislava, zitiert bei JAKIR 1999, 57
- LEFEBVRE, H. (1994) *The Production of Space*, Oxford
- LEMBERG, E. (1964) *Nationalismus*, Bd.2, Reinbek
- LEONHARD, W. (1955) *Die Revolution entlässt ihre Kinder*, Köln

- LESKIEN, A. (1962) Handbuch der Altbulgarischen (Kirchenslawischen) Sprache, Heidelberg
- LIBAL, W. (1991) Das Ende Jugoslawiens, Chronik einer Selbstzerstörung, Wien/Zürich
- LIBAL, W. (2000) Der Balkan, Stabilität oder Chaos in Europa, Wien
- LOSSAU, J. (2002) Die Politik der Verortung: Eine postkoloniale Reise zu einer anderen Geographie der Welt, Bielefeld
- LOŽANČIĆ, M. (2007) Strategijski kontekst obrane Vukovar, in: Vukovar hrvatska baština i perspektive razvoja, Biblioteka Zbornici, Bd. 33, Zagreb, 45-72
- MARIJAN, D. (2006) Hrvatsko ratište, 1990 – 1995, in: Stvaranje Hrvatske države i Domovinski rat, BUDIŠA, (Hg.), Zagreb
- MARIJAN, D. (2007) Oluja, Zagreb
- MARTENS, M. „Serbische Orthodoxe Kirche“, FAZ, 27.10.2008
- MARTENS, M. „Brücke der Oligarchen“, FAZ, 9.8.2010, 8
- MARTENS, M. „Erstmals Gespräche zwischen Priština und Belgrad“, FAZ, 9.3.2011, 9
- MARTENS, M. „Aufruhr in Kroatien wegen Aussagen von Präsident Nikolić“, FAZ, 27.05.2012
- MARTENS, M. „Niederträchtig und heimtückisch“, FAZ, 28.05.2012, 6
- MAYR, W., „Fünfte Kolonne des Propheten“, SPIEGEL, 9/2009, 116-120
- MAŽURAN (1996) Od Turskog do Suvremenog Osijeka, Osijek
- MEDVED, G. (1997) Kvarner, Festland, Inseln, Berge. Opatija, 28
- MELER, M. (2003) Marketinški pristup stvaranja novog identiteta Slavonije i Baranje. In: Razvojne perspektive ruralnoga svijeta Slavonije i Baranje, Zbornici Bd.19, Zagreb, 177-192
- MEYER, K.-H. u. STOJIČEVIĆ, A. (1927) Serbokroatisches Lesebuch, Göttingen
- MIKAČIĆ, V. (1998) Tourism of Croatia – Positions and Perspectives, in: Hrvatski Geografski Glasnik, Vol. 60, Zagreb, 1-16
- MILARDOVIĆ, A. (1991) Srbjanski masovni pokret i hrvatsko pitanje, in: Globus, Zagreb 28, zit. bei VOLK, T., 1993, 15
- MILAS, G. u. ŠAKIĆ, V. (2004) What are Detainees of Serbian concentration camps testifying on? in: Vukovar '91 International Echoes and Significance, Zagreb, 219-232
- MILATOVIĆ, V. (1980) Črna gora danes, in: Jugoslavija danes, Ljubljana,

- MØNNESLAND, S. (1995) Land ohne Wiederkehr, Klagenfurt
- MÜNKLER, H. (2004) Die neuen Kriege, in: Der Bürger im Staat, 91/4, Stuttgart, 179-184
- MÜNKLER, H. (2007) Neues vom Chamäleon Krieg, Essay, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Berlin, 3-9,
- NAZOR, A. (2007) Oluja Pobjede, Zagreb
- NAZOR, A. (2008) Grad je bio meta, Zagreb
- NEANDER, I. (1958) Der Panslawismus, Stuttgart
- NEJAŠMIĆ, I. (1991) Demografske promjene u gradskim i ostalim naseljima Republike Hrvatske 1981-1991, Zbornik radova, 1. Hrvatsko Geografskog Kongresa, Zagreb, 1-16
- NEJAŠMIĆ, I. (2005) Vanjske migracije stanovništva Hrvatske – kritički osvrt, in: Stanovništvo Hrvatske, Zbornici Bd. 28, Zagreb, 178-196
- NIKOLIĆ, D. (1989) Kadrovi i kadrovska politika, Belgrad
- NJEGAČ, D., GAŠPAVIĆ, D. et al (2010) Promjene u funkcionalno-prostornoj strukturi Osijeka nakon 1991. godine, in: Hrvatski geografski Glasnik, 72/2, Zagreb, 101-118
- NJEGOŠ, P. P. (1847) Der Bergkranz. Montenegrinisches Nationalepos, Wien (siehe SCHMAUS)
- NONNENMACHER, G. „Kroatien klagt Serbien wegen Völkermordes an“, Redaktion FAZ, 19.11.2008, 2
- NONNENMACHER, G. „Serbien erhebt Klage vor dem IGH gegen Kroatien wegen Völkermordes“, Redaktion FAZ, 26.5.2010
- OLSHAUSEN, K. (1973) Zwischenspiel auf dem Balkan. Die deutsche Politik gegenüber Jugoslawien und Griechenland von März bis Juli 1941. Stuttgart, 162 - 220
- PAVLAKOVIĆ-KOČI, V. u. PEJNOVIĆ, D. (2005) Polarization of Regional Economic Development in Croatia, in: Hrvatski Geografski Glasnik, Bd. 67/2, Zagreb, 5-9
- PAUKOVIĆ, D. (2005) Uspon i pad Republike Srpske Krajine, Zagreb, 70-72, 386-392
- PEPEONIK, Z. (1975) Vukovarski ravnjak, in: Istočna Hrvatska, Zagreb, 156-162
- PERIĆ, I. (1995) Godine koji će se pamtiti, in: Školska Knjiga, Zagreb
- POKOS, N. (2002) Metodologija izdvajanja seoskog stanovništva, njegov raspored i popisne promjene 1953-2001, in: Prostor iza, kako modernizacija mjenja hrvatsko selo, ŠTAMBUK, M. ROGIĆ, I, MIŠETIĆ, A, (Hg.) Zagreb, 53-58

- POLIČIĆ, A., HUSANOVIĆ-PEJNOVIĆ, D., (1996) Osijek-Geografske osnove razvoja grada, in: Geografski Horizont 2/96, Zagreb, 33-47
- PROMITZER, C. (1994) Die Einebnung der Vielfalt, in: Bosnien und Europa, Die Ethnisierung der Gesellschaft, Frankfurt, 15-31
- RADONIĆ, L.(2010) Krieg und die Erinnerung, Frankfurt
- RAMET, S. P. (1992) Nationalism and Federalism in Yugoslavia 1962 – 1991, Bloomington and Indianapolis
- RATZEL, F. (1923) Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges. München, 93
- REUBER, P. u. WOLKERSDORFER, G., (Hg.) (2001) Politische Geographie, Bd. 112, Heidelberg
- REUBER, P. (2007) Neue Kulturgeographie, Heidelberg (s. GEBHARDT, H.)
- REUTER, J. (1992) Jugoslawien vor dem Zerfall, in: Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", Bonn, März 1992
- ROGIĆ, I. (2004) Vukovar '91 and the counter-society practice, in: Vukovar '91 International Echoes and Significance, Zagreb, 155-168
- ROTHER, F. (1981) Reiseführer Jugoslawien, DuMont
- RUDOLF, D. u. SCHUBIGER, L. (2007) Kriegerische Konflikte, eine Übersicht, Aus Politik und Zeitgeschichte, Berlin, 10-17
- SAID, E. (1979) Orientalismus, Frankfurt
- ŠACHMATOV, A. u. SHEVELOV, G.(1960) Die kirchenslawischen Elemente in der modernen Russischen Literatursprache, Wiesbaden
- SCHALLMAYER, E.(1984) Der Odenwaldlimes, Stuttgart
- SCHILLER, U. (2010) Deutschland und „seine“ Kroaten, Bremen
- SCHLEE, G. (2006) Wie Feindbilder entstehen. Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte, München
- SCHMAUS, A. (1963) Der Bergkranz von P.P. NJEKOŠ. Übersetzung aus dem Serbischen und Kommentierung, München
- SCHMAUS, A. (1964) Lehrbuch der Serbokroatischen Sprache, München/Belgrad
- SCHÖDL, G. (1990) Kroatische Nationalpolitik und „Jugoslavenstvo“, München, zit. bei GRÄFE, 1996
- SCHOLL-LATOUR, P. (1995) Im Fadenkreuz der Mächte, München
- SCHULZE, H. (1994) Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München

- ŠAKIĆ, V. u. MARINIĆ, D. (2003) Neki aspekti socijalnog identiteta Slavonaca i Baranjaca, in: Razvojne perspektive ruralnoga svijeta Slavonije Baranje, Zbornici, Zagreb, Bd. 19, 97-114
- ŠAŠLIN, P. (2005a) Stanovništvo Baranje, obilježja i procesi, Samobor
- ŠAŠLIN, P. (2005b) Demografski razvoj Baranje 1991-2001, in: Hrvatski Geografski Glasnik, 67/1, Zagreb, 81-97
- SETON-WATSON, H. (1917) The Rise of Nationality in the Balkans, London
- ŠEPAROVIĆ, Z. (2007) Hrvatska žrtva i Haški sudovi, Zagreb-Vukovar
- SIĆ, M. (2003) Regional Disparities in Croatia, in: Hrvatski Geografski Glasnik, Bd. 56/2, Zagreb, 5-27
- ŠIMUNOVIĆ, Z. (2003) Vukovarski Dnevnik, Zagreb
- SKOKO, B.u. BAGIĆ, D. (2007) Image Vukovara u hrvatskoj javnosti 15 godina nakon stradanja, in: Zbornici, Bd. 33, Zagreb-Vukovar
- SLUKAN ALTIĆ, M. (2007) Kanal Dunav – Sava kao razvojni čimbenik grada Vukovara: Povijesni razvoj jednog projekta, in: Vukovar – hrvatska baština i perspektive razvoja. Zbornici, Zagreb, Bd 33, 331-350
- SOJA, E. (1990) Postmodern Geographies. The Reassertion of Space, in: Critical Social Theory, London, 164-165.
- SOJA, E. (1996) Thirdspace. Journey to the Los Angeles and other real and imagined places, Wiley, 1996
- SOJA, E. (2003) Thirdspace – Die Erweiterung des geographischen Blicks, in: Kulturgeographie, Aktuelle Ansätze und Entwicklungen, GEBHARDT, H., REUBER, P., WOLKERSDORFER, G. (Hg.), Heidelberg/Berlin, 269-287
- SPASOVSKI, M. (1995a) Persons that declared themselves as Yougoslavs, in: The Serbian Question, Hadžić-Jovanović, D., (Hg.), Belgrad, 374-386
- SPASOVSKI, M. et al. (1995b) Distribution of Serbs, Montenegrins and Yugoslaves in the former SFR Yugoslavia, in: The Serbian Question in the Balkans, Belgrad, 333-386
- ŠPEHAR, Z., Fra (2007) Moralno-etička odgovornost srpske agresije na Vukovar 1991 (Opferzahlen), in: Zbornici, Zagreb, Bd.33, 27-42
- ŠPOLJAR VRŽINA, S, (2007) Prilog antropoloških identiteta Vukovar, Zagreb
- ŠUNJIĆ, M. (1982) Woher der Hass? Kroaten und Slowenen kämpfen um die Selbstbestimmung, Wien-München
- ŠUNDALIĆ, A. (2003) Retradicionalizacija ili revitalizacija ruralnoga prostora Slavonije i Baranje. in: Razvojne perspektive ruralnoga svijeta Slavonije i Baranje, Zbornici, Zagreb, Bd. 19, 77-93

- ŠUNDALIĆ, A. (2007) Vukovar danas: od identiteta obstanka prema identiteta razvoja. Zbornici, Zagreb, Bd.33, 529-547
- ŠTAMBUK, M. (2003) Treba li nam posebna znanja za ruralni razvitak?, in: Razvojne perspektive ruralnoga svijeta Slavonije i Baranije, Zbornici, Zagreb, Bd.19, 117-126
- STEPIĆ, M. (2004) Srpsko pitanje – geopolitičko pitanje, Belgrad
- STOJANOVIĆ, S. (1902) Srbi i Hrvati, 2. Aufl., Novi Sad
- SUČIĆ, S. u.
ŽIVIĆ, D. (2007) Vukovarske bitke u stvaranju i odbrani hrvatske države, Zagreb
- SUNDHAUSEN, H. (2005) Pro- und antiwestliche Diskurse und Identitäten in Südosteuropa, in: Südosteuropa Mitteilungen, 02/ 2005, München, 17-29
- SZABO, A. (2005) Uzroci depopulacije u Kraljevini Hrvatskoj i Slavoniji krajem 19. na početku 20. stoljeća, in: Stanovništvo Hrvatske (Hg. Živić), Zagreb, 39-53
- TITO, J. (1976) Der jugoslawische Weg. Sozialismus und Blockfreiheit. Aufsätze und Reden, München
- TOMAC, Z. (1991) Oživotvorenje memorandumskih ciljeva, in: Izvori velikosrpske agresije, Zagreb
- TOPIC, D. u. ŠPIŠIĆ, D. (1992) Slavonska Krv, Osijek
- TURK, I. (2007) Prometno geografske značajke kao funkcija razvoja Vukovara, in: Zbornici 33, Zagreb-Vukovar, 311-329
- VETTER, R. (1992) Politische Geographie, Kulturlandschaftsforschung und der Pfälzische Erbfolgekrieg. Heidelberg, in: HGG- Journal 6 / 92, 21 - 29
- VOLK, T. (1993) Von der Verfassungskrise zum Krieg, in: Memorandum zum außerordentl. Bundesparteitag der Partei Bündnis 90/ die Grünen, WOLLENBERGER, V., (Hg.), Leipzig, 6-22
- WEBER, G. (1888) Allgemeine Weltgeschichte, Bd.13, Heidelberg
- WERLEN, B. (1987) Gesellschaft, Handlung und Raum: Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie, Erdkundliches Wissen, Bd.89, Stuttgart
- WERLEN, B. (1993) Gibt es eine Geographie ohne Raum? Zum Verhältnis von traditioneller Geographie und zeitgenössische Gesellschaften, in: Erdkunde, Kleve, Bd. 47, 241-255
- WERLEN, B. (1995a) Konzeption sozialer Wirklichkeit, Geographische Rundschau, Heft 9, Braunschweig

- WERLEN, B. (1995b) Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Bd.1, Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum, Stuttgart
- WERLEN, B. (1997) Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Bd.2, Zur Globalisierung, Region und Regionalisierung, Stuttgart
- WERLEN, B. (2004) Sozialgeographie: Eine Einführung. Bern, 2. Auflage
- WERLEN, B. (2007a) Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Bd. 3, Ausgangspunkte und Befunde empirischer Forschung, Stuttgart
- WERLEN, B. (2007b) Regionale Kulturen und globalisierte Lebensstile, Geographische Rundschau, Heft 7/8, 22-30
- WERTHEIMER-BALETIĆ, A. (2003) Demografske promjene u ruralnim područjima Slavonije i Baranje od 1953 do 2001 godine, in: Razvojne perspektive ruralnoga svijeta Slavonije i Baranje, Zbornici, Zagreb, Bd 19, 15-39
- WIES, B. (1987) Deutsche Kulturlandschaft, Herford
- WOLKERSDORFER, G. (2000) Politische Geographie und Geopolitik zwischen Moderne und Postmoderne, Heidelberger Geographische Arbeiten, Bd. 111
- ŽIVIĆ, D. (1995) Promjene u dinamici stanovništva Istočne Hrvatske 1948-1991. Geografski glasnik br, Zagreb, 57, 71-92
- ŽIVIĆ, D. (1997) Etnodemografski okvir srpske agresije na hrvatsko Podunavlje, in: Acta Geographica Croatica, Zagreb, Bd. 32, 145-160
- ŽIVIĆ, D. (1998 a) Neki pokazatelji i posljedice deagrarizacije i ruralizacije u Istočnoj Slavoniji, Sociologija sela, Zagreb, br. 1-4, 103-123
- ŽIVIĆ, D. (1998 b) Razvoj etničke strukture Istočne Hrvatske u drugoj polovici 20.stoljeća. Hrvatski Geografski Glasnik, Zagreb, br. 60, 75-103
- ŽIVIĆ, D. (2005a) Demografski ratni gubitci kao determinanta razvoja stanovništva Istočne Hrvatske u razdoblju 1991 – 2001, in: Migracijske i etničke teme, Zagreb, br. 1/2, 123-141
- ŽIVIĆ, D. (2005 b) Izravni i migracijski demografski gubitci tijekom srbijanske oružane agresije na Hrvatsku, in: Stanovništvo Hrvatske – dosadašnji razvoj i perspektive. Zbornice, Zagreb, Bd. 28, 71-94
- ŽIVIĆ, D. (2006) Stanovništvo Vukovarsko – Srijemske županje, in: Biblioteka studije, Zagreb, Bd.11
- ŽIVIĆ, D. i ŽABEC, I. (2007) Demografski resursi društveno – gospodarskog razvitka Vukovara, in: Vukovar-hrvatska baština i perspektive razvoja, Zagreb, 473-501
- ŽIVIĆ, D. (2012) Izazovi i mogućnosti poslijeratne revitalizacije grada Vukovara, in: Hrvatski Geografski Glasnik 74/1, Zagreb, 75-90

13.2 Nachschlagewerke

EUROSTAT	Jahrbuch der Regionen, Luxemburg, 2009
FISCHER WELTALMANACH	2008, 2009, 2010, Frankfurt
KINDER, H./HILGEMANN, W.	dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. 1, München, 1990
Länderbericht Jugoslawien	1980, Statist. Bundesamt Bonn
MEYERS ENZYKLOPÄD. LEXIKON	Mannheim, 1978
OSIJEK IN YOUR POCKET	(Stadtführer Osijek) Nr.2, Osijek 2008, 2009, 2010
PLOETZ	Illustrierte Weltgeschichte, Würzburg 1973, 502
VUKOVAR	Stadtführer, MARIĆ, R. (Hg.) Zagreb 2005
WEBER, GEORG	Allgemeine Weltgeschichte, Leipzig 1888

13.3 Karten

Autokarte Nordkroatien	FREYTAG, BERNDT, Wien 2008, M: 1 : 200 000
Ethnische Karte	Region Pannoniens in Kroatien, KOCSIS ,K., BOGNAR, A., Budapest 2003, M: 1 : 400 000
Ethnische Karte	des gegenwärtigen Gebietes der Vojvodina, KOCSIS, K., KICOŠEV,S., Budapest 2003, M 1 : 350 000
Karte	der Serbisch-Österreichisch- Ungarischen Grenzländer, PEUKER, Wien 1914
Minenkarte	Verminte Gebiete im Kroatischen Donaugebiet (Podunavlje), Infoschrift, Gespanschaft Osijek-Baranja, Osijek 2008
South Eastern Europe in Maps	KOCSIS, K., Budapest, 2007, 2. Aufl., 56
Stadtpläne	Osijek und Vukovar, in: Osijek in your pocket, von ARAMBAŠIĆ, V., Osijek 2010, sowie IVELJA-DALAMATIN, A., Zagreb 2005
Spectra – aktuell	Arbeitstransparente, Muslime im ehemaligen Jugoslawien, Globuskarten, Beckenkamp, 4/1992
Sprachenkarte des Westbalkan	SCHMAUS, A., in: Lehrbuch der Serbokroatischen Sprache, München/Belgrad, 1964
Straßenkarte	Kroatien Trsat, Zagreb 2008, M: 1: 500 000

13.4 Sonstige Informationsmaterialien

Allgemeine Wirtschaftsmerkmale der Gespanschaft Osijek und Baranja, Hg. Wirtschaftskammer Osijek, Osijek 2008

Der Hafen Vukovar, Hg. Luka Vukovar d.o.o., Vukovar 2008

Energija u Hrvatskoj, Kratki pregled 2006, Hg. Ministerium f. Wirtschaft, Arbeit und Unternehmen, Zagreb 2006

Informationsschrift Naturpark Kopački rit, Osijek, 2009

Informationsschrift über Minengefahr in der Gespanschaft Osijek-Baranja, herausgegeben von der Gespanschaftsverwaltung Osijek-Baranja, 2008

Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat, Brüssel, 10.10.2012: Wichtigste Ergebnisse des umfassenden Monitoring-Berichts über den Stand der Vorbereitung Kroatiens auf die EU-Mitgliedschaft, Kap. 3, 22

13.5 Gesprächspartner

Bognar, A., Prof. Dr., Universität Zagreb, Geogr. Institut, April 2008

Cvikić, Sandra, M.sc, Mitarbeiterin des Institutes Pilar, Vukovar, Sept.2009

Gucunić, P. Stadtverwaltung Osijek, April 2008

Jakin, Radoslav, General a.D., Ljubljana, März 2008, († 2009)

Kovač, Josip, Spomenka Baban, Direktoren der Schuhfabrik Borovo, Vukovar Juni 2008

Kuljovski Vilhelm, Vlatka, Direktorin des Gymnasiums Vukovar, Juni 2008

Mihaljević, Tomislav, Dipl. Ing., Direktor des Hafens Vukovar, April 2008

Miling, A., Abteilungsleiterin der Handelskammer Osijek- Baranja, April 2008

Nejašmić, I. Prof., Dr., Universität Zagreb, April 2008

Ratkaj, I., Dr., Universität Belgrad, Geogr. Institut, April 2009

Živić, D., Prof. Dr., Direktor des Institutes Pilar, Zagreb und Vukovar, April 2008

13.6 Internetadressen

<http://de.wikipedia.org/wiki/slawnien>

<http://tabibito.de/balkan/osijek.shtml>

<http://www.vukovar.hr/index.php/informacije-mainmenue-89/stanovništvo.html>

<http://www.slavonija.hr>

http://www.es.europeonline-magazine.eu/vukovar-stadt_45547.html

<http://www.indexmundi.com>

http://de.wikipedia.org/wiki/Edward_Said

http://de.wikipedia.org/wiki/Fernand_Braudel

http://www.g.uni-klu.ac.at/eco/Tito_Jugoslawien

<http://www.hgk.hr>

<http://www.luka-vukovar.hr>

<http://www.dsz.hr>

<http://www.dw.de/gegenseitige-völkermord-klagen-von-kroatien-und-serbien/a-17458769>

<http://www.veritas.org/yu> (*Quelle 2011 nicht mehr erreichbar*)

14 Anhang

14.1 Nationales Programm der Kroatischen Partei

Nationales Programm der Kroatischen Partei (1905). Obwohl das Königreich Kroatien seit 1102 mit der ungarischen Stephanskronen in Personalunion verbunden war, bestand über Jahrhunderte eine kroatische Autonomie. Das den Serben verwandte südslawische Volk der Kroaten erfuhr aber durch die Zugehörigkeit zur Westkirche eine andere nationale Prägung, die auch an die Bewahrung eigener Staatlichkeit anknüpfte. Im Unterschied zum Konzept von einem Großkroatien aller Südslawen der „Rechtspartei Kroatiens-Slawoniens“ unter Ante Starcevic (1823–1896) – dem Pendant zum großserbischen „Entwurf“ Garasanins – ging es der 1905 gegründeten Kroatischen Partei in Dalmatien um die Vereinigung der (serbo-)kroatischen Bevölkerung in Kroatien, Slawonien und Dalmatien:

Der Landtagsclub der nationalen kroatischen Partei und der Rechtspartei in Dalmatien vereinigt sich unter dem Namen Klub der Kroatischen Partei auf Grund folgenden Programmes:

I. Die kroatische Partei steht unentwegt auf dem Standpunkt der Vereinigung des Königreichs Dalmatien [Habsburger Kronland] mit dem Königreich Kroatien und Slawonien [ungarischer Reichsteil der Doppelmonarchie] auf Grund des nationalen und Staatsrechts, da sie diese Vereinigung als einen wichtigen Schritt zur Verwirklichung des nationalen Endzieles ansieht, welches dahin geht, alle von Kroaten bewohnten Länder durch verfassungsmäßige Mittel in einen selbständigen Staatskörper zu vereinigen. . . .

III. Die kroatische Partei hält, Jedermanns religiöse Überzeugung achtend, am Grundsatz fest, daß die Religion mit der Nationalität weder in Verbindung gebracht noch verwechselt werden dürfe, so daß der Unterschied der Glaubensbekenntnisse kein Hindernis für die einige nationale Arbeit sein kann und darf.

IV. Die kroatische Partei betrachtet Kroaten und Serben als eine Nation dem Blute und der Sprache nach unzertrennlich verbunden durch das Land, auf dem sie wohnen, und wird demnach trachten, daß jedwede Streitigkeit vermieden und unmöglich gemacht werde und auf Grund gesunder gemeinsamer Arbeit für das allgemeine nationale Beste gegenseitige Liebe platzgreife. . . .

Günter Schödl, Kroatische Nationalpolitik und „Jugoslawenstvo“. R. Oldenbourg Verlag, München 1990, S. 260 f.

14.2 Gespräch mit Ivan Ratkaj , Geographisches Institut der Universität Belgrad, 5. April 2009

- Verf.: Herr Ratkaj, wie entwickelt sich derzeit die wirtschaftliche Lage Serbiens?
- Ratkaj: Die wirtschaftliche Lage Serbiens entwickelt sich positiv. Die Beziehungen in Handel und Finanzen zu den westeuropäischen Ländern werden langsam besser.
- Verf.: Wo ist Ihr zeitlicher Ausgangspunkt, um den wirtschaftlichen Fortschritt zu beurteilen?
- Ratkaj: Nach dem Jahr 2000 waren nicht nur alle Wirtschaftsbeziehungen zu den Nachbarn zerrissen, alle unsere Handelsmärkte und Partner von uns abgeschnitten, sondern es lag vor allem Serbiens Großindustrie vollständig am Boden. Wir beginnen bei null, folglich kann es nur aufwärts gehen.
- Verf.: Nennen Sie bitte die Gründe für diesen totalen Zusammenbruch.
- Ratkaj: Die Autoindustrie, zum Beispiel in Kragujevac, oder die Elektronikindustrie, waren nicht mehr auf den zivilen Bedarf ausgerichtet. Dazu kam, dass die chemische Grundstoffindustrie wie in Valjevo oder Šabac nicht mehr produzierte. Kriegsbedingter Energiemangel und Bombenschäden sowie Kapitalmangel hatten die vorherige Überproduktion des Jugoslawiens der Friedenszeit gestoppt. Weitere Gründe für den zur Zeit noch niedrigen Stand der serbischen Wirtschaft liegen in der Struktur des ehemaligen Jugoslawien. Die Wirtschaft basierte auf dem System der Zusammenarbeit aller Teilstaaten. Was man nicht selbst produzierte, wurde von anderen Teilstaaten produziert. Durch den Zerfall des Landes haben wir daher fast alle Grundlagen für eine eigenständige Serbische Produktion verloren. Die serbischen Abnehmer von Teilen und Grundstoffen kollabierten deshalb in einer Größenordnung bis zu 99%. Darüber gibt es treffende Beschreibungen in den „Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 149, 2007.“
- Verf.: Können sich die Wirtschaftsbeziehungen zu den anderen Ländern des ehemaligen Jugoslawien verbessern?
- Ratkaj: Natürlich; der serbische Markt ist für Produkte dieser Länder, und damit meine ich vor allem Kroatien und Slowenien, noch immer ein guter Abnehmer. Wir verlangen keine Höchstqualität wie Teile des Weltmarktes, und die Waren würden wegen des wahrscheinlich noch moderaten Preises hier gerne abgenommen. Was Serbien momentan möchte, ist eher Partnerschaft auf dem Markt als Wettbewerb.
- Verf.: Die Stellung Serbiens zur Europäischen Gemeinschaft und bei den Mitgliedern der Europäischen Gemeinschaft ist nicht einfach. Warum?
- Ratkaj: Nach dem Ende des Krieges war das Gros der Bevölkerung Serbiens (ich schätze 90 %) davon überzeugt, dass die EU Serbien eine Chance zur wirtschaftlichen und politischen Erholung bietet. Heute liegt diese Zustimmung höchstens noch bei 40 bis 50 %. Das hat einerseits damit zu tun, dass für die Serben viele EU- Staaten mit der NATO verbunden sind, oder dass eine Mit-

gliedschaft in der EU eventuell auch eine Mitgliedschaft in der NATO bedeutet. Mit der NATO mag man hierzulande, wo mehr als 50 % der Menschen gegen die Nato sind, nichts zu tun haben. Der Kosovo-Krieg mit den NATO-Bombardements auf Belgrad und unser Verkehrssystem steckt den Menschen noch in den Knochen.

Verf.: Wie äußern sich führende Wirtschaftskreise?

Ratkaj: Führende Wirtschaftskreise gehören leider häufig zu den sogenannten Warprofiters, (Tycoon), die den Staat in der Hand haben. (im Original:“ Warprofiters rule this land.“). Und diese sind nicht daran interessiert, dass die EU mir ihren harten Anti-Korruptionsgesetzen hierzulande eingreifen kann. Dennoch versucht die Verwaltung Serbiens, sich in ihrer Gesetzgebung so zu verhalten, als wäre dieses Land bereits Mitglied. Eine Mitgliedschaft in der EU würde eventuell helfen, die Korruption zu stoppen.

Verf.: Wie wird das von den politischen Kreisen gesehen?

Ratkaj: Besonders die nationalistisch eingestellten Parteien sehen eine große Polarität zwischen Serbien und der EU, weil letztere durch den Internationalen Gerichtshof in Den Haag immer wieder auf die angeblich größere serbische Schuld verweist. Die Bevölkerung hat erlebt, wie der Regierungschef Milošević, viele Generäle und andere Militärs, sowie zuletzt Radovan Karadžić ausgeliefert wurden. Sie meint, dass ihr nunmehr eine Anerkennung von Seiten der EU zustünde, da sie ihren guten Willen bewiesen habe. Dass Ratko Mladić noch nicht gefasst und ausgeliefert wurde, halten viele Serben für ein Ergebnis der hohen geheimdienstlichen Professionalität dieses Mannes. Im Übrigen könnte er ja auch irgendwo in Russland stecken. Den Kroaten, aber auch den Bosniaken, wirft man ebenfalls Kriegsverbrechen vor, nur scheint den Serben auch hier eine Ungleichbehandlung von Seiten der EU zu Ungunsten der Serben zu bestehen. Seit dem Tod von Djindjić, der große Sympathien bei der Bevölkerung genoss, ist die Konstellation Serbien-EU bei der Bevölkerung noch komplizierter als vorher.

Verf.: Man ist also nicht mit dem Gericht in Den Haag einverstanden?

Ratkaj: Absolut nicht. Man sehe sich nur den Ausgang des Prozesses gegen den ehemaligen Kosovarischen Regierungschef Haradinaj an. Dieser wurde wegen mehrfachen Totschlags angeklagt; die Zeugen gegen ihn sind plötzlich tot oder mundtot, und er ist ein freier Mann. Da er Kommandeur der kosovarischen Terroristentruppe UČK war, kommt das nicht gut bei uns an.

Verf.: Könnten Sie sich dennoch eine Annäherung Serbiens an den Westen vorstellen?

Ratkaj: Ja, allerdings unter der Bedingung, dass in Den Haag die Ungleichbehandlung (wie unter Frau del Ponte) aufhört. Beide Seiten können nicht zur gleichen Zeit gegeneinander Genozid getrieben haben. Außerdem sollten die Regierungen bessere Beziehungen wirklich wollen. Junge Menschen möchten dies bereits, und sie nutzen die besseren Verkehrsverhältnisse und das Ende des Visumzwanges und kommen gerne zu Hunderten aus Ostkroatien nach Belgrad, um hier an Festen und Festivals teil zu nehmen.

Verf.: Wie sehen Sie die Stellung Serbiens zu einem unabhängigen Kosovo in der

Zukunft?

Ratkaj: Serbien wird die Unabhängigkeit Kosovos niemals anerkennen, insbesondere weil Teile des Kosovo (besonders der Norden um Kosovska Mitrovica, *Anm. d. Verf.*) von einer serbischen Bevölkerungsmehrheit besiedelt sind. Massaker wurden immer schon auch durch Kosovo-Albaner an Serben verübt. Nachdem Serbien vor dem Internationalen Gerichtshof Einspruch gegen die Anerkennung Kosovos erhoben hatte und die ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens gebeten hatte, sich mit Anerkennungsbestätigungen zurück zu halten, waren es genau diese Staaten, wie etwa Makedonien, die den Kosovo als erste anerkannten. Was kann Serbien von einer solchen Politik erwarten? Jedenfalls wird die Erwartung der serbischen Bevölkerung bezüglich einer möglichen gemeinsamen Politik Westeuropas und Serbiens dadurch nicht verbessert.

Verf.: Herr Ratkaj, vielen Dank für dieses Gespräch.

14.3 Gespräch mit General i.R. Radoslav Jakin, Ljubljana, 26. Juni 2008

(General Jakin war einer der Architekten der slowenischen Territorialverteidigungspläne)

- Verf.: General Jakin, wie haben Sie den 26. Juni 1991 empfunden?
- Jakin: Dies war für uns Slowenen ein Tag der Freude, weil wir zum ersten Mal in unserer Geschichte die Gewissheit hatten, wirklich frei zu sein. Wir hatten endlich unseren eigenen unabhängigen Staat.
- Verf.: Dachten Sie so auch als Angehöriger der Jugoslawischen Volksbefreiungsarmee?
- Jakin: Ja, gerade deshalb dachte ich so.
- Verf.: Können Sie uns das genauer erklären?
- Jakin: Wir Soldaten haben als Partisanen nicht nur für das Jugoslawien Titos gekämpft, sondern Jeder hat sich auch für sein Volk eingesetzt, also meine slowenischen Kameraden und ich für Slowenien. Als Kommunisten waren wir damals überzeugt, dass die Zukunft in einem gemeinsamen Staat liegt, der den Nationalismus überwinden kann.
- Verf.: Wie haben Sie die beiden Standpunkte vereinen können?
- Jakin: Im Kampf gegen die Besatzer haben wir uns als Brüder im Südslawentum verstanden. Jeder dieser Brüder sorgt für seine Familie, aber er verachtet nicht die Familie der anderen.
- Verf.: Konnten Sie diese Sicht über die Jahrzehnte beibehalten?
- Jakin: Leider nicht. Gerade Titos Losung „Jedinstvo i bratstvo“ (Einheit und Brüderlichkeit) wurde schon beim Militär nicht eingehalten. Die führenden Köpfe waren dort schon immer Serben oder serbisch denkende Montenegriner.
- Verf.: Gab es also Ressentiments der Militärs der anderen Teilmölder gegen die serbische Führung?
- Jakin: Die gab es sicherlich, aber da die Angehörigen der Armee immer zu den Privilegierten gehörten, war man gewissermaßen unter sich. Doch als Privatmensch hatte man durchaus Gründe, Serbien und den Serben zu misstrauen.
- Verf.: Können Sie das näher erläutern?
- Jakin: Ja. Da die Serben das zahlenmäßig größte Volk in Jugoslawien waren, versuchten sie ständig, das Heft auch in der Außen- und Wirtschaftspolitik in der Hand zu behalten.
- Verf.: Wie haben Sie das gemacht?
- Jakin: Sie haben mit Hilfe von Regierungsstellen in Belgrad die großen Trusts von Industrie, Banken und Versicherungen dominiert. Hier spielte auch Korruption eine große Rolle. Damit gehörte Serbien, ohne einen Handschlag zu arbeiten, zu den größten Verdienern der Föderation. Ausländische Kredite flossen immer erst nach Belgrad, bevor der Rest verteilt wurde. Der Tourismus an der

Adria war gerade dabei, von den serbischen Firmen aufgekauft zu werden.

Verf.: Haben Sie Vorbehalte gegen die serbische Wirtschaft?

Jakin: Ja, denn bei uns in Slowenien, aber auch in Kroatien wusste jeder, dass in den anderen Ländern weniger effizient gearbeitet wird. Wir Slowenen vermuteten, dass insbesondere in der serbischen Industrie die Produktivität weit unter der unsrigen lag, dass man sich dort aber auch darauf verließ, dass die nördlichen Republiken mit ihrer andersartigen Arbeitsmentalität die Mängel schon ausgleichen würden.

Verf.: Und wenn die Mängel nicht behoben werden konnten?

Jakin: Dann nahm Belgrad Auslandskredite auf. Soviel ich weiß, stand Jugoslawien 1990 mit über 24 Milliarden Dollar beim Ausland in der Kreide.

Verf.: Wofür wurde dieses Geld gebraucht?

Jakin: Da gab es einige Möglichkeiten: Einen Teil schluckte Belgrad als Hauptstadt Jugoslawiens. Wenn man sich die neuen Stadtviertel am Ostufer der Save anschaut mit ihren Prachtbauten, oder Novi Beograd, dann versteht man, wohin das Geld floss. Auch die Innenstadt musste zur Repräsentation erhalten, und all das auf Kosten eines in weiten Teilen unterentwickelten Landes. Riesige Summen schluckte auch die Wirtschaft. Viele Betriebe, besonders in der Großindustrie, arbeiteten absolut unwirtschaftlich. Ein schönes Beispiel dafür ist die Stahlindustrie in Montenegro. Das sozialistische Selbstverwaltungssystem der Betriebe arbeitet ineffektiv. Mängel in der Produktion wurden kaum beseitigt, strukturelle Arbeitslosigkeit in den Betrieben kosteten enorm viel Geld, denn die Arbeiter räte entließen niemanden, wenn er politisch auf ihrer Seite stand. Innovationen waren unbeliebt.

Verf.: Hatten Sie nicht den Eindruck, dass die Führung diese Fehler erkennen konnte?

Jakin: Meinen Sie die Staatsführung, also das Staatspräsidium, oder den Bund der Kommunisten? Wenn Sie das Präsidium meinen, dann meinen Sie auch Tito. Er war kein Mann der Wirtschaft. Er und seine Clique führten ein bequemes Leben, von allen Staaten umworben. Daher wurde er auch von Djilas in dessen Buch stark angegriffen.

Verf.: Sie meinen das Buch „Die Neue Klasse“ aus dem Jahre 1957, wofür Djilas eine langjährige Zuchthausstrafe bekam.

Jakin: Genau da beschreibt Djilas, dass das Interesse des Staates allmählich zum Eigeninteresse der Bürokraten wird. Wir kannten den Inhalt des Buches nicht, aber wir hörten von der inhaltlichen Tendenz.

Verf.: Und wie verhielt sich der Bund der Kommunisten?

Jakin: Die führenden Kommunisten waren geteilter Meinung, was kein Wunder ist: Die kommunistischen Führer Sloweniens und Kroatiens suchten nach Lösungen, während die Führer der anderen, besonders Montenegros, für das zentralistische Prinzip waren.

Verf.: Welche Folgen hatte das?

- Jakin: Auf die Dauer hatte das zur Folge, dass die Unzufriedenheit im Volk stark anwuchs. Letzten Endes führte es 1971 zum „Kroatischen Frühling“, also zum Bruch der kroatischen Kommunisten mit dem BdK in Belgrad. Die Zagreber Kommunisten folgten damals auch einem starken, neu erwachten kroatischen Nationalgefühl.
- Verf.: Wodurch war dieses erweckt worden?
- Jakin: Wir Slowenen beobachteten genau wie die Kroaten die ausgesprochen ungerechte Verteilung des Nationaleinkommens. Daraus zogen wir alle unsere Schlüsse: der Norden zahlte für den Süden. Dadurch wurden die alten Vorurteile gegen Serbien und dessen großserbische Ambitionen wiederbelebt.
- Verf.: Die kroatischen Führer wurden bestraft oder kaltgestellt. Was tat die Zentrale in Belgrad noch?
- Jakin: Dort wurde, sozusagen als Ventil, um den Unmut der Menschen zu dämpfen, die Verfassung von 1974 ausgearbeitet. Diese ließ dann den einzelnen Teilrepubliken mehr Rechte, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet.
- Verf.: Waren damit alle einverstanden?
- Jakin: Nein, der Großteil der Armee sicherlich nicht, auch nicht die zentralistischen, bürokratischen Kräfte in Belgrad. Da aber Tito einer der Architekten der Verfassung war, übrigens zusammen mit dem Slowenen Edvard Kardelj, stimmte man, wenn auch zähneknirschend, zu.
- Verf.: Und die Folgen?
- Jakin: Sobald Tito 1980 tot war, kamen Politiker an die Macht, die diese Verfassung kippen wollten. Der jährliche Wechsel im Vorsitz des Staatspräsidiums beschleunigte deren Ambitionen. Der letzte und radikalste dieser Riege von Politikern war Slobodan Milošević. Er stand eigentlich für alles, was die nördlichen Teilrepubliken nicht wollten: Zentralismus in Staat und Wirtschaft, Förderung des Serbentums in den Autonomen Provinzen Vojvodina und Kosovo-Metohija. Diesen Provinzen nahm er sogar die von der Verfassung garantierte Autonomie.
- Verf.: Und was tat der Norden?
- Jakin: Ich muss leider sagen, dass alle anderen Republiken schliefen. Man hat dort, auch in Slowenien, lange nicht realisiert, was da aus Belgrad auf uns zukam. Bis es dann zu spät war. Aber endlich wachte besonders Ljubljana auf und unterstützte Zagreb in der Abwehr von Miloševićs Straßen-Kommunismus. Dieser war nichts anderes als eine neue Taktik der serbischen Nationalisten.
- Verf.: Und was tat die jugoslawische Armee?
- Jakin: Die hielt sich zwar lange aus der politischen Diskussion heraus, aber die Mehrheit des Generalstabes und der höheren Führung bestand bekanntlich aus Serben und Montenegrinern. Und diese waren nach der Unabhängigkeitserklärung Sloweniens und Kroatiens für ein direktes Eingreifen der Bundesarmee, um „die Grenzen zu schützen“, womit nicht nur die Außengrenzen Jugoslawiens gemeint waren.
- Verf.: Was bedeutete es für Sie als Soldat, dass die Bundesarmee in Slowenien ein-

rückte?

Jakin: Ich war zwar bereits pensioniert, wurde aber wieder aktiviert und nahm meinen Dienst im Stab der Territorialverteidigung wieder auf. Diese war übrigens auch eine Frucht der Verfassung von 1974. Und nun kamen uns alten Partisanen zwei Umstände zu Hilfe: Die Kunst, große Gefechte zu vermeiden, den Gegner zu verwirren, ihn in Hinterhalte zu locken und ihn daran zu hindern, seine Kampfstärke zu entfalten. Der zweite Umstand war die Heimmattreue der wenigen in den Stäben arbeitenden slowenischen Offiziere. Diese informierten uns rechtzeitig über die Pläne der Bundesarmee.

Verf.: Und wie kommt Slowenien heute mit seinem ehemaligen Partner Kroatien zurecht?

Jakin: Mehr schlecht als recht. Das liegt vor allem an Grenzstreitigkeiten. Und zwar auch an einer relativ kleinen Zone auf Istrien, wo die Volkstumsgrenze nicht mit der Staatsgrenze übereinstimmt, aber in der Hauptsache an unserer beengten Lage durch die Grenzen der Wirtschaftszonen im Adriatischen Meer. Kroatien gewährt uns nicht einmal einen Korridor zu den internationalen Gewässern, sodass uns der früher freie Zugang zur Nutzung des Meeres durch die italienischen, aber vor allem durch die kroatischen Gewässer verwehrt wird. Dies empfinden wir als ungerecht und kleinlich. Ich persönlich habe mein Motorboot von Kroatien nach Slowenien gebracht und fahre auch nicht mehr zum Urlaub nach Kroatien.

Verf.: Welche Lösung strebt Slowenien an?

Jakin: Dies ist nur eines der Probleme. Auch die von Kroatien einseitig eingerichtete, 40 Seemeilen umfassende Umwelt- und Fischereischutzzone ist für Slowenien nicht akzeptabel. Wir haben diese Probleme in Brüssel zur Sprache gebracht, und wir hoffen, dass die EU einen gehörigen Druck auf Kroatien ausüben wird. Schließlich will Kroatien die Mitgliedschaft in der EU. Und das könnte durch ein Veto Sloweniens verhindert oder erschwert werden.

Verf.: Vielen Dank, General Jakin, für dieses Gespräch.

14.4 Autonomieerklärung des serbischen Volkes in Ostslawonien vom 26.02.1991

5. Deklaracija o suverenoj autonomiji Srpskog naroda Slavonije, Baranje i Zapadnog Srijema

Nacionalno vijeće srpskog naroda Slavonije Baranje i Zapadnog Srijema

Srpski narod iz Slavonije Baranje i Zapadnog Srema, ostvarujući svoje pravo na samoopredjeljenje, koje uključuje i pravo na otepljenje i na prisajedinjenje matičnoj državi srpskog naroda preko svog Nacionalnog vijeća, donosi

DEKLARACIJU o suverenoj autonomiji Srpskog naroda Slavonije, Baranje i Zapadnog Srema

1. Srpski narod u Slavoniji, Baranji i Zapadnom Sremu neodvojivi je dio suverenog srpskog naroda koji živi u Jugoslaviji. Sljedstveno tome, on na teritoriji koju nastanjuje ostvaruje suverena prava srpskog naroda;

2. Ostvarivanje suverenih prava srpskog naroda u Slavoniji, Baranji i Zapadnom Sremu ispoljava se u suverenoj autonomiji, koja podrazumijeva vrhovnu uredbodavnu, izvršnu i sudsku vlast u stvarima autonomije;

3. Stvari autonomije u smislu ove Deklaracije jesu: jezik, vaspitanje djece i omladine, prosvjeta, bogoštovanje, zdravstvena zaštita, zaštita prirode, čovjekove sredine i spomenika kulture, staranje o narodnom blagostanju, zaštita javnog reda, mira i bezbjednosti kao i druge stvari u neposrednoj vezi s njima, a koje se utvrđuju Statutom autonomije ili autonomnom uredbom;

4. Radi ostvarivanja suverene autonomije srpskog naroda u Slavoniji, Baranji i Zapadnom Sremu, Statutom autonomije ustanovljuju se njeni organi i organizacije. Pravo je organa autonomije da propisuju i prikupljaju poreze i dažbine neophodne za obavljanje svojih djelatnosti u stvarima autonomije, te da se preko svojih organizacija i preduzeća bave odgovarajućim neophodnim privrednim aktivnostima;

5. U skladu sa Statutom autonomije, organi autonomije sarađuju sa drugim djelovima srpskog naroda u Jugoslaviji, njihovim predstavnicima, političkim i drugim organizacijama i ustanovama, te u tom smislu mogu u stvarima autonomije zaključivati posebne ugovore. Statusnim ugovorima organi autonomije mogu u skladu sa svojim nadležnostima prenijeti vršenje određenih prava u stvarima autonomije na određene organe Srpske države;

6. Najviši uredbodavni organ u stvarima autonomije koji donosi i statut autonomije, jeste slobodno i demokratski izabrana Skupština Autonomije. Izvršna vlast u stvarima autonomije pripada Vladi autonomije, koja u skladu sa načelima parlamentarizma evropskog tipa odgovara Skupštini autonomije. Sudsku vlast u stvarima autonomije obavljaju nezavisni sudovi;

7. Dok se ne stvore uslovi za ustanovljenje i normalan rad predviđenih organa autonomije, njihova prava obavljaće Srpsko nacionalno vijeće za Slavoniju, Baranju i Zapadni Srem (dalje: Nacionalno vijeće). Pravo je Nacionalnog vijeća da ogłosi ništavim sve pravne akte koji vredaju važeći Ustav Jugoslavije i suverenu autonomiju srpskog naroda u Slavoniji, Baranji i Zapadnom Sremu;

8. Nacionalno vijeće jeste izraz povjerenja i borbe srpskog naroda u Slavoniji, Baranji i Zapadnom Sremu za slobodu. Čim budu stvorene pretpostavke za to, Nacionalno vijeće podneće svoje odluke i rešenja na potvrdu nadležnim organima autonomije ili neposredno srpskom narodu u Slavoniji, Baranji i Zapadnom Sremu na njegovom crkveno-narodnom saboru;

9. Osnovni oblik suverene autonomije srpskog naroda u Slavoniji, Baranji i Zapadnom Sremu jeste mjesna samouprava. Nosioci mjesne samouprave jesu one opštine i mesne zajednice toga područja u kojima srpski narod ima većinu sada ili je tu većinu imao 6. aprila 1941. godine. Osnovna načela ove samouprave određiće se Statutom autonomije;

10. Suverena srpska autonomija Slavonije, Baranje i Zapadnog Srema postoji i djeluje u sastavu sadašnje Republike Hrvatske samo pod uslovom da Jugoslavija postoji kao savezna država. Ukoliko takva Jugoslavija prestane da postoji ili se preobrazi u skup samostalnih država ova autonomija nastaviće da postoji kao dio matične države srpskog naroda.

Dana 26. februara 1991 godine
Broj: 1/91

Original, ćirilica

Službeni glasnik srpske oblasti Slavonija Baranja i Zapadni Srem, 19. 12. 1991., broj 1, str. 1.

14.5 Übersetzung der Autonomieerklärung

Erklärung über die souveräne Autonomie des Serbischen Volkes von Slawonien, der Baranja und Westsyrmiens vom 26.2.1991 (Nr.1/91), veröffentlicht in Bd.4 der „Dokumenti“ Zagreb 2005, unter dem Titel Uspon i Pad „Republike Srpske Krajine“ von PAUKOVIĆ, D.

Das Serbische Volk Slawoniens, der Baranja und Westsyrmiens verwirklicht sein Recht auf Selbstbestimmung, welches auch das Recht auf einen selbständigen Staat einschließt, um sich mit dem angestammten Serbischen Staat des Serbischen Volkes zu vereinigen. Seine Nationalversammlung befürwortet die Erklärung über die souveräne Autonomie des serbischen Volkes von Slawonien, der Baranja und Westsyrmiens:

1. Das Serbische Volk in Slawonien, der Baranja und Westsyrmien ist untrennbarer Bestandteil des souveränen Serbischen Volkes in Jugoslawien.
2. Die Verwirklichung der souveränen Rechte des Serbischen Volkes Slawoniens, der Baranja sowie Westsyrmiens wird ausgeführt in souveräner Autonomie, welche die oberste Gesetzgebung, die Exekutive und die Jurisdiktion umfasst.
3. Gegenstand der Autonomie im Sinne dieser Erklärung ist: die Sprache, die Erziehung der Kinder und Jugendlichen, die Bildung, die Verehrung Gottes, der Gesundheitsdienst, der Naturschutz, humanitäre Dienste, Denkmalschutz, die Bemühung um das Wohlergehen des Volkes, Schutz der öffentlichen Ordnung, Schutz von Ruhe und Sicherheit sowie aller Umstände, die unmittelbar damit zusammen hängen und durch das Autonomiestatut oder seine Ordnung gefördert werden.
4. Um die souveräne Autonomie des Serbischen Volkes in Slawonien, der Baranja und Westsyrmiens zu erreichen werden eigene Organe und Organisationen ins Leben gerufen. Die Autonomie – Organe haben das Recht, Steuern und Abgaben zu erheben und einzunehmen, die für die Ausübung ihrer Tätigkeit im Sinne der Autonomie nötig sind. Diese sollen auch dazu dienen, dass über Organisationen und Unternehmen entsprechende wirtschaftliche Aktivitäten ausgeübt werden sollen.
5. In Verbindung mit dem Autonomiestatus arbeiten die Autonomie – Organe mit anderen Teilen des Serbischen Volkes in Jugoslawien, mit deren Vorsitzenden, politischen und anderen Organisationen und Einrichtungen zusammen und können so im Sinne der Autonomie selbständig Verträge schließen. Nach Absprache können die Autonomie – Organe im Rahmen ihrer Verpflichtungen die Ausübung gesetzlicher Rechte zur Durchsetzung der Autonomie auch auf die gesetzlichen Organe des Serbischen Staates übertragen.
6. Das höchste Gesetzgebungsorgan zur Verwirklichung der Autonomie ist das frei und demokratisch gewählte Autonomie – Parlament. Die ausführende Gewalt bei der Schaffung der Autonomie fällt der Autonomie – Regierung zu, welche im Sinne der Prinzipien des europäischen Parlamentarismus dem Autonomie – Parlament verantwortlich ist. Die rechtliche Gewalt im Rahmen der Autonomie üben unabhängige Gerichte aus.
7. Solange die Bedingungen für die normale Arbeit der vorgesehenen Organe noch nicht herrschen, übernimmt deren Rechte die Serbische Nationalversammlung für Slawonien, die Baranja und Westsyrmien. (Weiterhin Nationalversammlung genannt.) Die Nationalversammlung hat das Recht, alle Rechtsakte für nichtig zu erklären, welche

dem gültigen Bestand Jugoslawiens und der Souveränität des Serbischen Volkes in Slawonien etc. schaden.

8. Die Nationalversammlung ist Ausdruck des Glaubens und des Kampfes des Serbischen Volkes in Slawonien, der Baranja und Westsyrmiens für die Freiheit. Sobald die Voraussetzungen dafür vorhanden sind, wird die Nationalversammlung ihre Entscheidungen durch die entsprechenden Organe des Serbischen Volkes oder unmittelbar durch Volks- und Kirchenversammlungen bestätigen lassen.
9. Wichtigste Ausprägung der souveränen Autonomie des serbischen Volkes Slawoniens, der Baranja und Westsyrmiens ist die örtliche Selbstverwaltung. Träger der örtlichen Selbstverwaltung sind diejenigen Gemeinden und örtlichen Vereinigungen dieser Gebiete, in denen das Serbische Volk jetzt in der Mehrheit ist, oder wo es am 6. April 1941 in der Mehrheit war. (Datum des deutschen Einmarsches in Jugoslawien, Anm. d. Verf.) Die wichtigsten Grundsätze dieser Selbstverwaltung werden im Autonomie – Statut aufgeführt.
10. Das souveräne Serbische Autonome Gebiet Slawoniens, der Baranja und Westsyrmiens besteht und handelt im Verband der jetzigen Republik Kroatien nur unter der Bedingung, dass Jugoslawien als Bundesstaat weiter besteht. Sollte ein solcher Bundesstaat Jugoslawien aufhören zu bestehen oder sollte er umgebildet werden in eine Reihe selbständiger Staaten, dann wird die Autonomie fortbestehen als Teil des Serbischen Mutterlandes des Serbischen Volkes.

Veröffentlicht in kyrillischer Schrift im Amtsblatt des Serbischen Gebietes Slawonien, Baranja und Westsyrmien am 19.12.1991

(Übersetzung durch den Verf.)

14.6 Dankschreiben für Flüchtlingshilfe

R E P U B L I K A H R V A T S K A
 SKUPŠTINA OPĆINE HVAR
 PREDSJEDNIK

BROJ: Sl./92

Hvar, 30. October 1992.

GOSPODIN

ALBRECHT MÜLLER

6740 LANDAU

Na fax: 9949-228-1686267

Sehr geehrter Spender,

in dieser schwierigen Situation, in der sich unser Land befindet, genügt es nicht, für die materielle Hilfe und menschliche Fürsorge einfach danke zu sagen.

Im Moment ist unser leider nur dies möglich: Die Hilfe, die Sie uns haben zukommen lassen, bedeutet uns sehr viel.

Das Wissen, dass wir in diesem Moment nicht alleine sind, gibt uns Hoffnung und Mut, dies alles durchzustehen.

Wir hoffen, dass die Schönheit unserer Insel so bleibt, wie Sie sie in Erinnerung haben, und dass wir Sie schon im nächsten Sommer hier wieder begrüßen können.

Die Einwohner der Insel Hvar danken von ganzem Herzen,



Präsident der Gemeinde Hvar

Kruno Peronja, dipl. iur.

Kruno Peronja

14.7 Beispiel für eine Flüchtlingshilfslieferung nach Starigrad/Hvar

Abrechnung

I. Spenden-Einnahmen:

28. 337.- DM

II. Ausgaben: (1) (2)

3 t Milchpulver 16.800.- DM

(Transport 17.10.)

Gutschrift für

Export-Rückvergütung % 7800.- DM

2 t Milchpulver 11.200.- DM

(Transport 22. 12.)

Gutschrift für

Export-Rückvergütung % 5200.- DM

15.000.- DM

216 Dosen Fleischkonserven
(Transport 17. 10.) 1158.- DM

460 Dosen Fleischkonserven 2456.40 DM
(Transport 22. 12.)

Grundnahrungsmittel und
Hygieneartikel 4500.- DM

Transportkosten LKW einschließlich
Ausfallentschädigung für
LKW-Fahrer, Fährkosten usw. 3722.- DM
(Transport 17.10.)

Transportkosten LKW usw.
Transport 22. 10. - geschätzt - 3000.- DM

29.836.40 DM

Anmerkungen:

(1) Alle sonstigen Kosten (Porto, Telefon, eigene Fahrtkosten usw.) wurden von den Initiatoren selbst getragen.

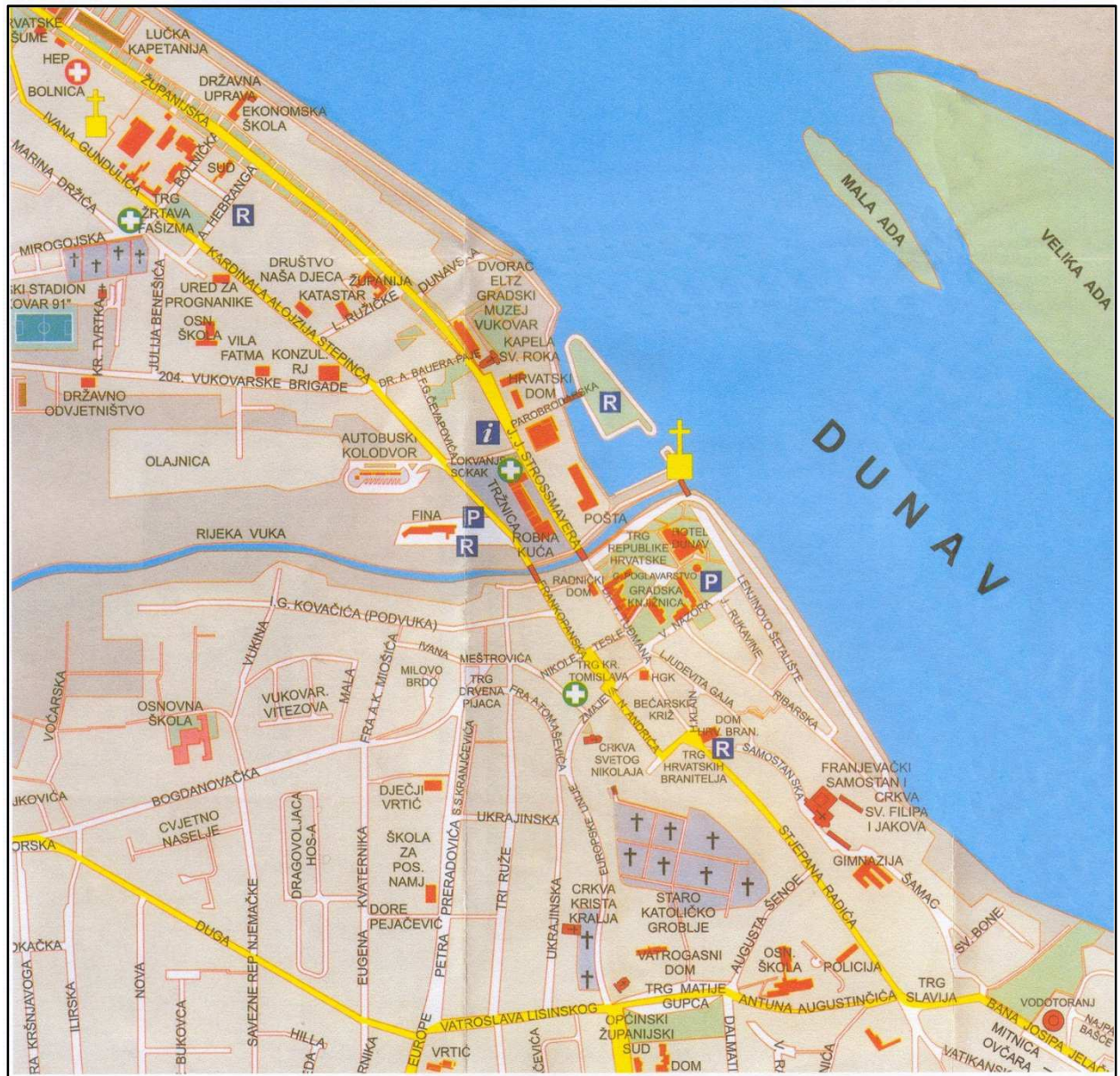
(2) Zusätzlich zu den gekauften Waren wurden noch viele gespendete Pakete und Hilfsgüter nach Dalmatien gebracht.

14.8 Europäische Transporttrassen durch den Untersuchungsraum



Quelle: Info Luka Vukovar d. O. 2009

14.9 Stadtplan Vukovar



Stadtplan von Vukovar, *Quelle: Vukovar, IVELJA-DALMATIN, 2005*

14.10 Stadtplan Osijek



Stadtplan von Ossijek, Quelle: *Osijek in your pocket*, ARAMBAŠIĆ, 2010

14.11 Stimmungsbilder aus der kroatischen Gemeinde Sotin bei Vukovar und der Stadt Togir in Dalmatien

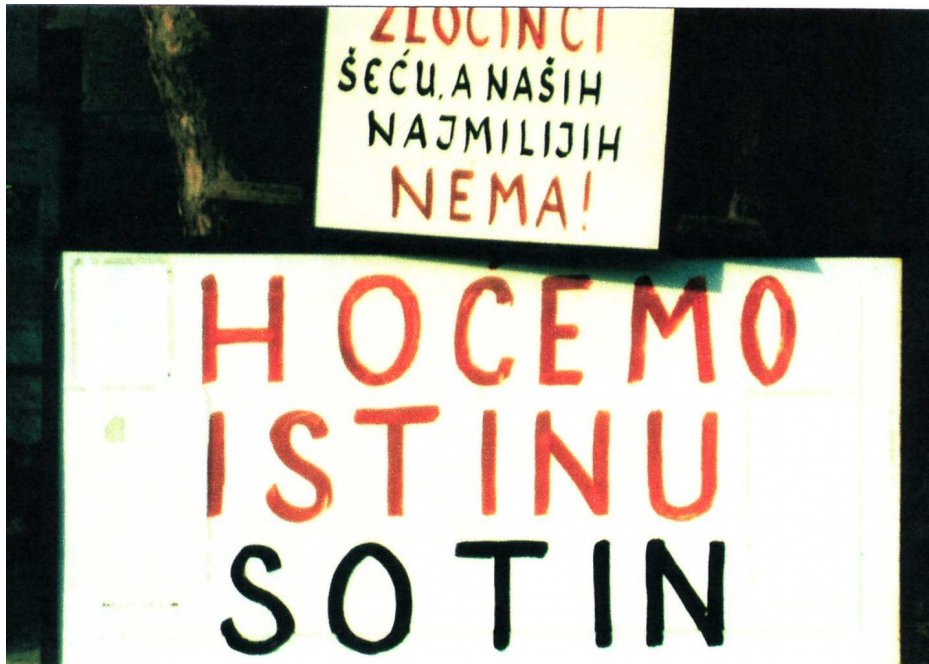


Foto: Verf.

„Die Verbrecher sind frei aber unsere Liebsten gibt es nicht mehr“
 „Wir wollen die Wahrheit wissen, Sotin“



Foto: Verf., auf einem Markt in Dalmatien

„Keine kyrillische Schrift in Vukovar!“

14.12 Verzeichnis der Abbildungen

1. Sozialräumliche Prozesse in den Siedlungen der kroatischen und ungarischen Minderheit in der Baranja	50
2. Festungsanlage von Osijek 1688	53
3. Festungsanlage von Osijek 1710	53
4. Festungsanlage von Osijek 1784	54
5. Vukovar, Blick in die Altstadt	61
6. Vukovar, Neuer Wasserturm	61
7. Ehrenmal auf dem Friedhof von Vukovar	62
8. Erinnerungsmal auf der Farm Ovčara	62
9. Gedenkkreuz an der Mündung der Vuka in die Donau	62
10. Rathaus der Stadt Vukovar und ehemaliges Arbeiterheim (2008)	63
11. Gräber der Belagerungsoffer in Vukovar(2008)	63
12. Glagolitische Schrift – Steintafel von Baška	64
13. Kyrillische Schrift, Russische Liturgie	65
14. Tito	79
15. Schloss Eltz, zerstört (1991)	109
16. Ehemaliges Arbeiterheim Vukovar 1991	110
17. Mitnica (Vukovar) mit Wasserturm	110
18. Altstadt Vukovar 1991	111
19. Gymnasium Vukovar 1991	111
20. Krankenhaus Vukovar 1991	112
21. Vertriebene verlassen Vukovar, November 1991	112
22. Inneres des Gymnasiums Vinkovci	118
23. Stadtkirche Vinkovci 1991	118
24. Gefallenen-Anzeigen 1991 in Vinkovci	119
25. Stadtbücherei Vinkovci 1991	119
26. Verwaltungsgebäude PIK 1991	120
27. Wirkung einer Ein-Tonnen-Bombe, Vinkovci 1991	120
28. Kriegsalltag in Osijek 1991	123
29. Zerstörte Draubücke, Osijek 1991	125
30. Zerstörtes Fabrikgebäude Borovo, 2008	127
31. Organogramm Borovo, 2008	128
32. Borovo Einzelhandel	129
33. Gymnasium und Franziskanerkloster Vukovar 2009	167
34. Donauhafen Vukovar 2008	168
35. Stimmungsbild Sotin	223

14.13 Verzeichnis der Tabellen

1. Ethnische Struktur Jugoslawiens	21
2. Auswirkungen der Grenzlage auf Bevölkerung der Baranja	47
3. Anteil von Kroaten in mehrheitlich serbischen Gemeinden	88
4. Kriegsparteien auf dem Balkan 1995	92
5. Ethnische Struktur der Bevölkerung des kroatischen Donaugebietes 1971-1991	97
6. Siedlungen im kroatischen Donaugebiet mit jeweiligen Bevölkerungsmehrheiten 1991	102
7. Gefallene kroatische Soldaten	132
8. Gefallene und vermisste Serben	133
9. Gefallene und vermisste kroatische Soldaten nach Gesp.	134
10. Gefallene Zivilpersonen	135
11. Ethnische Struktur der Vertriebenen	136
12. Rückkehrerzahlen	137
13. Veränderung der Geschlechts- und Altersstrukturen	139
14. Veränderung der ethnischen Strukturen Ostslawonien	140
15. Veränderung der ethnischen Strukturen in Westslawonien	140
16. Zahl der Flüchtlinge in Kroatien 1991-2003	142
17. Serbische Minderheiten und Jugoslawen	147
18. Anteil und Verteilung von Jugoslawen	148
19. Ethnische Zusammensetzung (1839-1981)	158
20. Ethnische Zusammensetzung der Baranja 1991 und 2001	159
21. Güterumschlag im Hafen von Vukovar	167
22. Bevölkerungsveränderung von Stadt und Land	177

14.14 Verzeichnis der Karten

1. Diercke, Südosteuropa	17
2. Sprachen und Dialekte des Westbalkan	22
3. Muslime im ehemaligen Jugoslawien	28
4. Politische Gliederung der Republik Kroatien	32
5. Kroatien im Überblick	34
6. Verkehrsnetz Ostslawoniens	38
7. Funktionale Gliederung der städtischen Siedlungen Ostslawoniens	40
8. Übersichtskarte Baranja	43
9. Besitzverhältnisse in der Baranja	45
10. Ethnische Zusammensetzung der Baranja	46
11. Königreich Kroatien im 10. Jahrhundert	64
12. Kroatien Mitte des 14. Jahrhunderts	64
13. Militärgrenze	66
14. Serbischer ethnischer Kernraum	72
15. Banusstaat Kroatien 1939	76
16. Podunavlje	96
17. Podunavlje ethnische Struktur 1991	99
18. Podunavlje ethnische Struktur 2001	100
19. Plan serbischer Angriffsoperationen	104
20. Schlacht um Vukovar	106
21. Artillerietreffer in Osijek	113
22. Militärische Lage in Ostslawonien	120
23. Kroatische Exklaven östlich der Donau	129
24. Vermintes Gebiet	130
25. Internationale und regionale Migration	143
26. Gebiet der serbischen Krajina	151
27. Blockade Jugoslawiens	154
28. Donau-Save-Kanal	169
29. Europäische Transporttrassen durch den Untersuchungsraum	220
30. Stadtplan Vukovar	221
31. Stadtplan Osiek	222

14.15 Verzeichnis der Abkürzungen

DZSRH	Demographische Dokumentationszentrum der Republik Kroatien
FNRJ	Föderale Volksrepublik Jugoslawien
FWA	Fischer Welt Almanach
HV	Kroatische Armee
ICTY	Internationaler Strafgerichtshof in Den Haag
INANAFT	Staatliche Jugoslawische Erdölgesellschaft
IPK	Industrielles Landwirtschaftskombinat
JNA	Jugoslawische Volksarmee
K	Korps
LIO	Leinenindustrie Osijek
LSG	Jagd- und Forstwirtschaftsbetrieb
MUP	Innenministerium
NHD	Unabhängiger Staat Kroatien
OG	Operative Gruppe
OLT	Osijeker Landmaschinenfabrik
OZ	Operative Zone
pgmd	Mechanisierte proletarische Gardedivision
ROP	Ausführungsprogramm für regionale Entwicklung
RSK	Republik Serbische Krajina
SAO	Serbisches Autonomes Gebiet
SFRJ	Sozialistische Bundesrepublik Jugoslawien
SHS	Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen
SRS	Serbische Radikale Partei
TO	Territorialverteidigung
UNCRO	United Nations Confidence Restoration Organisation
UNPA	United Nations Protected Area (z.B. UNPA Eastern-Slavonia)
UNPROFOR	United Nations Protection Forces
UNTAES	United Nations Transitional Administration in Eastern -Slavonia
VUPIK	Industrielles Landwirtschaftskombinat Vukovar
VZ	Volkszählung
ZNG	Einheit der Nationalgarde

15 Zusammenfassung der wesentlichen Teile

15.1 Zusammenfassung in Deutsch

Der Zerfall der Sozialistischen Bundesrepublik Jugoslawien erfolgte in den Jahren 1991 – 1998. Die Gründe dafür liegen jedoch nicht nur in der unmittelbaren Gegenwart. Historisch sind sie über viele Jahre, Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte angelegt. Wie tektonische Störungen liegen sie unter der Oberfläche des Raumes. Und wie diese können sie bei Druck oder Spannung ihre fatalen Wirkungen entwickeln.

Eine Untersuchung eines Teilraumes und dessen Veränderungen im 20. Jahrhundert muss daher einhergehen mit einer wenn auch verkürzten Darstellung der historischen, wirtschaftlichen, ethnographischen, demographischen und kulturellen Strukturen des Ganzen. Diese Darstellung erlaubt danach die Beurteilung des Teilraumes, seiner Strukturen und deren Veränderung. Die oben erwähnten Störfaktoren im Untersuchungsgebiet, in unserem Falle im „kroatischen Donaugebiet in Ostslawonien treten alsbald deutlich zu Tage.

Die Katastrophen der osmanischen Einfälle und die damit verbundenen militärischen Operationen der Donaumonarchie samt jeweils anschließendem Besitzerwechsel des Landes haben zwar immer wieder zu Devastierung und hohen Menschenverlusten geführt, dennoch wanderten anschließend wieder Menschen ein. Diese haben offenbar die Reste von früher vorhandenen Strukturen übernommen und die jeweiligen kulturellen Merkmale der Ethnien erhalten oder wiederbelebt. Besonders deutlich wird das an den religiösen Zugehörigkeiten. Letztlich sind die heutigen Grenzverläufe zwischen Ungarn, Kroatien und Serbien sogar fast identisch mit den alten Volkstums- und Konfessionsgrenzen aus der Zeit vor dem osmanischen Einmarsch zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Man sollte also hier von der Persistenz einer alten Grenzzone sprechen, die diesen Raum in Pannonien in seiner jetzigen Gestalt bis in unser Jahrhundert geprägt hat. Erst heute haben neue räumlich-politische Entwicklungen zu bedeutsamen Änderungen geführt.

Als Ergebnis des Ersten Weltkrieges geriet die Region aus dem österreich- ungarischen Machtbereich in den Hegemonialbereich Serbiens, was die ethnischen Strukturen stark beeinflusste. Der Zweite Weltkrieg ließ den Anteil der ungarischen Bevölkerung stark sinken, der deutsche Anteil verschwand fast total. Die dadurch verursachten Bevölkerungsverluste werden nun durch serbische und bosnische Umsiedler ausgeglichen. Dennoch blieb im kroatischen Donaugebiet, also in den heutigen Gespanschaften Osijek –Baranja und Vukovar-Syrmien, die kroatische Bevölkerung maßgebend.

Mit der Unabhängigkeitserklärung der Republik Kroatien 1991 wurde die nationale Lage der Serben in Kroatien von diesen als unhaltbar eingeschätzt. Mit der Erklärung der Selbständigkeit der serbischen Bevölkerungsteile auf kroatischem Gebiet, insbesondere in der Krajina, begann auch der Aufstand der Serben in Ostslawonien. Dies wiederum führte zu Besetzung vor allem des kroatischen Donaugebietes durch die JNA, die mehrheitlich serbisch geführt war. Ergebnis dieser kriegerischen Auseinandersetzung war nicht nur die Zerstörung ganzer Landstriche und Städte wie z. Vukovar, sondern auch die Flucht von Zehntausenden Kroaten aus ihrer Heimat, hohe Personenverluste und Neuansiedlung von Serben in Ostslawonien und der Baranja. Der so genannte „Heimatkrieg“ von 1991 – 1995 veränderte auch die Wirtschaft des Raumes, zerstörte Industrie und Infrastruktur und veränderte auch die Siedlungsstruktur Ostslawoniens.

Nach der Rückkehr der Kroaten nach 1995 bzw. 1998 kam es wiederum zu einer Veränderung der Bevölkerungsstruktur zugunsten des kroatischen Bevölkerungsteils. Dies zeigt

sich besonders deutlich in der Baranja.

Eine weitere Folge des Krieges war das Absinken der dörflichen landwirtschaftlichen Strukturen in die Bedeutungslosigkeit. Eine grundlegende Reform eben dieser Strukturen im kroatischen Donaugebiet ist also unumgänglich.

Erschwert wird der Wiederaufbau dieser Region nicht nur durch seine isolierte Lage in Gesamtkroatien, sondern auch durch eine sich weiterhin selbst verstärkende Disparität von kroatischen wirtschaftlichen Zentren und peripheren Räumen. Ein Blick auf den florierenden Raum Zagreb oder das adriatische Küstenland macht das deutlich.

Die gekappten wirtschaftlichen Beziehungen zum westlichen Serbien könnten allenfalls in einer gemeinsamen Regionalpolitik der beiden Nachbarstaaten wiederbelebt werden. Doch dies ist nur bei einer derzeit noch in weiter Ferne liegenden Mitgliedschaft Serbiens in der EU zu erwarten.

In Serbien selbst bedauern zwar einige Kreise den Krieg und seine Folgen. Sein Ausbruch jedoch wird von weiten Teilen der Bevölkerung als Akt der Verteidigung historischer serbischer Interessen in diesem Raum betrachtet.

15.2 Zusammenfassung in Kroatisch

Raspad Socijalističke Savezne Republike Jugoslavije trajao je od 1991.–1998. godine. Medjutim razlozi raspada ne leže u neposrednoj sadašnjosti. Historijski su ti razlozi stvarani preko mnogo godina, desetljeća pa čak i stoljeća. Oni leže kao tektonske smetnje ispod površine tog područja i kao takvi mogu pod pritiskom i naponom izazvati fatalne posljedice.

Istraživanje jednog dijela područja i njegovih promjena u 20. stoljeću mora proizlaziti iz jednog, jako skraćenog prikaza povijesnih, gospodarskih, etnografskih, demografskih i kulturnih struktura cijeline. Taj prikaz dopušta tada procjenu dijela područja, njegovih struktura i njihovih promjena. Gore navedeni faktori smetnje na području istraživanja, u našem slučaju u Hrvatskom Podunavlju u istočnoj Slavoniji, stupaju uskoro jasno na svjetlost dana.

Kao bivša granična država Dunavske monarhije imala je udio u razvoju važnih naselja na području Vojne Granice, s time i multinacionalnog stanovništva, ali njihova gospodarska snaga se održava na niskoj razini jedne poljoprivredne regije. Radi toga je prirast stanovništva upravo te regije svaki puta kroz valove selidbe do u 20. stoljeće decimiran.

Kao rezultat prvog svjetskog rata upada ta regija iz austro-ugarskog područja vlasti u hegemonijalno područje Srbije što je jako utjecalo na etničke strukture. Drugi svjetski rat veoma smanjuje udio mađarskog stanovništva, njemački dio je skoro totalno nestao. Time prouzročeni gubitci stanovništva će se izjednačiti kroz srpske i bosnske preseljenike. Ipak u Hrvatskom Podunavlju, dakle u današnjim županijama Osijek-Baranja i Vokovar-Srijem, je hrvatsko stanovništvo ostalo nadležno.

Sa izjavom o neovisnosti Republike Hrvatske 1991. godine nacionalno je stanje Srba u Hrvatskoj procjenjeno kao neodrživo. Sa izjavom o samostalnosti srpskih dijelova stanovništva na hrvatskom području, pogotovo u Krajini, počela je pobuna Srba u istočnoj Slavoniji. To je opet dovelo do okupacije, pogotovo Hrvatskog Podunavlja, od strane JNA

koja je bila većinom srpski vodjena. Rezultat tog ratnog sukoba nije bilo samo razaranje cijelih krajeva i gradova kao npr. Vukovara, nego i bijeg na desetak tisuća Hrvata iz svoje domovine, visoki gubitak ljudi i novo naseljenje Srba u istočnoj Slavoniji i Baranji. Tako zvani „Domovinski rat“ od 1991.-1995. godine promijenio je gospodarstvo tog područja, uništio industriju i infrastrukturu, te promijenio strukturu naselja istočne Slavonije.

Nakon povratka Hrvata nakon 1995. odnosno 1998. godine došlo je opet do promjene demografske strukture u korist hrvatskog dijela stanovništva. To se posebno iskazuje u Baranji.

Još jedna posljedica rata bio je pad seljačke poljoprivredne strukture u beznačajnost. Temeljna obnova upravo tih struktura u Hrvatskom Podunavlju je dakle neizbježna.

Obnova tih regija biti će otežana ne samo zbog njihovog izoliranog stanja u cijeloj Hrvatskoj, nego i zbog nadalje pojačane dispariteta hrvatskih gospodarskih središta i perifernih područja. To pojašnjava pogled na napredujuće područje Zagreba ili na jadransku obalu.

Prekinute gospodarske veze sa zapadnom Srbijom mogle bi se po potrebi ponovno oživiti u okviru jedne zajedničke regionalne politike obiju susjednih zemalja. No to je za očekivati samo kroz momentalno još u daljini ležeće članstvo Srbije u EU.

U samoj Srbiji žale doduše neki krugovi zbog rata i njegovih posljedica. Medjutim njegovo izbijanje promatraju veliki dijelovi stanovništva kao čin obrane povijesnih srpskih interesa na tom području.

15.3 Zusammenfassung in Englisch

The disintegration of the Socialist Federal Republic of Yugoslavia took place in the years between 1991 and 1995, but the real reasons for this event can be found a long time before in the history of the whole West Balkan area. Those reasons can be compared with tectonic disrapture lines below the surface of the space. This is why a survey of the structures of this southeast European land cannot simply be a pure geographic one. It should be concerned also by economy, culture (including religions) and history.

As a former frontier land of the Austrian-Hungarian Monarchy contemporary Croate Danube area has taken part in the urban development of settlements along the Austrian „Military Frontier“. But rural Eastern Slavonia still stuck to the low level economy until the middle of the 20th century. Therefore immigration and higher rates of demographic growth have been diminished by increased emigration. This was particularly the case between 1971 and 2001 when demographic development first was in stagnation and later on declined.

First and Second World War have changed the political map very much which had severe consequences for ethnographic structures in Eastern Slavonia. Immigration of Serbs and Boshniaks was forced by the communist and mostly Serbian authorities.

The Serbian armed aggression against the Republic of Croatia led to the so called Homeland War. With its negative effects on demographic and ethnographic structures by losses in military action and by expulsion it caused serious consequences for the country. This means that demographic structures and economic development compared with pre-war standards are difficult to remove.

Regarding all changes of ethnic, cultural, political and military importance within the Danube region of Eastern Slavonia or Sylvania we come to the most interesting conclusion that the real cultural borders have never changed during the last centuries. This means that borders follow a certain law of persistence, which allows the old population to stick to their cultural traditions or forces newly arrived population to take over traditions of autochthon population. Political decisions can bring over a change for a while even with serious military consequences, but specially the region of Western Balkan shows that nationalistic behavior doesn't lead to real changes of identity.

On the other hand some results of the war could stimulate new development, for example in agriculture and rural settlement. War has immediately cut all economic contacts between Eastern Slavonia and its Serbian neighbour areas. So all economic activity had to seek for new orientation and hopes are set on the future membership in the European Community.

Better economic and political connections with Serbia should be essential also for peace and understanding in this West Balkan area, but until new political and historical convictions in Croatia and in Serbia are far too different to make a peaceful development really sure.